



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Okkulte Weltvorstellungen im Nationalsozialismus“

Von den Ursprüngen im okkulten Revival des 19. Jahrhunderts  
bis zur Tibet-Expedition Ernst Schäfers 1938/39

Verfasser

Phillip Ruby

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:  
Betreuer:

A 312  
Geschichte  
o. Univ.-Prof. Dr. Mitchell Ash



## INHALTSVERZEICHNIS:

Einleitung.....	5
1. Indomanie, Tibet- und Atlantismythos.....	9
1.1. Indomanie.....	9
1.2. „Der fremde Bruder“.....	10
1.3. Die „Indoeuropäer“.....	11
1.4. Die „Indogermanen“.....	13
1.5. Der Atlantismythos.....	17
2. Arier- und Atlantismythos im Okkultismus.....	24
2.1. Begriffsdefinition.....	24
2.2. Kleine Geschichte des Okkultismus.....	25
2.3. Der Spiritismus.....	28
2.4. Die Theosophie.....	31
2.5. Die Ariosophie.....	44
2.6. Germanenorden & Thule-Gesellschaft.....	50
3. Heinrich Himmler.....	61
3.1. Biographisches.....	61
3.2. Heinrich Himmler und der Okkultismus.....	66
3.2.1. Heinrich Himmler und Heinrich I.....	67
3.2.2. Himmlers Rasputin.....	68
3.2.3. Die Wewelsburg.....	77
4. Das SS-Ahnenerbe.....	89
4.1. Hermann Wirth.....	89
4.2. Aufbau des SS-Ahnenerbes.....	91
4.3. Heinrich Himmlers Verständnis von Wissenschaft.....	94
4.4. Okkultismus im SS-Ahnenerbe?.....	96
4.4.1. Die Welteislehre.....	98
4.4.2. Das Sonnentor von Tiahuanaco.....	101
4.4.3. Arier in den Anden?.....	107
5. Arier auf dem „Dach der Welt“?.....	109
5.1. Ernst Schäfer.....	109
5.2. Die „Deutsche Tibet-Expedition Ernst Schäfer“.....	112
5.2.1. Vorbereitung.....	112
5.2.2. Expeditionsplanung.....	113
5.2.3. Okkulte Vorstellungen im Hintergrund der Tibet-Expedition?.....	116
5.3. Bruno Beger.....	120
5.4. Durchführung der Expedition.....	122
5.5. Tibetforschung im SS-Ahnenerbe.....	125
Zusammenfassung.....	129
Bibliographie.....	136
Abstract.....	139
Lebenslauf.....	140



## EINLEITUNG:

*„Es lässt sich so einrichten, dass wir die Sonnenwendfeier am 21. Dezember 1938 nur wenige Meilen von der tibetischen Grenze entfernt, an einem 4.000m hohen, idyllisch gelegenen Bergsee begehen können. Das ist ein großer Tag für uns, da wir im stillen Kreis um unseren kleinen Radioapparat sitzen, um den Worten des Reichsführers-SS, H. Himmler, der unser Schirmherr ist, zu lauschen. Von irgendwo aus dem Sudetengau klingt seine ruhige Stimme durch die Ätherwellen zu uns herüber. Dann ergreifen wir schweigend die Fackeln und begeben uns, gefolgt von unsrer treuen Eingeborenen-Mannschaft, hinunter zum Seeufer, wo wir uns im Widerschein des lodernden Feuers geloben, weiterhin auf Gedeih und Verderb zusammenzuhalten und unsere schöne Aufgabe zu lösen. Hier stehen wir zu Beginn eines neuen Lichtjahres an der Schwelle des großen geheimnisvollen Landes. Die Wintersorgen sind vergessen. Neues, Großes und Wunderbares steht uns bevor.“<sup>1</sup>*

Mit diesen Worten schilderte Ernst Schäfer, Führer der „Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfer“, Jahre später jenen Abend des 21. Dezember 1938. Er und seine Kammeraden hatten allen Grund zum Feiern: Nur einige Tage zuvor bekamen sie Nachricht aus Lahsa, dass ihnen gestattet wurde, die „verbotene Stadt“ zu besuchen; eine Ehre, welche bislang nur wenigen Ausländern zuteil wurde. Himmler sprach an jenem Abend zu ihnen, da er der Expeditions Mannschaft zu diesem Erfolg gratulieren wollte. Wie aus dem Zitat hervorgeht, war er der Schirmherr der Expedition und unterstützte diese seit ihrem Planungsstadium wo er nur konnte. So fand die Unternehmung auch in enger Zusammenarbeit mit dem SS-Ahnenerbe statt und Schäfer und seine Männer waren allesamt nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Mitglieder der Schutzstaffel.

Wenige Wochen später, im Jänner 1939, traf die Expedition in Lahsa ein. Die SS-Männer wurden herzlich empfangen und ihnen wurde die größte tibetische Gastfreundschaft entgegengebracht. Schäfer beschrieb das Treffen folgendermaßen:

*„Denn wir kamen als Sendboten gegenseitigen Verstehens und nicht zuletzt, um die reine Philosophie der großen Religion in der heiligen Stadt zu studieren. Da das Hakenkreuz auch uns Deutschen höchstes und heiligstes Sinnbild bedeutet, so stehe unser Besuch unter dem Leitspruch: Treffen des westlichen und östlichen Hakenkreuzes in Freundschaft und Frieden.“*

---

<sup>1</sup> Ernst Schäfer: Das Fest der weißen Schleier – Begegnungen mit Mönchen und Magiern in Tibet. O.o., 1988. S. 164. Zitiert nach Victor Trimondi und Victoria Trimondi: Hitler, Buddha, Krishna. Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute. Wien, 2002. S. 127.

*Möge sich die hochherzige Freundschaft, die nun zum ersten Mal in der Geschichte angebahnt wird, uns allen zum gegenseitigen Nutzen gereichen.*<sup>2</sup>

Als ich zum ersten Mal über die Tibet-Expedition Ernst Schäfers las gingen mir sofort folgende Fragen durch den Kopf: Was hatten SS-Männer in Tibet zu suchen und warum unterstützte der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, dieses Unternehmen nach Kräften? Auffallend war, dass jene Expedition in der Literatur häufig in Zusammenhang mit dem vermeintlichen Interesse der NS-Elite an sogenannten „okkulten“ Theorien erwähnt wurde. Da ist beispielsweise die Rede von der Suche nach den Überresten einer arischen Urbevölkerung, welche sich vor Jahrtausenden, den Untergang der sagenumwobenen Insel Atlantis überlebend, auf das „Dach der Welt“ rettete. Michael Hesemann<sup>3</sup> und Rüdiger Sünner<sup>4</sup> erwähnen dies zum Beispiel in ihren Werken. Im Zusammenhang damit wird immer wieder die sogenannte Welteislehre ins Spiel gebracht, welche als Erklärung für den Untergang von Atlantis herangezogen wurde. Erwähnt werden auch des Öfteren, beispielsweise von Goodrick-Clarke<sup>5</sup>, zwielichtige Gestalten wie etwa ein gewisser Weisthor, ein enger Berater Himmlers, welcher für sich die Gabe der Erberinnerung beanspruchte, die diesen dazu befähigt haben soll, die germanische Religion und Kultur der Vorväter im Detail zu rekonstruieren. Der Glaube an diese okkulten Ideen und Theorien soll, der genannten Literatur nach jedenfalls, gewesen sein, welcher das Engagement Himmlers, die Tibet-Expedition Schäfers betreffend, motivierte.

Hier entwickelte sich bei mir jedoch eine gewisse Skepsis. All diese Ideen und Theorien klangen für mich so phantastisch und unglaubwürdig, so konstruiert, willkürlich und abstrus, dass ich mir nicht vorstellen konnte, dass sie der Grund für Himmlers Interesse an Tibet und für seine Unterstützung der Expedition Ernst Schäfers, einer, vor allem im Angesicht des drohenden Krieges, extrem teuren und aufwendigen Unternehmung, gewesen sein sollen. Der Glaube an Geister, verborgene unterirdische Reiche, mentale, außerkörperliche Reisen durch Zeit und Raum, sowie urzeitliche Königreiche auf heute versunkenen Kontinenten passte für mich so gar nicht zu jenem Mann, welcher für die systematische Ermordung von Millionen von Juden in den Konzentrationslagern des „Dritten Reiches“ verantwortlich war.

---

<sup>2</sup> BArch R 135/30. Zitiert nach Ebd. S. 129.

<sup>3</sup> Michael Hesemann: Hitlers Religion. Die fatale Heilslehre des Nationalsozialismus. München, 2004.

<sup>4</sup> Rüdiger Sünner: Schwarze Sonne. Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik. Freiburg im Breisgau, 1999.

<sup>5</sup> Nicholas Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Wiesbaden, 2004.

Eben diese Fragen sind es, welche im Zentrum dieser Arbeit stehen und welchen ich im Rahmen dieser auf den Grund gehen möchte: Glaubte der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, wirklich an okkulte Theorien? Und weiterführend: War dieser Glaube, sollte er vorhanden sein, der Auslöser für sein Engagement die Tibet-Expedition Ernst Schäfers betreffend? Im Zusammenhang mit diesen Fragestellungen ist auch zu untersuchen, ob und wie ein etwaiges Faible für das Okkulte die Forschung im SS-„Ahnenerbe“ generell beeinflusste und ob okkulte Ideen auch in Schäfers Gedankenwelt eine Rolle spielten und somit das Forschungsvorhaben der Tibet-Expedition direkt beeinflussten.

Bevor ich mich jedoch diesen zentralen Fragen zuwende, möchte ich mich, da ich dies für ein tieferes Verständnis der Thematik als grundlegend erachte, in einem ersten Abschnitt jenen beiden Mythen, ihrer Entstehung, ihren Inhalten, aber auch ihrer Verbreitung, widmen, welche in der Literatur immer wieder im Zusammenhang mit Himmler und der Tibet-Expedition genannt werden: Jenem von den Ariern und jenem von der untergegangenen Insel Atlantis. Dabei kommt man nicht umher auch auf das okkulte Milieu des 19. Jahrhunderts näher einzugehen, waren es doch eben diese Kreise, in welchen sich jene Mythen entwickelten und tradiert wurden und welche zu einem regelrechten Revival des Okkultismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts beitrugen.

Interessant ist dies für diese Arbeit deswegen, da es scheinbar eine direkte Verbindung zwischen den okkulten Strömungen jener Zeit wie der Theosophie, sowie der daraus erwachsenen Ariosophie, und der Völkischen Bewegung gab, welcher wiederum viele spätere NS-Größen, unter anderen auch Himmler, angehörten. Es ist somit etwas wie ein Roter Faden vom Widererstarken des Okkultismus im 19. Jahrhundert bis zum „Dritten Reich“ erkennbar, welchen ich nachzeichnen möchte.

Im Rahmen der Untersuchung dieses Themenkomplexes werde ich selbstverständlich auch auf den Begriff „Okkultismus“ an sich näher eingehen.

Literatur zu diesem Thema ist recht spärlich gesät und meist werden auch nur einzelne Teilaspekte behandelt. Vielfach hüten muss man sich von allzu populärwissenschaftlichen Werken. Ausgangsbasis meiner Recherche bildeten die Standardwerke von Michael H. Kater<sup>6</sup> und Nicholas Goodrick-Clarke<sup>7</sup>. Gerade Goodrick-Clarke's Buch scheint weiterhin die Grundlage für alle seither erschienenen Werke zu dieser Thematik zu sein, bringen diese doch nur meist altes Wissen in neuem Gewand und nur selten neues. Eine positive Ausnahme stellt

---

<sup>6</sup> Michael H. Kater: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München, 2006.

<sup>7</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O.

das noch relativ unbekanntes Buch von Peter Mierau „Nationalsozialistische Expeditionspolitik.“<sup>8</sup> dar, welches 2006 erschien und definitiv mehr Aufmerksamkeit verdient da es sich der Thematik, anders als andere Werke, von einem wissenschaftsgeschichtlichen Ansatz her nähert und den Okkultismus im Zusammenhang mit Schäfers Tibet-Expedition weitgehend ausspart.

Weiters habe ich versucht möglichst viele Primärquellen in diese Arbeit mit einfließen zu lassen, was sich jedoch als schwieriger als erwartet gestaltete, da zu dieser Thematik nicht allzu viel vorhanden ist, beziehungsweise ist das vorhandene Material relativ schwer zugänglich. Dennoch gelang es mir, einige Werke aus der behandelten Zeit ausfindig zu machen und für diese Arbeit auszuwerten. Auch hatte ich während eines Berlinaufenthaltes die Gelegenheit einige Akten des Bundesarchives durchzusehen, was sich für diese Arbeit, die Person Heinrich Himmler und das „Ahnenerbe“ betreffend, als sehr gewinnbringend erwiesen hat. Eine Quelle die mir leider verschlossen blieb, welche für diese Arbeit jedoch von unschätzbarem Wert gewesen wäre, stellt die immer noch unveröffentlichte Autobiographie Ernst Schäfers<sup>9</sup> dar. Diese war mir leider nur in kleinen Abschnitten zugänglich wenn diese in anderen Werken zitiert wurden.

Abschließend möchte ich mich noch herzlich bei Herrn Prof. Dr. Mitchell Ash bedanken. Einerseits für die Betreuung dieser Arbeit und dass er mir wann immer ich es nötig hatte mit Rat und Tat zur Seite stand, andererseits für seine Geduld.

Danken möchte ich auch und vor allem meiner Mutter führe ihre jahrelange Unterstützung, sei es durch ihren Rat oder auch auf finanzieller Ebene. Ohne Sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

---

<sup>8</sup> Peter Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933-1945. München, 2006.

<sup>9</sup> Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben. Unveröffentlichte Autobiographie. o.O., 1994.

## 1. INDOMANIE, TIBET- UND ARIERMYTHOS:

### 1.1. Indomanie:

Während der Zeit der Aufklärung wurde die Natur durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse immer mehr aus der göttlichen Schöpfung herausgelöst. Sie galt immer mehr als nach einheitlichen Prinzipien aufgebaut, welche es nun zu entdecken galt. Flora und Fauna sollten kategorisiert und systematisiert und schlussendlich diese Einteilungssysteme auch auf den Menschen übertragen werden. So kam es zur Entwicklung der verschiedenen Rassentheorien. Verbunden mit der Frage nach den Einteilungskriterien der Menschen war immer schon auch jene nach ihrem Ursprung. Gerade bei der Erhellung dieser Frage sollte eine wissenschaftliche Disziplin, welche auf den ersten Blick gar nichts mit diesem Thema zu tun hat, besonders hervortreten: Die Linguistik.

1788 veröffentlichte der Engländer William Jones (1746-1794) einen Aufsatz, in welchem er berichtete, dass es eine Verwandtschaft zwischen einigen europäischen Sprachen und dem indischen Sanskrit gebe.<sup>10</sup> Vor allem in den Wortwurzeln und grammatikalischen Formeln entdeckte er Ähnlichkeiten, welche für ihn nicht bloßer Zufall sein konnten. Ohne Frage: Die Sprachen mussten eine gemeinsame Wurzel gehabt haben. Basierend auf diesen Ideen, glaubte Jones auch in den europäischen und indischen Mythologien Gemeinsamkeiten entdecken zu können, was ein weiterer Beweis für eine Verbindung zwischen den beiden Kontinenten, einen gemeinsamen Ursprung ihrer Völker wäre.

Jones Bestrebungen auf dem Gebiet der Linguistik lagen im Trend der Zeit. Indien übte im 18./19. Jahrhundert eine geradezu magische Anziehungskraft auf die Gedankenwelt vieler Europäer aus, sodass man getrost für diese Zeit auch von einer gewissen Indomanie sprechen kann. Besonders die hohen Gebirgsketten der Gegend hatten es den Menschen, beeinflusst durch die verschiedenen Sintflut-Geschichten und aufgrund der Unbekanntheit des Gebietes, angetan. Diese Indomanie wirkte selbstverständlich auch in die damaligen Diskurse über den Ursprung der Menschheit mit hinein, sodass von verschiedenen Forschern angenommen wurde, dass die Entwicklung des Menschengeschlechts am indischen Kontinent ihren Ausgangspunkt genommen hatte.

Einer der ersten, welcher dieser Theorie nachging, war Georges-Louis Leclerc Comte de Buffon (1707-1788). Keine genaue Lokalisierung angehend, ging er von einem Ursprung der heutigen Menschheit in dem riesigen Gebiet östlich des Kaspischen Meeres aus. Dort soll sich

---

<sup>10</sup> Im Folgenden: Léon Poliakov: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus. Hamburg, 1993. S. 209-217.

das erste Volk gebildet haben, welches man auch als ein solches bezeichnen könne. Jenes Volk, welches als erstes so etwas wie Kultur und Zivilisation entwickelte. Der Schwede Carl von Linné (1707-1778), eigentlich ein Kritiker Buffons, war ähnlicher Ansicht und auch schon etwas genauer als sein Rivale. Er mutmaßte, wiederum inspiriert von der Sintfluterzählung der Bibel, dass die Wiege der Menschheit in den Bergen liegen müsste, da diese als erste aus den Wassermassen ragten. Da die höchsten Gipfel sich bekanntlich in Indien befinden, schlussfolgerte er, dass die Menschen dort ihre Wurzeln haben müssten. Voltaire blies in ein ähnliches Horn: Er lehnte zwar die These ab, dass die Menschheit in Indien ihren Anfang nahm, war aber der Ansicht, dass sich dort jene Urnation entwickelte, welche der restlichen Menschheit das Licht der Zivilisation brachte. Er berief sich hierbei auf die beiden englischen Schriftsteller John Howell und Alexander Dow, welche die Meinung vertraten, alle antiken Kulturen seien indischen Ursprungs.

Im deutschsprachigen Raum war es vor allen Johan Gottfried Herder (1744-1803), welcher die Idee vom indischen Ursprung der Menschheit aufgriff und verbreitete. Diese Idee erfährt bei ihm auch eine gewisse Steigerung, indem er nicht mehr nur annimmt, in Indien hätte vor Jahrtausenden ein Urvolk gelebt, welches alle anderen Völker maßgeblich beeinflusste, sondern dass auch heute noch eine deutlich erkennbare Ähnlichkeit zwischen dem Deutschen und dem Inder bestehe, vor allem in moralischer Hinsicht, sodass man hier sogar von einer Art Verwandtschaft sprechen könne.

## 1.2. „Der fremde Bruder“:

Eine Gegend hatte innerhalb dieser Indomanie immer einen ganz besonders hohen Stellenwert: Tibet. In der Diskussion über den Ursprung und die Herkunft der Menschheit legte sich beispielsweise Immanuel Kant ausdrücklich auf dieses Land fest<sup>11</sup>. In diesem Land lag für ihn das fehlende Puzzelstück der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Da Tibet das höchstgelegene Land dieses Planeten sei, war er sich sicher, dass es auch vor allen anderen Erdteilen besiedelt worden war und somit der Quell allen Wissens auf der Erde sein müsse.<sup>12</sup>

Tibet war für viele Europäer besonders aufgrund seiner Unbekanntheit so attraktiv. Es war bis ins 20. Jahrhundert hinein einer der letzten weißen Flecken auf dem Globus und ließ deswegen ganz besonders viel Platz für Phantasie und Spekulation, was sicherlich einiges zur Faszination an diesem Gebiet beitrug. Die ersten Berichte über Tibet stammen vielfach aus

---

<sup>11</sup> So Beispielsweise in „Immanuel Kants Physische Geographie“, herausgegeben von F. Th. Rink. Der Text beruht auf Vorträgen welche Kant an der Albertus-Universität von Königsberg hielt. Siehe: Helmut von Glasenapp: Das Indienbild Deutscher Denker. Stuttgart, 1960. S. 11.

<sup>12</sup> Poliakov: Der arische Mythos. a.a.O. S. 212.

der Feder von christlichen Missionaren. So besuchte etwa 1624 der Jesuit António de Andrade (1580-1634) als erster Europäer das Land in den Bergen. Ihm folgten im 17. und 18. Jahrhundert mit Estevao Cacella, Joao Cabral, Johannes Grueber, Orazio della Penna, Ippolito Desiderig und anderen eine ganze Reihe weiterer Geistlicher. Einer der ersten weltlichen Tibetreisenden war 1774 George Bogle (1746-1781).

In den Reiseberichten dieser Pioniere lassen sich ein paar Gemeinsamkeiten ausmachen, welche das Tibetbild der nächsten Jahrhunderte prägen und den Grundstein für den „Tibet-Mythos“ legen sollten. Zum einen zeichnen sie alle das Bild des friedliebenden und frommen Tibeters. Schon de Andrade charakterisierte den Tibeter in den Berichten über seine Reisen als liebenswürdig, mutig, barmherzig und dem Gottesdienst zugeneigt. Zum anderen war man immer bemüht, das Fremde und Unerklärliche in bekannte und vertraute Kategorien zu übersetzen. Als Mittel dazu wählte man meist den Vergleich und versuchte durch tibetische Pendants zu christlichen Traditionen und Glaubensinhalten aufzuzeigen, dass man sich beispielsweise im Bereich des Glaubens und der Religiosität doch nicht so fremd war und sich viel mehr ähnelte, als man dachte. So erblickte wieder de Andrade beispielsweise in einer tibetischen Gottheit mit einem Schwert in den Händen den Erzengel Michael, oder in der Dreiheit Buddha-Dharma-Mönchsgemeinschaft die christliche Heilige Dreifaltigkeit.<sup>13</sup> Die Entdeckungen dieser Ähnlichkeiten dürften dazu geführt haben, dass sich, in Verbindung mit der sich im 18. Jahrhundert in Europa ausbreitenden Indomanie, auch eine tibetophile Strömung entwickelte. Diese gründete eben zum einen darauf, dass Tibet einerseits das unbekannteste und mysteriöseste Land Asiens war. Zum anderen darauf, dass sich der Europäer, aufgrund dieser vermeintlichen Gemeinsamkeiten, einzig mit dem Tibeter irgendwie doch identifizieren und diesen so halbwegs verstehen konnte. Aus diesen beiden Punkten ergab sich in Europa das Tibetbild vom „vertrauten Unbekannten“, beziehungsweise vom „fremden Bruder“, dem man neben Sympathie und Wertschätzung auch Faszination und Begeisterung entgegenbrachte.<sup>14</sup>

### 1.3. Die „Indoeuropäer“:

Die Entdeckungen von Jones müssen in dieser Gedankenwelt eingeschlagen haben wie eine Bombe. Durch sie ergab sich ein Beweis für die angenommene Verwandtschaft zwischen Europäern und den hochgeschätzten Indern. Jetzt war man sich nicht mehr nur auf dem

---

<sup>13</sup> Martin Brauen: Traumwelt Tibet – Westliche Trugbilder. Wien, 2000. S. 15-28.

<sup>14</sup> Rudolf Kaschewsky: Das Tibetbild im Westen vor dem 20. Jahrhundert. In: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien. Herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin und Heinz Räther. Köln, 1997. S. 19.

Bereich der Sprache ähnlich, sondern auch auf der Ebene des Glaubens. Geht man nun von einer Kontinuitätsvorstellung aus, wie sie damals weit verbreitet war, würde dies bedeuten, dass es eine direkte Verbindung von den heutigen Europäern bis zu den Anfängen der Menschheit in Indien geben würde. Für die mit dem Sanskrit verwandten Sprachen wurde schon bald der Begriff der „indoeuropäischen“ Sprachfamilie eingeführt. Geprägt von der damals weit verbreiteten Indomanie, wurde in einer romantischen Sichtweise das Sanskrit idealisiert. Es wurde als eine Sprache angesehen, welche noch schöner und perfekter war, als das Lateinische oder gar Griechische. Von den Menschen, welche diese Sprache gesprochen haben sollen, wurde ein ähnlich überhöhtes Bild gezeichnet. So sei dieses Volk mit einem Übermaß an Mut, Ehre, Fleiß, Weisheit, kulturellen Errungenschaften und nicht zuletzt Schönheit, ausgestattet gewesen. Dieses postulierte Urvolk, welches im 2. Jahrtausend v. Chr. nach Indien gekommen sein soll, soll sich selbst als „Arya“, was so viel wie „Ehrenhafte“ heißt, bezeichnet haben. Damit war das Volk der Arier geboren, aus welchem in weiterer Folge eine eigene Rasse werden sollte. Auf die Frage, woher die Arier ursprünglich kamen, konnte jedoch noch niemand eine Antwort liefern.<sup>15</sup>

In Deutschland war es zum Beginn des 19. Jahrhunderts der Romantiker Friedrich Schlegel, welcher als einer der ersten von einer Rassenverwandtschaft zwischen den Völkern der „indoeuropäischen“ Sprachfamilie ausging und diese Idee und unter seinen Landsleuten verbreitete. Er war es auch, der die Bezeichnung „Arier“ für die Völker der „indoeuropäischen“ Sprachfamilie 1819 einführt. Alle diese arischen Völker hatten für ihn einen gemeinsamen Ursprung, welcher seiner Ansicht nach eben in Indien lag. Vermutlich dürfte auch er Tibet als Ursprungsland der Arier favorisiert haben. So meinte Schlegel, die Arier wären vom „Dach der Welt“ herabgestiegen, um in den Westen zu ziehen und dort Kolonien zu gründen, aus denen neben den ägyptischen und griechischen Kulturen auch verschiedene Völker des Abendlandes hervorgingen, welche unter dem Sammelbegriff der „Indoeuropäer“ zusammengefasst wurden.<sup>16</sup> Dies machte die Angehörigen dieser „indoeuropäischen“ Sprachfamilie, wozu auch die Deutschen zählten, zu direkten Nachkommen der Arier. Im Zuge der weit verbreiteten Indomanie der damaligen Zeit waren viele Menschen von diesen Ideen begeistert. Man begann sich selbst als Arier zu verstehen und begann, sein eigenes Volk mit jenen Eigenschaften zu adeln, welche man den vermeintlichen Urahnen in einem romantisch-verklärten Bild zusprach.<sup>17</sup> Es kam zu einem

---

<sup>15</sup> Christine Morgenstern: Rassismus – Konturen einer Ideologie. Einwanderung im politischen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg, 2002. S. 161.

<sup>16</sup> So etwa in seinem 1808 erschienenen Werk „Über die Sprache und Weisheit der Inder“.

<sup>17</sup> Poliakov: Der arische Mythos. a.a.O. S. 217f.

Umschwung weg von einer rein sprachlichen Verwandtschaft, hin zu einer Verbindung, welche sich vor allem in „ähnlichen kulturelle Anlagen, inneren Wesenszügen, geistigen Fähigkeiten und körperlichen Merkmalen“ ausdrücke. Verbunden war diese Vorstellung mit der Annahme einer Kontinuität von grauer Vorzeit bis in die Gegenwart. Sprich, dass es eine direkte Linie zwischen den arischen Vorfahren und ihren heute lebenden Nachkommen gebe. Für die Menschen, welche sich in der Jetzt-Zeit als Arier verstanden bedeutete dies, dass man nun eine bis in die Anfänge der Menschheit zurückreichende Traditionslinie besaß.<sup>18</sup> Diese Ideen, welche in Deutschland vor allen durch Schlegel initiiert wurden, stellen im Grunde jenes Konstrukt dar, welches im weiteren Verlauf dieser Arbeit als „Arier-Mythos“ bezeichnet werden soll. Dieser Arier-Mythos wurde im Deutschland des 19. Jahrhunderts von unterschiedlichsten Autoren propagiert. Für Hegel beispielsweise war es erwiesene Tatsache, dass zwischen den Deutschen und den alten Indern eine historische Verbindung bestand. Die Arier waren für ihn zweifelsohne die „Kolonisatoren Europas“. Jacob Grimm sah dies ähnlich: Auch er war der Ansicht, dass die europäischen Völker in grauer Vorzeit von Asien her einwanderten.<sup>19</sup> Und Friedrich Max Müller stieß in dasselbe Horn, wenn er von einer „großen arischen Bruderschaft“ sprach. Er ging sogar so weit, dass er meinte, die alten indischen Arier würden in den heutigen europäischen Völkern weiterleben.<sup>20</sup>

#### 1.4. Die „Indogermanen“:

Zur selben Zeit entwickelte sich in Deutschland jedoch noch eine andere Strömung, welche zwar den Arier-Mythos übernahm, ihn jedoch einer Umdeutung unterzog. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen auch in Deutschland sich nationalistische Bewegungen zu etablieren und ein neuer Patriotismus breit zu machen. Damit in einer Art Wechselwirkung stehend, entwickelte sich auch die sogenannte „Völkische Bewegung“. Die Entstehung der Völkischen Bewegung ist eng verbunden mit der Person Paul de Lagarde (1827-1891). De Lagarde lehnte die Modernität, welche mit der Industrialisierung, Urbanisierung und Demokratisierung krasse ökonomische, soziale und politische Veränderungen mit sich brachte, ab. Durch sie gingen seiner Ansicht nach traditionelle Werte, welche den Menschen Halt im Leben gegeben hatten, verloren. Die Folgen waren Verwirrung, Entfremdung und Isolation. Des Weiteren war de Lagarde wie viele andere seiner Landsleute von der nationalen Einigung Deutschlands enttäuscht. Diese war für ihn lediglich eine politische, nicht aber eine innere, geistige Einheit der Deutschen, welche jedoch vonnöten gewesen wäre, um die gesellschaftlichen

---

<sup>18</sup> Morgenstern: Rassismus. a.a.O. S. 161.

<sup>19</sup> Poliakov: Der arische Mythos. a.a.O. S. 223-225.

<sup>20</sup> George L. Mosse: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt am Main, 2006. S. 68.

Verfallserscheinungen aufzuhalten. Eine solch geistige Einheit war, nach de Lagarde, nur durch eine Rückbesinnung auf die Werte und Traditionen der Vorfahren zu erreichen. Mit Vorfahren meinte er jedoch nicht die Groß- und Urgroßväter der Deutschen, sondern ging zurück bis zu jenem Volk, welches, wiederum geprägt von Kontinuitätsvorstellungen, den Ausgangspunkt der Deutschen darstellte: Den alten Germanen. Sich auf ihre geistigen Wurzeln besinnend, sollte die Lebensweise der germanischen Vorfahren jener Bezugspunkt sein, nach dem die Deutschen ihr Leben ausrichten sollten, um daraus als wahrhafte Einheit hervorzugehen.<sup>21</sup>

De Lagarde war es deswegen so wichtig, zu den vermeintlich historischen Wurzeln der Deutschen zurückzugehen, da zu dieser Zeit die Eigenschaften des Volkes noch am reinsten und unverfälschtesten waren. Dabei hatte de Lagarde ein sehr idealisierendes, um nicht zu sagen romantisierendes, Bild von den Germanen. Als Hauptquelle für dieses Bild dienten ihm vor allem die Berichte von Tacitus. Auf Quellenkritik wurde hierbei meist verzichtet. Vollkommen ignoriert wurde, so Mosse, dass Tacitus sein Buch mit dem Hintergedanken schrieb, den Römern, durch das Gegenüberstellen der von ihm bewusst hochstilisierten Germanen, ihre Degenerationerscheinungen aufzuzeigen. Jenes von Tacitus in seinem Werk „Germania“ von den Germanen gezeichnete Bild, welches ein höchst positives und verherrlichendes ist, und diesen eine besonders heroische Vergangenheit bescheinigt, sowie ihnen eine einzigartige, enorm hochstehende Kultur zuschrieb, wurde von völkischen Denkern des 19. Jahrhunderts vorbehaltlos aufgegriffen. In einer weiteren patriotischen Überhöhung dieses Bildes wurden die Germanen letztendlich gar als das hochentwickelteste Volk der damaligen Zeit geschildert, welches sogar den Griechen und Römer bei weitem überlegen war und diese maßgeblich in ihrer Entwicklung beeinflusste. Nach der Auffassung verschiedener völkischer Autoren wirke diese heroische Vergangenheit bis in die Gegenwart in den Erben der Germanen, den Deutschen, weiter, wodurch sich in der völkischen Vorstellungswelt eine vermeintlich historisch legitimierte Vorrangstellung des Deutschen Volkes gegenüber allen anderen Europäern ergab.<sup>22</sup>

Dieser in der Völkischen Bewegung verwurzelte „Germanen-Mythos“ wurde von vielen, sich in patriotisch-nationalistischen Kreisen des 19. Jahrhunderts bewegend, Menschen begeistert aufgegriffen. Dass die Anhänger dieses Geschichtsbildes der Theorie, das Volk der Germanen sei von Einwanderern aus Indien begründet worden, nicht mehr sonderlich viel abgewinnen konnten, überrascht ebenfalls kaum. Die Indomanie des 18. Jahrhunderts musste

---

<sup>21</sup> George L. Mosse: Die Völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, 1991. S. 40-45.

<sup>22</sup> Ebs. S. 78-80.

in Deutschland nun zunehmend einer Germanomanie Platz machen. Jedoch konnte man die Verbindung, welche sich durch die sprachlichen Ähnlichkeiten ergab, nicht einfach negieren. Was jedoch nun geschah war, dass man den Strom der gegenseitigen Beeinflussung einfach umkehrte. Nun seien die Germanen nicht mehr aus einer indischen Kolonie hervorgegangen, sondern umgekehrt, die indischen Kulturen durch germanische Auswanderer begründet worden – so wie auch alle anderen Völker, welche der „indoeuropäischen“ Sprachfamilie zugerechnet wurden. Die Germanen wurden in dieser Vorstellung zu den Kulturbegründern schlechthin gemacht. Symptomatisch hierfür ist auch, dass sich im 19. Jahrhundert in Deutschland der Begriff „indogermanisch“ anstatt „indoeuropäisch“ durchsetzte, was den Anspruch, alle dieser Sprachfamilie zugehörigen Völker seien von den Germanen beeinflusst worden, noch zusätzlich unterstrich.<sup>23</sup> Damit wurde die Verwandtschaft der Mitglieder dieser nunmehr „indogermanischen“ Sprachfamilie zwar anerkannt, „Familienoberhaupt“ waren nun jedoch die Germanen und ihre Nachkommen. Diese einfache Umkehrung des Beeinflussungsstromes hatte des Weiteren auch den Vorteil, dass der Arier-Mythos nicht aufgegeben werden musste. Alle „Indogermanen“ waren immer noch auch Arier und trugen dieselben positiven Eigenschaften in sich, welche man diesem mystischen Urvolk zuschrieb – nur erkannte man jetzt den Germanen und in weiterer Folge ihren Nachfahren, den Deutschen, die Krone unter ihnen zu. Die Germanen seien es gewesen, welche als erste von den Ariern erleuchtet wurden, wodurch der Vorranganspruch der Deutschen gegenüber allen anderen Völkern der Erde nun noch eine zusätzliche Legitimierung erfuhr, da ihre Historie nun, fußend auf der Vorstellung einer direkten Abstammungslinie zu dem arischen Urvolk, doch bis in prähistorische Zeiten zurückreichte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam in Deutschland jedoch die Meinung auf, dass den Ariern zu viele Völker hinzugezählt wurden. Man tendierte zu einer Einengung der Angehörigen des arischen Stammbaums. Vor allem bestritt man, dass auch die Inder Arier waren. In diesem Diskurs tat sich besonders Gustav Kossina (1858-1931), ein deutscher Philologe und Professor für Archäologie an der Universität Berlin, hervor, welcher einen erheblichen Einfluss auf die Gedankenwelt Alfred Rosenbergs hatte. Rosenberg bestritt zwar nicht die Ähnlichkeiten auf sprachlicher Ebene, erklärte diese jedoch nicht durch eine Verwandtschaft der „indogermanischen“ Völker. Seiner Ansicht nach, wie er sie in „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ vertritt, waren die Arier nach Indien eingewandert und hatten die dort ansässige Bevölkerung unterworfen und maßgeblich geprägt, ohne sich jedoch mit ihr zu vermischen, weswegen man die Inder keinesfalls zu den Ariern zählen könne. Dennoch hinterließen die

---

<sup>23</sup> Poliakov: Der arische Mythos. a.a.O. S. 220f.

Arier, nachdem sie das Gebiet wieder verlassen hatten, ihre Spuren, was sich eben heute noch beispielsweise in der Sprache zeige. Damit war der Arier-Mythos nun endgültig seiner indischen Linie beraubt worden und konnte nun vorbehaltlos zu einem der wichtigsten Bestandteile der nationalsozialistischen Ideologie werden.<sup>24</sup> Dass er dies sehr wohl tat, zeigt beispielsweise ein Zitat aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“:

*„Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers. Gerade diese Tatsache aber läßt den nicht unbegründeten Rückschluß zu, daß er allein der Begründer höheren Menschentums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Worte „Mensch“ verstehen. Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirne der göttliche Funke des Genies zu allen Zeiten hervorsprang, immer von neuem jenes Feuer entzündend, das als Erkenntnis die Nacht der schweigenden Geheimnisse aufhellte und den Menschen so den Weg zum Beherrscher der anderen Wesen dieser Erde emporsteigen ließ. [...]*

*Würde man die Menschheit in drei Arten einteilen: in Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer, dann käme als Vertreter der ersten wohl nur der Arier in Frage. Von ihm stammen die Fundamente und Mauern aller menschlichen Schöpfung. [...] Er lieferte die Bausteine und Pläne zu allem menschlichen Fortschritt. [...]*

*Immer aber ergibt sich etwa folgendes Bild in ihrer Entwicklung: Arische Stämme unterwerfen – häufig in wahrhaft lächerlich geringer Volkszahl – fremde Völker und entwickeln nun, angeregt durch die besonderen Lebensverhältnisse des neuen Gebietes (Fruchtbarkeit, klimatische Zustände usw.) sowie begünstigt durch die Menge der zur Verfügung stehenden Hilfskräfte an Menschen niederer Art, ihre in ihnen schlummernden geistigen und organisatorischen Fähigkeiten. Sie erschaffen oft in wenigen Jahrtausenden, ja Jahrhunderten, Kulturen, die ursprünglich vollständig die inneren Züge ihres Wesens tragen.“<sup>25</sup>*

Von den Indern war hier keine Rede mehr. Was aber ebenso wenig erwähnt wird ist, woher die Arier denn eigentlich kamen. Zwar wurden sie als Ursprung der Menschheit gepriesen, zu ihrer Herkunft hatte man jedoch keine Idee. Um diese Frage zu erhellen, behalf man sich nun eines weiteren Mythos, nämlich jenem von der sagenumwobenen Insel Atlantis.

---

<sup>24</sup> Mosse: Geschichte des Rassismus. a.a.O. S. 69f.

<sup>25</sup> Adolf Hitler: Mein Kampf. 701.-705. Auflage. München, 1942. S. 317-319.

### 1.5. Der Atlantismythos:

Ihren Ursprung hat die Geschichte von dem in den Meeresfluten versunkenen Königreich in Platons Dialogen „Kritias“ und Timaios“. In beiden lässt Platon die Geschichte von Atlantis durch Kritias erzählen, wobei dieser sie selbst nur durch Solon als Kind überliefert bekommen hat. Solon selbst wurde wiederum von einem ägyptischen Priester von Atlantis unterrichtet. Die ausführlichere Schilderung der Insel befindet sich in „Kritias“. In diesem Werk wird Atlantis einerseits als hoch stehende und weit entwickelte Kultur dargestellt, gleichzeitig wird die Insel, welche außerhalb „der Säulen des Herakles“ lag und größer war als „Libyen und Kleinasien zusammen“, als eine Art Utopia, als ein Land in dem „Milch und Honig fließt“, dargestellt. Neben Beschreibungen der überaus fruchtbaren und reichhaltigen Flora und Fauna und detaillierten Schilderungen der Insel an sich, wird auch auf das Staatswesen, die Kultur, die Architektur und die Gesetze des Landes eingegangen. Die Atlantier selbst seien die Nachkommen der Kinder Poseidons, welche er mit einer sterblichen Frau zeugte und somit halb göttlichen Ursprungs. Durch diese Voraussetzungen wurden die Atlantier ein wohlhabendes und mächtiges Volk, ohne jedoch anmaßend und gotteslästerlich zu werden:

*„Während vieler Menschenalter, solange nämlich die göttliche Natur in ihnen wirksam war, blieben sie den Gesetzen gehorsam und dem Göttlichen, das ihnen verwandt war, freundlich gesinnt. Denn ihr Denken war aufrichtig und in allen Dingen großzügig, indem sie gegenüber allem, was ihnen das Schicksal brachte eine mit Klugheit verbundene Milde walten ließen; denn neben der menschlichen Tüchtigkeit achteten sie alles andere als gering und machen sich wenig aus dem vorhandenen Besitz; mit Gleichmut nahmen sie die Masse ihres Goldes und der übrigen Kostbarkeiten hin, als wären sie eher eine Last; von der üppigen Fülle ließen sie sich nicht berauschen und verloren auch nicht wegen des Reichtums die Herrschaft über sich selbst und kamen so zu Fall.“<sup>26</sup>*

Mit der Zeit schienen die Atlantier sich jedoch immer weniger ihrer göttlichen Abstammung bewusst zu sein, und ihr Leben begann immer mehr von menschlichen Regungen und Gefühlen dominiert zu werden:

---

<sup>26</sup> <http://www.e-text.org/text/Platon%20-%20Kritias.pdf> [14.10.2010]

*„Als aber der Anteil am göttlichen Wesen dahinschwand, weil es immer wieder mit vielem Irdischen vermischt wurde und so die menschlichen Wesenszüge die Oberhand bekamen, da vermochten sie ihren vorhandenen Reichtum nicht mehr zu ertragen und entarteten.“<sup>27</sup>*

Die Folge dieser „Entartung“ war, dass die Atlantier immer mehr bestrebt waren, ihren Machtbereich und Reichtum zu vergrößern. Sie begannen Kriege gegen andere Völker zu führen, so auch gegen die Griechen. Dies erzürnte die Götter und so entschloss sich Zeus, ihnen eine Lektion zu erteilen:

*„Zeus aber [...] sah ein, dass ein tüchtiges Geschlecht in eine üble Verfassung geraten war. Er beschloss, sie zu bestrafen, damit sie zur Besinnung kämen und sich besserten.“<sup>28</sup>*

Hier bricht die Erzählung in „Kritias“ jedoch leider ab. Über das weitere Schicksal von Atlantis berichtet Platon jedoch in „Timaios“:

*„In der darauffolgenden Zeit aber gab es gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen; es kam ein schlimmer Tag und eine schlimme Nacht, da eure [die der Griechen] Streitmacht mit einem Male in der Erde versank, und ebenso versank auch die Insel Atlantis ins Meer und verwand darin.“<sup>29</sup>*

Laut Platon fand dieses Ereignis vor 9.000 Jahren, also vor rund 11.300 Jahren unserer heutigen Zeit, statt.<sup>30</sup> Wie viele seiner Dialoge und Geschichten dürfte auch diese frei erfunden und mit dem Ziel der Belehrung und Erbauung abgefasst worden sein. Platons Schriften wurden vor allem während des Zeitalters der Renaissance, begünstigt durch ihre Übersetzung ins Lateinische, wieder verstärkt gelesen und seither regten seine Erzählungen über Atlantis die Phantasie der unterschiedlichsten Menschen an. Viele sahen in den Schilderungen der Insel in „Kritias“ und „Timaios“ eine glaubhafte historische Quelle und ergaben sich in wüsteste Spekulationen die Lage des geheimnisvollen Königreichs betreffend. Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich bei diesen Lokalisierungstheorien die Tendenz, Atlantis im hohen Norden anzusiedeln. Diese beruht auf der Hinzuziehung zweier weiterer Autoren der Antike. So berichtet Seneca von der Insel Thule, von welcher er angibt,

---

<sup>27</sup> <http://www.e-text.org/text/Platon%20-%20Kritias.pdf> [14.10.2010]

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> <http://www.e-text.org/text/Platon%20-%20Timaios.pdf> [14.10.2010]

<sup>30</sup> Im Folgenden: Franz Wegener: Das Atlantidische Weltbild. Nationalsozialismus und Neue Rechte auch der Suche nach der versunkenen Atlantis. Gladbeck, 2003. S. 13-17.

sie befinde sich im äußersten Norden der Welt, und Herodot erzählt vom Volk der Hyperboreer, welche in Nordpolnähe gelebt haben sollen. In weiterer Folge wurde Thule häufig mit Atlantis gleichgesetzt, und in den Hyperboreern wurde einfach nur eine weitere Bezeichnung für das Volk der Atlantier gesehen. Der Erste, bei dem es nun zu dieser Verbindung von Atlantis und dem Norden kam, war der Schwede Olof Rudbeck (1630-1702). Für den Rektor der Universität von Uppsala und Entdecker der lymphatischen Gefäße war es klar, dass Atlantis mit Schweden gleichzusetzen sei und veröffentlichte diese Theorie erstmals 1675 in seinem Werk „Atland eller Manheim“.

Im 18. Jahrhundert war es vor allem der erste Pariser Bürgermeister Jean Bailly (1736-1793), welcher sich für eine Verortung von Atlantis im Norden aussprach. Er machte das heutige Spitzbergen als das ehemalige Zentrum der Insel aus und meinte, der Untergang von Atlantis sei eine metaphorische Beschreibung für die letzte Eiszeit, welche die Atlantier dazu zwang, aus ihrem Gebiet auszuwandern. Bailly war auch stark in die Diskurse über den Ursprung der Menschheit in Indien involviert, vertrat jedoch die Ansicht, dass die Arier ihre Wurzel nicht an den Ufern des Ganges hatten, sondern selbst erst in dieses Gebiet einwanderten – und zwar vom Norden her. Zu einer Gleichsetzung von Ariern und Atlantier kam es bei ihm jedoch noch nicht, und seine These von einer nordischen Herkunft der Arier erregte zu seiner Zeit kaum Aufmerksamkeit und verschwand schon recht bald in die Vergessenheit.

Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Atlantis-Mythos auch zunehmend im deutschen Sprachgebiet diskutiert, so zum Beispiel von dem österreichischen Geologen und Professor an der Wiener Universität, Eduard Süss (1867-1941), welcher 1888 in „Das Antlitz der Erde“ seine Theorie, dass die Insel Atlantis mit Grönland ident sei, veröffentlichte.

Durch die zunehmende Diskussion des Atlantis-Mythos in Deutschland und Österreich dauerte es auch nicht lange, bis die Völkische Bewegung diesen für sich entdeckte. Zu jener Zeit war der Arier-Mythos schon längst ein wesentlicher Bestandteil der völkischen Ideologie geworden. Er wurde passend uminterpretiert und seiner indischen Wurzeln entkleidet, wodurch die Germanen immer noch als Arier gelten konnten, nun jedoch unter den indogermanischen Völkern die Vorrangstellung einnahmen. Was man jedoch nicht erklären konnte war, woher die Arier eigentlich ursprünglich kamen, und um diese Frage zu erhellen, kam der Atlantis-Mythos vielen völkischen Autoren besonders gelegen. Er wurde mit dem Arier-Mythos vermischt, wodurch die Insel Atlantis nunmehr als Ursprungsland der Arier ausgerufen und diese zu Wesen halbgöttlicher Abstammung mit besonderen psychischen und physischen Fähigkeiten gemacht wurden.

Ein besonders gutes Beispiel für diese Vermischung der beiden Mythen in der völkischen Szene ist der österreichische Autor Karl Georg Zschaezsch. 1920 veröffentlichte er sein Werk „Die Arier. Herkunft und Geschichte des arischen Stammes.“, in welchem er seine Version vom Ursprung der Germanen darlegte. Als Quellen für seine Theorien gibt auch Zschaezsch Platons Dialoge „Timaios“ und „Kritias“, sowie Tacitus „Germania“, die „Edda“ und die Entstehungsmythen verschiedenster Völker und Stämme an. Dabei merkt er ausdrücklich an, dass weder die Berichte Platons, noch die von Tacitus, erfundene Geschichten mit dem Zweck der Belehrung seien, sondern authentische, historische Schilderungen. Basierend auf ihnen entwirft Zschaezsch folgendes Bild<sup>31</sup>: Auch er geht von Atlantis als der Urheimat der Arier aus. Jedoch verortet er die Insel nicht mehr im Norden, sondern dort, wo heute die Azoren liegen, welche in Wahrheit die Spitzen der höchsten Gipfel der untergegangenen Insel seien, die immer noch aus den Fluten des Atlantik ragen. Vernichtet worden sei die Insel auch nicht durch den Zorn des Zeus, sondern aufgrund von Plattentektonik: Durch das Auseinanderdriften von Amerika und Europa sei es zu einem Herabsinken des Bodens zwischen den beiden Kontinenten gekommen, wodurch letztendlich auch Atlantis im Meer versank. Durch den Untergang der Insel in die Flucht getrieben, verteilten sich die Arier schließlich über den gesamten Erdball und begründeten auf praktisch allen Kontinenten – von Amerika, über Europa und Asien bis hin zu Australien - unterschiedlichste Kulturen. Dies geschah entweder dadurch, dass man bereits bestehende Zivilisationen eroberte und die dort lebende Bevölkerung unterjochte, oder sich in unbewohnten Gebieten ansiedelte. Beispiele für den ersteren Fall wären etwa das alte Indien, die frühen Hochkulturen Mittelamerikas oder die Aborigines in Australien. Alle diese Völker hätten vor dem Auftauchen der Arier in einem primitiven Urzustand gelebt und seien erst durch die Leitung dieser zur kulturellen Blüte gelangt.

Zu diesem Urteil kommt Zschaezsch durch die Entstehungsmythen dieser Völker, aus denen eindeutig hervorgehe, dass „alle diese Urrassen vor der Berührung mit den Midgardariern gleich den Tieren lebten, und daß sie aus sich selbst heraus nicht einmal die Anfänger einer Kultur geschaffen hatten, sondern daß ihnen alles erst von den Ariern gebracht wurde. Einige dieser Rassen haben sich in mancher Beziehung als sehr gelehrige Schüler erwiesen, wozu allerdings wohl auch noch der arische Blutsanteil beigetragen haben mag, den sie durch Vermischung mit den Ariern erhielten.“<sup>32</sup> Genau diese Vermischung sei jedoch auch der Grund dafür, warum viele dieser Kulturen wieder vom Erdboden verschwanden. Dadurch,

---

<sup>31</sup> Vgl: Karl Georg Zschaezsch: Die Arier. Herkunft und Geschichte des arischen Stammes. Berlin, 1934.

<sup>32</sup> Ebd. S. 144.

dass das arische Blut immer dünner wurde, sei es zu Degenerationserscheinungen gekommen, welche im Zerfall dieser Kulturen endeten.

Anders die Germanen: Sie sind als Beispiel für den zweiten Weg der Kulturschöpfung durch die fliehenden Atlantier heranzuziehen. In ihrem Falle übernahmen die Arier nicht eine bereits bestehende Zivilisation, sondern siedelten sich in unbewohntem Gebiet an. Dadurch, dass in ihren Siedlungsgebieten keine anderen Menschen lebten, kam es auch nicht zu einer Vermischung mit Nicht-Ariern, wodurch die Degenerationserscheinungen, welche eine solche Verdünnung des Blutes mit sich zogen, ausblieben. Eine Bestätigung für diese Annahme findet Zschaezsch wiederum in Tacitus' „Germania“, worin dieser berichtet, die Germanen vermischten sich eben nicht mit fremden Völkern. Daraus ergibt sich, dass bei den Germanen, im Gegensatz zu allen anderen durch die Arier begründeten Völker, ihr arisches Erbe bei ihren Nachkommen, den heutigen Deutschen, noch am intaktesten vorhanden wäre, jedoch, verschüttet durch die Christianisierung, erst wieder zu Tage gefördert werden müsse. In weiterer Folge wird hieraus die Vorrangstellung der Germanen, beziehungsweise Deutschen, in der Völkerhierarchie als die einzig wahren Erben der Arier abgeleitet. Gleichzeitig wird durch die Annahme, dass die Arier quasi weltweit als Kulturbegründer auftraten, sowie dadurch, dass die Germanen ihrerseits eigene Kolonien begründeten, das Entstehen der indogermanischen Sprachfamilie erklärt. Dass beispielsweise die Aborigines oder verschiedene Völker Mittel- und Südamerikas dieser Sprachfamilie nicht angehören, bedingt sich aus ihrer stärkeren Degeneration durch Vermischung, wodurch der arische Einfluss bei ihnen vollkommen ausgemerzt wurde.

Zschaezsch lehnt auch in diesem Zusammenhang, typisch für die Völkische Bewegung, die Annahme ab, die Germanen seien durch die alten Inder begründet worden. Seiner Ansicht nach beruht diese Theorie auf einem Missverständnis: „Der Name Asien hat sich eben auf ein anderes Land bezogen, und zwar war damit die Insel Atlantis gemeint, deren Königsburg in der nordischen Mythologie Asgard hieß und deren erste Fürstenreihe Asen genannt wurden. In diesem Sinne war diese Asen-Insel auch ein Asien.“<sup>33</sup> Da jedoch sowohl Tacitus, als auch die Ursprungsgeschichten verschiedener germanischer Stämme (Sachsen, Schwaben, Goten, usw.) von einer Einwanderung zur See – und zwar aus einem weit entferntem Land hinter Britannien – sprachen, war für ihn klar: Einzig und allein Atlantis kann als Herkunftsland der Arier angenommen werden. Von dort seien diese vor etwa 11.600 Jahren ausgezogen, um neue Gebiete zu besiedeln, als sie durch den Untergang der Insel zur Flucht gezwungen wurden.

---

<sup>33</sup> Zschaezsch: Die Arier. a.a.O. S. 82.

Zschaezsch ist zwar nur ein Beispiel für eine ganze Reihe von völkischen Autoren, welche den Arier- mit dem Atlantis-Mythos verknüpften, jedoch lassen sich anhand seiner Werke sehr gut die Grundzüge dieses ideologischen Konstrukts ablesen, welche bei allen diesen Autoren gleich sind:

1. Urheimat der Arier war Atlantis.
2. Die Arier waren ein hoch entwickeltes, praktisch halbgöttliches Volk.
3. Nach dem Untergang der Insel verteilten sie sich über die gesamte Erde, um verschiedene Kulturen zu begründen.
4. Die meisten dieser Kulturen gingen durch Vermischung mit minderrassigen Völkern zugrunde.
5. Einzig und allein die Germanen konnten sich ihr arisches Erbe bewahren.
6. Die Deutschen, als die Nachkommen der Germanen, tragen dieses arische Erbe ebenfalls in sich, müssten es aber erst wieder durch Rückbesinnung auf germanische Traditionen und Werte zum Leben erwecken.

Diese Theorie, die Herkunft der arischen Germanen betreffend, mag zwar aus unserer heutigen Sichtweise abstrus klingen, dennoch wurde sie im späteren „Dritten Reich“ von führenden Nationalsozialisten, wenn auch in etwas abgeschwächter und abgeänderter Form, aufgegriffen und in die NS-Ideologie übernommen. So schreibt etwa Alfred Rosenberg, welcher in der Literatur vielfach als „Hitlers Chefideologe“<sup>34</sup> geschildert wird, in seinem Hauptwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“:

*„Unterseeforschungen hoben aus großer Tiefe des Atlantischen Ozeans starre Lavamassen von den Gipfeln einst plötzlich versunkener Gebirge, in deren Tälern einst Kulturen entstanden waren, ehe eine oder viele furchtbare Katastrophen über sie hereinbrachen. Die Erdforscher zeichnen uns Festlandblöcke zwischen Nordamerika und Europa, deren Überreste wir noch heute in Grönland und Island erblicken. [...] Und dies alles zusammen läßt heute die uralte Sage über die Atlantis in einem neuen Licht erscheinen. Es erscheint als nicht ganz ausgeschlossen, daß an Stellen, über die heute die Wellen des Atlantischen Ozeans rauschen und riesige Eisgebirge herziehen, einst ein blühendes Festland aus den Fluten ragte, auf dem eine schöpferische Rasse eine große weitausgreifende Kultur erzeugte und ihre Kinder als Seefahrer und Krieger hinaussandte in die Welt; aber selbst wenn sich diese*

---

<sup>34</sup> Vgl: Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München, 2005.

*Atlantishypothese als nicht haltbar erweisen sollte, wird ein nordisches vorgeschichtliches Kulturzentrum angenommen werden müssen.*

*[...] Und deshalb wird die alte verlachte Hypothese heute Wahrscheinlichkeit, daß von einem nordischen Mittelpunkt der Schöpfung, nennen wir ihn, ohne uns auf die Annahme eines versunkenen atlantischen Erdteils festzulegen, die Atlantis, einst Kriegerschwärme strahlenförmig ausgewandert sind als erste Zeugen des immer wieder sich erneut verkörpernden nordischen Fernwehs, um zu erobern, zu gestalten. Und diese Ströme der atlantischen Menschen zogen zu Wasser auf ihren Schwan- und Drachenschiffen ins Mittelmeer, nach Afrika, zu Land über Zentralasien nach Kutscha, ja vielleicht sogar nach China; über Nordamerika nach dem Süden dieses Erdteils.“<sup>35</sup>*

Interessant im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit ist jedoch, dass sich etliche dieser Autoren der Völkischen Bewegung bei ihren Spekulationen zu Atlantis auf Werke beziehen, welche einer ganz anderen Szene, nämlich der theosophischen, zuzurechnen sind. So beruft sich etwa Zschaezsch bei seinen Berechnungen, das Auftreten der Arier auf der Erde und den Untergang von Atlantis betreffend, ausdrücklich auf William Scott-Elliot<sup>36</sup>, welcher immerhin der Führer der Londoner Theosophischen Gesellschaft war.<sup>37</sup> Es ergibt sich somit eine Verbindung zwischen der Völkischen Bewegung, welcher viele spätere NS-Größen angehörten, und der Theosophie, welche maßgeblich für das Wiedererstarken des Okkultismus im 19. Jahrhundert mitverantwortlich war und diesem im 20. Jahrhundert, also in jener Zeit, welche für diese Arbeit von Interesse ist, ihren Stempel deutlich aufdrückte. So muss im Folgenden näher auf sie eingegangen werden. Zunächst muss jedoch geklärt werden, was denn eigentlich unter „Okkultismus“ zu verstehen ist.

---

<sup>35</sup> Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München, 1934. S. 24f.

<sup>36</sup> Zschaezsch: Die Arier. a.a.O. S. 127.

<sup>37</sup> Wegener: Das atlantidische Weltbild. a.a.O. S. 19.

## 2. ARIER- UND ATLANTISMYTHOS IM OKKULTISMUS:

### 2.1. Begriffsdefinition:

Der Begriff „Okkultismus“ ist ein schwer zu definierender. Er leitet sich von dem lateinischen Wort „occultus“ ab, was so viel wie „geheim“ oder „verborgen“ bedeutet und womit auch praktisch seine Kernelemente benannt sind. Demnach erklärt die große Bertelsmann Lexikothek „Okkultismus“ auch als „die Lehre von verborgenen, geheimen Dingen, ursprünglich auf die Mysterien bezogen; jetzt Bezeichnung für die sogenannten Geheimwissenschaften: Magie, Spiritismus, Zauberei u.a.“<sup>38</sup>

Etwas genauer geht der Versuch einer Begriffserklärung bei Detlev Rose: Er unterscheidet zwischen theoretischem und praktischem Okkultismus. Dabei unterteilt er den theoretischen Okkultismus weiter in außersinnliche Wahrnehmungen (Spiritismus, Hellsehen, Telepathie, usw.), außersinnliche Beeinflussungen (Hypnose, Mesmerismus, usw.), außersinnliche Erscheinungen (z.B. Spukphänomene) und außersinnliche Erkenntniswege (wie z.B. Kabbalistik oder Theosophie). Der praktische Okkultismus unterscheidet sich davon dadurch, dass es bei ihm zu einer in eine Art Weltanschauung übergehenden Ausübung dieser Phänomene ohne wissenschaftliches Interesse kommt, bei welcher die Grenzen zum Religiösen vielfach aufgebrochen werden. Diese Ausübung kann einerseits auf einer öffentlichen Ebene vollzogen werden, wie dies zum Beispiel bei der Astrologie, dem Hellsehen, der okkulten Medizin (Mesmerismus), dem Kartenlegen oder dem Hantieren mit dem Pendel geschieht. Andererseits werden okkulte Praktiken vielfach auch im Verborgenen, von diversen Geheimbünden, vollzogen. Diese werden vielfach nach freimaurerischem Vorbild organisiert und strukturiert und behaupten von sich, im Besitz von uralten, geheimen Weisheiten zu sein, aus welchen sich ihre Höherstellung gegenüber dem Rest der Menschheit ergibt.<sup>39</sup>

Man sieht, „geheim“ bezieht sich bei okkulten Theorien immer auf mehrere Ebenen. Erstens befassen sie sich mit verborgenen, nicht offensichtlichen und somit geheimen, Kräften der Natur. Zweitens bezieht sich „geheim“ auch darauf, dass diese Sicht auf die verborgenen Dinge nicht jedermann, sondern nur Eingeweihten, erlaubt ist. Und drittens bewegen sich okkulte Gruppierungen, zwar nicht nur aber doch zumeist, im Untergrund, im Verborgenen, eben im „Geheimen“. „Geheim“ bezieht sich somit sowohl auf die Inhalte, als auch auf die Tradierung dieser und das Milieu, in welchem sie verbreitet werden. Der Grund hierfür liegt

---

<sup>38</sup> Bertelsmann Lexikon, Bd. 11. Gütersloh, 1985. S. 80.

<sup>39</sup> Detlev Rose: Die Thule-Gesellschaft. Legende – Mythos – Wirklichkeit. Tübingen, 1994. S. 198f.

nach James Webb, darin, dass es sich bei okkulten Theorien zumeist um „rejected knowledge“, um zurückgewiesenes, verworfenes Wissen handelt<sup>40</sup>. „Rejected knowledge“ deshalb, weil es mit der herrschenden Kultur unvereinbar ist und somit von der Mehrzahl der dieser Kultur Angehörigen abgelehnt, zurückgewiesen oder verworfen wird. Die Folge dieser Ablehnung ist meist der Gang in den Untergrund. Dieser kann einerseits erzwungen werden, weil die herrschende Kultur eine Gruppe aktiv verfolgt, da sie deren Ansichten entweder als mangelhaft oder nutzlos erachtet, oder, im schlimmsten Fall, gar als Bedrohung wahrnimmt, welche eliminiert werden muss. Andererseits kann sich eine Gruppe auch freiwillig von der Oberfläche zurückziehen weil man eingesehen hat, dass die eigenen Vorstellungen nicht mit jenen der herrschenden Kultur vereinbar sind, beziehungsweise weil man sein eigenes Wissen, Tun und Handeln aktiv vor den Blicken Außenstehender verbergen möchte. Für Webb – und dieser Meinung möchte ich mich anschließen – ergibt sich daraus, dass die grundlegende Gemeinsamkeit aller okkulten Theorien, dass das, was sie überhaupt erst zu okkulten Theorien macht, ihre Oppositionshaltung gegenüber der herrschenden Kultur ist.<sup>41</sup>

## 2.2. Kleine Geschichte des Okkultismus:

Im Folgenden möchte ich kurz auf die Geschichte des Okkultismus von seinen Anfängen in der Antike bis zu seinem Revival im 19. Jahrhundert eingehen. Dies ist einerseits wichtig um besser verstehen zu können wie okkulte Theorien an sich entstehen und arbeiten, andererseits aber auch um nachvollziehen zu können, wie es überhaupt zu diesem Revival kommen konnte, worin dieses begründet liegt. Dies wiederum ist von Bedeutung, da es ohne diesem Revival nicht zu einer Vermischung von okkultem mit völkisch-nationalistischem Gedankengut gekommen wäre. Erst diese Germanisierung des Okkulten machte es möglich, dass verschiedene okkulte Theorien auch im „Dritten Reich“ eine weite Verbreitung fanden und etliche führende Nationalsozialisten sich zu ihnen bekannten.

Die Wurzeln des Okkultismus gehen, wie gesagt, zurück bis in die Antike: Die Mysterienkulte (z.B. Mithras- Dionysos- oder Serapiskult), der Neuplatonismus, die Hermetik oder der Gnostizismus – sie alle besitzen gewisse Gemeinsamkeiten, wie zum Beispiel die Vorstellung einer Reihe von verschiedenen Seinssphären, die Ablehnung des Materiellen als böse, die Annahme verborgener Korrespondenzen zwischen den Objekten (sowohl zwischen den Objekten auf der Erde, als auch zwischen den Gestirnen und der Erde – „Mikro-Makrokosmos-Theorie“), eine starke Neigung zum Synkretismus, der Glaube an die

---

<sup>40</sup> Im Folgenden: James Webb: Die Flucht vor der Vernunft. Politik, Kultur und Okkultismus im 19. Jahrhundert. Wiesbaden, 2009. S. 309-350.

persönliche Erfahrung als Weg zur Erlösung sowie ein magisches Weltbild. Diese Gemeinsamkeiten sollten vielfach das Grundgerüst späterer okkulten Theorien bilden.

Gemeinsam ist diesen Ideen auch, dass sie alle ab dem 4. Jahrhundert, als sich das Christentum in Westeuropa endgültig durchsetzte und es darum ging, diese Machtposition zu sichern, von diesem aktiv bekämpft und somit in den Untergrund, ins Verborgene gedrängt wurden („rejected knowledge“). Die Sichtweise der Kirche war nunmehr die einzig gültige und alles von ihr abweichende wurde mit dem Stempel der Häresie gebrandmarkt. Die Kirche war so sehr um ihre Macht besorgt, dass sie nicht nur jene Ideen verfolgte, welche zu ihr in Opposition standen, sondern war bestrebt, schon die geringste Abweichung von ihren eigenen Glaubenssätzen zu unterdrücken, wie dies beispielsweise im Falle der Stedinger oder Katharer geschah. Auch Gruppierungen und Persönlichkeiten, welche innerhalb des Machtgefüges der Kirche zu stark und einflussreich wurden, hatten nichts zu lachen, wie uns die Geschichten der Templer oder Jeanne d’Arcs zeigen. Dennoch: Ganz undurchlässig war die „christliche Ideenblockade“ auch nicht. Auch wenn abweichende Ideen streng und hart verfolgt wurden, so konnten sie dennoch nicht vollständig ausgeremert werden. Hinzu kam noch der Zufluss neuer Ideen von außen, welcher ebenfalls nicht vollständig unterbunden werden konnte. Vom südlichen Mittelmeer, vor allem aus Spanien und Sizilien, sickerten immer wieder neue Denkansätze aus der arabischen Welt herein, und nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, flohen viele östliche Gelehrte in den Westen und brachten so alte und neue Theorien mit sich. Okkultes war somit auch in den Jahrhunderten christlicher Dominanz, wenn zwar auch von der Bildfläche weitgehend verschwunden, so doch zumindest im Untergrund vorhanden und wurde dort auch weiter gepflegt.

Zu einem kurzen Wiederaufleben des Okkultismus und einem Hervortreten aus dem Schatten des Untergrunds an die Öffentlichkeit kam es erst wieder während der Renaissance. Mit der Wiederentdeckung der Antike schenkte man neben den Ideen Aristoteles auch jenen Theorien wieder mehr Interesse, welche schon lange als vergessen galten. Neuplatonismus, Hermetik und Gnostizismus erfreuten sich wieder zunehmender Beliebtheit und wurden ergänzt durch die Befassung mit Alchemie, Astrologie, Magie und Kabbalistik. Im Gegensatz zu den Jahrhunderten davor, fand die Beschäftigung mit diesen Ideen und Theorien nun jedoch nicht mehr im Verborgenen, sondern eben an der Oberfläche statt und wurde weitgehend akzeptiert oder zumindest toleriert. Astrologie und Alchemie wurden gar als Teil der Naturwissenschaften angesehen. Bedeutende Namen dieser Zeit wären in diesem Zusammenhang beispielsweise Agrippa von Nettersheim (1486-1535), von dessen Werk „De occulta philosophia“ der Begriff „Okkultismus“ abgeleitet wurde, Marsilio Ficino (1433-

1499), dessen lateinische Übersetzung des „Corpus Hermeticum“ die Hermetik einer breiteren Masse zugänglich machte, oder der bekannte Alchemist Paracelsus (1493-1541) mit seiner Lehre der Signaturen.<sup>42</sup> Mit dem Ende der Renaissance im 17. Jahrhundert erlosch jedoch auch das Interesse am Okkulten, welches wieder von der Bildfläche verschwand und in den Untergrund zurückkehrte.

Zu einem weiteren Revival des Okkultismus kam es erst ab dem 19. Jahrhundert. Den Grund hierfür findet Webb in den Entwicklungen der Moderne und der Aufklärung. In der Moderne setzten sich mit der Industrialisierung, Urbanisierung und Demokratisierung viele grundlegende Veränderungen durch, welche das Leben der Menschen in ihren Grundfesten erschütterten und zur Auflösung althergebrachter Normen, Werte und Traditionen führten. Die Aufklärung führte mit dem Sieg der wissenschaftlichen Methode und ihrem wachsenden Skeptizismus dazu, dass nichts, was früher als heilig und unantastbar galt, ununtersucht blieb, wodurch auch die Inhalte des Christentums einer genaueren Betrachtung unterzogen und vielfach relativiert wurden. Man kann sich heute vermutlich gar nicht mehr vorstellen, wie erschütternd „Die Entstehung der Arten“ von Darwin auf das Weltbild vieler Menschen gewirkt haben muss. Die Entwicklungen in Wissenschaft und Technik führten dazu, dass der Mensch immer mehr dazu in der Lage war die physische Welt zu verstehen und sie sich untertan zu machen, wodurch die Stellung des Menschen im Universum eine komplett andere wurde. Die Menschen wurden freier, bekamen mehr persönliche Verantwortung. Doch viele Menschen kamen damit nicht zurecht, sahen darin viel eher etwas extrem Negatives und vor allem Verunsicherndes. Die Vernachlässigung des spirituellen Lebens der Menschen während der Aufklärung und die Auflösung alter Traditionen und Normen führte vielfach zu Angst, Verwirrung, Entfremdung und Isolation. Dies führte, nach Webb, im 19. Jahrhundert zu einer „Flucht vor der Vernunft“ („flight from reason“) und auf das Zeitalter der Aufklärung folgte das „Zeitalter des Irrationalen“. Viele Menschen suchten nach einer göttlichen Ordnung, fanden diese aber oftmals nicht mehr im Christentum, dessen Inhalte während der Aufklärung vielfach entzaubert wurden, sondern wandten sich anderen Welterklärungssystemen zu, was letztendlich zu einer Wiederauferstehung des Okkultismus im 19. Jahrhundert führte.

Den Ausgangspunkt dieses Revivals bildeten wiederum jene, durch das Christentum verdrängte, mystisch-religiösen Strömungen der Antike, ergänzt durch die okkulten Traditionen der Renaissance. Hinzu kamen jedoch jetzt allerlei neue Theorien und Ideen, welche seit Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelt wurden. Wie bei einem Buffet begann

---

<sup>42</sup> Im Folgenden: Kerstin D. Stutterheim: Okkulte Weltvorstellungen im Hintergrund dokumentarischer Filme des „Dritten Reiches“. Berlin, 2000. S. 39-55 sowie 358-360.

man sich an all jenem zu bedienen, was im Rationalismus der Aufklärung keinen Platz hatte. „Theorien, die aus persönlichen oder politischen Gründen verworfen worden waren, fanden zusammen mit vielen vollständig verrückten Denkgebäuden, mit heruntergekommenen Wissenschaften und einigen unerwünschten sozialen Projekten einen Platz im okkulten Untergrund.“ Besonders Praktiken wie die Homöopathie oder der Mesmerismus hatten es den am Okkultismus interessierten Menschen angetan und wirkten enorm inspirierend. Diese Methoden boten sich deswegen an, in okkulte Denksysteme integriert zu werden, da sie wie okkulte Theorien von der herrschenden Kultur abgelehnt wurden. Es bestand somit eine grundlegende Verwandtschaft zwischen jenen Theorien welche später vielfach als „Pseudowissenschaften“ bezeichnet wurden und dem Okkultismus.

### 2.3. Der Spiritismus:

Die folgenreichste Verbindung aus okkultem Gedankengut und „Pseudowissenschaft“ stellt ohne Zweifel der Spiritismus dar, wie er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA entstand. Welche Folgen diese Entwicklung hatte, wird sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit zeigen. Der Spiritismus ist jedenfalls in zwei bedeutenden Strömungen des 18. Jahrhunderts verwurzelt: Dem Mesmerismus einerseits, und den Ideen Emanuel Swedenborgs andererseits.

Emanuel Swedenborg (1688-1772) war ein europaweit anerkannter schwedischer Universalgelehrter. Ab den 1740er Jahren wandten sich jedoch die meisten seiner Anhänger von ihm ab, da sich sein Denken grundlegend veränderte. Swedenborg berichtete in seinen Werken immer öfter von Visionen, bei denen er in Kontakt zu Engeln und Geistern trat, wandte sich immer mehr der Theologie und der Bibel zu und entwickelte letztendlich seine eigene Lehre vom Verhältnis des Göttlichen zum Menschlichen und dem Aufbau des Kosmos. Kern dieser Lehre war einerseits die Annahme, dass Engel (beziehungsweise Geister) und Menschen nicht zwei verschiedene Gattungen darstellen, sondern vielmehr als unterschiedliche Stadien derselben Gattung zu sehen sind, vergleichbar mit der Raupe und dem Schmetterling. Die Entwicklung des Menschen ist mit dem Tod nicht abgeschlossen, sondern geht unmittelbar im Jenseits weiter. Swedenborg unterscheidet hier zwischen dem inneren (Geist) und dem äußeren (Körper) Menschen. Der Körper sei lediglich die Hülle des Geistes, welcher nach dem Tod des Menschen von ihm getrennt wird und ins Jenseits hinübergeht. Der Körper stirbt zwar, der Geist bleibt jedoch voll erhalten. Zentral war in Swedenborgs Vorstellungen andererseits auch die Ansicht, dass es zwischen der Welt der Sterblichen und jener der Geister eine Verbindung gab, viel mehr noch: Dass die Geisterwelt

die irdische Welt durchdringen würde, mit ihr verschränkt sei. Dies führe dazu, dass jedes Ereignis der irdischen Welt auch Einfluss auf die der Geister habe und umgekehrt. Diese Lehre bildete das Grundgerüst der von Swedenborg 1747 gegründeten Kirche „Church of the New Jerusalem“, welche sich und die Ideen ihres Gründers in weiterer Folge in ganz Europa und den USA verbreitete.<sup>43</sup>

Der Mesmerismus geht auf den Arzt Franz Anton Mesmer (1734-1815) zurück. Mesmer ging von der Vorstellung eines alle Körper durchdringenden und somit verbindenden Partikelstroms, genannt „Fluidum“, aus. Krankheiten entstanden seiner Ansicht nach dadurch, dass dieser Partikelstrom im Körper nicht ungehindert fließen könne, beziehungsweise eine Disharmonie des Stroms im Organismus vorliege. Jedoch war der Mensch dazu in der Lage, durch Magneten, beziehungsweise durch die magnetische Kraft seiner Hände, Einfluss auf das „Fluidum“ zu nehmen und so die Ursache der Disharmonie zu beseitigen. Mit der Zeit änderten sich jedoch die Behandlungsmethoden Mesmers. Im Mittelpunkt standen nun weniger Magnetstriche und Handauflegen, als viel mehr der sogenannte Somnambulismus, eine Art Trancezustand, in welchen die Patienten versetzt wurden. Diese Praxis stand in Verbindung mit Mesmers Annahme, der Mensch besäße einen 6. Sinn, mit welchem er das „Fluidum“ wahrnehmen könne, welcher jedoch im Normalzustand durch die anderen Sinne überdeckt würde. Erst durch den Somnambulismus würde dieser 6. Sinn aktiviert werden, wodurch der Patient im Trancezustand in der Lage war, seine eigenen Krankheitsursachen zu erkennen und dem Arzt mitzuteilen, welcher dann die geeignete Heilungsmethode veranlassen konnte.<sup>44</sup>

Mesmers Theorien wurden von seinen Schülern weiterentwickelt und nicht selten wurden diese durch andere Ideen dabei inspiriert. So auch der Marquis de Puységur (1751-1825) oder Johannes Heinrich Jung-Stilling (1740-1817), welche beide von den Ideen Swedenborgs die Geisterwelt betreffend beeindruckt waren. Der Marquis war der Ansicht, dass es nicht der Mensch sei, der die Krankheitsursachen während des Somnambulismus in sich ausmache und dem Arzt mitteile, sondern dass es Geister waren, welche, durch die mesmeristische Behandlung angerufen, in diesem Zustand durch den Patienten spreche. Jung-Stilling wiederum schloss sich voll und ganz Swedenborgs Vorstellung vom inneren und äußeren Menschen an und war der Meinung, die Verbindung zwischen Körper und Geist könne durch den Somnambulismus für kurze Zeit aufgehoben werden, wodurch der Patient in der Lage sei, einen kurzen Blick in die Welt der Geister zu erhaschen. In gewissem Sinne gab der

---

<sup>43</sup> Für eine genauere Darstellung des Lebens und der Lehren Swedenborgs siehe Ernst Benz: Emanuel Swedenborg. Naturforscher und Seher. München, 1948. S 387-485.

<sup>44</sup> Webb: Die Flucht vor der Vernunft. a.a.O. S. 69-74.

Mesmerismus dadurch der Theorie der Swedenborgianer die benötigte Methode, wodurch es nun grundsätzlich möglich wurde, mit der Welt der Geister in Verbindung zu treten.<sup>45</sup>

Niederschlagend wurde diese Verbindung, dieses neue Bild vom Jenseits, wie bereits erwähnt, vor allem im Spiritismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Ausgangspunkt dieser später zu einer weltweiten Bewegung anwachsenden, Strömung lag in dem kleinen Dorf namens Hydesville in der Nähe von New York. Dort nahmen im Jahre 1847 die Töchter der Familie Fox unerklärbare Klopfgeräusche wahr, fanden jedoch bald heraus, dass diese offenbar von dem Geist eines Verstorbenen ausgingen und begannen, mit diesem zu kommunizieren. Die Trennwand zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Toten war nun offenbar endgültig zum Einsturz gebracht worden. Die Fox-Schwwestern begannen, gemanagt von einem ehemaligen Zirkusdirektor, als Medien durch die gesamten Vereinigten Staaten zu reisen und traten auf jedem ihrer Stops mit der Geisterwelt in Verbindung, wodurch sie einiges an Aufsehen erregten. Bald schon meldeten die Zeitungen des Landes beinahe täglich das Auftreten eines neuen Mediums, überall in Amerika begann man Séancen abzuhalten und Tische zu rücken. Der Spiritismus, die Annahme, man könne unter bestimmten Umständen oder durch bestimmte Praktiken in Kontakt mit den Geistern Verstorbener treten, beziehungsweise diese können auf die Welt der Lebenden Einfluss nehmen, wird zu einer sich über das ganze Land ausbreitenden und auch auf Europa (hier sind die Namen Allan Kardec und Carl du Prel zu erwähnen) herüber schwappenden Bewegung, welche nicht einmal durch das Aufdecken der Fox-Schwwestern als Trickbetrügerinnen aufgehalten werden konnte.<sup>46</sup>

Der Grund dafür, dass nicht einmal derartige Enthüllungen den Siegeszug des Spiritismus aufhalten konnten, ist darin zu suchen, dass die Menschen einfach glauben *wollten*. Hier macht sich die im 19. Jahrhundert verbreitete „Flucht vor der Vernunft“ besonders bemerkbar. Der Spiritismus vermochte einfach befriedigendere Antworten auf die Frage, was mit den Menschen nach dem Tod geschehe, zu geben als jede andere Religion. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Religionen, welche den Menschen ein gehöriges Maß an Glauben abverlangten, lieferte der Spiritismus für jedermann wahrnehmbare Beweise für die Existenz des Menschen über den Tod hinaus und war so vielfach besser in der Lage, den Menschen Ängste zu nehmen, welche während der Aufklärung und Moderne entstanden waren.<sup>47</sup>

Die weite Verbreitung des Spiritismus in Amerika war unmittelbar verantwortlich für das Wiederaufleben des Okkultismus in den Vereinigten Staaten. In Europa war es jedoch eine

---

<sup>45</sup> Stutterheim: Okkulte Weltvorstellungen. a.a.O. S. 53.

<sup>46</sup> Ebd. S. 67-69.

<sup>47</sup> Webb: Die Flucht vor der Vernunft. a.a.O. S. 61.

andere Bewegung, welche zu einer Wiederauferstehung des Okkultismus in der alten Welt führte: Die Theosophie. Ihre führenden Köpfe waren zwar allesamt in der spiritistischen Bewegung Amerikas verwurzelt, dennoch gingen ihre Ideen weit über diese hinaus. Der Spiritismus öffnete den Theosophen scheinbar lediglich die Augen für das große Buffet der okkulten Theorien.

#### 2.4. Die Theosophie:

Die Entwicklung der Theosophie ist untrennbar mit ihrer Begründerin, Helena Petrowna Blavatsky verbunden. Geboren wurde sie am 12. August 1831 in der heutigen Ukraine unter dem Namen Helene Hahn v. Rottenstern. Der Name Blavatsky stammt von ihrem ersten Ehemann, welchen sie im zarten Alter von 17 heiratete.<sup>48</sup> Ihre Mutter gehörte einer russischen Fürstenfamilie, ihr Vater dem deutschen Adel an. Aufgrund des Standes ihrer Familie genoss sie eine hervorragende Erziehung, in der sie auch in Fremdsprachen und Naturwissenschaften unterrichtet wurde. Bereits in jungen Jahren dürfte sie, vermutlich über ihre Eltern, mit dem Spiritismus und anderen okkulten Theorien in Kontakt gekommen sein. So soll sie schon als Kind mediale Fähigkeiten besessen und in ihren Träumen Visionen gehabt haben.<sup>49</sup> 1848 kommt es zu der Hochzeit mit jenem Nikofof V. Blavatsky. Dieser dürfte nicht, wie in der Literatur des Öfteren angegeben, um ein Vielfaches älter als sie gewesen sein, da er 1892 noch am Leben war. Dennoch dürfte doch ein deutlicher Altersunterschied zwischen den Beiden bestanden haben, bekleidete ihr Gatte am Hochzeitstag doch immerhin schon den Rang eines Generals.<sup>50</sup> Wäre er, wie zum Beispiel Hesemann schreibt, zum Zeitpunkt der Hochzeit bereits etwa 60 Jahre alt gewesen, müsste er 1892 mindestens 104 gewesen sein, was zwar nicht unmöglich, jedoch äußerst unwahrscheinlich ist.<sup>51</sup> Die Hochzeit schien offenbar gegen den Willen des jungen Mädchens vollzogen worden zu sein, da sie schon wenige Monate nach der Zeremonie aus der Ehe ausbrach und das Land fluchtartig verließ. Was folgte, waren rastlose Jahre der Wanderschaft durch den Orient und Europa. Während dieser Zeit befasste sie sich immer intensiver mit okkulten Theorien, verkehrte zumeist in spiritistischen Kreisen und einem okkult-gläubigen Milieu. So trat sie beispielsweise in Paris als spiritistisches Medium auf. Dies tat sie auch nach ihrer Heimkehr 1858 in Russland. In regelmäßigen Abständen veranstaltete sie Séancen, bei denen sie die beiwohnenden Personen mit spiritistischen Phänomenen wie Tischrücken

---

<sup>48</sup> Glasenapp: Das Indienbild. a.a.O. S. 186.

<sup>49</sup> Michael Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 98-101.

<sup>50</sup> Glasenapp: Das Indienbild. a.a.O. S. 186.

<sup>51</sup> Hesemann meint beispielsweise er sei bei der Hochzeit etwa 60 Jahre alt gewesen. Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 99.

und der Kommunikation mit den Geistern Verstorbener verblüffte. Offenbar in Russland keine Zukunft für sich sehend, begab sich Blavatsky 1871 wieder auf Reisen. Noch im selben Jahr gründet sie, beeinflusst durch den französischen Spiritisten Allan Kardec, in Kairo eine Société Spirite. Diese schien jedoch nur mäßig Erfolg gehabt zu haben und so finden wir sie bereits zwei Jahre später wieder in Paris, wo sie ebenfalls wieder in spiritistischen Kreisen verkehrt. Die Kunde, dass sich der Spiritismus in Nordamerika einer weitverbreiteten Beliebtheit erfreute, dürfte sie letztendlich dazu bewogen haben, noch im selben Jahr nach New York zu reisen.

Blavatskys eigenen Angaben zufolge ergibt sich für den Zeitraum zwischen 1848 und 1873 jedoch ein vollkommen anderes, jedoch nicht minder interessantes, Bild. Diesem zufolge hielt sie sich 1851 in London auf, wo sie einem Tibeter begegnete, welcher sich ihr als Meister Morya vorstellte. Blavatsky erkannte in diesem, wie sie ihn selbst bezeichnete, „Mahatma“, jenen Mann, welcher ihr schon in den Visionen ihrer Kindheit im Traum erschienen war. Morya soll ihr bei dieser Zusammenkunft offenbart haben, dass er das Mitglied einer geheimen tibetischen Bruderschaft war und mit dem Auftrag nach London gekommen war, mit ihr in Kontakt zu treten. Blavatsky war von der Bruderschaft auserwählt worden, die Welt in ein neues Zeitalter zu führen. Der tibetische Meister schilderte ihr detaillierte Pläne, wie zu diesem Zweck eine Gruppe zu gründen und aufzubauen sei und lud sie zu weiterer Unterweisung nach Tibet ein. Was jedoch folgte, waren fünf Jahre, in denen sich Blavatsky auf Wanderschaft begab und vor allem durch Nord-, Mittel- und Südamerika, sowie Asien reiste. Erst 1856 versuchte sie erstmals nach Tibet zu gelangen, was jedoch fehl schlug. 1858 finden wir sie wieder in Russland, 1867 begibt sie sich nach Italien, um sich dort Garibaldi's Armee und ihrem Kampf anzuschließen, wird jedoch 1868 in der Schlacht von Mentana verwundet.<sup>52</sup> In Florenz, wo sie sich zur Genesung befand, erschien ihr schließlich Meister Morya ein weiteres Mal. Erneut bat dieser sie, nach Tibet zu kommen und diesmal leistete sie seinem Ruf auch sofort Folge. Noch im Herbst desselben Jahres begab sie sich wieder nach Indien und nun gelang es ihr tatsächlich, nach Tibet zu kommen, wo sie die nächsten zwei Jahre im Kloster Tashilhunpo mit Morya und dessen Bruder Koot Hoomi verbrachte, welche sie im Geheimwissen der Bruderschaft, welches sie letztendlich in die Welt tragen sollte, unterrichteten. 1871 befand sie sich eben wieder in Paris und von dort reiste Blavatsky 1873 weiter nach New York, um den Plan der geheimen Bruderschaft in die Tat umzusetzen.<sup>53</sup> Zum

---

<sup>52</sup> Poul Pedersen: Tibet, die Theosophie und die Psychologisierung des Buddhismus. In: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien. Herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin und Heinz Räther. Köln, 1997. S. 167f.

<sup>53</sup> Martin Brauen: Traumwelt Tibet. a.a.O. S. 36.

Zeitpunkt ihrer Ankunft in New York spielten Tibet und der Buddhismus aber noch eine untergeordnete Rolle in ihrem Weltbild, was sich in späteren Jahren jedoch ändern würde.

Als Blavatsky 1873 New Yorker Boden betrat, war sie noch voll und ganz dem Spiritismus zugetan und verkehrte auch in diesem Milieu. Durch ihr Auftreten als Medium erlangte sie schon rasch eine gewisse Popularität in spiritistischen Kreisen. Aufgrund ihres steigenden Bekanntheitsgrades dürfte sie gute Kontakte zu den führenden Köpfen der amerikanischen spiritistischen Szene geknüpft haben, so auch zu Henry Steel Olcott, einem spiritistischen Autor, Freimaurer und ehemaligen Oberst der Südstaatenarmee. Diese Bekanntschaft sollte ihr weiteres Leben grundlegend verändern: Am 7. September 1875 gründeten die Beiden die „Theosophische Gesellschaft“. Dabei oblag der organisatorische Aufbau Olcott, während sich Blavatsky um die Entwicklung des inhaltlichen Programms kümmerte. Ziel der Gesellschaft war zum Einen eine universelle Bruderschaft der Menschheit ohne Unterscheidung von Herkunft, Glaube, Geschlecht und Hautfarbe. In diesem Punkt macht sich besonders der freimaurerische Hintergrund Olcotts bemerkbar. Zum Anderen sollten durch vertieftes Studium der Religionswissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaften die Naturgesetze und die im Inneren des Menschen verborgenen Kräfte erforscht werden. Hierin ist wiederum der okkulte Einfluss Blavatskys auszumachen.<sup>54</sup>

Was sie unter Philosophie, Religions- und Naturwissenschaft verstand, lässt sich schon erahnen, wenn man das Symbol der Theosophischen Gesellschaft betrachtet. Dieses setzt sich aus verschiedenen Komponenten zusammen: In seinem Zentrum befindet sich ein ägyptisches Ankh-Kreuz, welches für „Auferstehung“ steht. Umgeben ist dieses von einem Hexagramm, wobei ein Dreieck für die spirituelle, das andere für die materielle Welt steht. Über der Spitze des Hexagramms befindet sich ein linksdrehendes Swastika, dass im Sanskrit für Weisheit steht, und eingerahmt wird das Ganze von einer sich in den Schwanz beißenden Schlange, welche „Ewigkeit“ symbolisiert. Blavatsky ging es darum, die Natur und den Menschen von einem umfassenderen, alternativen Standpunkt zu betrachten, um so zu einer tieferen Erkenntnis zu gelangen. Als solche alternativen Standpunkte zog sie vorzugsweise traditionell esoterische, beziehungsweise okkulte Theorien wie die Hermetik, Kabbala, heidnische Mysterienkulte, den Gnostizismus oder die Ideen der Rosenkreuzer heran. Dies sind alles Strömungen, welche die Ansicht vertreten, man könne durch den Erwerb von geheimem Wissen auf eine höhere geistige Ebene gelangen. Folglich wurde „Theosophie“ auch als „Wissen von Gott“, beziehungsweise „göttliches Wissen“ definiert.<sup>55</sup>

---

<sup>54</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 101.

<sup>55</sup> Kerstin D. Stutterheim: Okkulte Weltvorstellungen. a.a.O. S. 82.

Diese Favorisierung okkulten Theorien liegt in Blavatskys ablehnender Haltung gegenüber der Moderne begründet, wie sie bei vielen Menschen des 19. Jahrhunderts vorhanden war. Auch sie fühlte sich von den Anforderungen der Zeit überfordert. Vor allem die immer materialistischer und rationalistischer werdende westliche Gesellschaft war ihr ein Dorn im Auge. Durch diese Entwicklungen verloren viele Menschen an Halt, Orientierung und Sicherheit. Um diese Orientierungslosigkeit in der Welt zu überwinden, suchten viele Menschen in der Vergangenheit, sei es in den Kulturen ihrer vermeintlichen Vorfahren oder in fast schon vergessenen Theorien und Ideen verschiedenster Strömungen, nach Antworten. Als eine solche Suche nach Antworten ist eben auch Blavatskys Hinwendung zu okkulten Welterklärungssystemen wie der Hermetik, der Kabbala oder des Gnostizismus zu verstehen. Unter all diesen Theorien nahm in der Theosophie jedoch schon bald das alte Ägypten eine vorrangige Stellung ein. Deutlich wird dies vor allem in Blavatskys erstem Hauptwerk „Isis unveiled“ von 1877, in welchem sie das okkulte Wissen der Ägypter als den Ursprung aller Weisheit und wichtigste Quelle der Theosophie nennt.<sup>56</sup>

Mit diesem ideologischen Unterbau ausgestattet und durch die geschickte Führung Olcotts erlangte die Theosophische Gesellschaft in Amerika rasch eine hohe Popularität. Doch wo Erfolg ist, da sind auch Neider, und so dauerte es nicht lange, bis konkurrierende Medien auftraten, welche nichts unversucht ließen, um Blavatsky und ihre Lehre zu diskreditieren. Dadurch, dass die Wundertaten, welche sie bei Séancen vollbrachte, als gar nicht so wundersam entlarvt wurden und ihnen viel mehr ganz rationale Erklärungen zugrunde lagen, war Blavatskys Ruf schon bald so sehr ruiniert, dass die Theosophische Gesellschaft in Amerika rasch wieder an Mitgliedern und somit an Bedeutung verlor, sodass Blavatsky und Olcott sich dazu gezwungen sahen, das Land zu verlassen. Als neue Heimat erwählten sie Indien, wo sie im Januar 1879 in Bombay eintrafen. Dass die Wahl auf Indien fiel, war kein Zufall. In Blavatsky hatte sich nämlich bereits jene weiter oben beschriebene Lehre auszubilden begonnen, sie sei von den Meistern einer geheimen tibetischen Bruderschaft auserwählt und in dem im Himalaya gehorteten Geheimwissen unterwiesen worden. So erschien es nur logisch nach Indien zu gehen, um ihren Meistern möglichst nahe zu sein.<sup>57</sup> Dies stellt einen krassen Umschwung in Blavatskys Denken dar, welcher vermutlich durch ihren 1878 entstandenen Kontakt zur indischen Hindu-Reformbewegung Arya Samadsch ausgelöst wurde. Hauptquelle der theosophischen Lehre bildete nun nicht mehr das Geheimwissen der antiken Ägypter; viel mehr war Blavatsky nun von den alten östlichen

---

<sup>56</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 24.

<sup>57</sup> Glasenapp: Das Indienbild. a.a.O. S. 187f.

Weisheitslehren begeistert, wodurch es zu einer Hinwendung zum Buddhismus und einer Faszination an Tibet kam.

In Indien erlebte die Theosophische Gesellschaft ihre zweite Blütezeit. Mitglieder und Einfluss konnten vor allem deswegen so rasch gewonnen werden, weil man den Zeitgeist ziemlich gut traf. Die 1870er Jahre in Indien, welches unter britischer Kolonialherrschaft stand, waren von einem erstarkenden nationalen und kulturellen Selbstbewusstsein geprägt. Hinzu kamen die üblichen Probleme mit den Anforderungen der Moderne. In solch einem Kontext stieß eine Strömung wie die Theosophie, welche einerseits den Hinduismus und Buddhismus sehr schätzte (Blavatsky und Olcott waren 1880 zum Buddhismus konvertiert), andererseits dem Christentum eher ablehnend gegenüber stand und die geistige Erneuerung durch Rückbesinnung auf alte Traditionen und Ideen propagierte, bei vielen Menschen Indiens, vor allem bei jenen, welche dem europäischen Kolonialismus ablehnend gegenüber standen, auf sehr viel Interesse.<sup>58</sup> Zur Faszination an der Theosophie beigetragen haben wird auch Blavatskys Sendungs-Legende, sie sei von einer geheimen tibetischen Bruderschaft auserwählt worden, um das uralte, verborgene Wissen, welches man ihr in einem buddhistischen Kloster im Himalaya offenbarte, in die Welt zu tragen. Dass dies bei Menschen, welche durch die Entwicklungen der Moderne und die kulturelle Unterdrückung durch die Kolonialherren jeglichen Halt in der Welt verloren hatten gut ankam, überrascht kaum. In einer zunehmend materialistischer werdenden Welt lieferte die Theosophie ein spirituelles Gegenmodell, nach dem sich viele Menschen sehnten. Beeindruckend werden im Zusammenhang damit auch die vermeintlichen Wundertaten gewesen sein, zu welchen Blavatsky durch das ihr offenbarte Geheimwissen befähigt war. Berichtet wurde hier von Büchern, welche auf ihren Wunsch aus dem Regal angeflogen kamen, von Gegenständen, welche von Geisterwesen herumgetragen wurden und von Briefen, welche mal einfach von der Decke fielen, mal sich aus einem plötzlich auftauchenden Nebel auf magische Weise materialisierten. In den folgenden Jahren war Blavatsky unermüdlich bemüht, die Theosophische Gesellschaft immer weiter auszubauen.

Diese Bemühungen waren von Erfolg gekrönt: Nicht nur in Indien konnten massenweise Anhänger gewonnen werden, auch in Europa erfreute sich die Bewegung zunehmender Beliebtheit. Doch wie schon in Amerika, machen ihr auch in Indien Enthüllungen ihre Wundertaten betreffend das Leben schwer. 1884 begab sich Blavatsky zusammen mit Olcott nach Europa. Während der Zeit ihrer Abwesenheit betrauten sie das Ehepaar Coulomb mit der Führung der Gesellschaft in Indien. Es kam jedoch allem Anschein nach zu internen

---

<sup>58</sup> Pedersen: Tibet. a.a.O. S. 166-168.

Streitigkeiten, welche die Coulombs dazu veranlassten, in der Presse Briefe Blavatskys zu veröffentlichen, in welchen sie dem Ehepaar Anweisungen gibt, wie es die vermeintlich okkulten Phänomene mit ein paar Tricks selbst herbeiführen könne. Vorerst hatten diese Enthüllungen jedoch keinen besonderen Einfluss auf die Popularität der Theosophischen Gesellschaft. In der theosophischen Szene war man der Ansicht, bei den Veröffentlichungen handle es sich um den Versuch christlicher Missionare, die Lehren Madame Blavatskys in Misskredit zu bringen.

Jedoch entwickelten diese Enthüllungen ein unerwartetes Echo. Aufgrund der rasch anwachsenden Anhängerzahl der Theosophie bekam diese auch Aufmerksamkeit von Gruppen, welche nicht in okkulten Kreisen verkehrten. So befasste sich beispielsweise die in London angesiedelte „Society for Psychical Research“ mit den Ideen Blavatskys und insbesondere mit ihren Wundertaten. Es ist klar, dass Berichte, welche diese Wunder als reine Scharlatanerie entlarvten, das ganz besondere Interesse der „Society“ erregten. Um der Sache auf den Grund zu gehen, entsandte diese einen Gutachter, Dr. Richard Hodgson, nach Indien. Dieser bescheinigte den Berichten der Coulombs Authentizität und stellte fest, dass die wundersamen Phänomene, welche Blavatsky vollbrachte, tatsächlich durch geschickte Tricks zustande gebracht wurden. Dieser nun von einer allseits anerkannten, weltlichen Organisation dargebrachte Vorwurf konnte nicht mehr einfach ignoriert werden und ruinierte Blavatskys Ruf in der okkulten Szene nun schon zum zweiten Mal. Wieder sah sie einzig und allein in der Flucht die Lösung, diesen Enthüllungen zu entkommen und verließ im April 1885 Indien in Richtung London, wo sie sich erneut an den Aufbau der Theosophischen Gesellschaft machte.<sup>59</sup>

In London veröffentlichte sie schließlich ihr zweites Hauptwerk „The Secret Doctrine“, welches der theosophischen Lehre ihre Endgestalt verlieh. Die Hinwendung zu den Weisheitslehren des Fernen Ostens hatte sich in diesem Werk nun vollends vollzogen; das alte Ägypten spielte nun keine Rolle in ihrem Weltbild mehr. „The Secret Doctrine“, zu Deutsch „Die Geheimlehre“, stellt nach Blavatskys eigenen Angaben Kommentare, Ergänzungen und Erweiterungen zum „Buch Dzyan“, einem uralten, geheimen tibetischen Text, dar, in welchen sie während ihres Aufenthalts im Kloster Tashilhunpo Einsicht erhielt. „Die Geheimlehre“ will die Aktivitäten Gottes auf der Erde von ihrer Schöpfung bis zu ihrem Untergang, wobei dieser Prozess als zyklisch und unendlich verstanden wird, erklären. Sie will Antworten auf die Fragen geben, wie das Universum entstanden sei, welche Kräfte dahinter stecken, wohin

---

<sup>59</sup> Glasenapp: Das Indienbild. a.a.O. S. 188-190.

sich alles letztlich entwickelt und worin schlussendlich die Bedeutung all dessen liegt. Dabei ist das Buch in 2 Bände unterteilt: Die Kosmogeneris und die Anthropogeneris.<sup>60</sup>

Kosmogeneris befasst sich, wie der Titel schon sagt, mit der Schöpfung des Kosmos. In diesem ersten Band zeigt sich der Einfluss moderner wissenschaftlicher Entdeckungen auf die Gedankenwelt Blavatskys, befasst sie sich doch beispielsweise hier auch mit dem Äther. Dieser heißt bei ihr „Foath“ und ist die elektro-spirituelle Kraft, quasi das Instrument Gottes, mit dem dessen Plan durch Naturgesetze auf der Welt umgesetzt wird. Dieses Einbeziehen neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Theosophie ist für okkulte Theorien dieser Zeit typisch und war auch ein Mitgrund für ihre zunehmende Popularität. Gerade im 19. Jahrhundert machten die Naturwissenschaften eine rasante Entwicklung durch, was zu einer grundlegenden Veränderung der geistigen Landschaft führte. Durch immer neue Entdeckungen wurden Erklärungsmuster, welche die Religion bislang anbot, immer stärker verdrängt, der Spielraum für das Wirken Gottes immer weiter verkleinert. Althergebrachte Erklärungsmuster besaßen nun keine Gültigkeit mehr, was wiederum auf viele Menschen verwirrend und verunsichernd wirkte. Eine Reaktion auf diese Entwicklung war nun, dass viele Menschen sich diesen neuen Erkenntnissen verschlossen, sich von der modernen Wissenschaft und der Vernunft ab- und dem Unbekannten und Unbegreiflichen wieder verstärkt zuwandten. Hierin ist ein weiterer Grund für das zunehmende Interesse an okkulten Theorien zu finden. Von der okkulten Seite her versuchte man jedoch, diese neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse in die eigenen Theorien zu integrieren. So wurde beispielsweise die Entdeckung der Röntgenstrahlen von etlichen Okkultisten als Beweis für die eignen Theorien herangezogen, da die Entdeckung der Strahlen praktisch beweise, dass es Phänomene gibt, welche sich des menschlichen Erkenntnisbereiches entzögen. Es überrascht somit kaum, wenn Blavatsky nun die Theorien über den Äther für ihre eigenen Ideen aufgreift. Schon in „Isis unveiled“ befasste sie sich mit diesem Phänomen. Schon damals verstand sie den Äther als kosmischen Energiespeicher, welcher auch in der Lage sei, visuelle Eindrücke aufzuzeichnen und diese in einer unendlich großen, kosmischen Bildergalerie zu speichern. Des Weiteren war Blavatsky der Ansicht, dass manche Menschen in der Lage seien auf diese Bildergalerie zuzugreifen, was für Blavatsky den Beweis ergab, dass so etwas wie ein Urwissen oder hellseherische Kräfte tatsächlich existierten.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> Goodrick-Clarke: Okkulte Wurzeln. a.a.O. S. 24f.

<sup>61</sup> Kerstin D. Stutterheim: Okkulte Weltvorstellungen. a.a.O. S. 69-72.

Besonders interessant ist jedoch der 2. Band, die Anthropogenese, welcher sich mit der Entstehung des Menschen befasst.<sup>62</sup> Er ist für das Thema dieser Arbeit deswegen von so hohem Interesse, weil er nicht nur den Einfluss des Buddhismus und Hinduismus auf Blavatsky zeigt, sondern darüber hinaus auch mit der Entwicklung ihrer Wurzelrassen-Theorie, ihre Beeinflussung durch die Rassentheorien des 19. Jahrhunderts und im Zusammenhang damit ihr Aufgreifen des Arier- und Atlantismythos. Dies ist deswegen für diese Arbeit von Interesse, da wir beide Mythen nun erstmals in ein okkultes Welterklärungssystem integriert vorfinden und dies den Ausgangspunkt einer okkulten Interpretation dieser beiden Geschichten darstellt.

Blavatsky geht in ihrer Lehre von 7 Wurzelrassen aus, welche nacheinander die Erde bevölkern. Diese Rassen unterliegen, wie der Kosmos, dem ewig zyklischen Kreislauf von Aufstieg und Niedergang, wobei die erste Wurzelrasse die am höchsten entwickelte darstellt und es von ihr an zu einem evolutionären Abstieg kommt. Erst mit der vierten Wurzelrasse beginnt wieder ein Aufstieg in der Entwicklung der Menschheit, welche ihr Ende in der siebten Wurzelrasse findet, die wiederum im Beginn eines neuen Zyklus aufgeht. Jede einzelne Wurzelrasse ist selbst wiederum in 7 Evolutionsstufen unterteilt, welche demselben Gesetz unterliegen.

Die Wurzelrassen 1 bis 3 waren laut Blavatsky von vormenschlicher Natur, wobei die Erste überhaupt gänzlich astral und körperlos war und einen quasi halbgöttlichen Status besaß. Sie existierte schon, als der Planet sich noch im Werden befand und lebte in einem unsichtbaren, unzerstörbaren Land, welches den gesamten Zyklus überdauern wird und zu dem letztendlich die Siebte Wurzelrasse nach ihrer Vollendung wieder zurückkehren wird.

Bei der Beschreibung der nächsten 3 Wurzelrassen wird die Beeinflussung von Blavatskys Denken durch den Arier- und Atlantismythos besonders deutlich. So stellt die Zweite Wurzelrasse jenes Volk dar, welches den sagenumwobenen Kontinent Hyperboräa bevölkerte. Dieses Land soll sich, zu einer Zeit mit vollkommen anderen klimatischen Bedingungen als den heutigen, östlich und westlich des Nordpols erstreckt haben. Die Hyperboreer stellen den Übergang zu dem, was wir heute als Mensch verstehen, dar, begann mit ihnen doch langsam die Ausbildung und Verfestigung der Körperlichkeit. Die Entwicklung hin zur Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit war mit der Dritten Wurzelrasse, den Lemuriern, welche vor zirka 18 Millionen Jahren die Erde betraten, vollendet. Es waren weit fortgeschrittene, spirituell hochbegabte Wesen, in denen immer der Funke ihres göttlichen Ursprungs vorhanden war.

---

<sup>62</sup> Im Folgenden: Anthropogenesis, Stanzen 4-12. In: Hank Troemel (Hg.): Helena Petrovna Blavatsky – Die Geheimlehre. Hamburg, o.J.

Der Kontinent Lemuria befand sich im heutigen Indischen Ozean und erstreckte sich von Madagaskar bis Sumatra. Aufgrund ihrer besonderen Begabung entwickelte sich jedoch schon unter den Lemuriern recht bald ein gewisser Hochmut, durch den sie sich als den Göttern ebenbürtig empfanden. Zusätzlich zogen sie den Zorn der Götter auf sich, als sie mit der Ausbildung der Geschlechtlichkeit sich auch mit Tieren zu Paaren begannen. Die Strafe für diese Vergehen war der Untergang des Kontinentes und die fast vollkommene Auslöschung ihrer Zivilisation. Nur ein kleiner Teil der Lemurier überlebte. Er begründete ein neues, unterirdisches Königreich in der heutigen Wüste Gobi, welches unter dem Namen Shambhala bekannt werden sollte und das bis heute bestehen soll.

Die Erben der Lemurier waren die Atlantier, welche die Vierte Wurzelrasse darstellten und auf den letzten Überresten des in den Fluten des Meeres versunkenen Kontinentes der Lemurier lebten, die heute als Atlantis bekannt sind. Auch sie waren mit einem Übermaß an Kraft und Schönheit, sowie mit besonderen psychischen Kräften, wie etwa dem Dritten Auge, ausgestattet und entwickelten eine besonders hochstehende und technisch weit entwickelte Zivilisation. Jedoch wurden auch sie von Hochmut vergiftet und ergötzten sich in Selbstanbetung, was wiederum Degenerationserscheinungen mit sich brachte und letztendlich auch zu ihrem Untergang führte.

Die heutige Menschheit ist, nach Blavatsky, Teil der Fünften Wurzelrasse, welche sie als die Arier identifiziert, die vor etwa 1 Million Jahren auf der Erde auftauchten. Unter den Ariern stellt die weiße Rasse die Vierte und bislang höchste Evolutionsstufe dieser Wurzelrasse dar. Blavatsky war der Ansicht, dass in manchen Ariern immer noch das Erbe der Lemurier und Atlantier schlummere. Um dieses wieder zu aktivieren bedarf es jedoch der Unterweisung durch jene Priesterkönige, welche heute in Shambhala leben. Diese Theorie wendet Blavatsky auch auf sich selbst an, indem sie meint, sie wäre einer dieser wenigen, besonders begabten Menschen und ihre Meister, welche ihr in Tibet ihr Geheimwissen offenbarten, wären Angehörige eben jenes Volkes von Shambhala, wodurch sie ihre Autorität nochmals selbst zusätzlich legitimierte.

Genau diese Theorie der Wurzelrassen macht Blavatskys Lehre für das Thema dieser Arbeit so wichtig. Die Theosophie war die erste Strömung, welche sowohl die Mythen über die Herkunft der Arier, als auch jene, welche die geheimnisvolle Insel Atlantis umgaben, von einer okkulten Sichtweise her interpretierten und sie mit ihren Vorstellungen von Tibet in Verbindung setzten. Wie zentral diese beiden Mythen, besonders jener von Atlantis, in der theosophischen Ideologie waren, zeigt sich vor allem an der umfangreichen Literatur, welche darüber von theosophischen Autoren veröffentlicht wurde. Zu nennen wären hier

beispielsweise Alfred Partzsch (1904: „Abriss einer vorgeschichtlichen Völkerkunde“ – Verbindung Atlantis-Mexiko), Albert Schulz (1913: „Die Esoterik der Atlantier in ihre Beziehung zur ägyptischen, babylonischen und jüdischen Geheimlehre“), Rudolf Steiner (1920: „Unsere Atlantischen Vorfahren“) oder Max Duphorn (1922: „Atlantis. Eine untergegangene Welt“). Besonders einflussreich waren jedoch die Werke von William Scott-Elliott, dem Führer der Londoner Theosophischen Gesellschaft.<sup>63</sup> Seine Bücher wurden schon früh ins Deutsche übersetzt, wo sie nicht nur in der theosophischen Szene begeistert aufgenommen wurden. So beruft sich beispielsweise der völkische Autor Karl Georg Zschaezsch, welchen wir bereits kennengelernt haben, bei seinen Berechnungen zum Zeitpunkt des Untergangs von Atlantis ausdrücklich auf Scott-Elliott.<sup>64</sup>

Diese zentrale Stellung der beiden Mythen in der theosophischen Ideologie war praktisch unumgänglich: Arier- und Atlantis-Mythos waren, passend interpretiert und umgedeutet, perfekt dazu geeignet, den Autoritätsanspruch Blavatskys, welche dieser Theorie nach von der geheimen Bruderschaft in Tibet aufgrund ihrer seltenen Begabung dazu auserkoren war, das alte Wissen wieder in der Welt zu verbreiten, zu untermauern. Notwendig war diese zusätzliche Legitimation vermutlich dadurch geworden, dass ihre Autorität innerhalb der Theosophischen Gesellschaft, aufgrund der Enthüllungen bezüglich ihrer „Wundertaten“, nicht mehr unangefochten war. Blavatsky sah sich dazu gezwungen, einen Beweis für ihre Autorität zu erbringen und ein neues Buch, noch dazu ein besonders umfangreiches, welches sie praktisch zur unangefochtenen Führerin in spirituellen Dingen macht, erschien ihr wohl als bestes Mittel. Da die Theosophie mittlerweile jedoch untrennbar mit Tibet verbunden war, musste auch ein Zusammenhang zwischen Atlantis, den Ariern und Tibet hergestellt werden, weshalb Blavatsky den buddhistischen Shambhala-Mythos aufgriff und in ihr neues Welterklärungssystem einbaute. Dies ist deshalb so bedeutungsvoll, weil die Theosophie die populärste okkulte Strömung des ausgehenden 19. Jahrhunderts war und vor allem in Europa noch lange in das 20. Jahrhundert hineinwirkte, war sie doch für das Revival des Okkultismus auf dem europäischen Kontinent maßgeblich mitverantwortlich.

Viele Ideen der Theosophie, insbesondere jene Vorstellungen Tibet, die Arier und Atlantis betreffend, wurden, wie wir noch sehen werden, von später aufkommenden okkulten Strömungen übernommen. Jedoch wirkte die Theosophie, vor allem was ihr Tibet-Bild betraf, auch über die okkulte Szene hinaus. Tibet war zu Blavatskys Zeit eine der letzten Unbekannten auf der Landkarte. Die Menschen, vor allem in Europa, waren von diesem

---

<sup>63</sup> Wegener: Das Atlantidische Weltbild. a.a.O. S. 19-23.

<sup>64</sup> Zschaezsch: Die Arier. a.a.O. S. 127.

fremden, unbekanntem Land, das immer von einem Hauch von Abenteuer umgeben war, fasziniert und griffen praktisch jede Neuigkeit über das „Dach der Welt“ begeistert auf. So trug auch das in der Theosophie vermittelte Bild von Tibet sehr viel zu westlichen Vorstellungen von diesem Land bei. Dass Blavatsky selbst vermutlich nie in Tibet gewesen war und das von ihr gezeichnete Bild von Land und Leuten ein vollkommen imaginiertes, verklärtes und utopisches war, tat dabei nichts zur Sache. In der theosophischen Gedankenwelt war Tibet ein noch recht ursprüngliches Land, in welchem alte Werte, Traditionen und Wissen noch Geltung besaßen. Ein Land, in dem es keine Armut und Unsittlichkeit gab, in dem ein friedliebendes, moralisch und geistig hochstehendes Volk lebte, welches noch unverdorben war von den Auswüchsen der Moderne. Dass dieses Bild gerade im Westen, wo viele Menschen mit den Anforderungen der Moderne nicht zurecht kamen, besonders gut ankam, überrascht kaum.<sup>65</sup>

Blavatsky sollte die Breitenwirkung ihrer Lehre jedoch nicht mehr erleben: Sie verstarb am 8. Mai 1891 in London. Danach übernahm Olcott die komplette Führung über die Theosophische Gesellschaft und als dieser 1907 ebenfalls verstarb, wurde Annie Besant (1847-1933) seine Nachfolgerin, unter deren Leitung die Theosophie noch weiter in Richtung Hinduismus und Buddhismus abdriftete. Dies und ihr leidenschaftlicher Einsatz für die Ziele des Indischen Nationalkongresses führten dazu, dass die Theosophie auch in Indien wieder einen Zuwachs an Mitgliedern verzeichnen konnte. Jedoch nicht nur in Indien, auch in Deutschland war die Theosophie auf dem Vormarsch.<sup>66</sup>

Natürlich gab es in Deutschland bereits vereinzelt Anhänger der Theosophie. Erste Versuche, diese Einzelpersonen und kleinen Grüppchen zu organisieren, stammten von Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846-1916). Inspiriert dazu wurde er durch ein persönliches Treffen mit Blavatsky und Olcott, als diese 1884 für einige Zeit in Deutschland verweilten. Ergebnis dieser Zusammenkunft war die Gründung der Deutschen Theosophischen Gesellschaft, mit der nun versucht wurde, die Theosophen Deutschlands zu einen. Hübbe-Schleiden zeichnet sich außerdem für die erste deutsche Zeitschrift verantwortlich, welche sich mit theosophischen Themen befasst: Von 1886 an gibt er „Die Sphinx“ heraus. Von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus sollten darin okkulte Phänomene wie Spiritismus, Magie, Alchemie und paranormale Ereignisse erforscht werden. Die Beiträge dazu stammten von Hübbe-Schleiden selbst oder anderen Autoren aus dem okkulten Milieu, wie beispielsweise dem bekannten Münchner Spiritisten Carl du Prel. Obwohl „Die Sphinx“ sich nicht

---

<sup>65</sup> Martin Brauen: Traumwelt Tibe. a.a.O. S. 45f.

<sup>66</sup> Glasenapp: Das Indienbild. a.a.O. S. 190f.

ausschließlich mit der Theosophie befasste, trug sie doch sehr viel zu ihrer Verbreitung in Deutschland bei, eben weil der wissenschaftliche Charakter der Zeitschrift ein breiteres Publikum ansprach. Einen weniger wissenschaftlichen Ansatz vertrat Franz Hartmann (1838-1912). Er verbrachte viele Jahre seines Lebens in Amerika, wo er in den 1870er Jahren ein reges Interesse am dort weit verbreiteten Spiritismus entwickelte. Bei seiner Vertiefung in spiritistische Literatur fiel ihm auch ein Exemplar von Blavatskys „Isis unveiled“ in die Hände, welches ihn auf Anhieb faszinierte. Die darin geäußerten Theorien begeisterten ihn gar so sehr, dass er 1883 nach Indien reiste um Blavatsky zu besuchen. Nach diesem Treffen geht er zurück nach Europa, wo er 1885 Direktor eines Lebensreformsanatoriums bei Hallein wird und 1889 ein theosophisches Laienkloster gründet. Von 1892 an bringt er die Zeitschrift „Lotusblüten“ heraus, in welcher er Texte Blavatskys und indische Schriften übersetzte und diese so einem breiteren Publikum zugänglich machte.

Nicht unterwähnt im Zusammenhang mit der Verbreitung der Theosophie in Deutschland soll auch Rudolf Steiner bleiben, da er mit seiner Anthroposophischen Gesellschaft und seinen Steiner-Schulen auch theosophisches Gedankengut verbreitete. Steiner war Generalsekretär der Deutschen Theosophischen Gesellschaft und gab ab 1903 die theosophische Zeitschrift „Luzifer“ heraus, wandte sich jedoch schon recht bald von der Theosophie ab, da diese ihm, vor allem unter der Führung Annie Besants, zu fernöstlich angehaucht war und er die christliche Mystik bevorzugte. Er verließ die Theosophische Gesellschaft und gründete seine eigene Anthroposophische Gesellschaft, welche zwar mehr vom Christentum beeinflusst war, jedoch auch einiges von der Theosophie übernahm.

In Österreich ist die Verbreitung der Theosophie eng mit dem Namen Friedrich Eckstein (1861-1939) verbunden. Dieser war ein anerkannter Universalgelehrter und immerhin Privatsekretär von Anton Bruckner, entwickelte jedoch schon recht früh in seinem Leben einen Hang hin zum Okkultismus. Den fast schon typischen Weg einschlagend, gelangte er über den Spiritismus zur Theosophie. 1886 traf auch eher mit Blavatsky zusammen und wurde dadurch zur Gründung der Wiener Theosophischen Gesellschaft 1887 inspiriert, in welcher er die Theosophen Österreichs zu vereinen trachtete. Auf dieser Basis aufbauend, entwickelte sich die theosophische Gemeinde in Österreich besonders stark, überhaupt nach der Jahrhundertwende. Für das beginnende 20. Jahrhundert wäre beispielsweise Franz Herndl zu nennen, welcher 1907 einen Sphinx-Leseverein gründete. Er ist deswegen von Bedeutung, da er auch Mitglied der „List-Gesellschaft“ und somit ein Bindeglied zu den Ariosophen war, auf welche später noch näher eingegangen wird.<sup>67</sup>

---

<sup>67</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 27-34.

In Deutschland und Österreich kam die Theosophie besonders bei Vertretern der Völkischen Bewegung enorm gut an. Der Grund hierfür liegt darin, dass beide Weltanschauungen, gerade was ihre Ablehnung der Moderne betraf, hervorragend miteinander harmonierten. Dadurch war die Theosophie in der Lage, der Völkischen Bewegung ein philosophisches Grundprinzip zu verleihen. Goodrick-Clarke fasst dies treffend zusammen:

*„Sie [die Theosophie] lieferte eine universelle, nicht-christliche Perspektive des Kosmos und der Ursprünge der Menschheit, in der auch der teutonische Glaube, die Bräuche und die Identität, welche nach völkischer Spekulation germanisch waren, ihren Platz fanden. [...] Die gesamte Struktur der theosophischen Gedankenwelt bot sich an, ins Völkische übernommen zu werden. Der uneingeschränkte Elitismus und die übermenschliche Weisheit der verborgenen Mahatmas standen im Einklang mit dem Verlangen nach einer hierarchischen Sozialordnung, die auf einem rassischen Mythos vom Volk basierte. Der Begriff eines okkulten Wissens in der Theosophie, vor allem dessen Verdunkelung durch den fremden (christlichen) Glauben, und seine Wiedergeburt durch die wenigen Erwählten stimmte mit dem Versuch überein, den völkischen Nationalismus in einer langen Ahnenreihe zu versichern.“<sup>68</sup>*

Beispielhaft für diese Übernahme theosophischen Gedankenguts in die Völkische Bewegung ist Julius Langbehn (1851-1907), welcher nach Lagarde die zweite wichtige Persönlichkeit für die Ausbildung der völkischen Ideologie war. Langbehn war ein früherer Bewunderer Swedenborgs und gelangte, wie viele andere, über den Weg des Mesmerismus und Spiritismus zur Theosophie. Seine Inspiration durch die Lehren Blavatskys offenbart sich besonders in seiner Betonung des Irrationalen, Mystischen und Außersinnlichen, welche in der von ihm entwickelten „Lebensgeist-Theorie“, die davon ausgeht, dass die gesamte Natur von einer mysteriösen, allgegenwärtigen göttlichen Kraft – eben dem Lebensgeist – durchströmt wird, Niederschlag findet. Dadurch, dass Langbehns Werke auf die Völkische Szene einen enormen Einfluss entwickelten, fand auch die Theosophie auf indirekte Weise eine weitere Verbreitung in diesen Kreisen.<sup>69</sup> Eine Folge des Bekanntwerdens der Theosophie in der Völkischen Szene war, dass sich einige ihrer Mitglieder wieder verstärkt für den Okkultismus an sich interessierten. Aus diesem Interesse heraus entwickelten einige dieser Vertreter eigene Ideen, welche sich eben aus den Bausteinen Völkischer Ideologie,

---

<sup>68</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 34.

<sup>69</sup> Mosse: Völkische Revolution. a.a.O. S. 49-51.

Theosophie und diverser okkulten Theorien zusammensetzen. Besonders bedeutend war hier jene Strömung, welche als Ariosophie bekannt werden sollte und auf welche ich nun im Folgenden näher eingehen möchte, da sie praktisch der Rote Faden ist, welcher bis ins „Dritte Reich“ führt.

## 2.5. Die Ariosophie:

So wie die Theosophie unzertrennlich mit dem Namen Blavatsky verbunden ist, ist auch die Ariosophie untrennbar mit der Person Guido List verbunden. Sein Verdienst war die „Germanisierung der Theosophie“, wodurch viele ihrer Elemente, allen voran ihre okkulte Auslegung des Arier- und Atlantis-Mythos, mit der Völkischen Ideologie vermischt und so einem breiteren Publikum zugänglich gemacht wurden. Guido List wurde am 5. Oktober 1848 als Sohn einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Wien geboren und verbrachte seine Kindheit im 2. Wiener Gemeindebezirk. Die Familie unternahm ausgedehnte Ausflüge aufs Land, welche schon früh in List die Liebe zur Natur weckten. Bereits in jungen Jahren schien er sich auch auf künstlerischem Gebiet zu engagieren, fing an, seine Eindrücke in Wort und Bild festzuhalten und sich für Geschichte, im Besonderen die Geschichte der Germanen, zu interessieren. Nach Lists eigener Aussage kam es in seiner Jugend diesbezüglich zu einem Schlüsselerlebnis: Mit 14 besuchte er mit seinem Vater die Krypta des Stephansdoms. In den Katakomben kam es für den jungen List zu einem Erleuchtungserlebnis: In den Überresten eines alten Altars glaubte er die Überreste einer alten, dem germanischen Gott Wotan geweihten, Kultstätte zu erkennen und gab sich das Versprechen, dem Gott der Teutonen noch zu Lebzeiten eine neue Weihestätte zu errichten.

Vorerst fasste er jedoch den Entschluss, Künstler oder Historiker zu werden, was ihn allerdings in Konflikt mit seinem Vater brachte, welcher den Wunsch hegte, dass sein Erstgeborener einmal das Familiengeschäft übernehmen sollte. List fügte sich dem väterlichen Wunsch und musste von nun an lästige Pflicht und erfüllende Leidenschaft unter einen Hut bringen. Untertags half er seinem Vater im Laden, seine Freizeit verbrachte er jedoch bei jedem Wetter draußen in der Natur, trat einem Ruderklub und dem Österreichischen Alpenverein bei. Nach Eigenaussage entsprach Lists Rückzug in die Natur, ganz und gar nicht untypisch für die damalige Zeit, seiner Ablehnung gegenüber der modernen Welt, was ihn schon in jungen Jahren der Völkischen Bewegung näher gebracht haben dürfte. Seine Liebe zur Natur erlangte auch rasch eine romantische Dimension, welche seinen Ausflügen in die Umgebung Wiens einen quasi ritualhaften Charakter gab. So soll er beispielsweise 1875 mit Freunden die Donau hinunter gerudert und bei Carnuntum an Land gegangen sein, um dort

des 1.500 Jubiläums des Sieges der Germanen über die Römer zu gedenken. Der Legende nach soll List an diesem Abend 8 Weinflaschen, angeordnet in der Form eines Hakenkreuzes, unter dem Heidentor vergraben haben, um so den alten Germanen seine Ehrerbietung zu erweisen.<sup>70</sup>

Der Tod des Vaters 1877 war für List eine unheimliche Befreiung, sah er sich nun nicht mehr dazu verpflichtet, das elterliche Geschäft weiterzuführen und konnte sich nun voll und ganz seiner journalistischen Tätigkeit widmen. In seinen Werken und Zeitschriftenbeiträgen vor der Jahrhundertwende widmete er sich vor allen Dingen den Germanen und pries deren Vergangenheit. Seiner Ansicht nach waren die alten Germanen schon sehr früh, lange vor der römischen Kolonisation und der Christianisierung, ein kulturell sehr hoch stehendes Volk. In seinen Auseinandersetzungen mit den Germanen nahm deren Religion, welche er, benannt nach ihrer höchsten Gottheit, Wotanismus nannte, einen herausragenden Platz ein. Als Quellen für seine Spekulationen zog List einerseits die Edda heran, welche für ihn eine authentische Aufzeichnung der germanischen Mythen darstellte, andererseits befasste er sich auch ausgiebig mit der Runenschrift, welche er wiederum mit der Edda in Verbindung setzte. So entsprächen die 18 Runen des Futhark-Alphabets verschiedenen Strophen von Wotans Runen-Zauberlied aus der Edda. Dadurch hätten die Runen über ihren Buchstabenwert hinaus auch die Bedeutung von Sinnsprüchen, welche vor allem auf die innere Kraft des menschlichen Geistes und seine Identität mit Gott abzielen. Einige dieser Sinnsprüche lauteten etwa: „Umhege das All in dir und du beherrscht das All“, „Fürchte nicht den Tod, er kann dich nicht töten“, oder „Mensch, sei eins mit Gott“. Aus diesen Quellen heraus rekonstruierte List die Religion des Wotanismus. Ein wichtiger Bestandteil dieser Rekonstruktion der germanischen Religion war deren Priesterschaft: Die Armanen. Sie sollten schon bald zu einem Kernelement seiner Ideen werden. Der Name „Armanen“ geht auf eine willkürliche Auslegung von Tacitus „Germania“ durch List zurück. Tacitus spricht in seinem Werk von den Stämmen der Ingwäonen, Hermionen und Istwäonen. List hingegen sieht in diesen Bezeichnungen keine Stämme, sondern die Stände der Bauern, Intellektuellen und Krieger. Die Hermionen entsprächen somit der Priesterschaft der Germanen. In seiner Rekonstruktion verwendete List dann die germanisierte Bezeichnung „Armanen“ anstatt Hermionen. Die Armanen waren in Lists Vorstellungen für die Regierung und Erziehung bei den Germanen verantwortlich, wobei sich ihre Legitimation durch ihr Wissen ergab.<sup>71</sup>

---

<sup>70</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 36-38.

<sup>71</sup> Ebd. S. 49-56.

Die Schuld am Verschwinden der Germanen und des Wotanismus gab List immer wieder den „beiden Roms“: Der römischen Kolonisation zwischen 100 v. Chr. und 375 und der Christianisierung, welche vor allen von Karl dem Großen vorangetrieben wurde. Konnten sich die Germanen noch gegen die Römer durchsetzen, begann ihre Kultur durch die christliche Mission, die ihnen eine fremde Kultur, politische Ordnung und Religion aufzwang, immer stärker zu zerfallen. Vor allem die Armanenschaft soll, so List, stärksten Repressalien unterlegen sein. Viele von ihnen flohen in den hohen Norden Europas, während diejenigen, welche in der Heimat blieben, unterdrückt und angefeindet wurden. Die Riten der Germanen wurden verfremdet, ihre Weihstätten umgedeutet und die Armanen als Hexer gebrandmarkt und verfolgt. Berichte über die germanische Vergangenheit wurden verfälscht, die Germanen als kulturloses, primitives Volk dargestellt, dem erst durch die Christianisierung Kultur gebracht wurde. Aufgrund all dieser Vertuschungsaktionen, so List, erschließe sich dieses Erbe den heutigen Deutschen nur noch schwer. Dennoch sei das Erbe der Germanen immer noch vorhanden. Praktisch überall ließen sich Überreste der germanischen Kultur finden: In vorgeschichtlichen Bauten, den Bezeichnungen von Wäldern, Flüssen, Hügeln, Feldern und Ortschaften, sowie in Bräuchen, Riten, Märchen und Legenden. Durch die richtige Interpretation ließen sich, nach List, aus all diesen Spuren die germanischen Wurzeln herausfiltern. Genau darin sah er seine Aufgabe: Den Deutschen ihre germanischen Wurzeln vor Augen führen und so zu einem Wiedererstarken des germanischen Bewusstseins beizutragen.<sup>72</sup> Lists Ideen wurden in der Völkischen Bewegung Deutschlands und Österreichs begeistert aufgenommen. Seine Tätigkeiten gingen schon bald über das Schreiben von Zeitschriftenbeiträgen und Büchern hinaus, und er begann Vorträge zu halten und Bühnenstücke zu schreiben, welche seinen Bekanntheitsgrad noch zusätzlich steigerten. List wurde zu einem gefeierten Star der Bewegung. Während dieser Zeit seines kometenhaften Aufstiegs in der Völkischen Szene konnte er auch Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten knüpfen, welche vor allem nach 1900 zum Tragen kamen.<sup>73</sup>

Einen Wendepunkt in Lists Leben stellt das Jahr 1902 dar: In diesem Jahr erblindete er zeitweilig nach einer Operation an seinen Augen. Diese Erfahrung dürfte sein Denken nachhaltig verändert haben, da seine Vorstellungen ab diesem Zeitpunkt immer öfter mit okkulten Ideen vermengt wurden. Sein Interesse am Okkultismus wurde vermutlich durch die Lektüre der Schriften Max Ferdinand Sebaldt von Werths (1859-1916) geweckt. Dieser war einer der ersten, welcher okkulte Theorien, rassentheoretische Ansätze und germanische

---

<sup>72</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 63-66.

<sup>73</sup> Ebd. S. 39.

Mythologie miteinander vermengte.<sup>74</sup> Davon inspiriert, begann List sich in den Okkultismus zu vertiefen und dürfte schon bald auf die Theosophie Blavatskys gestoßen sein, welche sich zu dieser Zeit, wie beschrieben, in der Völkischen Bewegung eines zunehmenden Interesses erfreute. Sie schien jedenfalls fortan verstärkt auf seine Gedankenwelt Einfluss zu nehmen. List begann germanische Mythologie und theosophisches Gedankengut miteinander zu vermischen und daraus eine eigene Lehre herauszuarbeiten, welche er „Ariosophie“ nannte. Schon die Wahl dieser Bezeichnung zeigt, welchen Stellenwert die Theosophie in Lists Denken nun einnahm: Die „göttliche Weisheit“ wird durch die „arische Weisheit“ ersetzt. Zusätzlich zeigt Lists Wortwahl ebenfalls, dass er auch den Arier-Mythos in seine Ideen mit aufnahm, spricht er fortan doch nicht mehr von den Germanen, sondern gebraucht ausschließlich die Bezeichnung Ario-Germanen.<sup>75</sup>

Offensichtlich wird der theosophische Einfluss auf Lists Lehren ebenfalls, wenn man betrachtet, auf welche Quellen er sich bei seiner Rekonstruktion der ario-germanischen Kultur fortan stützte. Objektives Quellenmaterial wird bei ihm zunehmend durch subjektive Wahrnehmung und intuitive Eingabe ersetzt. List begann als Hellseher aufzutreten, welcher für sich die Gabe der „Erberinnerung“ beanspruchte. Durch diese Fähigkeit sei er in der Lage gewesen, an Orten, welche in ario-germanischer Zeit von Bedeutung waren, Visionen davon zu empfangen, was sich zu jener Zeit dort zugetragen habe. Hier lässt sich ganz deutlich Blavatskys Konzept vom Äther als kosmischer Bildergalerie ausmachen, auf welche besonders begabte Menschen zugreifen könnten. Auch seine Konzeption der Armanenschaft änderte sich durch die Hereinnahme theosophischer Elemente. Sie werden nun, ähnlich der geheimen tibetischen Bruderschaft bei Blavatsky, zu einer gnostischen Elite, deren Legitimation sich aus ihrem eingeweiht sein in das Urwissen und die Mysterien der ario-germanischen Kultur ergab. Gleichsam wie Blavatskys Priesterkönige von Shambhala hätten auch die Armanen und ihre Tradition bis in die Gegenwart überlebt. Trotz der Unterdrückung durch das Christentum (auch in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber der Kirche ähneln sich Theosophie und Ariosophie), gelang es ihnen, ihr gnostisches Wissen auf geheimen Wegen zu tradieren. So waren in der Ariosophie Rosenkreuzer, Templer, Kabbalisten und die Magier der Renaissance nach Lists Auffassung allesamt Erben der Armanen. Mit Hilfe einer Geheimsprache namens „Kala“ waren Eingeweihte wie Skalden, Minnesänger, Heraldiker oder Maurer in der Lage, ario-germanisches Urwissen auf versteckten Wegen zu überliefern. So sei etwa in alten Liedern, Wappen oder architektonischen Dekorationen ario-germanische

---

<sup>74</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 50f.

<sup>75</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 116-119.

Kultur in kodierter Weise überliefert. Hinzu traten noch Bräuche, Sagen, Riten, Ortsnamen und Landschaftsbezeichnungen als unbewusste Wege der Tradierung.

Hier ergibt sich nun ein kleiner Unterschied zu den Lehren Blavatskys: Während in der Theosophie die geheime Bruderschaft von Shambhala sich besonders begabte Menschen erwählt, welche das alte Wissen wieder in die Welt tragen sollten, ist es in der Ariosophie Aufgabe der armanischen Nachkommen, diesem Wissen wieder zur Geltung zu verhelfen. Nur die Abkömmlinge der Armanen seien in der Lage, das verborgene ario-germanische Wissen wieder zu entschlüsseln und unter den Menschen zu verbreiten. Problematisch war jedoch, dass die meisten dieser Nachkommen der Armanen sich ihrer Abstammung aufgrund von jahrhundertelanger Entfremdung und Unterdrückung durch das Christentum gar nicht mehr bewusst waren. Praktischerweise floss jedoch auch in Lists Adern das Blut armanischer Vorfahren und er war sich seiner Herkunft sehr wohl bewusst. Aus dieser Abstammung und der daraus resultierenden Befähigung, das verschlüsselte Erbe der Vorfahren richtig interpretieren zu können, sowie der Gabe der „Erberinnerung“, ergab sich für ihn die Aufgabe, der ario-germanischen Kultur zu Wiederauferstehung zu verhelfen. War Blavatsky noch von der geheimen Bruderschaft ausgesandt worden, um das Urwissen von Shambhala wieder in die Welt zu tragen, so war List selbst Teil dieser geheimen Elite. Im Grunde ähneln sich beide Legitimierungsversuche doch so sehr, dass auch hier von einem theosophischen Einfluss auf List ausgegangen werden kann.<sup>76</sup>

Besonders offensichtlich wird Lists „Germanisierung der Theosophie“<sup>77</sup>, wenn man sich seine Vorstellungen die Herkunft der Ario-Germanen betreffend ansieht. List übernahm das Wurzelrassensystem Blavatskys praktisch eins zu eins und passte es an die germanische Mythologie an, indem er die Kontinente der ersten vier Wurzelrassen mit den in der Edda überlieferten Reichen Muspelheim, Asgard, Wanenheim und Midgard gleichsetzte. Die ersten beiden Wurzelrassen machten demnach die Völker Ymirs und Orgelmirs aus, die Lemurier die Gefolgschaft des Riesen Throdegelmir und die Atlantier waren die Untertanen des Riesen Bergelmir. Die Ario-Germanen stellten schließlich die Fünfte Wurzelrasse dar. Sich ebenfalls ausdrücklich auf den amerikanischen Theosophen William Scott-Elliott berufend, verortete auch List die heute in den Fluten des Meeres versunkenen, Kontinente Lemuria und Atlantis im Hohen Norden. Von dort seien die letzten Reste der Atlantier, nachdem ihr Reich zerstört wurde, südwärts gewandert und ließen sich in Nord- und Mitteleuropa nieder, wo sie sich mit den dort lebenden Menschen vermischten. Resultat dieser Vermischung sei schließlich die

---

<sup>76</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 66f.

<sup>77</sup> Ebd. S. 52.

ario-germanische Rasse gewesen. List ging ebenfalls von einer Verwandtschaft zwischen den Ario-Germanen und den alten Indern aus, welche heute noch ihren Ausdruck in der indogermanischen Sprachfamilie findet. Inspiriert von den Werken Blavatskys führt List jedoch noch zusätzlich Übereinstimmungen zwischen dem von ihm rekonstruierten Wotanismus und der hinduistischen Religion zu Tage. So entdeckte er beispielsweise eine numerische Übereinstimmung zwischen einer arithmetischen Reihe in dem Abschnitt „Grimnismal“ der Edda und der Anzahl an Jahren des hinduistischen „Kali-Yuga“-Zyklus. Diese Ähnlichkeiten in Sprache und Religion erklärte List damit, dass ario-germanische Auswanderer in späterer Zeit bis nach Indien kamen und die dortige Kultur maßgebend beeinflussten.<sup>78</sup>

In Lists Vorstellungen die Entwicklung der Menschheit betreffend zeigt sich ganz klar jenes Interpretationsmuster, welches besonders in völkisch-nationalistischen Kreisen beliebt war. Nämlich den klassischen Arier-Mythos aufzugreifen, ihn jedoch einer nationalistischen Umdeutung zu unterziehen. Nach völkischer Interpretation waren nicht die alten Inder der Ausgangspunkt der indogermanischen Völker, sondern es waren die Germanen, welche als erstes Volk kulturelle Fähigkeiten entwickelten. Ebenfalls nicht untypisch wurde von List auch der zu jener Zeit weit verbreitete Atlantis-Mythos aufgegriffen, um die Herkunft und die hohe kulturelle Entwicklung der Germanen zu erklären. Germanische Auswanderer waren es schließlich auch, welche diese Fähigkeiten auf ihren Wanderungen über Europa hinaus bis nach Indien verbreiteten und so für diese Gegenden als Kulturbegründer gelten müssen. Nach völkischer Denkweise wurden die alten Inder von den arischen Germanen beeinflusst, nicht umgekehrt. Was List jedoch von dieser völkischen Sichtweise, welche nichts Besonderes war und ganz einfach dem damaligen Zeitgeist entsprach, unterscheidet, ist seine Hereinnahme theosophischer Elemente, wodurch seine Theorien sehr wohl dem Okkultismus zuzurechnen sind. Durch das Aufgreifen von Blavatskys Wurzelrassen-Theorie und des darin enthaltenen Atlantis-Mythos, sowie durch die Verbindung dieser mit der germanischen Mythologie, verleiht List seinen Ario-Germanen eine halbgöttliche Abstammung, welche bis in die Zeit der Entstehung der Erde zurückreicht. Jene halbgöttliche Abstammung ist es auch, welche nach List den Herrschaftsanspruch der Ario-Germanen gegenüber allen anderen Völkern der Welt legitimieren würde.

Genau diese Vermischung von völkischer Ideologie, germanischer Mythologie und theosophischen Elementen ist charakteristisch für Lists Ariosophie. Zwar konnten viele seiner Anhänger in der Völkischen Bewegung mit seinen neuen okkulten Ideen nichts mehr

---

<sup>78</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 50-54.

anfangen, dies störte Guido von List – 1903 verlieh er sich selbst, um seine edle armanische Abstammung zu veranschaulichen, das Adelsprädikat – jedoch wenig bis gar nicht, wurde er mittlerweile doch von der theosophischen Szene Deutschlands und Österreichs umso begeisterter gefeiert. Seine Arbeiten erschienen fortan zum Großteil in theosophischen Zeitschriften wie Paul Zillmanns „Metaphysischer Rundschau“ und Franz Hartmann, einer der führenden Köpfe der Theosophie im deutschsprachigen Raum, stellte ihn gar auf eine Stufe mit Blavatsky als Entdecker urarischer Weisheit. Hartmann war auch eines der ersten Mitglieder der 1908 mit dem Ziel, die Verbreitung der Ariosophie in Deutschland und Österreich bestmöglich voranzutreiben, gegründeten „Guido von List-Gesellschaft“. An ihr und ihren Mitgliedern zeigt sich die entstandene Verzahnung von Ariosophie und theosophischer Szene besonders gut, trat ihr doch beispielsweise die Wiener Theosophische Gesellschaft geschlossen bei. Und tatsächlich trug die „List-Gesellschaft“ einiges zur Verbreitung der Ariosophie, und damit auch Elementen der Theosophie, bei, da viele ihrer Mitglieder wiederum eigene Bünde und Gruppen gründeten, welche das listsche Gedankengut weiterhin in sich trugen und verbreiteten.

List selbst sollte von alledem jedoch nicht mehr viel miterleben. Er verstarb 1919 an einer Lungenentzündung in Berlin. Begraben wurde er am Wiener Zentralfriedhof. Sein Nachruf erschien bezeichnenderweise im „Münchener Beobachter“, jener Zeitung, aus welcher später der „Völkische Beobachter“ werden sollte.<sup>79</sup>

## 2.6. Germanenorden & Thule-Gesellschaft:

Von all den Gruppen, welche von Mitgliedern der List-Gesellschaft gegründet wurden, verdient der „Germanenorden“ die größte Beachtung, befinden wir uns mit ihm doch endlich auf der Zielgeraden auf dem Weg des Okkultismus ins „Dritte Reich“. Den Grundstein für diese Gruppierung legte bereits um die Jahrhundertwende Theodor Fritsch (geb. 1852), welcher ein ausgesprochen großes Organisationstalent besaß. Seit den 1880er Jahren gründete er eine Reihe von Vereinen und Zeitschriften, um seine Ideen zu verbreiten und engagierte sich für diese auch politisch – alles mit mäßigem Erfolg. In seinen Reden und Schriftstücken forderte er, beeinflusst durch Joseph Arthur Comte de Gobineau (1816-1882) und Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), die Wiederauferstehung der arischen Rasse, sowie die komplette Reorganisation der deutschen Nation, in welcher Juden zukünftig keinen Platz mehr haben sollten. In einem neuen Anlauf, wieder eine breite, antisemitische Bewegung in Deutschland zu schaffen, gründete er 1902 die Zeitschrift „Hammer“, dessen Leser sich ab

---

<sup>79</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 43-48.

1905 zu lokalen „Hammer-Bünden“ zusammentaten und organisierten. Zu einer überregionalen Organisation der Bünde kam es erst 1912: Auf einer Tagung am 24./25. Mai in Leipzig wurde der Reichshammerbund gegründet. Zeitgleich wurde, eine Forderung erfüllend, welche in den Bünden schon länger diskutiert wurde, eine geheime Schwesterorganisation des Reichshammerbundes aus der Taufe gehoben: Der Germanenorden. Dieser hatte bewusst den Charakter einer freimaurerischen Loge, war man doch der Ansicht, dass die „jüdische Weltverschwörung“ am besten durch eine Organisation mit ähnlichem Aufbau zu bekämpfen wäre.<sup>80</sup>

Besonders interessant für das Thema dieser Arbeit ist, dass bei der Konzeption dieser beiden Organisationen immer auch ariosophische Ideen eine Rolle spielten.<sup>81</sup> Dies verwundert kaum, wenn man die Männer in den Schlüsselpositionen beider Gruppen genauer betrachtet. An der Spitze des Reichshammerbundes stand Karl August Hellwig, welcher seit 1908 Mitglied der Guido von List-Gesellschaft war. Dadurch flossen viele Ideen Lists in die Regeln und Statuten des Bundes ein. Am offensichtlichsten wird dies wenn man seinen Aufbau betrachtet. So gab es im Reichshammerbund zum Beispiel einen „Armanen-Rat“, bestehend aus zwölf Mitgliedern, welche dem „Bundeswart“ Hellwig beratend zur Seite standen.

Wie bereits erwähnt, wurde unter Mitgliedern der einzelnen Hammer-Bünde schon länger die Schaffung eines Geheimbundes diskutiert. In den Raum gestellt wurde diese Idee einer antisemitischen Loge bereits 1910 von Philipp Stauff – dem Präsidenten der Guido von List-Gesellschaft und Repräsentanten des Hohen Armanen Ordens in Berlin. Unterstützt wurde er hierbei vor allem von Johannes Hering, welcher dem Münchner Hammer-Bund angehörte und persönlicher Freund von Guido List war. Von diesen Diskussionen inspiriert, gründete Herman Pohl 1911 die „Wotanloge“, welche zum Prototyp des Germanenordens wurde. Pohl, Hering und Stauff sowie andere Mitglieder der List-Gesellschaft, wie etwa Eberhard von Brockhusen, sollten allesamt wichtige Positionen im Germanenorden bekleiden, weshalb es auch kaum überrascht, dass der Orden neben einer radikal antisemitischen Schlagseite, sich auch verstärkt an ariosophischen Prinzipien orientierte. Dieser ariosophische Einfluss manifestiert sich in besonderer Weise in den Riten und Regeln des Ordens. Aufnahme konnte nur finden, wer von reinster ario-germanischer Abstammung war.

Wirklich aktiv wurden jedoch weder der Reichshammerbund noch der Germanenorden. Die Mitgliederzahlen konnten kaum vergrößert werden, und die Aktionen der Gruppen beschränkten sich auf das Verteilen von Flugblättern und Aufkleben von Stickern. Als sich

---

<sup>80</sup> Goodrick-Clarke – Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 112f.

<sup>81</sup> Im Folgenden: Detlev Rose: Die Thule-Gesellschaft. a.a.O. S. 27-32.

dann während des Krieges auch noch die finanzielle Lage verschlechterte, machte sich unter den Mitgliedern Unmut breit. 1916 wurde gar Pohl, dem Führer des Germanenordens, offen der Rücktritt nahegelegt, da man mit seinem Führungsstil unzufrieden war. Als Pohl dies verweigerte, kam es zum Schisma: Er spaltete sich ab und gründete seinen „Germanenorden Walvater“, während Stauff und von Brockhusen die Führung über den loyalen Orden übernahmen, welcher seine Aktivitäten fortan auf Berlin konzentrierte und mehr und mehr in der Versenkung verschwand.

Pohls Orden konnte seine Aktivitäten auch deshalb deutschlandweit fortführen, da er nach der Abspaltung sämtliche Akten und Adressen mitnahm, und so seine Mitteilungen auch weiterhin an die Mitglieder versenden konnte. Diese überregionalen Aktivitäten werden es auch gewesen sein, welche die Aufmerksamkeit jenes Mannes auf sich zogen, der seinerseits eine Organisation schaffen sollte, von welcher er später behaupten sollte, sie sei der Wegbereiter für die NSDAP gewesen. Noch im Jahr der Abspaltung schloss sich ein Mann namens Adam Alfred Rudolf Glauer dem „Germanenorden Walvater“ an. Er sollte als Rudolf von Sebottendorff, Gründer der Münchner Thule-Gesellschaft, in die Geschichte eingehen.

Sebottendorff hatte bis zu jenem Tag im September 1916, an dem er Pohl in Berlin aufsuchte, schon ein recht aufregendes und abenteuerliches Leben hinter sich. Geboren wurde er am 9. November 1875 in Hoyerswerda in Sachsen als Sohn eines Lokomotivführers. Er besuchte eine höhere Schule und begann danach das Ingenieursstudium, welches er jedoch nicht abschloss. Es scheint Abenteuerlust gewesen zu sein, welche ihn dazu bewog, sein Studium 1898 abzubrechen und sich zum Militärdienst zu melden. Das Militär lehnte ihn jedoch ab, und so beschloss der junge Glauer zur See zu fahren. Seine ersten Reisen führten ihn nach New York und Neapel, von dort ging es nach Australien, wo er sein Glück als Goldschürfer versuchte, und schließlich im Juli 1900 nach Ägypten. In Kairo lernte er Hussein Pasha kennen. Diese Bekanntschaft sollte sich für Glauer als äußerst ertragreich erweisen. Pasha war ein türkischer Landbesitzer, welcher im Dienst des Vizekönigs von Ägypten, Abbas Hilmi, stand. Glauer folgte seinem türkischen Freund in dessen Heimatstadt Cubuklu bei Beykoz und fing an, als Verwalter dessen anatolische Besitztümer mit deutscher Gründlichkeit auf Vordermann zu bringen.

Zu jener Zeit begann Glauer sich auch intensiv für Okkultismus zu interessieren: Er befasste sich mit Derwischen, der kosmologischen Bedeutung der Pyramiden und dem vermeintlichen Geheimwissen der antiken Theokratien, sowie dem Sufismus. In die Kabbala wurde er durch die Bekanntschaft mit der jüdischen Familie Termudi eingeführt, dessen Oberhaupt eine umfangreiche Bibliothek mit alchemistischen und rosenkreuzerischen Texten besaß und

Glauer in eine freimaurerische Loge einführte. Zwischen 1902 und 1908 hielt Glauer sich schließlich wieder in Deutschland auf. Es ist anzunehmen, dass er in diesem Zeitraum die Ideen von List für sich entdeckte und verinnerlichte. Später wird er jedenfalls diese als Quellen seiner Weltanschauung angeben. Lange hält es ihn jedoch nicht in der Heimat, Ende 1908 befindet er sich wieder in Konstantinopel, 1911 nimmt er gar die türkische Staatsbürgerschaft an. Seit diesem Jahr nannte er sich auch Rudolf von Sebottendorff. Nach eigenen Angaben wurde er von einem Baron Heinrich von Sebottendorff nach türkischem Recht adoptiert. Nachdem er 1912 am 2. Balkankrieg auf türkischer Seite teilgenommen hatte und verwundet wurde, kam er 1913 wieder zurück nach Deutschland und lebte fortan in Berlin. 1915 heiratete er Berta Anna Iffland, die Tochter eines reichen Berliner Kaufmanns. Im Jahr darauf ließ er sich im bayrischen Kurort Bad Aibling nieder. Dort erweckte schließlich eine mit Runen geschmückte Zeitungsanzeige des Germanenordens seine Aufmerksamkeit und Sebottendorff beschloss, mit dem Führer dieser, ihn ansprechenden Gruppe, Kontakt aufzunehmen.

Nach dem bereits erwähnten Treffen zwischen Pohl und Sebottendorff beschloss letzterer, sich dem Orden anzuschließen und begann, mit einer Liste möglicher Sympathisanten ausgestattet, Mitglieder im Raum München für diesen anzuwerben. Bereits im Jänner 1918 wurde Sebottendorff, aufgrund seines aufopfernden Einsatzes für den Germanenorden, zum Meister der bayrischen Ordensprovinz gewählt. Die Mitgliederanzahl wuchs rasch an und konnte zwischen Frühling und Herbst dieses Jahres von 200 auf über 1.500 gesteigert werden. Bald reichten die alten Tagungsräume des Ordens nicht mehr aus und Sebottendorff mietete große Räumlichkeiten im Hotel „Vier Jahreszeiten“ an. Bei den Versammlungen des Ordens fanden neben rituellen Feiern auch immer wieder Vorträge zu esoterischen, mythischen und okkulten Themen statt. So hielten beispielsweise Sebottendorff eine Vorlesung über die okkulte Nutzung des Pendels oder Pohl über die „Sonnenburgen“ von Bad Aibling. Bald schon wurden diese für den Germanenorden typischen Zusammenkünfte durch öffentliche politische Versammlungen ergänzt, um die Ideen und Vorstellungen des Ordens weiter zu verbreiten. Zu diesem Zweck wird Sebottendorff wohl auch im Juni 1918 die Zeitschrift „Beobachter“ aufgekauft haben, welche er fortan als „Münchner Beobachter“ herausgab. Dieser sollte letztendlich zum „Völkischen Beobachter“ der NSDAP werden. Durch diese verstärkten öffentlichen Aktivitäten begann man natürlich Aufmerksamkeit zu erregen, was ganz klar dem geheimen Charakter des Germanenordens widersprach.<sup>82</sup> Um dem entgegenzuwirken, verpasste man sich selbst einen Tarnnamen: Die Thule-Gesellschaft war

---

<sup>82</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 126-130.

geboren und wurde als Studiengruppe zur deutschen Altertumsforschung ins Münchner Vereinsregister eingetragen. Dennoch war der Name mit Bedacht gewählt, sagte er doch jedem, der in völkisch-okkulten Kreisen verkehrte, was er sich von einer so benannten Gruppe erwarten konnte.<sup>83</sup>

Über das Jahr 1918 hinweg fand jedoch eine langsame, aber sichere, Politisierung innerhalb der Thule-Gesellschaft statt. Vor allem die gelungene, von Kurt Eisner angeführte Revolution vom November 1918 scheint jenes Ereignis gewesen zu sein, welche die okkulten Wurzeln der Thule-Gesellschaft stark in den Hintergrund treten ließ. Innerhalb der Gruppe war man über die Vertreibung der Wittelsbacher schockiert. Auf einer Versammlung der Thule-Gesellschaft zwei Tage nach der gelungenen Revolution eröffnete Sebottendorff seine Rede mit dem Satz: „Wir erlebten gestern den Zusammenbruch alles dessen, was uns vertraut, was uns lieb und wert war. An Stelle unserer blutsverwandten Fürsten herrscht unser Todfeind: Juda!“<sup>84</sup> Was nun folgte, war eine Radikalisierung: Waffen für einen möglichen Aufstand wurden eingelagert, es wurde die Entführung Eisners geplant (was jedoch fehlschlug) und die Aufstellung einer Bürgerwehr angedacht (was nicht gelang). Ausdruck dieser Radikalisierung ist auch die Ermordung Eisners durch den Grafen Arco auf Valley am 21. Februar 1919. Der Graf wollte mit dieser Tat seine nationale Gesinnung unter Beweis stellen, nachdem er von der Thule-Gesellschaft aufgrund seiner jüdischen Abstammung abgelehnt wurde. Was auf den Tod Eisners folgte, war eine Phase der Unruhen, aus welchen letztendlich eine kommunistische Gruppierung als die siegreiche hervorging. In dieser Zeit rief Sebottendorff den „Kampfbund Thule“ ins Leben, deren Mitglieder kommunistische Gruppierungen unterwanderten und sich mit Wehrsportübungen in den Wäldern rund um München auf eine mögliche Gegenrevolution vorbereiteten. Die geflohene legale Regierung Hoffmann entsandte schließlich einige Freikorps, welche im Bund „Oberland“ zusammengefasst wurden, um München zurückzuerobern. Diesem Bund „Oberland“ schlossen sich auch etliche Mitglieder des „Kampfbundes Thule“ an. Als diese konterrevolutionären Freikorps auf München zumarschierten, griffen die Kommunisten am 26. April verschiedene Hauptquartiere nationalistischer Gruppierungen in München an, darunter auch die Räumlichkeiten der Thule-Gesellschaft. Sieben Thule-Mitglieder wurden gefangengenommen und am 30. April hingerichtet. Da unter ihnen auch bekannte und beliebte Adelige, wie etwa der Prinz Gustav von Thurn und Taxis, waren, wurde Unmut in Teilen der Bevölkerung erzeugt. Die Thule-Gesellschaft war bemüht, die aufgebrachten Bevölkerungsteile zu organisieren und in einen

---

<sup>83</sup> Rose: Thule-Gesellschaft. a.a.O. S. 35.

<sup>84</sup> Rudolf von Sebottendorff: Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung von Rudolf von Sebottendorff. München, 1933. S. 57.

Aufstand zu führen, was auch gelang. Zusammen mit den Freikorps wurde München zurückerobert und die Regierung Hoffmann war wieder an der Macht. Eine parlamentarische Regierung mit der SPD an der Spitze und weiteren rechten Parteien neben ihr wurde eingesetzt.<sup>85</sup>

Politisch aktiv wurde die Thule-Gesellschaft nicht nur in der Gegenrevolution sondern auch in Bezug auf die Arbeiterklasse, da Sebottendorff auch diese für die nationalistische Ideologie gewinnen wollte. Zu diesem Zweck erteilte er im Herbst 1918 Karl Harrer (1890-1926) den Auftrag einen Arbeiterring zu gründen. Aus dieser Aufgabe ging der „Deutsche Arbeiterverein“ hervor dessen Mitglied Anton Drexler war. Von Drexler kam auch die Initiative eine politische Partei zu gründen um die Arbeiter zu gewinnen. Hieraus sollte schließlich am 5. Jänner 1919 die Deutsche Arbeiterpartei hervorgehen.<sup>86</sup>

Hiermit befinden wir uns genau an jenem Punkt, wo es zu einer Berührung zwischen einer Gruppe, welche die okkulten Lehren der Ario- und Theosophie, und somit auch den Arier- und Atlantismythos, in sich trug und dem Nationalsozialismus. Denn nicht nur Anton Drexler, sondern auch andere spätere Nazi-Größen standen in Kontakt mit der Thule-Gesellschaft: Gottfried Feder, Dietrich Eckard, Rudolf Heß und Alfred Rosenberg waren beispielsweise alle Mitglieder, oder zumindest Gäste, der Thule-Gesellschaft. Und von Sebottendorff erfahren wir, dass es „Thule-Leute waren zu denen Hitler zuerst kam“<sup>87</sup>.

Hier müssen nun jedoch, mit Blick auf das Thema dieser Arbeit, zwei Fragen näher erörtert werden: War die Thule-Gesellschaft überhaupt eine okkulte Gruppierung? Ob Sebottendorff an Okkultem interessiert war steht außer Frage. Dies zeigt allein schon seine Biographie: Wie erwähnt befasste er sich während seiner Zeit in der Türkei mit Themen wie dem Sufismus (der islamischen Mystik), der Kabbala, den Rosenkreuzern und den Alchemisten. Später setzte er sich mit den Ideen von Guido von List auseinander und gibt diesen später sogar als „Quellen der Bewegung“ an<sup>88</sup> Sein Interesse am Germanenorden wurde, wie er selbst sagte, durch eine mit Runen geschmückte Zeitungsannonce geweckt, welche alle blonden und blauäugigen deutschen Arier dazu aufrief, diesem beizutreten. Sebottendorff war ganz klar Ariosoph. Dies scheint auch immer wieder bei seinen Vorträgen und Reden durch. So bekamen die Zuhörer in am 9. November 1918 folgendes zu hören: „Unser Orden ist ein „Germanenorden“, germanisch ist die Treue. Unser Gott ist Walvater, seine Rune ist die Arrune. Und die Dreiheit: Wodan, Wili, We ist die Einheit der Dreiheit [...] Die Arrune

---

<sup>85</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 128-132.

<sup>86</sup> Ebd. S. 132f.

<sup>87</sup> Sebottendorff: Bevor Hitler kam. a.a.O. S. 2.

<sup>88</sup> Rose: Die Thule-Gesellschaft. a.a.O. S. 81.

bedeutet Arier, Urfeuer, Sonne, Adler. Und der Adler ist das Symbol der Arier.“<sup>89</sup> Hier ist in jedem dieser Worte der Einfluss von List ganz klar zu erkennen. Bereits Zehn Jahre zuvor hatte dieser über die Arrune eben als Zeichen für Sonne, Urfeuer und Adler gesprochen und in seiner Kosmologie die Trinität von Wodan, Wili und We beschrieben.<sup>90</sup> Sebottendorff war zweifelsohne dem okkulten zugetan. Macht dies nun die Thule-Gesellschaft automatisch zu einem okkulten Orden?

Zum einen entstand die Thule-Gesellschaft ja eigentlich aus dem bayrischen Zweig des Gesamtdeutschen Germanenordens und nicht als eine autonome Gruppe. Der Germanenorden war, wie beschrieben, eine dezidiert okkulte Gruppierung. Er war inspiriert und durchtränkt von ariosophischen Ideen, was sich schon allein dadurch ergab, dass die führenden Köpfe des Ordens fanatische Anhänger Lists - und vielfach auch Mitglied der Guido von List-Gesellschaft – waren, und manifestiert sich vor allem in der Ideologie, dem Zeremoniell und der Organisation der Gruppe. Sebottendorff erhielt von Pohl direkt den Auftrag zum Aufbau eines bayrischen Zweiges des Ordens und baute diesen nach jenen Regeln und Vorschriften auf, die vom Ordensmeister vorgegeben wurden. Auch der bayrische Zweig war ein Geheimbund, welcher im Verborgenen agierte, was ein weiterer konstitutiver Bestandteil einer okkulten Gruppierung ist. Die Aktivitäten des frühen Ordens in Bayern stützen die Annahme er sei eine okkulte Gruppierung gewesen: Bei den Treffen des Ordens gab es immer wieder Vorträge zu verschiedensten okkulten Themen und es fanden Exkursionen mit okkultem Hintergrund statt, so zum Beispiel zu den „Sonnenburgen“ von Bad Aibling, welche laut Pohl eine esoterische Bedeutung hatten. Und auch das Zeremoniell, auf welches im Germanenorden immer besonders viel Wert gelegt wurde - vor allem bei den Initiationsriten von neuen Ordensbrüdern - wurde Anfangs noch ausgiebig gepflegt.<sup>91</sup> Somit kann man sehr wohl vom bayrischen Germanenorden in seiner Gründungszeit als einem okkulten Orden sprechen.

Jedoch scheint es, dass es mit der Einführung des Tarnnamens „Thule-Gesellschaft“ zu einem langsamen Umschwung innerhalb der Gruppe kam und die okkulten Tendenzen mit der Zunehmenden Politisierung des Ordens in den Hintergrund traten. Je hartnäckiger die realpolitischen Ziele verfolgt wurden und je weiter sich die Gruppe für neue Mitglieder zu öffnen begann um diese Ziele zu erreichen, desto mehr schienen ihre okkulten Wurzeln in Vergessenheit zu geraten. Dies ist auch durchaus logisch, bedenkt man, dass die Thule-Gesellschaft vor allen Dingen Männer und Frauen aus dem völkischen Lager anzog. Dieses

---

<sup>89</sup> Sebottendorff: Bevor Hitler kam. a.a.O. S. 57-60.

<sup>90</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 129.

<sup>91</sup> Ebd. S. 128.

war zwar, wie bereits dargestellt, seit jeher offen für okkulte Theorien, jedoch konnten diese okkulten Tendenzen innerhalb der Gruppe auch mehr Menschen abschrecken als anziehen, wie dies am Werdegang Lists dargestellt wurde. Grund genug um die okkulten Aktivitäten der Gruppe in den Hintergrund rücken zu lassen. Der Gang in den Untergrund war jetzt nicht mehr nötig um das geheime Wissen des Ordens zu schützen und der arischen Rasse zu dem ihr Zustehenden Platz in der Welt zu verhelfen, sondern weil die Gegenrevolution vorbereitet werden musste. Initiationsrieten dienten nicht mehr dem stufenweisen eindringen in jenes geheime, urarische Wissen und der letztendlichen Erleuchtung durch die Gnosis, sondern lediglich der emotionalen Bindung an die Gruppe. Detlev Rose kommt in seinem Buch über die Thule-Gesellschaft letztendlich zu dem Schluss, dass es sich bei ihr viel mehr um eine völkisch als um eine okkult geprägte Gruppierung handelte<sup>92</sup> – was auch durchaus so gewollt war.

Jedoch wäre es falsch die Gründung der Thule-Gesellschaft als einen Bruch zu sehen. Vielmehr stellt sie den Markierungspunkt für den langsamen, aber sicheren, Umschwung hin zu einem realpolitischen Player dar. Und obwohl sich die Thule-Gesellschaft von ihren okkulten Wurzeln abzuwenden begann, vergaß sie diese nie. Offensichtlichstes Beispiel hierfür sind Name und Emblem der Gruppe: Der Name „Thule-Gesellschaft“ wurde mit Bedacht gewählt. Erstmals erwähnt wurde Thule um 320 v. Chr. von dem Griechen Pytheas, welcher auf einer seiner Seereisen auf eine Insel nördlich von Britannien stieß und ihr diesen Namen gab. Im 6. Jh. n. Chr. berichtet der Byzantiner Prokop von Thule als jenem Ort, zu welchem die letzten Germanen, welche sich weigerten sich zum Christentum zu bekehren, flüchteten. In den Weltvorstellungen von okkulten Strömungen wie der Theo- und Ariosophie wurde Thule oft mit Atlantis gleichgesetzt. Somit steht der Name „Thule“ immer auch für den Arier- und Atlantismythos.<sup>93</sup> Auch das Emblem der Thule-Gesellschaft - ein Lichtstrahlen aussendendes Swastika in Verbindung mit einem Schwert - spricht eine ähnliche Sprache. Zwar war das Hakenkreuz auch im völkischen Milieu ein Heilszeichen der nordischen Arier, in okkulten Kreisen besaß es jedoch zweifelsohne eine noch größere Bedeutung. Blavatsky führte es als höchstes urarisches Symbol in ihre Theosophie ein. Für sie war es der Schlüssel zu den Mysterien des Kosmos.<sup>94</sup> Diese Vorstellungen wurden von List in die Ariosophie übernommen. womit klar ist, dass auch das Emblem nicht ohne einen bestimmten Hintergedanken gestaltet wurde.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Rose: Die Thule-Gesellschaft. a.a.O. S. 211f.

<sup>93</sup> Ebd. S. 36-40.

<sup>94</sup> Karlheinz Weißmann: Das Hakenkreuz. Symbol eines Jahrhunderts. Schnellroda, 2006. S. 54f.

<sup>95</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 22.

Okkulte Tendenzen waren also auch noch in der frühen Thule-Gesellschaft ganz klar vorhanden, ihre Mitglieder vergaßen nicht auf ihre ideologische Herkunft. Dennoch schienen diese Tendenzen schon recht rasch in den Hintergrund getreten zu sein, vor allem mit dem zunehmenden politischen Aktivismus nach der Revolution vom November 1918. Der gegenrevolutionäre Kampf war nun wichtiger, als die Wiedergeburt des arischen Herrenmenschen. Ganz symptomatisch für diese Entwicklung ist der weitere Werdegang von Sebottendorff: Scheinbar bereits das Ruder über die Führung in der Thule-Gesellschaft aus den Händen verloren zu haben, wurde Sebottendorff nun auch für die Erschießung der im April 1919 gefangen genommenen Thule-Mitglieder direkt verantwortlich gemacht. Dies dürfte für den sich vermutlich auch so schon immer weniger mit den nunmehrigen Zielen der Gruppe identifizieren könnenden Sebottendorff jener Beweggrund gewesen sein, der ihn dazu bewegte, sich immer weiter aus der Gesellschaft zurückzuziehen. So nahm er etwa ab diesem Zeitpunkt an keiner einzigen Sitzung der Gruppe mehr teil und kümmerte sich verstärkt um seine privaten Interessen, welche vielfach mit dem Okkulten zu tun hatten. Vor allem befasste er sich in dieser Zeit mit der Astrologie und begann mit Guido von List in Sachen Theosophie und armanische Weisheit in regelmäßigen Austausch zu treten. In der Thule-Gesellschaft, welche sich selbst, nachdem DAP und später NSDAP immer prominenter wurden, aufzulösen begann, spielte er keine bedeutende Rolle mehr. 1924 schließlich kehrte er Deutschland den Rücken, ging in seine zweite Heimat, die Türkei, und begab sich später auf ausgedehnte Reisen durch Nord- und Mittelamerika. 1933, nach der Machtergreifung Hitlers, glaubte er jedoch, die Zeit der Arier sei gekommen und ging zurück nach Deutschland. Dort angekommen, wollte er die Thule-Gesellschaft wieder auferstehen lassen. Jedoch scheint ihn der Übermut gepackt zu haben, ging er doch sogar so weit, sich selbst und die Thule-Gesellschaft als die Begründer des Nationalsozialismus („Thule-Männer waren es, zu denen Hitler zuerst kam!“) darzustellen.

Dies passte den Nazis, welche recht viel dafür taten, ja nicht mit irgendwelchen „okkulten Spinnern“ in Verbindung gebracht zu werden, natürlich ganz und gar nicht und so versuchte man, Sebottendorff zum Schweigen zu bringen. Er wurde sogar für kurze Zeit interniert und nach seiner Freilassung in die Türkei ins Exil geschickt. Dort verbrachte er, für den Deutschen Geheimdienst arbeitend, die letzten Jahre seines Lebens. Mit der deutschen Kapitulation muss für Sebottendorff schließlich eine Welt zusammengebrochen sein, stürzte er sich doch am 9. Mai 1945 in den Bosphorus und ertrank.<sup>96</sup>

---

<sup>96</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 134f.

Es ergibt sich für die Geschichte der Thule-Gesellschaft ein von zwei Brüchen geprägtes Bild: Die Thule-Gesellschaft ging aus dem 1917 von dem okkultgläubigen Sebottendorff gegründeten Bayrischen Zweig des Deutschen Germanenordens, einer durchaus ebenfalls als okkult einzustufenden Gruppe, hervor. Zu Beginn dürften diese okkulten Tendenzen in der Thule-Gesellschaft, betrachtet man Namen, Emblem und Aktivitäten, ohne Zweifel noch vorhanden gewesen sein, jedoch machte sich schon bald ein Umschwung weg vom Okkulten, hin zum politischen Aktivismus bemerkbar, welcher in der Münchner Revolution vom November 1918 seinen Höhepunkt findet. Hier ist der erste Bruch zu orten: Okkultes spielt kaum noch eine Rolle, aus der völkisch-okkulten Gruppe wurde eine völkisch-nationale. Symptomatisch hierfür ist ganz klar der Rückzug von Sebottendorff. Die Thule-Gesellschaft leistete ihren Beitrag, der als nicht zu gering eingeschätzt werden sollte, zur Gegenrevolution. Jedoch war sie keineswegs die einzige völkisch-nationalistische Gruppe welche hier mitmischte. So sollte man ihr Zutun zwar nicht unterschätzen, aber genauso wenig sollte man es, wie es so oft geschieht, überbewerten. Gänzlich künstlich aufgebauscht wird ihr Einfluss auf die Entwicklung der DAP. Zwar stellt der von Harrer in Sebottendorffs Auftrag gegründete Arbeiterkreis einen Grundstein dar, das Haus der DAP wurde jedoch von Drexler gebaut. Genau hier befindet sich die zweite Bruchstelle: Die Initiative zur Gründung der DAP ging von Drexler alleine aus – Harrer spielte hier keine Rolle und zog sich auch alsbald zurück, womit ein möglicher Einfluss der Thule-Gesellschaft hier endet. In der Folgezeit bemühte sich die DAP und spätere NSDAP jegliche Verbindung zur Thule-Gesellschaft, und vor allem zu ihrer okkulten Anfangszeit, zu vertuschen. Auch hier ist wieder der Umgang mit Sebottendorff nach dessen Rückkehr nach Deutschland 1933 bestes Beispiel.

Was jedoch nicht von der Hand gewiesen werden kann, sind jene personellen Kontinuitäten, welche es zwischen der Thule-Gesellschaft und der NSDAP gab. Dietrich Eckart, Gottfried Feder, Rudolf Heß, Alfred Rosenberg – sie alle waren, wie gesagt, entweder Mitglieder oder Gäste der Thule-Gesellschaft und machten dennoch im „Dritten Reich“ Karriere. Diese Kontinuitäten stellen die Berührungsfläche zwischen einer, zumindest in ihren Anfängen, durchaus als okkult einzustufenden Gruppierung und dem Nationalsozialismus dar. Am interessantesten ist in diesem Zusammenhang vermutlich Alfred Rosenberg. Ich möchte noch einmal an das im ersten Abschnitt dieser Arbeit erwähnte Zitat aus Rosenbergs Hauptwerk „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“ erinnern, in welchem er seine Theorie von der Herkunft der Arier kund tut. Liest man sich diesen Abschnitt nochmal durch, so kommt dem Leser vieles davon mittlerweile vermutlich doch sehr bekannt vor. Dies überrascht jedoch nicht, wenn man in seine Überlegungen mit einbezieht, dass Rosenberg eben Mitglied der Thule-

Gesellschaft war, einer, wie dargestellt, im okkulten Milieu verwurzelten Gruppe. Es liegt nahe, dass seine Vorstellungen durch diese Mitgliedschaft mitgeprägt wurden.

Worauf es jedoch ankommt ist zu zeigen, dass es eine direkte Linie von der Theosophie bis zum Beginn des „Dritten Reichs“ gab, auf welcher die okkulte Interpretation des Arier- und Atlantismythos tradiert wurde und somit durchaus die Möglichkeit besteht, dass diese Auslegung der beiden Mythen in den Köpfen führender Nationalsozialisten, zu denen Rosenberg durchaus zählte, vorhanden war und sie somit deren Handeln, sei es nun auf ideologischer oder auch auf wissenschaftlicher Ebene, beeinflussen konnte. Ich möchte nun, nachdem mir dieser Nachweis gelungen ist, auf jene Frage eingehen, welche für das Thema meiner Arbeit von zentralem Interesse ist: Gab es einen Einfluss okkultur Anschauungen auf die Tibetforschung im SS-Ahnenerbe? Hierzu möchte ich mich zunächst der Person Heinrich Himmlers zuwenden. Da er die treibende Kraft hinter dem Aufbau und den Forschungen im Ahnenerbe war, ist es von grundlegender Wichtigkeit herauszufinden, ob der Reichsführer-SS am Okkultismus interessiert war oder nicht.

### 3. HEINRICH HIMMLER:

#### 3.1. Biographisches:

Heinrich Himmler wurde am 7. Oktober 1900 in München geboren. Dabei übernahm der Wittelsbacher Prinz Heinrich von Bayern, dessen Erzieher Himmlers Vater war, die Patenschaft, wodurch einerseits die gesellschaftliche Anerkennung Heinrichs vorprogrammiert war, andererseits der Junge dadurch schon früh „zu dem konventionellen Lebensstil des königstreuen Bürgertums“<sup>97</sup> verpflichtet wurde. Weder die Gesellschaftsordnung, noch seine Eltern, wagte der junge Heinrich je zu hinterfragen. Von seinem Vater lernte er schon frühzeitig die Wertschätzung der Ahnen kennen, was in ihm schon bald ein romantisches Geschichtsbild erwachsen ließ. Nach Höhne dürfte hierin auch die spätere Hochstilisierung der Germanen, beziehungsweise der Arier, zu den Herrenmenschen begründet liegen.<sup>98</sup> Von 1906 bis 1910 besuchte Himmler eine Volksschule in München, danach ein humanistisches Gymnasium, zuerst ebenfalls in der bayrischen Metropole, ab 1913 jedoch, aufgrund der Versetzung seines Vaters, in Landshut. Von ehemaligen Mitschülern wird das Bild eines unscheinbaren, typischen Strebers gezeichnet. Bei den Lehrern war er stets beliebt, erarbeitete er sich doch in so gut wie allen Fächern hervorragende Noten, nur in Turnen war er schwach. Generell bescheinigen ihm Zeitgenossen wie sein Bruder, eine eher schwache körperliche Konstitution, wodurch seine Kindheit von häufigen Erkrankungen geprägt war.

Umso interessanter ist es, dass Himmler sich schon früh für den Soldatenberuf begeisterte. Schon im Gymnasium träumte er davon, zur Marine zu gehen. Diese Laufbahn blieb ihm jedoch aufgrund seiner Sehschwäche versagt. Beim Heer wurde er jedoch genommen. Von nun an konnte er es kaum noch erwarten in die Schlacht zu ziehen. Den Ausbruch des Ersten Weltkrieges muss er als etwas äußerst Positives wahrgenommen haben, zeigen seine Tagebücher doch, dass er sich schon mit 14 wünschte, an den Kämpfen teilnehmen zu können.<sup>99</sup> Mit 17 durfte er, nachdem sein Vater bei Freunden am Hofe vorstellig wurde, doch noch (vorzeitig) einrücken. Er nahm zwar an einem Fahnenjunkerkurs teil und rückte Ende 1917 beim Bayrischen 11. Infanterie-Regiment „Von der Tann“ ein, bekam jedoch die Front nicht mehr zu sehen. Dies muss wohl eine der bittersten Enttäuschungen seines Lebens gewesen sein. Höhne sieht in diesem schon seit Kindheitstagen gehegten Wunsch, heroisch an die Front zu ziehen und die Truppen zum Sieg zu führen, der ihm nun versagt blieb, gar eine

---

<sup>97</sup> Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. München, 2002. S. 35.

<sup>98</sup> Ebd. S. 35.

<sup>99</sup> Josef Ackermann: Heinrich Himmler als Ideologe. Göttingen, 1970. S. 21f.

Schlüsselrolle, wenn es um die Person Heinrich Himmler und seinen weiteren Werdegang geht.<sup>100</sup>

Auch nach dem Krieg schätzte er das Soldatentum sehr und der Wunsch, wieder, beziehungsweise endlich, in die Schlacht ziehen zu können, blieb in ihm erhalten.<sup>101</sup> Eine erste Gelegenheit dazu witterte er bereits im Jahre 1919. Himmler meldete sich bei einem Freikorps, doch es schien sein Schicksal zu sein, nicht in die Schlacht ziehen zu dürfen. Das Regiment, welchem Himmler angehörte, rückte nicht nach München ein, wo die heftigsten Kämpfe tobten. Einen letzten Versuch wagte er, als er sich der Reichswehr anschließen wollte. Doch auch dies blieb ihm versagt. Sein Vater hatte andere Pläne mit Heinrich. Er war der Ansicht, dass die Zeit gekommen war, da sein Sohn seine Kindheitsträume aufgeben solle und stattdessen einen anständigen Beruf erlernen möge. Da Heinrich sich schon immer auch für das Bauerntum und die Landwirtschaft interessierte, etwas, das sich bis zu seinem Tod nicht ändern sollte, begann er eine Lehre zum Landwirt, welche er jedoch aufgrund einer Erkrankung bald wieder abbrechen musste. So blieb ihm nur der Weg des Studiums: Am 18. Oktober 1919 inskribierte er an der Technischen Hochschule der Universität München im Fach „Landwirtschaft“. So ganz konnte Himmler den Wunsch, Soldat zu sein, jedoch nicht unterdrücken: Er engagierte sich bei der Einwohnerwehr Münchens und bereitete mit anderen Studenten einen Anschlag mit dem Ziel, den Eisner-Mörder Graf Arco-Valley aus dem Gefängnis zu befreien, vor, derer jedoch nicht ausgeführt wurde. Im November 1919 trat er der schlagenden Burschenschaft „Apollo“ bei. Sein Beitritt war jedoch mit Gewissensbissen verbunden, brachte er Himmler erstmals in Konflikt mit seinem Katholizismus, da die Kirche Duelle verbot. Die Familie Himmler war erzkatholisch und Heinrich nahm seinen Glauben sehr ernst; der Gottesdienst war ihm ein „inneres Bedürfnis“. Durch den Eintritt in die studentische Verbindung begann sich jedoch eine Wandlung zu vollziehen, welche in einer 180° Wende in Bezug auf Himmlers Verhältnis zum Christentum enden sollte. Der Bruch mit den persönlichen und familiären Konventionen kam nicht sofort, aber er nahm hier seinen Ausgangspunkt.<sup>102</sup> Ackermann meint, dass Himmler spätestens ab 1924 ein entschiedener Kirchengegner gewesen sei, der seine Aufgabe darin sah, das deutsche Volk weg vom Christentum, hin zu einem Neu-Germanentum zu erziehen.<sup>103</sup>

Abgesehen von diesem kleinen Schatten dürfte seine Studentenzeit recht heiter gewesen sein. Himmler beteiligte sich rege am Münchner Gesellschaftsleben: Er ging zu Festen und auf

---

<sup>100</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 35f.

<sup>101</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S 23.

<sup>102</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 36-38.

<sup>103</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. s. 31-34.

Tanzveranstaltungen, wurde Mitglied mehrerer Vereine, wie etwa dem Altbayrischen Schützenbund oder dem Deutschen Alpenverein. Seine politische Einstellung wurde durch dieses Umfeld geprägt und war, so Höhne, „nationalistisch-bürgerlicher Art“, jedoch ohne den Fanatismus, welcher die NS-Ideologie später auszeichnete. Auch in seiner anti-jüdischen Einstellung war Himmler zu dieser Zeit noch sehr gemäßigt. Höhne charakterisiert ihn als einen typischen „bayrischen Konservativen“ der „stolz auf sein Bajuwarenum“ war und die Deutsch-Nationalen wählte.

Eine Konstante bildete bei Himmler in all dieser Zeit weiterhin sein Wunsch, eine soldatische Karriere einzuschlagen. Dieser wurde im Januar 1922 abermals durch die Begegnung mit einem Mann beflügelt, welcher sein weiteres Leben entscheidend beeinflussen sollte: Ernst Röhm. Himmler war von Röhm tief beeindruckt, und sah in ihm den Mann der kommenden Stunde. Auf Röhm's Empfehlung hin trat er auch sofort nach Bestehen seines Examens im August desselben Jahres der nationalistischen Organisation Reichsflagge, welche sich später in Reichskriegsflagge umbenannte, bei, und „war froh, endlich wieder eine Uniform tragen zu dürfen“<sup>104</sup>. Mit der Reichskriegsflagge beteiligte sich Himmler auch als Fahnen Träger am Novemberputsch Adolf Hitlers 1923. Höhne merkt hier aber ganz treffend an, dass Himmler zu diesem Zeitpunkt bestimmt noch kein Nationalsozialist war. „Noch sah er an Stelle Hitlers in Röhm den kommenden Mann, noch erschienen ihm nicht die Hakenkreuzsymbole, sondern die Farben der Monarchie, Zeichen der Zukunft“.

Nach dem fehlgeschlagenen Putschversuch, als Röhm und Hitler im Gefängnis saßen, stand Himmler alleine da. Den nach seinem Examen angetretenen Job als landwirtschaftlicher Assistent bei der Firma „Stickstoff-Land GmbH“ hatte er bereits im August 1923 aufgegeben und eine neue Stelle stand nicht in Aussicht. Also beschloss er, in der Politik zu bleiben und schloss sich der „Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung“, eine Gruppe, die aus der nun verbotenen NSDAP hervorging und von General Ludendorff angeführt wurde, an. Dort erkannte Gregor Strasser schnell das organisatorische Talent Himmlers und beschloss, diesen fortan unter seine Fittiche zu nehmen. Für den Mai 1924 standen nun Reichstagswahlen an und es war Himmlers Aufgabe, die Ideen Strassers möglichst in jedem Dorf Niederbayerns zu verbreiten. So verbrachte er die folgenden Monate so gut wie jeden Tag auf seinem Motorrad und fuhr von Rede zu Rede. Doch obwohl er sich so sehr für die Sache der Nationalsozialisten engagierte, hatte er seine Bedenken, ob er sich für den richtigen Weg entschieden hatte. Strasser war für ihn einfach kein Idol, wie es Röhm gewesen war. Dass er an seiner Entscheidung zweifelte, zeigen auch seine Tagebücher, die zwischen 1919 und 1924 nicht

---

<sup>104</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 41.

weniger als 14 Auswanderungspläne beinhalten, welche ihn an Orte wie die Türkei oder Peru geführt hätten. Dann kam jedoch der Dezember 1924, Adolf Hitler wurde aus seiner Landsberger Haft entlassen, und plötzlich hatte Himmler sein Idol gefunden. Fortan galt seine Verehrung ausschließlich dem Führer. Im August 1925 trat er der neu gegründeten NSDAP bei und wurde Strassers Sekretär, wenig später gar Geschäftsführer des Gaues Niederbayern. Himmler fühlte sich dabei jedoch niemals Strasser gegenüber verantwortlich, sondern nur der Parteileitung. Als Strasser schließlich nach Berlin ging, blieb Himmler in Bayern und konnte so Hitlers Nähe suchen. Er engagierte sich sehr für die Partei, was an deren Spitze nicht unbemerkt blieb: In der Parteihierarchie stieg Himmler sehr schnell auf. 1925 wurde er stellvertretender Gauleiter von Niederbayern-Oberpfalz, 1926 stellvertretender Gauleiter von Oberbayern-Schwaben sowie stellvertretender Reichspropagandaleiter und 1927 wurde er zum stellvertretenden Reichsführer-SS ernannt. Es war dies auch die Zeit, in der aus dem gemäßigten Deutsch-Nationalen ein fanatischer Nationalsozialist wurde. Himmler selbst wird diese Zeit später als die „wunderbarste meines Lebens“ bezeichnen.<sup>105</sup>

Wie bereits erwähnt, war Himmler sehr stark am deutschen Bauerntum interessiert. Dieses Interesse brachte ihn auch zu einer Gruppe, welche seine weitere geistige Entwicklung nicht unbedeutend beeinflussen sollte: Vermutlich 1924 trat er dem sogenannten „Artamanenbund“ bei<sup>106</sup>, sollte später gar deren bayrischer Gauführer werden.<sup>107</sup> „Artam“ soll so viel wie „Erneuerung aus den Urkräften des Volkstums“ bedeuten.<sup>108</sup> Ziel dieses 1924 von den völkischen Ideologen Bruno Tatzmann und August Georg Kenstler gegründeten<sup>109</sup> Jugendbundes war eine „Erneuerung des Volkes“ durch Rückbesinnung auf traditionelle Werte. Ein Hauptkritikpunkt der Bewegung war die stark zunehmende Verstädterung und der, für sie damit einhergehende, Verfall des Volkskörpers. In einer romantischen Sichtweise wurde das „gute“ Land, der „bösen“ Stadt gegenübergestellt. Als Mittel gegen dieses „Symptom des Volkstodes“, wie die wachsende Urbanisierung genannt wurde, sah man eine „Neuverwurzelung des Menschen im Boden“, eine „Umschaltung des Menschenstromes von der Stadt aufs Land, vom Westen nach dem Osten“. Dies sollte letztendlich zur „Neugestaltung einer artechten deutschen Sitte und Bauernkultur“ führen, welche sich „gegen die Verseuchung und Auswüchse der Großstädte“ richten würde.<sup>110</sup>

---

<sup>105</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 38-46.

<sup>106</sup> Michael Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 299.

<sup>107</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 49.

<sup>108</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 26.

<sup>109</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 29.

<sup>110</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 196f.

Neben diesem romantisch-mythischen Bauernbild wurde die Ideologie der Gruppe auch noch sehr stark von Rassismus und Antisemitismus getragen. Ausgelebt wurde dieses Weltbild vor allem bei der freiwilligen Arbeit auf Bauernhöfen im Osten Deutschlands, welche der Artamanenbund organisierte. Mit der Landarbeit sollten einerseits die slawischen Gastarbeiter von den Gutshöfen verdrängt werden, andererseits sollte so wieder ein Verwachsen der Jugend mit dem heimatlichen Boden, mit der Scholle, erreicht werden<sup>111</sup>. Beim Bund der Artamanen wurde ein strenges Regiment gefahren: Alkohol und Zigaretten waren verboten, zum anderen Geschlecht sollte ein „reines Verhältnis“ gepflegt werden und man sollte, im Gegensatz zu einer oberflächlichen und materialistischen Welt, in freiwilliger Armut leben. Dabei kleideten sich die Jugendlichen in alte Trachten und pflegten alte Bräuche und Riten, wie etwa die Sonnwendfeiern. Generell wurde vom Artamanenbund ein Neuheidentum gepflegt und propagiert. Der „germanische Geist“ sollte von der „Fremdherrschaft der orientalischen Religionen“ befreit werden. Das Christentum wurde als „artfremd“ und den Germanen als gewaltsam aufgezwungen gesehen. In der Abneigung der Gruppe gegen das Christentum spielte auch ihr Antisemitismus sehr stark mit hinein, hatte es doch seine Wurzeln im jüdischen Alten Testament. Christentum und Judentum waren somit gleichsam verantwortlich für den Niedergang der germanischen Kultur. An die Stelle des christlichen Kreuzes stellte der Artamanenbund das Hakenkreuz als „germanisches Heilszeichen deutscher Gottinnigkeit, Reinheit des Blutes und des Geistes“.

Bereits ab 1925 wurde der Artamanenbund immer stärker vom Nationalsozialismus beeinflusst. So verwundert es kaum, dass viele der frühen NSDAP-Ortsgruppen von Mitgliedern des Bundes Artam gegründet wurden.<sup>112</sup> Ab 1927, als man Himmler zum Verbindungsmann der Reichsleitung des Artamanenbundes machte, gab es auch organisatorische Verbindungen. 1931 ging der Bund „Artam e.V.“ jedoch in Konkurs. An seiner Statt wurde der „Nationalsozialistische Bund der Artamanen“ gegründet.<sup>113</sup>

Himmler war nicht der einzige aus den Reihen des Artamanenbundes, welcher im späteren „Dritten Reich“ Karriere machen sollte. Ebenfalls Mitglieder waren Wolfram Sievers, welcher der Geschäftsführer des SS-Ahnenerbe werden sollte, sowie Rudolf Höß, der als Lagerkommandant von Auschwitz traurige Berühmtheit erlangen sollte.<sup>114</sup> Einer jedoch sollte auf den zukünftigen Reichsführer-SS einen besonders starken Einfluss haben: Richard Walther Darré, der spätere Bauernführer und „Agrarexperte“ der NSDAP. Höhne urteilt, dass

---

<sup>111</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 29.

<sup>112</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 27f.

<sup>113</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 196.

<sup>114</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 300.

er es war, „der den Vorurteilen des völkischen Bauernpolitikers [Himmler] erst ideologischen Schliff gab und sie in das System einer Rassenlehre einordnete, der Lehre von der Überlegenheit der nordischen Rasse“.<sup>115</sup> Darré nahm den um 5 Jahre jüngeren Himmler unter seine Fittiche, und lehrte ihn den Mythos vom „nordischen Blut“, den Ariermithos.<sup>116</sup>

Für die Germanen, ihre Geschichte und Kultur, interessierte sich Himmler jedoch schon vor seiner Bekanntschaft mit Darré. Dieses Interesse dürfte in Himmlers Erziehung begründet liegen. So gab es bei den Himmlers ein eigenes „Ahnzimmer“, in welchem der Vorfahren gedacht wurde.<sup>117</sup> Seine Mitgliedschaft im „Artamanenbund“ und die daraus resultierende Bekanntschaft mit Darré dürfte seine Germanophilie und vor allem sein Geschichtsbild entscheidend geprägt haben. Die Lebensweise der Germanen, wie sie etwa in Tacitus „Germania“ geschildert wird, galt ihm stets als erstrebenswertes Vorbild.<sup>118</sup> Generell kam es bei Himmler zu einer extremen Hochschätzung der vermeintlichen Germanischen Ahnen. Die nordische Rasse sei der Weltgestalter, der Kulturbringer auf Erden und allen anderen Rassen überlegen gewesen. Den Deutschen, den direkten Nachkommen der Germanen, oblag es nun, dieses Erbe anzutreten, was nur durch eine Rückbesinnung auf ihre Germanischen Wurzeln geschehen könne.<sup>119</sup> Diese Rückbesinnung auf das Erbe der Ahnen könne jedoch nur mit einer Überwindung des Christentums einhergehen. Gleichzeitig müsse dieses Erbe von jeglicher geschichtlicher Missdeutung bereinigt und das Urbild der Ahnen den Deutschen wieder unverdorben und unentstellt den dargestellt werden. Dies zu ermöglichen sah Himmler fortan als seine Aufgabe. Er hatte die Rolle des ewigen Organisators langsam satt, fühlte sich zu mehr auserkoren: „Er wollte seiner Umgebung Erzieher und Lehrer werden, wollte Partei und Volk an die wahren Quellen des Lebens führen“, sah sich selbst als „zum großen Erzieher geboren“.<sup>120</sup> In diesem Kontext ist auch die Gründung des SS-Ahnenerbes zu sehen, auf welches weiter unten näher eingegangen wird.

### 3.2. Heinrich Himmler und der Okkultismus:

Nun komme ich jedoch zu der entscheidenden Frage, ob Himmler am Okkultismus interessiert war. Germanophilie und der Glaube an den Ariermithos sagen noch lange nichts über ein etwaiges Interesse am Okkulten aus. Zur Erhellung dieser Frage hat uns Himmler selbst ein höchst interessantes Dokument hinterlassen. Himmler dürfte, das zeigen

---

<sup>115</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 49.

<sup>116</sup> Ebd. S. 49.

<sup>117</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 17.

<sup>118</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 35.

<sup>119</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 18.

<sup>120</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 43-46.

Selbstzeugnisse wie eine Korrespondenzliste und eine Geschenkkarthotek, ein sehr genauer, pedantischer Mensch gewesen sein. Seine Tagebücher liefern ein ähnliches Bild, listete er doch jedes noch so kleinste und bedeutungsloseste Ereignis genauestens auf. Diese Penibilität beschert uns eines der interessantesten Dokumente zur Person Heinrich Himmlers: Von 1919 an bis 1934 führte er eine genaue Liste über alle Bücher, die er in dieser Zeitspanne las und fügte jedem einzelnen einen kleinen Kommentar bei.<sup>121</sup>

Schon ein kurzer Blick in diese Liste zeigt, dass Himmler sehr wohl an okkulten Themen interessiert war. In der Zeit zwischen 1921 und 1923 las er mehrere Bücher über Astrologie, Hypnose, Spiritismus und Okkultismus. So zum Beispiel Friedrich zu Bonsens „Das zweite Gesicht“ (Köln, o.J.), Karl Heises Werk „Okkultes Logentum“ (Leipzig, 1921) oder Carl du Prels „Der Spiritismus“ (Leipzig, 1922), zu welchem Himmler anmerkte, dass es ihn wahrhaft an den Spiritismus glauben ließ.<sup>122</sup>

### 3.2.1. Heinrich Himmler und Heinrich I.:

Dass er dies tatsächlich tat, offenbart uns sein Verhältnis zu König Heinrich I. Himmler, der fast sein ganzes Leben lang auf der Suche nach Vorbildern war und sich dabei nicht selten auch historischer Persönlichkeiten bediente, brachte Heinrich I. besondere Verehrung entgegen. Was Himmler an diesem besonders imponierte war, dass dieser, durch die Ablehnung der Salbung durch den Bischoff, ein von der Kirche unabhängiges, „deutsches“ Reich aufbaute. Ein deutsches, reinrassiges Reich zu begründen und den Einfluss der Kirche zurückzudrängen war, wie bereits beschrieben, eben auch Himmlers Wunsch, weswegen er sich dem König besonders verbunden fühlte. Dies ging sogar so weit, dass Himmler behauptete, er sei dessen Reinkarnation.<sup>123</sup> Himmler war der festen Überzeugung, dass man mit den Geistern Verstorbener in regelmäßigen Kontakt treten könne. So war es auch bei ihm und Heinrich I. der Fall, welcher ihm, nach eigenen Aussagen, hin und wieder im Traum erschien um ihm nützliche Ratschläge zu erteilen.<sup>124</sup> Nicht selten soll er sich in schwierigen Situationen darauf berufen haben, was wohl König Heinrich I. in solch einem Fall getan hätte.<sup>125</sup> Seine Verehrung für den König ging sogar so weit, dass er am 2. Juli 1936 erstmals die Feierlichkeiten anlässlich des Todestages Heinrichs I. organisierte. In diesem Jahr erlangte der Tag zusätzliche Bedeutung dadurch, dass Heinrich I. genau vor 1.000 Jahren verstorben

---

<sup>121</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 23-25.

<sup>122</sup> Ebd. S. 31-34.

<sup>123</sup> Ebd. S. 60.

<sup>124</sup> Achim Besgen: Der stille Befehl. München, 1960. S. 76. Zitiert nach: Ackermann, Heinrich Himmler. a.a.O. S. 34.

<sup>125</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 145.

war. Als Ort der Gedenkfeier wurde der Quedlinburger Dom gewählt, da hier in der Umgebung die letzten Überreste des einstigen Königs vermutet wurden. Als man 1937 in der Gegend tatsächlich ein paar Knochen fand, überrascht es wenig, dass diese als die Gebeine Heinrichs I. identifiziert wurden. Himmler ließ sie in einer feierlichen Prozession in die Krypta des Doms überstellen. Im selben Jahr begannen Restaurationsarbeiten, welche die Kirche in den Zustand von 1070 bringen sollten, und im Jahr darauf kaufte Himmler die Kirche sogar, um sie zu einer Weihestätte für das deutsche Volk und die SS im speziellen umzugestalten.<sup>126</sup> Zur Betreuung und Erhaltung des Grabes, welches, wenn es nach Himmler gegangen wäre, zu einem Wallfahrtsort der Deutschen hätte werden sollte, gründete er 1938 die „König Heinrich I.-Gedächtnisstiftung“.<sup>127</sup> Von 1936 an sollte Himmler - bis 1944 - jedes Jahr am 2. Juli nach Quedlinburg kommen, um sich dann alleine in die Krypta des Doms zu begeben, um dann, wenn die Kirchenglocken Mitternacht einläuten, einsame Zwiesprache mit dem König aus früheren Zeiten zu halten.<sup>128</sup>

Die Aussage Carl du Prels Werk, welcher immerhin einer der führenden Spiritisten Deutschlands war, habe ihn an den Spiritismus glauben lassen, ist somit durchaus ernst zu nehmen. Betrachtet man nun die Biographien von Blavatsky und anderen in der theosophischen Szene verwurzelten Personen, so wird deutlich, dass der Spiritismus für viele das Tor zu einer näheren Beschäftigung mit anderen okkulten Theorien und Lehren war. Dass dies auch bei Himmler so gewesen sein könnte, ist nicht unwahrscheinlich. Seine Leseliste und sein Glaube an den Spiritismus zeigen bereits, dass ein grundsätzliches Interesse am Okkultismus vorhanden war. Im Folgenden möchte ich anhand einer Person aus Himmlers näherem Umfeld zeigen, dass er diesem Interesse durchwegs gewillt war nachzugehen.

### 3.2.2. Himmlers Rasputin:

Als „Himmlers Rasputin“ wurde Karl Maria Wiligut von Hans-Jürgen Lange bezeichnet.<sup>129</sup> Er wurde am 10. Dezember 1866 in Wien geboren und wuchs in schlichten, bürgerlichen Verhältnissen auf. Schon früh schlug er die traditionelle Laufbahn seiner Familie ein: Mit 14 begann er seine militärische Ausbildung in der kaiserlichen Kadettenschule, welche er bereits 3 Jahre später abschloss. In den Folgejahren machte er eine eher durchschnittliche Karriere in der K.u.K. Armee, sein Leben verläuft eher ereignislos und unauffällig. Um 1900 herum beginnt Wiligut schriftstellerisch tätig zu werden. Seine frühen Werke sind von einer

---

<sup>126</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 296f.

<sup>127</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 62.

<sup>128</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 144f.

<sup>129</sup> Hans-Jürgen Lange: Weisthor. Karl-Maria Wiligut – Himmlers Rasputin und seine Erben. o.O., 1998.

Bewunderung der Natur und einem starken Interesse an germanischer Mythologie geprägt. 1903 erscheint dann jedoch sein Buch „Seyfrieds Runen“, welches bereits eine sehr eindeutige, nationalistische Interpretation der germanischen Mythen lieferte. Interessant an diesem Schriftstück ist auch, dass es im Verlag von Friedrich Schalk erschien, welcher auch schon Werke von Guido List herausbrachte. Es ist daher anzunehmen, dass Wiligut mit den Werken Lists und den darin vertretenen Ideen vertraut war. Wiliguts Militärakten weisen noch auf ein weiteres interessantes Detail aus dieser Zeit hin. So ist in ihnen vermerkt, dass er über gute gesellschaftliche Kontakte verfügte. In der Literatur wird dies als ein Hinweis auf seine Mitgliedschaft in der quasi-freimaurerischen Loge „Schlaraffia“, welcher er 1899, als er in Görz stationiert war, beitrug, interpretiert. Bis 1909, als er die Loge wieder verließ, erlangte er dort den Grad eines Ritters und übte das Amt eines Kanzlers aus.<sup>130</sup>

Bereits 1906 heiratete er in Bozen Malvine Leurs, die ihm bereits im Jahr darauf seine erste Tochter schenkte. 1909 folgte das zweite Kind, wieder eine Tochter. Eigentlich wäre es eine Zwillingengeburt gewesen, der Knabe verstarb jedoch bei der Geburt. Karrieremäßig lief es weiterhin gut für Wiligut, sodass ein glückliches, zufriedenes Familienleben anzunehmen ist.<sup>131</sup>

1908 wird Wiligut durch seinen Vetter Willy Thaller in den, nach ihm benannten, völkisch-esoterischen „Thaller-Kreis“, welcher sich in Wien zusammenfand, eingeführt. Interessiert dürfte diese Gruppe an Wiligut vor allem deswegen gewesen sein, weil dieser mittlerweile für sich in Anspruch nahm, im Besitz einer hellseherischen „Erberinnerung“ zu sein, welche es ihm erlaube, sich an die gesamte Geschichte und die Erfahrungen seiner Sippe zu erinnern. Er selbst sah sich als der letzte Nachfahre einer langen Reihe von germanischen Weisen, welche er als die „Uligotis“ bezeichnete. Diese sollen der „Asa-Uana-Sippe“ angehört haben, welche man bis in die graue Vorzeit zurückverfolgen könne. Wiligut behauptete, sein Vater habe ihn 1890 in dieses uralte Familiengeheimnis eingeführt, indem er ihn Tausende von Reimsprüchen, den sogenannten „Halgarita-Sprüchen“, auswendig lernen ließ.<sup>132</sup>

Ebenfalls zu diesem Zirkel gehörte auch Lanz von Liebenfels, auf den in einem kleinen Exkurs kurz näher eingegangen werden muss, da er für die völkisch-okkulte Szene eine prägende Gestalt war.<sup>133</sup> Er war einer der frühesten Schüler und Förderer Guidos Lists. Tatsächlich war er gar eines der Gründungsmitglieder der List-Gesellschaft. Die Beiden lernten sich in den 1890ern im Hause der Wanniecks kennen. 1905 veröffentlicht er sein

---

<sup>130</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 156

<sup>131</sup> Hans-Jürgen Lange: Weisthor. a.a.O. S. 33f.

<sup>132</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 157.

<sup>133</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 34.

grundlegendes Werk „Theozoologie oder die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron“, welches eine Mischung aus traditionell christlich-religiösen Vorstellungen und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen darstellt und seine Weltsicht einer breiten Masse zugänglich machte. Um seine Ideen zu verbreiten und weiterzuentwickeln, gründete Lanz im selben Jahr seine eigene Zeitschrift: Die Ostara. Im Manifest der Zeitschrift heißt es: „Die „Ostara“, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift, die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich zur Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht und des Herrenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und feministische Umstürzler zu bewahren“<sup>134</sup>, womit die Richtung klar vorgegeben ist. Jede Ausgabe wurde von einem Autor, von denen nicht wenige auch Mitglieder der List-Gesellschaft waren, zu einem bestimmten Thema verfasst.

Über die Ostara ergab sich auch eine Verbindung zur Theosophie: So hat beispielsweise der Theosoph Harald Grävell (1856-1932) einige Ostara-Nummern verfasst. Grävell war nicht irgendwer: Nach Hartmanns Tod brachte er dessen Zeitschrift als „Neue Lothusblüten“ weiter heraus, und war somit für die Theosophische Bewegung in Deutschland und Österreich von großer Bedeutung. Bereits 1906 verfasste er eine Ausgabe der Ostara, in welcher er die Rückgabe der Reichskleinodien an Deutschland forderte. 1908 steuerte er eine zweite Ausgabe bei. Diesmal befasste er sich mit dem theosophischen Rassenkonzept und seinen Vorstellungen zur Wiederherstellung der arischen Weltherrschaft.<sup>135</sup>

Generell scheint es ab den Jahren nach 1910 von Seiten Liebenfels zu einer immer weiteren Öffnung gegenüber theosophischen Ideen gekommen zu sein. Besonders interessant für das Thema dieser Arbeit ist hier Ausgabe Nummer 50 aus dem Jahre 1911.<sup>136</sup> Diese von Lanz selbst verfasste, Nummer befasst sich mit der Herkunft der Arier. Sich auf Männer wie Guido von List berufend, stellt sich Liebenfels gegen eine asiatische Urheimat der Menschheit. Für Lanz waren die Arier die geistig und körperlich am weitesten entwickelte Rasse. Sie hatten den anderen Rassen gegenüber deswegen einen Vorsprung, weil sie sich in jenen Gebieten der Erde entwickelten, welche am frühesten besiedelbar waren. Da sich in den Vorstellungen Lanz‘ die Erde zuerst an den Polen abkühlte, muss die Urheimat der Arier dort gesucht werden. Lanz geht des Weiteren davon aus, dass die Pole lange Zeit durch einen unüberwindbaren „Hitze Gürtel“ getrennt waren und die menschliche Entwicklung in den polaren Gegenden unabhängig und in unterschiedliche Richtungen vonstatten ging. Er beruft sich in seiner Lokalisierung der urzeitlichen Kontinente auf den Theosophen William Scott-

---

<sup>134</sup> Ostara #50. Rodaun, 1911.

<sup>135</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 83-95.

<sup>136</sup> Im Folgenden: Ostara #50. Rodaun, 1911.

Elliott und reproduziert dessen Weltkarte. Auf dieser ist der Kontinent Lemuria am Südpol gelegen und nur über eine kleine Inselkette, der auch die Atlantis angehörte, welche in der Nähe des heutigen Europa gelegen haben soll, mit einem arktischen Kontinent verbunden. Durch das Versinken von Atlantis und Lemuria in den Fluten des Meeres tauchte schließlich die eurasische Landmasse auf. Die Arier überlebten den Untergang von Atlantis und ließen sich nun in Europa nieder, zuerst auf den Gebieten des heutigen Südschwedens und Dänemarks. Von dort aus sollen sich die Arier über Europa ausgebreitet haben. Den Grund für die Flucht aus diesen Gegenden sah Liebenfels in den Eiszeiten, welche mehrmals für Auswanderungswellen sorgten.

In Lanz Vorstellung der menschlichen Entwicklungsgeschichte gab es jedoch auch immer Menschen, die den immer härter werdenden Umweltbedingungen trotzten und in ihrer Heimat zurück blieben. Sie nahmen den Kampf mit der Natur auf und wurden in ihm geschult, was zu einer Steigerung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten führte. Aus jenen, die nicht vor dem Eis flohen, sollten, nach Liebenfels, letztendlich die Germanen hervorgehen. Hieraus resultiert auch die Überhöhung der Germanen gegenüber anderen Völkern: Jene, welche als erste vor dem Eis flohen, blieben auf einer primitiven Stufe stehen, da sie sich in klimatisch günstigen, sie nicht herausfordernden Gegenden ansiedelten. Als Beispiele für solche Völker nennt Lanz etwa die Hottentotten oder die australischen Aborigines. Wie List gibt auch Liebenfels als Quelle für seine Theorien die Germanen betreffend Tacitus „Germania“ an. So berichtet dieser von den Germanen als ein „rein- und gleichrassiges“ Volk, welches sich nicht mit anderen Völkern oder Rassen mischte. Daraus schloss Lanz nun, dass die Germanen das arische Erbe noch am ungetrübtesten in sich trugen, wodurch sich ihre Vormachtstellung in der Welt ergab. Als weitere Quelle, welche diese These untermauern soll, zieht er die Edda heran. Aufgrund ihrer Überlegenheit seien es auch die arischen Germanen gewesen, die der Welt erst die Kultur und zivilisatorische Entwicklung brachten. Alle diese Vorstellungen kommen nach dem bisher Gesagten doch schon recht bekannt vor, lassen sie sich doch in abgewandelter Form schon bei Blavatsky und Guido List finden, wodurch angenommen werden kann, dass Beide einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Liebenfels Gedankenwelt hatten.

Um seine Ideen besser verbreiten zu können, rief Liebenfels den Ordo Novi Templi, den Neutempler Orden, ins Leben als eine rein arische Vereinigung, welche das Rassebewusstsein in der Welt wieder stärken sollte. Der ONT wurde als „rassisch-religiöse Sippongemeinschaft“ verstanden, der nur Männer mit überwiegend reinem Blut beitreten konnten. 1907 erwarb Lanz die Burg Werfenstein, die fortan als Hauptquartier des „Ordens“

diente. 1933 ging Liebenfels in die Schweiz. Hitlers Machtergreifung und der NSDAP stand er anfangs noch sympathisierend gegenüber, was sich jedoch bald ändern sollte, erließ Hitler doch für Liebenfels ein Schreibverbot und löste alle ONT-Gruppen auf.<sup>137</sup>

Zurück zu Wiligut, welcher Liebenfels 1908 im Thaller-Kreis kennenlernte. Wie wir sehen werden, sollte diese Begegnung durchaus ihre Spuren in seinen Vorstellungen hinterlassen. Im Ersten Weltkrieg setzt Wiligut seine militärische Karriere fort. Er wird mehrfach für seinen aktiven Fronteinsatz ausgezeichnet und insgesamt elfmal angeschossen, was beides auf ein hohes Engagement hindeutet. Mit dem verlorenen Krieg endet jedoch seine fast 40-jährige militärische Laufbahn. Die K.u.K. Armee wird aufgelöst, Wiligut aus dem Militärdienst entlassen und am 1. Jänner 1919 pensioniert. Er und seine Frau erwerben ein Haus in Morz in Salzburg, wo sie sich mit den Kindern niederlassen. Nicht untypisch für die damalige Zeit, suchte auch Wiligut einen Sündenbock für den verlorenen Krieg und den Zerfall der Monarchie, und wie viele andere auch, fand er diese in dem „internationalen Judentum“ und der Freimaurerei. Er gründete in der Folgezeit einen Antisemitenbund und gab eine eigene Zeitschrift mit dem Namen „Eiserner Besen“ heraus.<sup>138</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es auch zu einem verstärkten Kontakt zwischen Wiligut und dem ONT. Liebenfels Interesse an Wiliguts Erberinnerungen dürfte ihn auch dazu bewogen haben, wieder Kontakt zu dem nunmehr über 50-jährigen zu suchen. Kontaktperson war Theodor Czepl, der Wiligut dreimal besuchte, im Winter 1920/21 gar für ganze sieben Wochen. Wiligut erzählte ihm, dass er ein Abkömmling einer geheimen Linie des deutschen Königtums sei und dass er, aufgrund seiner Erberinnerungen, Wissen über die religiösen Praktiken, die militärische Organisation, sowie den konstitutionellen Aufbau der alten germanischen Welt besitze. Hier liegt eine interessante Ähnlichkeit zu den frühen Offenbarungen Guido von Lists vor. Des Weiteren war Wiligut auch der Ansicht, dass die Bibel ursprünglich in Deutschland verfasst wurde und die heilige Schrift der germanischen Urreligion, des Irminismus, war, welchen er dem Wotanismus, der beispielsweise von List vertreten wurde, gegenüberstellte. Wiligut stellte sich quasi als Reformator der Ariosophie dar. Die Geschichte der Germanen reichte für ihn bis in das Jahr 228.000 v. Chr. zurück, in eine Zeit in der noch 3 Sonnen am Himmel standen und die Erde von Riesen und Zwergen bewohnt war. Es war eine Zeit, in welcher ständig Krieg herrschte. Frieden kam erst mit dem Beginn der „Zweiten Boso-Kultur“, welche 78.000 v. Chr. mit der Gründung der Stadt „Arua-Jöruvallas“, die von Wiligut mit dem heutigen Goslar identifiziert wurde, begann. Die

---

<sup>137</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 96-109.

<sup>138</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 34-36.

darauf folgende Zeit war, so berichtet er weiter, von Stammesfehden und Massenwanderungen zu sagenhaften Kontinenten geprägt. Dies erinnert stark an theosophische Ideen, die bestimmt einen Einfluss auf Wiligut hatten. 12.500 v. Chr. soll schließlich der irministische Glaube, der einen Gott namens Krist verehrte, als für die Germanen allgemein gültig ausgerufen worden sein. Zurück soll dieser Glaube auf Irmin gehen, welcher der erste Gesetzgeber der Arier gewesen sein soll und nach welchem auch die Weltsäule Irminsul, wie sie bei Tacitus geschildert wird, benannt wurde. Hier gab es ein Schisma, bei dem sich die Wotanisten abgespalteten und fortan die Irministen bekämpften. Höhepunkt der Auseinandersetzung war die Kreuzigung des Propheten Baldur-Krestos 9.600 v. Chr. Der Prophet überlebte jedoch und konnte fliehen. Über Rügen, Krakau und die Wüste Gobi gelangte er schließlich nach Innerasien, wo er eine neue, große Meisterschule begründet haben soll, welche das damalige Wissen bis in die Gegenwart Wiliguts hortete. Dieses Wissenszentrum erinnert stark an Shambhalla, beziehungsweise das Unterirdische Königreich bei Blavatsky. In Europa ging der Krieg bis 1.200 v. Chr. weiter. In diesem Jahr gelang es den Wotanisten Goslar, das Glaubenszentrum der Irministen, zu zerstören. Diese flohen und gründeten einen neuen Tempel bei den Externsteinen, der jedoch auch von den Wotanisten erobert werden sollte. Diese sollen schließlich in Vorderasien mit den Juden in Kontakt gekommen sein und sich mit diesen gegen die Irministen verschworen haben. Das Christentum sei eigentlich arischen Ursprungs, wurde jedoch im Rahmen der jüdisch-wotanistischen Verschwörung umgedeutet und umgeformt, um so den Irminismus zu überdecken, ihn zu verdrängen und vergessen zu machen. Somit steht auch das Christentum und vor allem die Christianisierung, wie sie etwa von Karl dem Großen vorangetrieben wurde, im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen dem Irminismus als germanischer Urreligion und dem schismatischen Wotanismus und gilt somit als abzulehnen.<sup>139</sup>

Wiliguts Ahnenreihe reichte nach seinen eigenen Angaben bis in die früheste Zeit dieser Geschichte zurück. Die Wiligotis sollen „Ueiskuinigs“, „weise Könige“, gewesen sein, welche aus der Verbindung zwischen Luft- und Wassergöttern hervorgegangen waren. Sie sollen später ein Königreich im heutigen Burgenland besessen haben, mussten aber im Zuge der Christianisierungswelle unter Karl dem Großen fliehen und landeten letztendlich in Russland, wo sie die Stadt Wilna gründeten. Verfolgt von den Christen, wanderten sie 1242 schließlich weiter nach Ungarn. In all dieser Zeit blieben sie ihrem irministischen Glauben treu. Weitere Mitglieder der Sippe Wiliguts sollen zum Beispiel Armin der Cherusker oder

---

<sup>139</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 316f.

Wittekind gewesen sein.<sup>140</sup> Goodrick-Clarke kommt zu dem Schluss, dass es Wiligut war, der mit seiner Lehre „den teutonischen Archaismus von List mit dem Ario-Christentum von Lanz – wenn auch in neuer Form – vereinte“.<sup>141</sup> Durch den Bericht Czepls und seinem Urteil, dass Wiligut sehr begeistert sei von der Idee der Ariosophie, entwickelte sich zwischen Lanz von Liebenfels und Wiligut in den frühen 1920er Jahren ein sehr inniges Verhältnis.

Wenn es im gesellschaftlichen Leben für Wiligut gut zu laufen schien, in seiner Ehe begann es in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu kriseln. Er versuche sich als Geschäftsmann, scheiterte jedoch kläglich. Seine unternehmerischen Tätigkeiten führten nur zu einem Schuldenberg, welcher die Lebensgrundlagen der Familie extrem gefährdete. Hinzu kam, dass es in der Ehe zunehmend zu gewalttätigen Ausbrüchen und wüsten Drohungen von Seiten Wiliguts kam. Ein ewiges Streitthema scheint auch gewesen zu sein, dass Malvine ihrem Mann keinen männlichen Nachkommen schenkte, was jedoch notwendig gewesen wäre, damit Wiligut das angebliche Geheimwissen seiner Ahnen weitervererben konnte. Von seinen okkulten Theorien hielt seine Frau wenig bis gar nichts. All dies führte letztendlich dazu, dass seine Frau keinen anderen Ausweg mehr wusste, um sich und ihre Kinder zu schützen, als Wiligut 1924 zwangsweise in eine Salzburger Nervenheilanstalt einweisen zu lassen. Dort wurde bei ihm tatsächlich eine paraphrene Psychose diagnostiziert und er wurde entmündigt. Wiligut sollte die nächsten 3 Jahre hinter den Anstaltsmauern verbringen. Auch während dieser Zeit rückte er nicht von seinen verschrobenen Theorien ab. Im Gegenteil: Selbst auf dem Gelände der Anstalt suchte er nach vermeintlich prähistorischen Fundstellen und er pflegte weiterhin den Kontakt zu jenen Menschen, die weiterhin an ihn glaubten.<sup>142</sup> Diese waren meist in völkisch-esoterischen Kreisen in Deutschland organisiert, wie etwa Friedrich Schiller oder Richard Anders, die beide dem ONT von Liebenfels angehörten.<sup>143</sup>

1927 wird Wiligut aus der Nervenheilanstalt entlassen und er beginnt die von ihm gepflegten Kontakte auszubauen, indem er einige Mitglieder dieser Gruppen zu sich nach Salzburg einlud. Des Weiteren war er auch bemüht, Anschluss an die deutsche Wissenschaftsgesellschaft zu schließen, was ihm jedoch nicht gelang. Seine Ehe sollte sich auch nach seinem Anstaltsaufenthalt nicht mehr erholen und als er 1931 wieder für mündig erklärt wurde verging nicht viel Zeit, bis er sich nach Deutschland absetzte und sich in der Nähe von München niederließ.

---

<sup>140</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 158.

<sup>141</sup> Ebd. S. 157.

<sup>142</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 37-40.

<sup>143</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 159.

Hier kamen ihm seine Kontakte zur okkulten Szene sehr gelegen: Mitglieder dieses Milieus waren es, die ihm Unterschlupf gewährten. In Bayern gründete Wiligut einen Orden mit dem Namen „Freie Söhne der Nord- und Ostsee“, in dem er neue Schüler um sich sammelte und seine okkulten Ideen verbreitete. Schnell erlangte er in der okkulten Szene Deutschlands, die nichts von seiner Krankengeschichte wussten, hohes Ansehen.<sup>144</sup>

1933 scheint das Schlüsseljahr in Wiliguts Leben gewesen zu sein. In diesem Jahr lernte er auch jenen Mann kennen, der fortan sein wichtigster Unterstützer sein sollte: Heinrich Himmler. Das erste Treffen der beiden wurde durch Wiliguts langjährigen Freund Richard Anders, welcher früher ONT-Mitglied und jetzt SS-Offizier war, eingefädelt. Wäre Himmler nicht grundsätzlich für das Okkulte offen gewesen, wäre es vermutlich auch bei diesem einen Treffen geblieben. Aber es kam anders: Himmler muss von Wiliguts Erberinnerungen und Theorien sehr beeindruckt gewesen sein, beschloss er doch, diese für ihn überaus interessante Quelle über die Urgeschichte seiner geliebten Germanen so intensiv wie möglich zu nutzen. Dazu sollte Wiligut der SS beitreten, was dieser auch im September 1933 tat. Fortan führte er das Pseudonym Weisthor, bekleidet schon bald den Rang eines SS-Standartenführers und wird von Himmler zum Chef der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte im Rasse- und Siedlungshauptamt gemacht. Seine Aufgaben bestanden hierbei aber im großen und ganzen darin, seine Erberinnerungen zu Papier zu bringen und rund um die Uhr für Himmler zur Verfügung zu stehen, wenn dieser seines Rates bedurfte oder einfach nur seine Meinung zu einem bestimmten Thema hören wollte. Schnell entwickelte sich zwischen den beiden eine fast freundschaftliche Beziehung, was man anhand von Glückwunschkarten und dem Austausch von Geburtstagsgeschenken sehen kann. Weisthor machte schnell Karriere in der SS: Die Beförderung zum SS-Oberführer folgte 1934, ebenso seine Ernennung zum Leiter der Sektion VIII des RuSHA, welche für den Bereich Archive zuständig war.<sup>145</sup>

1935 holte Himmler Weisthor zu sich nach Berlin; ebenfalls Beweis dafür, wie wichtig ihm sein Berater war. In der Reichshauptstadt ließ Weisthor es sich gut ergehen: Er wohnte in einer eigenen Privatvilla, bekam einen Dienstwagen und auch sonst war Himmler darum bemüht, dass es ihm an nichts mangle. Seine Arbeit unterm Tag versah er vom Büro des Chefadjutanten des Persönlichen Stabes der Reichsführung-SS aus und am Abend empfing er oft Gäste in seiner Villa. Dabei gingen auch so klingende Namen wie Darré, aber auch Personen wie Edmund Kiss oder Otto Rahn, auf welche ich später noch zu sprechen kommen werde, bei ihm ein und aus.<sup>146</sup> In der SS Hierarchie stieg Weisthor stetig weiter auf: Bereits

---

<sup>144</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 40-46.

<sup>145</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 159f.

<sup>146</sup> Ebd. S. 164.

1934 wurde ihm der SS-Totenkopfring verliehen, 1936 dann der SS-Ehrendegen. In derselben Zeit wird er bis zum SS-Brigadeführer befördert. Jedoch beginnt sein Stern langsam zu sinken: 1935 ordnet Himmler an, dass Weisthor überwacht werden soll, weil es für seine Umgebung offensichtlich wurde, dass er dem Alkohol und dem Opium alles andere als abgeneigt war. Als 1939 schließlich doch noch Wiliguts lange geheim gehaltene Krankengeschichte ans Tageslicht kam, brachte dies Himmler so sehr in Verlegenheit und Erklärungsnot, dass Weisthor für ihn praktisch untragbar wurde und er sich von ihm zumindest offiziell loslösen musste. Das Bild, das sich durch die Akten ergibt, nämlich dass Wiligut auf eigenen Wunsch aus der SS austrat, ist anzuzweifeln. Viel eher dürfte man ihm den Austritt nahegelegt haben. Jedenfalls wurde er am 25. August 1939 aus den Dienstalterslisten der SS herausgestrichen und aus Weisthor wurde wieder Wiligut. Sein Büro wurde aufgelöst, und auch seinen Totenkopfring und Ehrendegen musste er zurückgeben. Bezeichnenderweise bewahrte Himmler diese beiden Utensilien persönlich auf. Dass Himmler sich nur nach außen hin von Wiligut distanzierte zeigt auch, dass sich die SS weiterhin um das Wohlergehen des alten Mannes kümmerte: Als Haushälterin wurde ihm Elsa Baltrusch, welche dem Persönlichen Stab des Reichsführer-SS angehörte, zugeteilt. Wiligut ließ sich 1940 zuerst in Goslar nieder, wurde später jedoch an den Wörthersee in ein Gästehaus der SS übersiedelt. Bei Kriegsende wurde er dort von englischen Truppen aufgegriffen und in ein Flüchtlingslager gebracht. Dort erlitt er einen Schlaganfall, woraufhin ihm gestattet wurde, in seinen alten Familiensitz nach Salzburg zurückzukehren. Dort hielt es ihn nicht lange und er machte sich auf die Reise nach Berlin, die seine letzte werden sollte. Gesundheitlich ging es ihm mittlerweile so schlecht, dass er sich gleich nach seiner Ankunft in Berlin in ein Krankenhaus begeben musste, wo er am 3. Jänner 1946 verstarb.<sup>147</sup>

Es ist außerordentlich interessant, dass Himmler sich gerade eine Person wie Wiligut als persönlichen Berater erwählte. Wäre Himmler, wie gesagt, nicht grundsätzlich offen für okkulte Theorien beziehungsweise an okkulten Vorstellungen interessiert gewesen, wäre es unmöglich gewesen, für eine Person wie Wiligut im „Dritten Reich“ Karriere zu machen. Alleine schon durch die Anstellung Weisthors scheint ein Hang zum Okkultismus von Seiten Himmlers bewiesen. Besonders deutlich wird dieser, wenn man betrachtet, wie der Einfluss Wiliguts auf Himmler aussah. Ich möchte dies anhand des Beispiels der Wewelsburg veranschaulichen.

---

<sup>147</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 55-72.

### 3.2.3. Die Wewelsburg:

Mit dem raschen Anwachsen seiner SS sah sich Himmler schon bald mit dem Problem konfrontiert, dass er für eine einheitliche ideologische Schulung vor allem seiner SS-Führer sorgen musste. So wurden schon bald nach der Machtergreifung Pläne zur Gründung einer Reichsführerschule-SS geschmiedet, welche auch in dem Kontext der angestrebten Emanzipation von der SA zu sehen sind, die bereits seit 1931 ihre eigene Reichsführerschule hatte.

1933 befand sich Himmler als Wahlkampfredner in Westfalen. Im Rahmen seiner Wahlkampftouren verschlug es ihn eines Abends auf Einladung des Gaugeschäftsführers Glasmeier auf die Grevenburg. Hier soll Himmler den Entschluss gefasst haben, selbst für seine Reichsführerschule-SS eine Burg in Westfalen, im Lande „Hermanns des Cheruskers“, zu erwerben. Seine Wahl fiel schnell auf die Burg Schwalenberg. Die Verhandlungen schienen anfangs recht günstig zu verlaufen, scheiterten jedoch in letzter Minute, weil die Besitzerin, die Gräfin von Lippe, nicht wollte, dass die Hakenkreuzfahne auf der Burg wehe. Himmlers bevorzugter Architekt, Hermann Bartels, lenkte nun des Reichsführers-SS Blick auf die Wewelsburg, welche dieser am 3. November besichtigte und sofort hellauf begeistert war. Die Verhandlungen um die Burg erwiesen sich als nicht so einfach, konnten aber letztendlich doch noch zu einem für Himmler zufriedenstellenden Ergebnis geführt werden. Am 22. September 1934 wurde die Wewelsburg Himmler feierlich übergeben. Burghauptmann wurde Manfred von Knobelsdorff, welcher schon seit August den Südflügel der Burg mit seiner Familie bewohnte.<sup>148</sup>

Die Entscheidung, eine Burg für seine Reichsführerschule-SS zu wählen, dürfte auch von Himmlers Konzeption der SS als Orden geprägt gewesen sein. Himmler sah die SS als neuen Adel, als eine Ritterschaft an. Welch besseren oder typischeren Ort für die Schulung der neuen Elite des Reiches gäbe es hier als eine Burg? Auch seine Bewunderung für den Jesuitenorden des Ignatius von Loyola, und den Deutschen Ritterorden spiegeln sich in seiner Entscheidung wieder.<sup>149</sup> Die Wewelsburg sollte beides für die Schutzstaffel sein: Ordensburg und „SS-Kloster“ zugleich<sup>150</sup>.

Ganz so klar waren die Zielvorstellungen Himmlers jedoch vorerst nicht.<sup>151</sup> Dies lässt sich schon allein daraus ablesen, dass es vorerst keine einheitliche Bezeichnung dafür gab, was die Wewelsburg eigentlich nun sein sollte. So war einmal von einer SS-Führerschule die Rede,

---

<sup>148</sup> Karl Hüser: Wewelsburg 1933 bis 1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Paderborn, 1982. S. 10-20.

<sup>149</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 281.

<sup>150</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 311.

<sup>151</sup> Im Folgenden: Hüser: Wewelsburg. a.a.O. S. 23-32.

dann wieder von einer SS-Weltanschauungsschule. Doch wurde schon bald klar, dass die Wewelsburg keine Schule im eigentlichen Sinn werden sollte, sondern viel mehr eine Art „nordischer Akademie“ für höhere SS-Führer, in welcher diese sich zu weltanschaulichen Studien in nahezu klösterlicher Abgeschiedenheit zurückziehen sollten. Dies wird beispielsweise dadurch verdeutlicht, dass es auf der Wewelsburg keinen einzigen Schulungssaal gab, sondern lediglich einige kleinere Räumlichkeiten, welche sowohl als Wohnstätte, als auch als Studierzimmer genutzt werden konnten. Relativ bald sollten sich die Nutzungsvorstellungen für die Wewelsburg jedoch wieder ändern, beziehungsweise ergänzt werden. Man rückte etwas ab von der Wewelsburg als Schule, hin zur Wewelsburg als Forschungsstätte. Dazu wurden einige junge Wissenschaftler aus den Bereichen Vor- und Frühgeschichte, Mittelalterliche Geschichte, Volkskunde und Sippenforschung angeworben. Sogar nach einem Spezialisten in Sachen „Germanische Himmelsforschung“ sah man sich um. Wichtig bei der Auswahl der Forscher war, dass diese „ideologisch gefestigt“ waren und Wissenschaft nicht als Selbstzweck betrachteten, sondern immer als Teil eines Größeren, dem ihre Forschungen zu dienen hatten. An einer objektiven Wissenschaft war man nicht interessiert. Des Weiteren wurden auch nur Männer ausgewählt, welche bereits in der SS waren, beziehungsweise gewillt und natürlich auch geeignet waren, dieser beizutreten. Im Zusammenhang mit dieser neuen Aufgabenstellung wurde auf der Burg auch eine Bibliothek eingerichtet. Diese umfasste stolze 16.000 Bände, welche sich großteils mit Vor- und Frühgeschichte der germanischen und indogermanischen Völker befassten. Mit Geldern, die Himmler persönlich bereitstellte, wurden ganze Privatbibliotheken verstorbener Gelehrter für die Wewelsburg aufgekauft. Zusätzlich sollte auch ein vorgeschichtliches Museum in der Burg eingerichtet werden.

Dies war jedoch nicht die letzte Änderung in den Plänen des Reichsführers-SS mit seiner Wewelsburg. Es gibt einige Anhaltspunkte, aus denen sich schließen lässt, dass es zu einer „pseudo-religiösen Überhöhung des Wewelsburgprojekts“<sup>152</sup> kam, dass Himmler hier eine heilige Kultstätte für seinen „Schwarzen Orden“ schaffen wollte. Einen nicht unwesentlichen Einfluss auf diese Absichten hatte kein geringerer als Karl Maria Wiligut. Dass Himmler von der Wewelsburg so begeistert war, mag vermutlich daran gelegen haben, dass ihre Lage perfekt in das mythologische Schema der SS passte, lag sie doch in der Nähe der Externsteine und des Hermannsdenkmals, welches an den Sieg des Cheruskers Arminius über ein römisches Heer 9 n. Chr. erinnert.<sup>153</sup> Wiligut war jedoch für die Initialzündung

---

<sup>152</sup> Hüser: Wewelsburg. a.a.O. S. 28.

<sup>153</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 105.

verantwortlich, die Himmler sein Konzept von der Burg verändern ließ. Für Wiligut war die Wewelsburg nämlich „ein magischer Kraftpunkt der Deutschen im zukünftigen Konflikt zwischen Europa und Asien“<sup>154</sup>. Er berief sich dabei auf die alte Legende der „Schlacht am Birkenbaum“. Diese Legende dürfte Himmler schon länger bekannt gewesen sein: So findet sich in seiner Leseliste das Buch „Steht die Schlacht am Birkenbaum bevor?“ von Bender, sowie das bereits erwähnte Werk „Das zweite Gesicht“ von zur Bonsen, das die Geschichte ebenfalls erwähnt.<sup>155</sup> Für die Verknüpfung der Sage mit der Wewelsburg zeichnet sich jedoch allein Wiligut verantwortlich. Die „Schlacht am Birkenbaum“ erzählt von der endzeitlichen Vision eines Hirten, in der ein riesiges Heer aus dem Osten letztendlich von einem letzten Westlichen Bollwerk vernichtend geschlagen wird. Wiligut interpretierte dieses letzte Bollwerk nun als die Wewelsburg. Dass er bei Himmler, der davon überzeugt war, dass seine SS eine entscheidende Rolle im Abwehrkampf gegen den „jüdischen Bolschewismus“ spielen werde, hier auf offene Ohren stieß, überrascht kaum. Schon gar nicht, wenn man bedenkt, welchen Stellenwert Weisthor beim Reichsführer-SS genoss.<sup>156</sup> Diese Interpretation der Legende dürfte jedenfalls der Impuls gewesen sein, der Himmler letztlich dazu brachte, die Wewelsburg zu seiner Marienburg umzugestalten.

Wiligut scheint auch des Öfteren auf der Burg verweilt und ein gutes Verhältnis zu den von Knobelsdorffs gehabt zu haben. Besonders Manfred von Knobelsdorff scheint ein besonders eifriger Schüler Wiliguts gewesen zu sein, versuchte er doch auf der Wewelsburg den irministischen Glauben wieder auferstehen zu lassen. So fanden auf der Burg heidnische Heiratszeremonien zwischen SS-Offizieren und ihren Auserwählten nach irministischem Ritus statt, manchmal gar von Wiligut selbst abgehalten, und mit der SS-Garnison und den Dorfbewohnern gemeinsam feierte der Burgherr Frühlings-, Ernte- und Sonnwendfeiern. Seine Briefe an den Lehrmeister beendete von Knobelsdorff immer mit „in irministischer Treue“.<sup>157</sup>

Noch ein weiteres interessantes Detail steht in Zusammenhang mit Wiligut und der Wewelsburg: Der Totenkopfring der SS. Dieser wurde ebenfalls von Wiligut entworfen mit der Aufgabe, „die Gemeinsamkeiten von germanischer Geisteshaltung und nationalsozialistischer Weltanschauung aufzuzeigen und als integrativ wirkendes Kultrequisit die Verpflichtung der SS zu versinnbildlichen“<sup>158</sup>. Der Ring wurde als besondere

---

<sup>154</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 162.

<sup>155</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 277.

<sup>156</sup> Hessemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 319.

<sup>157</sup> Goodrick-Clarke. Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 163.

<sup>158</sup> Im Folgenden: Ulrich Hunger: Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologiegeschichte des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, 1984. S. 148-151.

Auszeichnung von Himmler persönlich verliehen und bekommen konnte diese jeder SS-Angehörigen mit einer Mitgliedsnummer unter 5.000, jeder der das goldene Ehrenzeichen der Partei besaß, jeder SS-Führer, welcher der Schutzstaffel vor der Machtergreifung beigetreten war, und wer sich nach 1933 der SS angeschlossen hatte, konnte ihn erlangen, wenn er mindestens drei Jahre SS-Führer war. Der Ring war somit ein Zeichen der Treue zum Führer, des Gehorsams und der Kameradschaft. Ausgedrückt werden sollten diese Werte durch Runen, welche man in der SS stets als Sinnzeichen verstand. Ihre Bedeutung erwuchs aus ihrem urgermanischen Kultgebrauch. Wer hätte sich besser für die Gestaltung des Ringes geeignet, als der Runenokkultist, Erberinnerer und Berater Himmlers: Karl Maria Wiligut? Dieser gestaltete den Ring folgendermaßen: Das Zentrum bildete der SS-Totenkopf. Er sollte die SS-Männer nie vergessen lassen, dass sie im Notfall ihr Leben für den Führer und Deutschland geben müssen. Daneben befanden sich zweimal die Sig-Rune, ein Hakenkreuz, eine Hagal-Rune und eine Binderune bestehend aus Tyr-Rune und Os-Rune. Über die genaue Bedeutung dieser Zeichen kann man keine gesicherte Aussage treffen. Die Runenkunde im „Dritten Reich“ wurde vielfach von Scharlatanen betrieben und ihre Interpretationen waren oft das Produkt einer blühenden Phantasie. Angegeben werden sollen die Beschreibungen, welche in einem Heftchen stehen, das zusammen mit dem Ring ausgegeben wurde. Wer der Autor dieser Erklärungen ist, weiß man nicht genau, vermutlich aber dürfte es Wiligut gewesen sein. Darin werden die Runen folgendermaßen erklärt: Die Sig-Rune stehe für „Der Schöpfergeist muss siegen“, das Hakenkreuz für „Mensch sei eins mit Gott, mit dem Ewigen“, die Binderune vereinigt die Bedeutungen der Tyr-Rune „Sei truglos, tapfer und treu“ mit jener der Os-Rune „Deine Geisteskraft macht dich frei“ und die Hagal-Rune schließlich stehe für „Umhege das All in dir und du wirst das All beherrschen“.

In der Literatur häufig erwähnt wird auch jene Interpretation des SS-Sinnbildforschers Karl Theodor Weigel, welche er 1936 in seinem Werk „Unsere Stellung zu den Runen“ veröffentlichte.<sup>159</sup> Da sie zeigt, wie vielfältig und unterschiedlich die Deutungen der Runenkundler im „Dritten Reich“ gewesen sein konnten, auch wenn sie aus demselben Lager stammten, soll auch sie erwähnt werden. Auch bei Weigel finden sich Hakenkreuz, Sig- und Hagal-Rune. Die Sig-Rune hat bei Weigel eine ähnliche Bedeutung wie im Begleitheft: Prinzipiell stehe sie für „Sonne“, drücke aber die „sieghafte Kraft“ aus. Die Hagal-Rune hat jedoch bei Weigel eine andere Bedeutung: Hier ist sie ein Schutzsymbol gegen die Feinde des Ringträgers mit der Bedeutung „ich vernichte“. Der Hauptunterschied zwischen den beiden Deutungen liegt aber in der Übersetzung der Binderune. Weigel geht nämlich von 2

---

<sup>159</sup> Im Folgenden: Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 72.

Binderunen aus, im Gegensatz zu dem Heftchen, wo von einer Binderune mit 2 beigefügten Sig-Runen gesprochen wird. Die beiden Sig-Runen deutet Weigel als sogenannte Gibor-Rune, zusammengesetzt aus Is- und Sig-Rune, mit der Bedeutung „Die sieghafte Kraft der Persönlichkeit“, und im anderen Symbol sieht er eine Zusammensetzung aus Tyr- und Fa-Rune, wobei erstere für „Opferbereitschaft bis zum Tode“ und letztere für „Wohlstand und Reichtum“ stehe. Zusammengefügt sollen beide Binderunen ein Zeichen von größter Macht sein, welches so viel aussage wie, dass Menschen, die unter einer starken, einheitlichen Führung zusammenstehen, letztendlich zum Sieg und Glück gelangen werden.

Nach dem Tod eines Ringträgers oder dessen Ausscheiden aus der SS, sollte der Ring wieder zurück an Himmler gesandt werden. Die Ringe derjenigen, welche auf eine andere Art als der des Todes aus der SS ausgeschiedenen waren, sollten eingeschmolzen, die der Verstorbenen an einem besonders würdigen Orte aufbewahrt werden. Dieser würdevolle Ort sollte eben die Wewelsburg sein. Für Himmler hatten die Ringe eine pseudo-religiöse Bedeutung. Sie sollten für alle kommenden Generationen als Erinnerung an die Taten der Vorväter aufbewahrt werden, um so allmählich eine Tradition zu schaffen, um für kommende Kämpfe und Auseinandersetzungen Mut, Kraft und Inspiration zu spenden.<sup>160</sup>

Vieles deutet darauf hin, dass die Wewelsburg für Himmler aufgrund der Beratung durch Wiligut auch eine okkult-mythologische Bedeutung bekam. Besonders ersichtlich wird dies, wenn man die Baupläne für den Nordturm betrachtet, welcher in diesen vielfach als „Mittelpunkt der Welt“ bezeichnet wurde.<sup>161</sup> Diese sahen für den Keller einen kuppelgewölbten Feierraum, eine Krypta vor. Darüber sollte sich eine Säulenhalle, der sogenannte „Obergruppenführersaal“ befinden und gekrönt sollte der Turm von einem weiteren Kuppelsaal werden. Im Zuge der Umbauten, denen bis Kriegsende 1.300 Häftlinge des nahegelegenen Konzentrationslagers Niederhagen zum Opfer fielen, wurde der Fußboden des Kellers um circa 60cm herabgesenkt. In seiner Mitte wurde ein Becken eingelassen, zu dessen Boden man über eine 3-stufige Treppe gelangte. An der Wand wurden in gleichen Abständen 12 Steinsokkel angebracht, und das Zentrum der Kuppel wurde von einem Hakenkreuzornament geschmückt. Beleuchtet wurde der Raum durch 4 Fenster. Die Lichtstrahlen, welche durch die Schächte in die Halle einfielen, schnitten sich im Becken, welches dadurch optisch hervorgehoben wurde. Des Weiteren verfügte der Raum über eine genau kalkulierte Akustik, sodass man jedes auch noch so leise gesprochene Wort am gegenüberliegenden Ende deutlich vernehmen konnte. Im Boden des Beckens entdeckte man

---

<sup>160</sup> Hüser: Wewelsburg. a.a.O. S. 66f.

<sup>161</sup> Sünner. Schwarze Sonne. a.a.O. S. 105.

ein Gasrohr, welches vermutlich eine „ewige Flamme“ erzeugen sollte.<sup>162</sup> Über die Verwendung des Raumes ist man sich nicht ganz klar, vermutlich sollte hier jedoch der Toten gedacht werden. Welche Kultfeiern und Zeremonien hier stattfinden sollten, bleibt weiterhin reine Spekulation. So zum Beispiel die Vorstellung, dass sich die hochrangigen SS-Führer, gleich den jesuitischen Exerzitien, um die „ewige Flamme“ zur Meditation einfinden sollten. Der Theorie, dass in dem Feuer der Halle die hölzernen Wappen der Obergruppenführer verbrannt und ihre Asche auf den Sockeln an der Wand gelagert werden sollte, muss ebenfalls eine Absage erteilt werden. Als Möglichkeit des Rauchabzugs wurden lange 4 faustgroße Löcher im die Decke schmückenden Hakenkreuz vermutet. Diese enden jedoch im Boden des Raumes darüber, führen also nicht nach draußen. Ein weniger praktisches Argument gegen diese Idee liefert Himmler selbst: Er schilderte auf einer Tagung 1943 den Plan, dass die Wappen nicht verbrannt, sondern im Saal darüber aufgehängt werden sollten.<sup>163</sup> Wie der Raum nun tatsächlich genutzt wurde, wird wohl für immer ein Rätsel bleiben. Gekrönt werden sollte der Turm von einer riesigen Kuppel. Darunter befand sich der „Kuppelsaal“, welcher durch eine Öffnung in der Mitte der Kuppeldecke beleuchtet werden sollte.

Zwischen Krypta und „Kuppelsaal“ befand sich die sogenannte „Säulenhalle“. Auch dieser Raum dürfte vermutlich eine kultische Funktion gehabt haben. So war in die Mitte des grünen Marmorbodens ein schwarzes Sonnenrad eingelassen, welches sich aus 12 Speichen in der Form einer Sig-Rune zusammensetzt, die auf je eine Säule der Halle hinweisen. Dieses Sonnenrad soll für die SS ein „Zeichen der Vollendung, das Symbol für die höhere himmlische Ordnung, die es auf Erden wiederherzustellen galt“<sup>164</sup>, gewesen sein. Fenster und Türen sind ebenfalls in 12 Nischen in der Außenwand angebracht. Wie genau der Raum genutzt wurde ist nicht ganz klar. Jedoch deutet einiges darauf hin, dass er wohl zu besonders feierlichen Anlässen als Versammlungsraum für die Mächtigsten in Himmlers SS-Imperium dienen sollte.

Es dürfte bereits aufgefallen sein, dass die Zahl 12 bemerkenswert oft in den Planungen des Nordturms berücksichtigt wurde. Dies überrascht kaum, spielt diese Zahl in Himmlers mythologischen Vorstellungen doch eine enorm wichtige Rolle. So erzählt beispielsweise die Edda von der Burg Asgard, welche sich in der Mitte der Welt befand und in der sich 12 Götter zusammenfanden, um über das Schicksal der Menschen zu entscheiden und richten. Der gesamte Turm würde hierbei in dieses Konzept fallen, spricht die Edda doch auch immer wieder von der Weltesche als Mittelpunkt der Welt, welche eine Verbindung von der

---

<sup>162</sup> Hüser: Wewelsburg. a.a.O. S. 56f.

<sup>163</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 281.

<sup>164</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 313.

Unterwelt zum Reich der Götter darstellt.<sup>165</sup> Die Weltesche Yggdrasil verleiht der Welt dadurch die Stabilität einer „Weltachse“. Der Nordturm, in den Bauplänen oft als „Mittelpunkt der Welt“ bezeichnet, welcher durch die Krypta und die Kuppelhalle ebenfalls eine symbolische Weltesche darstellt, indem er die „Unterwelt“ mit dem Götterreich verbindet, könnte in Himmlers Vorstellungen eine ähnliche Funktion inne gehabt haben wie Yggdrasil. Himmler könnte seinen „Schwarzen Orden“ als den künftigen Stabilitätsfaktor der Welt betrachtet haben. Jedoch nicht nur in der Edda lassen sich mögliche Gründe für die allgegenwärtige 12 in den Planungen des Nordturms finden. Auch der leitende Konvent des Deutschritter Ordens auf der Marienburg, der, wie bereits mehrfach herausgestellt, ein historisches Vorbild Himmlers war, setzte sich aus 12 Rittern zusammen.<sup>166</sup> Dies könnte den Reichsführer-SS auch bei der Gestaltung der Organisationsstruktur seiner Schutzstaffel beeinflusst haben, gliedert diese sich doch ebenfalls in 12 Hauptämter. Bringt man dies nun in Verbindung mit den Planungen zur Wewelsburg, lässt sich daraus die Vermutung ableiten, dass die „Säulenhalle“ tatsächlich als Versammlungsort für die SS-Hauptamtsleiter gedacht war. Wie diese Treffen ausgesehen haben und ob bei ihnen okkulte Zeremonien stattfanden, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Höhne zumindest gibt sich auf den Burgwart Rupprecht berufend an, dass sich die Treffen „kaum von Spiritstenzusammenkünften unterschieden“ haben sollen.<sup>167</sup>

Die Zahl 12 verweist noch auf einen weiteren Punkt, welcher die Frage nach Himmlers okkulten Neigungen zu erhellen helfen vermag. 12 an der Zahl waren der Sage nach auch die Ritter an König Artus Tafelrunde, deren Lebensaufgabe die Suche nach dem Heiligen Gral war. Dass der Gralsmythos auf der Wewelsburg und in Himmlers Weltbild eine nicht unwesentliche Rolle spielte, lässt sich anhand einiger Beispiele nachweisen. So hatte jeder der 12 SS-Führer sein eigenes Wohn- und Studierzimmer auf der Wewelsburg, welches nach einer für die Mythologie der SS wichtigen historischen Persönlichkeit oder einem Gegenstand benannt war. So fanden sich neben Zimmern, die beispielsweise nach Widukind, König Heinrich oder Heinrich dem Löwen benannt wurden, auch zwei Räumlichkeiten, für die König Artus und der Gral als Namensgeber gewählt wurden.<sup>168</sup> Interessant ist auch, dass der Grundriss der Wewelsburg fast ident ist mit jenem der Burg Montségur, in welcher die

---

<sup>165</sup> Manfred Stange (Hg.): Die Edda. Götterlieder, Heldenlieder und Spruchweisheiten der Germanen. Wiesbaden, 2004. S. 267-272.

<sup>166</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 107f.

<sup>167</sup> Höhne: Der Orden. a.a.O. S. 142.

<sup>168</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 163.

Katharer<sup>169</sup> der Legende nach den Heiligen Gral aufbewahrt und gehütet haben sollen.<sup>170</sup> Ob dies ein Mitgrund für die Wahl der Wewelsburg durch Himmler war, kann nur vermutet werden.

Montségur führt jedenfalls zu einer Person in Himmlers Umfeld, auf welche wiederum in einem kleinen Exkurs näher eingegangen werden muss: Otto Rahn. Dieser wurde 1904 als Sohn einer protestantischen Familie in Deutschland geboren. Er besuchte ein humanistisches Gymnasium und studierte danach zunächst auf Wunsch seines Vaters Jura, später Literatur und Philologie. Schon während seiner Schulzeit begann er sich, inspiriert von seinem Religionslehrer, für die Katharer sowie die Gralslegende zu interessieren. Nach seinem Universitätsabschluss unternahm er immer wieder Reisen nach Frankreich, Italien, die Schweiz und eben auch zur Burg Montségur in den spanischen Pyrenäen.<sup>171</sup> Rahns Interesse für Montségur rührt daher, dass diese Burg die letzte Zufluchtsstätte der Katharer war und die kirchlichen Inquisitionstexte von einem Schatz sprechen, den diese in einer Höhle in der Gegend versteckten. In Rahns Vorstellung war dieser Schatz mit dem Heiligen Gral ident. Die Suche nach dem Gral war für ihn gleichzeitig auch „die Suche nach verschütteten Wurzeln europäischer Spiritualität“<sup>172</sup>.

Rahn versuchte die Lehre der Katharer zu rekonstruieren. Für ihn waren sie Anhänger einer uralten arischen Lichtreligion, deren Kernelemente ein Dualismus zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse, Geist und Materie, sowie die Auffassung von der Unsterblichkeit der Seele waren. Diese Religion soll von den Hyperboreern, über die Griechen bis zu den germanischen Kelten gereicht haben. Der Gral, welcher bei Rahn nicht die Form eines Kelches hatte, sondern ein „Stein des Lichts“ war, der von Engeln vom Himmel auf die Erde gebracht worden sei, diene den Katharern als Erinnerung an das frühere und bevorstehende Paradies und bestärke sie in ihrem Kampf gegen das Böse auf der Welt. Dieses Böse manifestierte sich für die Katharer im Gott des Alten Testaments. Dieser sei ein Gott des Hasses, weswegen das Alte Testament voll von Rachsucht, Bestrafung und Unzucht sei. Aus diesem Grund war Jehova, so Rahn, für die Katharer der Antichrist, welcher den Juden das „Gebot des Hasses“ gegeben und ihnen die Herrschaft über die Völker der Erde versprach. Hierin liegt das Bestreben der Katharer, ihr Christentum von seinen jüdischen Ursprüngen zu

---

<sup>169</sup> Die Katharer waren eine christliche Sekte des 11. Jahrhunderts welche sich auf die Lehren der Manichäer, die sich auch Katharoi, was so viel wie „die Reinen“ bedeutet, nannten, berief. Die Manichäer vertraten eine gnostische Lehre, welche die gesamte materielle Welt als Werk des Teufels ablehnte. Die Kirche verurteilte diese Lehre als Häresie. Im 11. Jahrhundert kam es zu einem Revival dieser Lehre durch die Katharer, welche von der Kirche mit dem Bann belegt und brutal verfolgt wurden. Am 16. März 1244 sollen die letzten 200 von ihnen auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Heselmann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 344f.

<sup>170</sup> Ebd. S. 310.

<sup>171</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 164.

<sup>172</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 92.

trennen, begründet. Letztendlich wurde die Religion der Katharer, laut Rahn, jedoch durch die katholische Kirche des Mittelalters, welche ein falsches, jüdisches Christentum vertrat, brutal unterdrückt und verfolgt.<sup>173</sup>

Die Katharer Rahns, als Christen, welche sich vom jüdischen Alten Testament losgelöst hatten, waren, grob zusammengefasst, somit Anhänger einer arischen Lichtreligion, welche dem Bösen, verkörpert durch die Juden und Rom, diametral gegenüberstand. Gleichzeitig sollen die Katharer auch Nachkommen der germanischen Kelten gewesen sein, deren Wurzeln wiederum im persischen Reich lagen, welches nach Rahn von den Ariern begründet wurde.<sup>174</sup> Laut Rahn liegt der Gralsmythos des Mittelalters auch in einem manichäischen Urtext der Perser begründet. Als Beweis dafür zieht er den etymologischen Vergleich heran: So soll „Parsifal“ von „Parsen“ kommen, was „reine Blume“ bedeutet. Oder „Lohengrin“ soll vom Namen des persischen Gottes „Lohrangerin“ kommen. Und „Gral“ soll dem persischen „Ghral“ entsprechen, was „Edelstein“ heißt. Die persischen Urtexte sollen auch auf die Urheimat der Arier im hohen Norden verweisen. So soll es Stellen in persischen Texten geben, die den Ursprung ihrer Kultur in einem nördlichen Land ausmachen, welches im Eis versunken sei. Dies sieht Rahn beispielsweise durch den Thule-Mythos bestätigt.<sup>175</sup>

Diese Ideen veröffentlicht Rahn 1933 in seinem Werk „Kreuzzug gegen den Gral“, welches ihn europaweit bekannt machte. Es überrascht kaum, dass diese Ideen besonders von Nationalsozialisten, allen voran Heinrich Himmler, begeistert aufgenommen wurden, lassen sich doch gewisse Übereinstimmungen zwischen den beiden ausmachen: Beide waren auf der Suche nach einer verschwundenen germanischen, beziehungsweise arischen Tradition und beide sahen in der katholischen Kirche die Kraft, welche für die Verdrängung dieser verantwortlich war.<sup>176</sup> Entdeckt wurde Rahn jedoch von Karl Maria Wiligut. Erst durch dessen Vermittlung kommt es im Mai 1935 zur Begegnung zwischen Rahn und Himmler. Der Reichsführer-SS, vermutlich von den Ideen des jungen Schriftstellers sehr angetan, gewinnt diesen für die Schutzstaffel und Rahn wird wenig später in Wiliguts Abteilung für Vor- und Frühgeschichte im Rasse- und Siedlungshauptamt tätig. Zwischen dem Erberinnerer und dem Gralssucher soll sich ein sehr inniges Verhältnis aufgebaut haben, war Rahn doch ein gern gesehener Gast in Weisthors Berliner Villa.<sup>177</sup> 1936 trat Rahn offiziell der SS bei und unternahm im selben Jahr für diese eine Forschungsreise nach Island, deren Ergebnis das Werk „Luzifers Hofgesind“ von 1937 ist. In diesem Buch findet sich im Großen und Ganzen

---

<sup>173</sup> Vgl: Otto Rahn: Kreuzzug gegen den Gral. Freiburg, 1933.

<sup>174</sup> Hessemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 348.

<sup>175</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 94f.

<sup>176</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 165.

<sup>177</sup> Lange: Weisthor. a.a.O. S. 53.

eigentlich nichts, was Rahn nicht schon in „Kreuzzug gegen den Gral“ geschildert hätte. Jedoch ist seine Idee vom Gralsmythos nun stärker ideologisch, nämlich antisemitisch, eingefärbt.<sup>178</sup> Himmler war von dem Buch begeistert, was sich dadurch zeigt, dass er es sehr oft verschenkte, so zum Beispiel auch Hitler zu dessen Geburtstag 1937.<sup>179</sup>

Zu dieser Zeit wurde jedoch bekannt, dass Rahn homosexuell und Alkoholiker war, was zu Disziplinarmaßnahmen führte. Seine viermonatige Versetzung zur SS-Totenkopfddivision „Oberbayern“ ins Konzentrationslager Dachau kann als eine solche gesehen werden. Als es jedoch auch dort zu „Zwischenfällen“ kam, sah sich Himmler gezwungen, Rahn den freiwilligen Austritt aus der SS naheulegen, welchen dieser auch im Februar 1939 beantragte. Er begab sich darauf hin auf einen Winterurlaub nach Tirol, wo jedoch wenig später, am 13. März, seine Leiche in der Nähe von Kufstein gefunden wurde. Über die genaue Todesursache ist man sich nicht einig: Die Einen sprechen von Selbstmord<sup>180</sup>, die Anderen davon, dass der Gralssucher erfroren sei<sup>181</sup>. Dass all dies jedoch nichts an der Wertschätzung änderte, die Himmler Rahn entgegenbrachte, zeigt sich dadurch, dass der Reichsführer-SS noch 1943 eine Neuauflage von 10.000 Exemplaren von „Luzifers Hofgesind“ veranlasste und auch das Papier, welches im Krieg Mangelware war, dafür bereitstellte.<sup>182</sup> Aufgrund dieser Hochschätzung gegenüber Rahn und dessen Ideen ist anzunehmen, dass diese ebenfalls bei der Wahl und Ausgestaltung der Wewelsburg eine nicht ungewichtige Rolle spielten. Zumindest ist diese Wertschätzung für den Gralssucher ein weiteres Indiz dafür, dass Himmler dem Okkulten generell offen gegenüber stand.

Auf der Wewelsburg wurde jedoch nicht nur der Nordturm ausgebaut: Die gesamte Burganlage sollte umgestaltet werden. Bartels konzipierte für Himmler den Plan einer gigantischen Anlage, deren Umsetzung mindestens 20 Jahre und 250 Millionen Reichsmark gekostet hätte. Grundlage dieser Ausbaupläne bildete der „Erlass des Führers und Reichskanzlers über bauliche Maßnahmen im Gebiet der Wewelsburg“ vom 12. Juli 1940 und mit der Durchführungsverordnung vom Reichsgesetzblatt vom 18. Oktober desselben Jahres erhielt Himmler vollkommen freie Hand, was seine Marienburg betraf. Ausgangspunkt der geplanten riesigen Anlage sollte die historische Burg mit dem Nordturm als „Mitte der Welt“ bilden. Um dieses Zentrum sollte sich in einem Radius von 430 Metern eine Burgmauer mit einer Höhe von 15 Metern und nicht weniger als 18 Türmen ziehen. Die Mauer hätte jedoch nur einen  $\frac{3}{4}$ -Kreis ausgemacht und wäre zum Almetal hin offen gewesen. Innerhalb der

---

<sup>178</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 94.

<sup>179</sup> Schreiben an SS-Brigadeführer Naumann vom 22. Oktober 1943. BArch NS 19/688.

<sup>180</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 351.

<sup>181</sup> Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln. a.a.O. S. 165.

<sup>182</sup> Schreiben an SS-Brigadeführer Naumann vom 22. Oktober 1943. BArch NS 19/688.

Mauern war genug Platz für unterschiedlichste Bauten. Geplant waren ein Bibliotheksgebäude mit Platz für mehr als 100.000 Bände, ein Wissenschaftszentrum mit Vortragssälen für 50 bis 500 Leute, Seminarräume und Institute für Philologie, Volkskunde, Ur- und Frühgeschichte, Familienkunde, Germanische Philosophie, Neuere Literaturgeschichte, Slawistik und Wappenkunde, des Weiteren sollte es Museen und Sammlungen geben und auch eine Sternwarte durfte nicht fehlen. In der Nähe der Anlage sollten sogar ein Bahnhof und ein Flugplatz eingerichtet werden. Dass bei der Planung auf die Umwelt keine Rücksicht genommen werden sollte zeigt sich beispielsweise darin, dass das Dorf Wewelsburg den Plänen nach dem Erdboden gleich gemacht hätte werden sollen. Ein interessantes Detail am Rande: In den erhaltenen Modellen von Bartels ähnelt die historische Burg einer Speerspitze. Oft wurde die Vermutung aufgestellt, dass dies eine Anspielung auf den „Speer des Longius“ sei, was jedoch von Bartels stets zurückgewiesen wurde. Als ganz so abwegig kann diese Vermutung jedoch nicht gesehen werden, soll Himmler doch eine Kopie der „Heiligen Lanze“ in seinem Arbeitszimmer stehen gehabt haben.<sup>183</sup> Von der Hand zu weisen ist jedoch nicht, dass die Spitze dieses „Speeres“ nach Norden zeigt, in jene Richtung, in der die Urheimat der Arier, Thule beziehungsweise Atlantis, vermutet wurde. Ein Zufall?<sup>184</sup>

Was lässt sich nun aus all dem schließen? War Heinrich Himmler ein Okkultist? Nun, es macht zumindest den Anschein, dass Himmler sehr wohl am Okkultismus interessiert war, beziehungsweise okkulten Theorien durchaus aufgeschlossen gegenüber stand. Seine Verehrung gegenüber Heinrich I. zeigt, dass Himmler dem Spiritismus durchaus zugetan war. Dies wird durch mehrere in seiner Leseliste erwähnte Bücher zusätzlich erhärtet und er selbst sagte, er glaube an diesen. Gerade diese Selbstaussage sollte nicht unterschätzt werden. Einen weiteren Hinweis, wenn nicht sogar den bedeutendsten bezüglich Himmlers Interesse für okkulte Ideen, stellt sein Verhältnis zu Karl Maria Wiligut dar. Wiligut war eine der wichtigsten Figuren der Ariosophie in Deutschland und Österreich. Wie dargestellt, war seine Gedankenwelt nicht nur durchtränkt von den Ideen Lists, sondern er entwickelte dessen Vorstellungen gar noch weiter. Zu Lanz von Liebenfels pflegte er persönlichen Kontakt. Wäre Himmler nicht dem Okkultismus zumindest aufgeschlossen gegenüber gestanden, hätte er wohl kaum eine solche Person in seiner Nähe geduldet. Das Gegenteil war jedoch der Fall: Himmler schätzte Wiligut enorm, seine Meinung war ihm wichtig und er pflegte einen geradezu freundschaftlichen Umgang mit ihm. Wie wichtig ihm Wiliguts Rat war, habe ich anhand der Wewelsburg gezeigt, für welche sich Himmler vermutlich auf Anraten seines

---

<sup>183</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 311f.

<sup>184</sup> Hüser: Wewelsburg. a.a.O. S. 58f.

Beraters entschieden hat. Wiligut war des Weiteren auch für die Gestaltung des SS-Ringes und für Himmlers Interesse an dem Gralssucher Otto Rahn verantwortlich. All diese Puzzlestücke ergeben für Himmler sehr wohl das Bild eines zumindest am Okkultismus interessierten Menschen. Inwieweit der Reichsführer-SS diesen Theorien selbst nachging bleibt offen. Betrachtet man jedoch die Umbauarbeiten der Wewelsburg und seine Verehrung für Heinrich I., ist nicht von der Hand zu weisen, dass diese Vorstellungen seines Umfelds auch sein Denken beeinflusst haben. Dies ist entscheidend für die Frage, ob okkulte Vorstellungen Himmlers die Forschung im SS-Ahnenerbe zumindest mitbestimmt haben. Dieser Frage möchte ich mich im Folgenden zuwenden. Bevor ich aber näher auf das „Ahnenerbe“ eingehe, müssen ein paar Worte zu einem Mann gesagt werden, ohne den diese Institution vermutlich nie entstanden wäre.

#### 4. DAS SS-AHNENERBE:

##### 4.1. Hermann Wirth:

Hermann Wirth wurde 1885 in Utrecht geboren. Er studierte Philologie, Germanistik und Geschichte und begann sich vermutlich während dieser Zeit für Deutschland und dessen historische Entwicklung zu interessieren und zu begeistern. Besonders die Germanen, deren Kultur und Werte ihn inspirierten, schienen es ihm angetan zu haben. Aktiv in völkischen Jugendgruppen, verinnerlichte er schon bald deren Ansichten, wodurch sich in ihm eine national-romantische Weltanschauung im Hinblick auf Deutschland entwickelte. Diese mag ihn letztendlich auch dazu bewegt haben, im Ersten Weltkrieg auf der Seite seiner Wahlheimat in den Kampf zu ziehen. 1923 ließ er sich schließlich in Marburg nieder und verdiente seinen Unterhalt als Privatgelehrter. In jeder freien Minute widmete er sich jedoch seinen Forschungen zur „Geistesurgeschichte“ der Deutschen, deren Ergebnisse er 1928 in „Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Religion, Symbolik und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse.“ veröffentlichte.<sup>185</sup> Schon der Untertitel des Werkes lässt auf einen möglichen Einfluss okkultur Vorstellungen schließen. Betrachtet man die Bekanntheit Blavatskys in der Völkischen Bewegung, überrascht dies kaum. Spätestens seit Langbehn war diese im völkischen Milieu bekannt. Des Weiteren ist bekannt, dass Wirth Anhänger des Spiritismus war. So glaubte er beispielsweise, seine Frau sei ein hellseherisches Medium, welches ihm ihre Gedanken auf telepathischem Wege mitteilen könne.<sup>186</sup> Inhaltlich greift das Buch den schon von Blavatsky, List und Liebenfels her bekannten Atlantis-Mythos auf. So geht auch Wirth von einer nordisch-arischen beziehungsweise atlantischen Urkultur aus, die sich von Atlantis aus über die gesamte Welt verbreitete und unterschiedlichste Kulturen begründete, so auch die germanische. Seine Beweiskette hierfür, bei welcher er bemüht ist, den Schein der Wissenschaftlichkeit zu wahren, führt von den Megalithbauten der Steinzeit und den Schriftsystemen der Länder rund um das Mittelmeer und des Orients, über verschiedenste Symbole west- und nordafrikanischer Stämme bis hin zu den Sprachen der Indianer und Eskimos. Bei all seinem Forschen verfolgte Wirth jedoch auch immer persönliche Ambitionen: Sein Ziel war es, durch eine Rekonstruktion der nordisch-atlantischen Urkultur zu einer Wiederbelebung reiner deutscher Geistlichkeit zu führen, worauf sich wiederum das neuerliche Erstarken der letzten Nachkommen der nordischen-atlantischen Rasse, der Deutschen, begründen sollte. Es verwundert kaum, dass Wirth sich mit

---

<sup>185</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 11f.

<sup>186</sup> Webb: Das Zeitalter. a.a.O. S. 376.

diesen Theorien ins wissenschaftliche Abseits stellte, „Der Aufgang der Menschheit“ in Fachkreisen zerrissen wurde und ihm nichts außer Hohn und Spott entgegengebracht wurde.<sup>187</sup>

In anderen Kreisen, so in jenen der NSDAP, wurden seine Ideen jedoch interessiert aufgenommen.<sup>188</sup> Wirth selbst sympathisierte schon früh mit den Nazis, trat der Partei auch bereits im Jahre 1925 bei. Aus diesem Sympathieverhältnis resultierten beispielsweise auch Arbeiten Wirths zum Hakenkreuz als Symbol, in welchem er ein Heilszeichen urdeutschen Gottglaubens sah. Letztlich führten diese beiderseitigen Annäherungen dazu, dass ihm die nationalsozialistische Regierung von Mecklenburg ein eigenes Institut anbot, wodurch es 1932 zur Gründung des „Forschungsinstituts für Geistesurgeschichte“ kam. Hier konnte Wirth, vom Staat gefördert, sich gänzlich seinen Forschungen widmen.<sup>189</sup> Ein erstes Ergebnis war das noch im selben Jahr erschienene Buch „Die heilige Urschrift der Menschheit“. Auch in diesem mit dem Ziel der Begründung einer neuen Religion auf alten Grundlagen geschriebenen Werk griff er den Atlantis-Mythos auf.<sup>190</sup> Dieser spielt auch in der von ihm Anfang 1933 eröffneten Ausstellung „Der Heilsbringer. Von Thule bis Galiläa und von Galiläa bis Thule“ eine wichtige Rolle. Kernaussage der Wanderschau war Altbekanntes: Auf der heute versunkenen nordischen Insel Thule gab es eine Urkultur, welche die Geistesurquelle der Menschheit war. Auswanderer, beziehungsweise Flüchtlinge, hätten diese Kultur in die Welt getragen und so erst der Menschheit die Zivilisation gebracht. Das Doberaner-Institut währte jedoch nicht lange: Schon bald nach der Machtergreifung Hitlers wurde es aufgelöst und Wirth stand von der restlichen Forschungswelt, vor allem den Universitäten, ausgeschlossen, ohne Einkommen und auf Gönner angewiesen da. Um sich wieder ins Spiel zu bringen, veröffentlichte er 1934 eine Übersetzung der „Ura Linda-Chronik“, einer vermeintlichen Handschrift aus dem 6. bis 1. Jahrhundert v. Chr., welche die von ihm geäußerten Behauptungen untermauern sollte. Dieser Schuss ging jedoch nach hinten los, da schon bald erwiesen wurde, dass es sich bei der Handschrift um eine plumpe Fälschung handelte: Die darin gebrauchte Runenschrift ließ sich aus den Großbuchstaben des lateinischen Alphabets ableiten, die Sprache an sich war nichts weiter als ein umgeformtes Friesisch und das Papier war künstlich gebräunt und wurde vermutlich um 1850 hergestellt. Als Wirth dennoch auf der Echtheit des Dokuments beharrt, begibt er sich vollends ins wissenschaftliche Aus. Selbst langjährige Unterstützer kehren ihm nun den Rücken zu, sodass

---

<sup>187</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 12f.

<sup>188</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 325.

<sup>189</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 13.

<sup>190</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 325.

er fast vollkommen alleine dastand. Zu seinem Glück sollte er jedoch im Herbst 1934 Bekanntschaft mit jenem Mann machen, welcher ihm eine Chance zur wissenschaftlicher Rehabilitation geben sollte: Heinrich Himmler.<sup>191</sup>

#### 4.2. Aufbau des SS-Ahnenerbes:

Betrachtet man das bisher über den Reichsführer-SS Geschriebene, überrascht es kaum, dass er und Wirth an jenem Herbstabend 1934 ins Gespräch kamen und er sich schon bald für die Ideen des von der Fachwelt abgelehnten Forschers begeisterte.<sup>192</sup> Ebenfalls an diesem Abend anwesend war Richard Walter Darré, mit dem Himmler eine persönliche Freundschaft seit ihren gemeinsamen Tagen beim Artamanenbund verband. Auch der Prediger der „Blut und Boden“-Ideologie zeigte sich an Wirths Theorien interessiert, und so beschlossen die Beiden, dem verkannten Wissenschaftler unter die Arme zu greifen. Himmler und Darré hatten die Absicht, den geistesurgeschichtlichen Forschungen Wirths durch den Reichsnährstand und das Rasse- und Siedlungshauptamt einen gesicherten institutionellen Rahmen bereit zu stellen. Das Resultat dieser Pläne war letztendlich die Gründung der „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte „Deutschen Ahnenerbes““ als eingetragener Verein am 1. Juni 1935, mit dem ausdrücklichen Ziel, die Geistesurgeschichte Wirths zu fördern. Wirth wurde auch gleich Präsident des Vereins, Himmler Kurator. Darrés Interessen wurden durch verschiedene Angehörige des Reichsnährstandes vertreten. Himmlers Interessen vertrat zum Großteil der Generalsekretär des „Ahnenerbes“: Wolfram Sievers. Auch ihn kannte Himmler bereits aus den Tagen des Artamanenbundes und harmonierte mit ihm besonders auf ideologischer Ebene. Harmonie herrsche im „Ahnenerbe“ jedoch nur für kurze Zeit. Als bald taten sich Spannungen auf, da jeder – Wirth, Darré und Himmler – unterschiedliche Ziele und Vorstellungen in Bezug auf das „Ahnenerbe“ hatte und keiner bereit war, Kompromisse einzugehen. Somit mussten sich die verschiedenen Interessenssphären zwangsweise berühren, was zu Unstimmigkeiten führte. Vor allen Himmler war nicht gewillt, irgendwelche Abstriche bei seinen Interessen zu machen und hatte schon bald eigene Pläne mit dem Ahnenerbe. Er selbst, der sich immer auch als „Erzieher“ des Volkes sah, wollte die Deutschen zurück zu den „Quellen des Lebens“ führen. Wie bereits ausgeführt, war der germanophile Reichsführer-SS der Ansicht, es gebe eine Kontinuität von der germanischen Frühzeit bis in die Gegenwart. Es galt nur, dieses durch das christliche Mittelalter verschüttete Erbe wieder

---

<sup>191</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 15f.

<sup>192</sup> Im Folgenden: Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 17-43.

freizulegen und dem Volke näher zu bringen. Genau darin sah der die Möglichkeiten des „Ahnenerbes“ und strebte fortan eine Eingliederung des Vereins in seine SS an.

Da jedoch der Reichsnährstand die finanziellen Mittel bereitstellte, war es Darré, der zunächst die Richtung des Vereins diktierte. Sievers hatte allerdings schon einen Plan, um dies zu ändern: Seit Beginn des Jahres 1936 knüpfte er freundschaftliche Kontakte zur Deutschen Forschungsgemeinschaft, welche sich recht rasch bezahlt machten. Diese übernahm nämlich schon bald einen Hauptteil der Finanzierung des „Ahnenerbes“. Dies wiederum gab Himmler die Möglichkeit, das „Ahnenerbe“ langsam aber sicher in seinen Machtbereich zu ziehen. Unterstützt wurde diese Bewegung dadurch, dass der Reichsführer-SS dafür sorgte, dass immer mehr SS-Männer in den Verein kamen und so personelle Querverbindungen entstanden. Mit der Zeit entwickelte sich eine geradezu Darré-feindliche Linie im „Ahnenerbe“, was durch die nun immer häufiger auftretenden Spannungen zwischen Himmler und dem Reichsbauernführer nur noch verschärft wurde.

Am 9. November 1936 gelangt Himmler schließlich ein vorentscheidender Schachzug: Er schafft es, dass das „Ahnenerbe“ dem neu gegründeten „Persönlichen Stab Reichsführer-SS“ angegliedert wurde und der Verein nunmehr direkt seiner Jurisdiktion unterstellt war. Damit war der Machtbereich Darrés nur noch auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Aus rein opportunistischen Gründen, schließlich floss immer noch Geld vom Reichsnährstand zum „Ahnenerbe“, wollte der Reichsführer den Reichsbauernführer vorerst jedoch nicht ganz verdrängen. Diese organisatorische Angleichung des „Ahnenerbes“ an den Persönlichen Stab Reichsführer-SS war jedoch ein weiterer wichtiger Schritt weg vom Wirthschen Institut hin zu dem von Himmler angedachten weltanschaulichen Schulungsorgan der SS. Um diese Bewegung zu vollenden, stand ihm ein Mann ganz besonders im Weg: Hermann Wirth. Dieser war Himmler mittlerweile peinlich geworden. Er hatte Angst, das schlechte Image Wirths in der Fachwelt könnte auf das „Ahnenerbe“ abfärben. Ungeachtet privater Sympathien, die der Reichsführer-SS für den Geistesurgeschichtsforscher hegte, wollte Himmler nun jenen Mann loswerden, der den Stein des „Ahnenerbes“ überhaupt erst ins Rollen gebracht hatte. Wirth wurde immer weiter isoliert und eingeschränkt. Himmler schrieb ihm buchstäblich vor, was er zu tun hatte – freies Forschen war unter diesen Voraussetzungen nicht mehr möglich. Himmler hatte mit Walther Wüst auch schon einen Ersatzmann für Wirth bereit. Dieser war der „Vorzeigeforscher“, den der Reichsführer-SS schon immer gesucht hatte. In ihm sah er das Aushängeschild, welches das „Ahnenerbe“ so dringend benötigte. Wüst war Dozent an der Münchner Universität und dort sogar Anwärter auf die Stelle des Dekans. In Fachkreisen genoss der Indogermanist ein sehr hohes Ansehen, und auch auf

politischer Ebene konnte man ihm ein einwandfreies Zeugnis ausstellen, setzte er sich doch schon früh für den Nationalsozialismus ein; war sogar SD-Vertrauensmann an der Uni. Der Kontakt zwischen Himmler und Wüst wurde über Sievers hergestellt, die Beiden trafen sich mehrmals im privaten Kreis und tauschten sich über das „Ahnenerbe“ aus. Neben einer Sympathie für die Vorstellungen Himmlers, in welche Richtung das „Ahnenerbe“ künftig gehen sollte, dürfte wohl auch jede Menge Opportunismus in Wüsts Entscheidung hineingespielt haben, dem Verein beizutreten. Wüst, welcher an der Universität München zunehmend Probleme mit Rosenberg hatte, der dort wiederum seinerseits seine Männer in Position bringen wollte, erwartete sich vom „Ahnenerbe“ mehr wissenschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit sowie bessere politische Aufstiegschancen. Mit Wüsts Eintritt in das „Ahnenerbe“ 1936 beginnt Wirths Stern immer schneller zu sinken. Symptomatisch hierfür ist, dass Wüst sofort eine privilegierte Stellung im Verein einnahm und Wirth sofort in wissenschaftlichen Fragen vorgezogen wurde.

Am 11. März 1937 erließ Himmler eine neue Satzung für den Verein, der nunmehr nur noch „Das Ahnenerbe“ e.V. hieß. Das Weglassen der Geistesurgeschichte im Vereinsnamen zeigt schon ganz deutlich, dass für Wirth in Zukunft kein Platz mehr war. Tatsächlich wurde durch die neue Satzung Wüst zum Präsidenten des „Ahnenerbes“ gemacht und Wirth auf den unbedeutenden, weder mit Pflichten noch Rechten verbundenen, Platz des Ehrenpräsidenten abgeschoben. Die Vertreter Darrés wurden so weit eingeschränkt, dass ihre Anwesenheit im Verein nahezu überflüssig wurde, hielten nun doch die Himmler-Anhänger alle Fäden in ihren Händen. Himmler selbst behielt den Posten des Kurators. Dadurch, dass der Kurator nun unabsetzbar war, war der Reichsführer-SS praktisch das alleinige Aufsichtsorgan des Vereins und konnte dessen Satzung fortan nach Belieben ändern, wie es ihm gerade passte. Zum Zwecke größerer finanzieller Unabhängigkeit wurde nun auch eine Ahnenerbe-Stiftung geschaffen, wodurch man nicht mehr so sehr auf den Reichsnährstand angewiesen war. Dadurch sah es 1937 in der Praxis schon so aus, dass sich das Forschen im „Ahnenerbe“ großteils mit den Interessen und Vorstellungen Himmlers deckte. Anfang 1938 hatte Darré genug, und trat im Februar dieses Jahres sogar aus der SS aus. Mit Darré verabschiedeten sich auch dessen Vertreter aus dem „Ahnenerbe“ und bis zum Ende des Jahres schaffte man es auch endlich, Wirth endgültig aus dem Verein hinauszuekeln. Himmler stand kurz vor seinem Ziel, sich das „Ahnenerbe“ ganz einverleiben zu können.<sup>193</sup>

Erreicht wurde dies 1939. In diesem Jahr verpasste der Reichsführer-SS dem „Ahnenerbe“ am 1. Jänner abermalig eine neue Satzung. Das „Ahnenerbe“ wurde von nun an als Dienststelle

---

<sup>193</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 58-70.

der SS geführt. Himmler und Wüst tauschten ihre Ämter; der Reichsführer-SS war nun Präsident des „Ahnenerbes“ und als dieser leitete er den Verein nun auch offiziell. Am wissenschaftlichen Betrieb des Vereins änderte dies allerdings nicht mehr viel. Die bisherigen Entwicklungen verstärkten sich lediglich und wissenschaftliches Arbeiten hing nun noch mehr mit Himmlers persönlichen Interessen zusammen, war er es doch nun, der die Genehmigungen für Projekte erteilte und Forschungsaufträge selbst vergab. Hier ist es nun nötig, auf des Reichsführer-SS Wissenschaftsverständnis näher einzugehen.

#### 4.3. Heinrich Himmlers Verständnis von Wissenschaft:

Dass Heinrich Himmlers Weltbild stark von seiner Germanophilie geprägt war, wurde bereits dargestellt. Er pflegte einen schwärmerischen Ahnenkult und mythologisierte die Vergangenheit. In seinem romantischen Bild von den Germanen, ihrer Kultur und Tradition, erblickte er jenes erstrebenswerte Vorbild, dem die Deutschen, als die direkten Nachkommen dieser Ahnen, wieder nähergebracht werden sollten. Es ging ihm, vereinfacht gesagt, um eine Rückbesinnung der Deutschen auf ihre germanischen Wurzeln.<sup>194</sup> Er vertrat die Ansicht, dass „ein Volk [...] solange glücklich in der Gegenwart und Zukunft [lebt], als es sich seiner Vergangenheit und der Größe seiner Ahnen bewußt ist“<sup>195</sup>.

Genau darin sah Himmler auch die Aufgabe der Wissenschaft. Ihr oblag es, das verschüttete germanische Erbe wieder freizulegen und so aufzuzeigen, dass es eine Kontinuität von der germanischen Urzeit bis in die Gegenwart gäbe. Dass es sich bei diesem Verständnis von Wissenschaft nur um rein politische Zweckforschung handeln kann, liegt klar auf der Hand. Hiernach hatte Wissenschaft zur Waffe im weltanschaulichen Kampf zu werden. Es war ihre Aufgabe, den Nationalsozialismus aus der Geschichte abzuleiten und so historisch zu legitimieren.

Dass Himmler in diesem Kampf auch gestalterisch mitwirken wollte überrascht kaum. Seine Waffe war das „Ahnenerbe“, deren Aufgabenstellung er in einer Denkschrift von 1939 wie folgt definierte: „Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ hat die Aufgabe, Raum, Geist, Tat und Erbe des nordrassigen Indogermanentums zu erforschen, die Forschungsergebnisse lebendig zu gestalten und dem Volke zu vermitteln. Die Durchführung dieser Aufgabe hat unter Anwendung exakt-wissenschaftlicher Methoden zu erfolgen.“<sup>196</sup> Betrachtet man nun, *wie* tatsächlich im „Ahnenerbe“ gearbeitet und vor allem *was* untersucht wurde, so mag der letzte Satz dieser Charakterisierung doch sehr befremdlich wirken.

---

<sup>194</sup> Ackermann: Heinrich Himmler. a.a.O. S. 41.

<sup>195</sup> Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“. Aufgaben und Aufbau. BArch NS19/1850.

<sup>196</sup> Ebd.

Im „Ahnenerbe“ war es nämlich Himmler, der vorgab, *was* zu erforschen war und vor allen Dingen, *wie* dies zu geschehen hatte. Er forderte von „seinen“ Wissenschaftlern eine strikte Unterordnung unter seine Ziele und Vorstellungen; wer dazu nicht bereit war, hatte im „Ahnenerbe“ keinen Platz. Dem Reichsführer ging es darum, eine SS-eigene Wissenschaft zu kreieren, welche gänzlich neue Wege beschreiten sollte. Für das „*wie*“ bedeutete dies, dass im „Ahnenerbe“ das Ergebnis den Ausgangspunkt der Forschung zu markieren sollte. Vorgefasste Thesen wurden wie unabänderliche Axiome behandelt, denen es nun galt, die richtigen Beweise zur Seite zu stellen – koste es was es wolle. Beweise, welche zu einem Umfallen dieser Thesen führen hätten können, wurden dabei komplett ausgeklammert oder so umgedeutet, dass auch sie zur Untermauerung herangezogen werden konnten. Schaffte es ein Wissenschaftler nicht, die nötigen Beweise zusammenzutragen, so sah Himmler darin ein Versagen des Forschers selbst, an der Wahrheit der postulierten These änderte dies nichts.<sup>197</sup>

Neue Wege sollten auch im Verhältnis der Geistes- zu den Naturwissenschaften beschritten werden. Himmler verfocht ein organisches Weltbild, in welchem jeder Bestandteil eines Ganzen nur in seinem Zusammenspiel mit den anderen etwas wert war. Der „Körper“ funktioniere nur, wenn alle „Organe“ zusammenarbeiten. Dies galt auch für die Wissenschaft, bei der es Himmler immer um die „Gesamtschau“ ging. Die einzelnen Forschungsrichtungen sollten nicht mehr isoliert voneinander betrachtet und ihre Trennung aufgehoben werden. Geistes- und Naturwissenschaften mussten nach Himmler zusammenarbeiten und sollten sich gegenseitig inspirieren, viel mehr noch: Die Naturwissenschaften sollten geisteswissenschaftliche Ergebnisse veranschaulichen. Dies führte im „Ahnenerbe“ zu einer Verknüpfung der Naturwissenschaften mit ideologischen Sichtweisen.<sup>198</sup>

Von einer objektiven Forschung im „Ahnenerbe“ mit „exakt wissenschaftlichen Methoden“ kann angesichts dieser Tatsachen freilich nicht gesprochen werden. Auch wenn Himmler sich insgeheim eine wissenschaftlichere Ausrichtung des Vereins wünschte, so kann dies, angesichts des „*wie*“ im „Ahnenerbe“, nur ein frommer Wunsch und ein verbales Festhalten am Prinzip der Objektivität gewesen sein. Diesen Schein des Objektiven zu wahren, war jedoch unumgänglich, sollten die Forschungen des „Ahnenerbes“ auch nur irgendetwas in der Fachwelt gelten. So war man bemüht, dem „Ahnenerbe“ eine wissenschaftliche Maske aufzusetzen. Beispielhaft hierfür ist etwa das Austauschen Wirths durch Wüst. Dennoch: Viele anerkannte Wissenschaftler, die gewillt waren, sich diesem „*wie*“ zu unterwerfen,

---

<sup>197</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 19.

<sup>198</sup> Ebd. S. 49f.

konnte Himmler nicht um sich scharen. Dies gelang ihm nur dann, wenn diese versuchten, sich dem Einfluss Rosenbergs zu entziehen und in Himmler das „kleinere Übel“ erblickten.<sup>199</sup> Die Frage nach dem „was“ führt uns schließlich ganz nahe an das Thema dieser Arbeit heran. Im „Ahnenerbe“ gab es zwei Ebenen der Forschung: Die eine Ebene bildet die weltanschaulich-ideologische Zweckforschung, die Wissenschaft im nationalsozialistischen Sinne. Auf dieser war es zwar auch Himmler, der die Forschungsaufträge genehmigte und vergab, jedoch hatte er hier immer den Nutzen für den weltanschaulichen Kampf des Nationalsozialismus im Auge und tat sein Bestes, möglichst gestalterisch an diesem mitzuwirken. Die andere Ebene der Forschung wurde gespeist von des Reichsführers-SS ganz persönlichen Interessen und Vorstellungen. Hier befasste man sich mit Himmlers ganz privaten Fragen.<sup>200</sup> Angesichts der Tatsache, dass Himmler das „Ahnenerbe“ ausdrücklich mit der Absicht ins Leben gerufen hatte, um jene Forschungen zu verfolgen, welche durch die offizielle Wissenschaft abgelehnt wurden<sup>201</sup>, ist dies jene Ebene, welche nun, mit Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit, genauer betrachtet werden soll, lässt sich an ihr doch am ehesten ein etwaiger Einfluss okkultur Sichtsweisen Himmlers auf die Forschung nachweisen.

#### 4.4. Okkultismus im SS-Ahnenerbe?

Dass Heinrich Himmler germanophil war, wurde bereits ausführlich dargestellt. Ebenso, dass das Ahnenerbe ausdrücklich auch aus dem Grund ins Leben gerufen wurde, um dieser schwärmerischen Vorliebe für die vermeintlichen Urahnen der Deutschen nachzugehen, ihre Vergangenheit zu erhellen und für die Gegenwart wieder greifbar zu machen. Sein Geschichtsbild war geprägt von Kontinuitätsvorstellungen. Himmlers Ansicht nach bestand eine direkte Linie von den prähistorischen Vorfahren bis hinauf in die Gegenwart. Diese Linie wurde jedoch, vor allem durch das christliche Mittelalter, verschüttet. Die Deutschen waren sich ihrer Wurzeln nicht mehr bewusst. Himmler wollte mit „seinem“ „Ahnenerbe“ mithelfen, dieses Erbe der Vergangenheit wieder auszugraben.

Ergänzt wurde die Vorstellung, die Deutschen seien direkte Nachkommen der Germanen, noch durch den Arier-Mythos, welcher den Ursprung des deutschen Volkes bis in prähistorische Zeiten zurück verlegt. Während einer Zeit allgemeiner Indomanie fand die Sprachwissenschaft heraus, dass es eine Verwandtschaft zwischen dem Sanskrit der Inder und verschiedenen europäischen Sprachen gab. Die indogermanische Sprachfamilie war geboren und mit ihr auch die Indogermanen. Durch Spekulationen über eine gemeinsame Urkultur

---

<sup>199</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 47f.

<sup>200</sup> Ebd. S. 72f.

<sup>201</sup> Schreiben Himmlers an Göring 19. März 1937. BAArch NS 21/676.

kamen schließlich die Arier ins Spiel, welche alle indogermanischen Stämme, sowohl in Europa als auch in Asien, hervorgebracht haben sollen. Ganz in der Tradition der Romantik hatte man von den Ariern ein extrem verklärtes Bild: Man war der Ansicht, dass dieses Volk besonders hochstehend gewesen sein muss, wenn es so einflussreich auf großen Teilen der Welt gewesen war. In den Köpfen der Menschen wurden ihnen nur die positivsten Eigenschaften zugeschrieben. Und was in Deutschland mit besonderer Freude aufgenommen wurde war, dass die Deutschen, da ihre Sprache ja mit jener der Inder verwandt war, ebenfalls von den Ariern abstammten. Generell war man der Ansicht, dass die Arier vor Jahrtausenden nach Asien einwanderten, von wo sie kamen ist unklar, und sich in einer zweiten Wanderbewegung schließlich westwärts nach Europa ausbreiteten. Mit der Zeit, und vor allen Dingen durch den Aufstieg der nationalistischen Bewegungen, geriet diese Hochschätzung für die alten Inder immer mehr in Vergessenheit. Gerade in der Völkischen Bewegung wollte man es nicht wahr haben, dass die Inder vor den Deutschen von den Ariern erleuchtet wurden. Nein, für sie war es genau anders rum: Die Germanen seien die ersten Kinder der Arier gewesen. Und als erste Erben der hochstehenden Arier waren sie es, und in Folge auch die Deutschen, denen die Vormachtstellung in der Welt eigentlich zustehe. Das Berufen auf diesen Arier-Mythos sollte die Legitimierung für eine Sonderstellung Deutschlands und seines Volkes in der Welt schaffen. Dies war Staatsideologie in Hitler-Deutschland.

Doch woher kamen die Arier? Wo liegen die frühesten Wurzeln dieses Urvolkes begraben? Wenn es nach der Meinung einiger führender Nationalsozialisten wie eben Himmler, Rosenberg und nicht zuletzt Hitler ging, dann auf dem Grunde des Atlantischen Ozeans. Gar nicht so unpopulär war zu jener Zeit nämlich die Auffassung, dass die Arier ursprünglich von der aus den griechischen Sagen bekannten Insel Atlantis stammten, nach deren Untergang sie sich auf praktisch alle Teile der Erde retteten und es so zur Begründung der ersten Hochkulturen kam. Auch die germanische Kultur soll von atlantischen Flüchtlingen aus der Taufe gehoben worden sein. Diese Ansicht war im NS-Staat jedoch nicht offizielle Ideologie. Zwar vertraten viele führende Nationalsozialisten diese Ansicht, öffentlich geäußert wurde sie jedoch nicht.

Dies könnte darin begründet liegen, dass der Atlantis-Mythos auch in den meisten okkulten Bewegungen, wie beispielsweise der Theosophie, eine gewichtige Rolle spielte, und das NS-Regime bemüht war, jeden Berührungspunkt mit Gruppen aus diesen Kreisen zu vermeiden, beziehungsweise wenn es diesen gab, wie im Falle der Thule-Gesellschaft, zu vertuschen.

Heinrich Himmler war jedoch Anhänger all dieser Mythen und Vorstellungen. Für ihn war es ganz klar: Die Deutschen waren direkte Nachkommen der Germanen, welche wiederum

ihrerseits von den hochstehenden Ariern aus Atlantis abstammten. Dies war sein Bild von germanischer Geschichte, bei dem er keinen Unterschied zwischen Realität und Mythos machte. Die griechischen Sagen von Herodot, Platon und Seneca über Atlantis (beziehungsweise Hyperborea und Thule), sowie die isländische Edda, waren für ihn genauso historische Quelle, wie der Bericht einer wissenschaftlichen Ausgrabung.

Über Himmlers Wissenschaftsverständnis wurde bereits geschrieben. Er ging immer vom Ergebnis aus, zu welchem die passenden Beweise gefunden werden mussten. Dass er dabei auch bereit war, von der Fachwelt abgelehnten – nach Himmlers Ansicht: verfolgten – Theorien Glauben zu schenken, wurde ebenfalls gesagt. Um andere Wege zu gehen, welche schließlich mit Hermann Wirth auch beschrritten wurden, wurde ja das „Ahnenerbe“ auch ausdrücklich gegründet.

So lehnte Himmler beispielsweise die darwinsche Evolutionstheorie schlichtweg als falsch ab – zumindest was die Arier betraf. Unmöglich konnten diese vom Affen abstammen. Nein, nach Himmlers Ansicht waren die Arier Halbgötter, welche vom Himmel auf die Erde herniedergestiegen waren. Den „Beweis“ hierfür fand er in einer weiteren, von der Fachwelt aufs schärfste abgelehnten Theorie: Der Glazialkosmogonie, besser bekannt als Welteislehre!<sup>202</sup>

#### 4.4.1. Die Welteislehre:

Aufgestellt wurde die Welteislehre (WEL) von Hanns Hörbiger, dem Vater der bekannten Schauspieler Paul und Attila Hörbiger. Er wurde am 29. November 1860 in Atzgersdorf bei Wien geboren und machte eine Ausbildung zum Ingenieur. Als dieser erfand er das massearme, reibungsfrei geführte Plattenventil, welches bis in die Gegenwart besser als „Hörbiger-Ventil“ bekannt ist und immer noch Verwendung findet. Diese Erfindung brachte ihm ein derart großes Vermögen ein, dass er fortan den Großteil seiner Zeit seinen Hobbies widmen konnte. Eines seiner Steckenpferde war die Himmelsbeobachtung.

In einer lauen Septembernacht des Jahres 1894 machte der Hobby-Astronom schließlich jene „Entdeckung“, welche sein Leben fortan bestimmen sollte: Einer plötzlichen Eingebung folgend meinte er, dass der Mond aus Eis bestünde. Er selbst schilderte diese Erkenntnis immer als eine Art Erleuchtung. Durch diese plötzliche Offenbarung erschlossen sich ihm jedoch nun sämtliche Geheimnisse des Weltalls. Sofort machte er sich daran, seine

---

<sup>202</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 50f.

Entdeckungen wissenschaftlich zu untermauern. Das Ergebnis dieser Bestrebungen war letztendlich seine Lehre von der Glazialkosmogonie.<sup>203</sup>

Die schöpferische Urkraft des Universums entsteht in Hörbigers WEL aus dem Dualismus von Feuer und Eis. Er selbst sieht diese Annahme ausdrücklich durch die Edda bestätigt, beschreibt diese doch auch die Entstehung der Welt und des Menschen als Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen dem eisigen Niflheim und dem heißen Muspelheim!<sup>204</sup> Vor Millionen von Jahren, so Hörbiger, existierte im Weltall eine gigantische Ursonne, deren Durchmesser er auf etwa 560 Millionen Kilometer berechnete. Irgendwann einmal fiel ein riesiger Eisblock, immer noch vierzigtausendmal so groß wie unsere heutige Sonne, in diese Ursonne hinein, was zu einer unvorstellbar heftigen Explosion führte, durch die sowohl Eisbrocken, als auch glühende Bruchstücke der Ursonne durch das ganze Universum geschleudert wurden. Aus Zweiteren entstanden kleine Sonnen oder, wenn die Stücke abkühlten Planeten – wie die Erde. Aus den Eisbrocken entstanden Sterne (so sei die Milchstraße eine besonders dichte Anhäufung von solchen Eisblöcken) oder, wenn sie in die Anziehungskraft von Planeten gerieten, Monde, wie der unseres Planeten. Unser jetziger Mond ist jedoch nicht der erste, welcher von der Erde eingefangen wurde. Unser Planet hatte bereits fünf weitere Monde vor ihm. Diese umkreisten in durch die Erdanziehungskraft immer enger werdenden Bahnen die Erde, bis sie in sogenannten „Mondeinbrüchen“ mit dieser kollidierten und so gewaltige Katastrophen wie beispielsweise die Eiszeiten auslösten. Durch den vorletzten Mond, der auf die Erde stürzte, entstand nach Hörbiger auch das menschliche Leben auf diesem Planeten: Eingeschlossen in diesem Eisblock war nämlich „kosmisches Protoplasma“, sozusagen „göttliches Sperma“, welches vom „Allvater Kosmos“ auf die „Allmutter Erde“ gesandt wurde, um so die Menschen zu zeugen. Aus diesem Samen sollten schließlich die Arier hervorgehen, welche das Inselreich Atlantis bewohnten. Verantwortlich für den Untergang von Atlantis soll schließlich das Einfangen des letzten Mondes gewesen sein, welcher auf unseren Planeten fiel: Durch die immer enger werdende Bahn um die Erde wurden durch die Anziehungskraft des Mondes Luft und Wasser hin zum Äquator gesogen. Dadurch wurde es an den Polen immer kälter und eine neue Eiszeit entstand. Selbstverständlich wurde es dadurch auf Atlantis, welches ja stets im Norden angesiedelt wurde, immer unwirtlicher, was zu ersten Auswanderungsströmen der Arier führte. Zum anderen entstanden, je näher der Mond sich der Erde näherte, immer höhere „Gürtelfluten“. Das heißt, dort, wo der Mond über der Erde seine Bahnen zog, entstand eine immer größer

---

<sup>203</sup> Brigitte Nagel: Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im „Dritten Reich“. Berlin, 2000. S. 29-34.

<sup>204</sup> Stange (Hg.): Die Edda. a.a.O. S. 263f.

werdende Welle, welche dem Mond bei seiner Umkreisung der Erde folgte und dort, wo sie auf Land traf, zu Überflutungen führte. Dies ist auch Hörbigers Erklärung für die Sintflut-Vorstellungen, welche bei praktisch alle Völkern existent sind. Diese Sintflut führte nicht nur zum endgültigen Untergang von Atlantis, sondern auch dazu, dass sich die dort noch lebenden Arier auf die höchsten Gipfel der Erde, namentlich die Anden und das Himalaya-Gebiet, retten mussten.<sup>205</sup> Dass diese Form von Okkultismus in wissenschaftlichem Gewand bei Vertretern des nationalistischen Arier-Mythos, wie es Himmler einer war, besonders begeistert aufgegriffen wurde, mag kaum überraschen, liefert die WEL doch den vermeintlich wissenschaftlichen Beweis für den Arier als ersten Menschen und Kulturbegründer auf der Welt.

Vorerst bekam Hörbiger für seine WEL von der Fachwelt, bei der er um Anerkennung rang, jedoch nur Spott und Hohn zu hören. Von all den Gelehrten, denen er schrieb, fand er nur in dem deutschen Lehrer und – wie Hörbiger – Hobbyastronomen, Philipp Fauth einen Mitstreiter. Ergebnis dieser Zusammenarbeit war das 1912 von Fauth herausgegebene Hauptwerk der WEL „Hörbigers Glacial-Kosmogonie“, in welchem die bis zu diesem Zeitpunkt vollständig ausgearbeitete Lehre des Wiener Ingenieurs dargelegt wurde. Dabei sollte das 800 Seiten starke, mit 212 Abbildungen sowie etlichen Fremdwörtern angereicherte und etwa 600 verschiedenen Quellen versehene Buch den Eindruck höchster Wissenschaftlichkeit erwecken. Überzeugen ließ sich die Fachwelt jedoch auch von dieser Maskerade nicht. In gelehrten Kreisen stießen Hörbigers Thesen weiterhin auf Ablehnung oder wurden schlichtweg ignoriert. Lediglich bei Laien schaffte es das Werk mit seinem schillernden wissenschaftlichen Gewand Eindruck zu schinden.<sup>206</sup>

Eine größere Anhängerschaft konnte die Lehre Hörbigers erst nach dem Ersten Weltkrieg rekrutieren. Besonders in deutschnationalen und völkischen Kreisen wurde die WEL nach 1918 begeistert aufgegriffen. Begünstigt vor allem durch Hörbigers Berufung auf die Edda, wurde die WEL dort einer „nordischen Deutung“ unterzogen, in welcher ihr Schöpfer zum kommenden Messias „deutscher Geistlichkeit“ hochstilisiert und seine Lehre als Deutsch im reinsten Sinne des Wortes gefeiert wurde. Hinzu mischten sich auch zunehmend antisemitische Untertöne, welche beispielsweise die „deutsche“ WEL der „jüdischen“ Relativitätstheorie gegenüberstellten. Kritik an der WEL in der Presse und ihre Ablehnung in

---

<sup>205</sup> Nagel: Welteislehre. a.a.O. S. 12-27.

<sup>206</sup> Ebd. S. 40-45.

akademischen Kreisen wurde im deutschnational-völkischen Lager fortan darauf zurück geführt, dass beide Bereiche fest in der Hand der Juden seien.<sup>207</sup>

In deutschnational-völkischen Kreisen entwickelte sich in den Nachkriegsjahren eine rege publizistische Tätigkeit die WEL betreffend. Bereits 1918 erschien das Werk „Eis, ein Weltenbaustoff. Gemeinfaßliche Einführung in Ph. Fauths und Hörbigers Glazialkosmogonie (Welteislehre)“ von Dr. H. Voigt, welcher damit das Ziel hatte, die WEL dem geneigten Leser auf einfache und leicht verständliche Art zu erklären. Herausgegeben wurde das Buch vom Allgemeinen Verein für Deutsche Literatur e.V., der es als seine Aufgabe ansah, seiner Meinung nach wichtige und gute Werke *deutscher* Autoren seinen Mitgliedern auf einfache und günstige Weise näher zu bringen. In den Folgejahren sollten, herausgegeben hauptsächlich durch den Voigtländer- und Köhler-Verlag, noch etliche weitere solcher Werke erscheinen, welche alle das Ziel der Popularisierung der WEL in der deutschen Bevölkerung hatten.<sup>208</sup> Diese Veröffentlichungen sorgten, zusammen mit der Besprechung der WEL in einschlägigen Zeitschriften und etlichen Vorträgen von WEL-Anhängern dafür, dass die Lehre Hörbigers spätestens bis 1925 in Deutschland und Österreich allgemein bekannt war.<sup>209</sup>

#### 4.4.2. Das Sonnentor von Tiahuanaco:

Wie und wann Heinrich Himmler mit der Lehre Hörbigers Bekanntschaft schloss, lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren. In seiner Leseliste beispielsweise sind keine Werke, welche sich mit der WEL befassen, verzeichnet. Am wahrscheinlichsten dürfte er über Hermann von Hase, dem Besitzer des Köhler-Verlages und selbst glühender Verehrer Hörbigers, von der WEL gehört haben. Die Verbindung zu dem Verleger, den Himmler sehr schätzte, kam vermutlich über Hermann Wirth zustande, dessen Werke zum Großteil im Köhler-Verlag erschienen sind. Durch von Hase schließlich dürfte der Reichsführer-SS letztendlich Bekanntschaft mit dem Werk und der Person Edmund Kiss‘ gemacht haben.<sup>210</sup>

Edmund Kiss (1886-1960) - Baurat und Architekt in Kassel – war ein Gläubiger des Atlantis-Mythos. Anfang der 1930er Jahre veröffentlichte er eine fiktionale Romantrilogie (1931 „Das gläserne Meer“ und „Die letzten Könige von Atlantis“, 1933 „Frühling in Atlantis“), in welcher er das Leben und den Untergang der arischen Urheimat beschrieb. Gleichzeitig war Kiss jedoch ein fanatischer Anhänger Hans Hörbigers und dessen WEL. Zur selben Zeit, als er seine fiktiven Romane veröffentlichte, betätigte er sich auch als Sachbuchautor im Bereich

---

<sup>207</sup> Christina Wessely: Karriere einer Weltanschauung: Die Welteislehre 1894-1945. In: Zeitgeschichte 1, 33. Jahrgang, 2006. S. 34.

<sup>208</sup> Nagel: Welteislehre. a.a.O. S. 45-48.

<sup>209</sup> Wessely: Karriere einer Weltanschauung. a.a.O. S. 31.

<sup>210</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 51f.

der WEL-Literatur: 1931 veröffentlichte er „Die kosmischen Ursachen der Völkerwanderungen“, im Jahr darauf ein Einführungswerk in die WEL – beide erschienen in Hermann von Hases Köhler-Verlag.<sup>211</sup>

Den Andeutungen Hörbigers, Reste der arischen Urbevölkerung von Atlantis hätten sich nach dem Untergang der Insel in die Hochgebirge der Welt retten können, folgend, hatte sich Kiss bereits 1928 in die Anden begeben, um in der Tempelstadt Tiahuanaco (Bolivien) am Titicacasee nach Überresten der Arier zu suchen. Erste Ergebnisse dieser Expedition lieferte Kiss 1931 in seinem Artikel „Die Kordillerenkolonien der Atlantiden“, welcher im von Hanns Fischer, einem bekannten WEL-Publizisten, herausgegebenen „Schlüssel zum Weltgeschehen. Zeitschrift für Freunde der Welteislehre“ erschien. Seine Expeditionsergebnisse weiter ausarbeitend<sup>212</sup>, veröffentlichte Kiss 1933 den Aufsatz „Nordische Baukunst in Bolivien?“. Dieser erschien interessanterweise im 5. Heft des ebenfalls vom Köhler-Verlag betreuten Hausblattes des SS-Ahnenerbes, der Zeitschrift „Germanien. Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens“. Jener Aufsatz dürfte es auch gewesen sein, der die Begeisterung Himmlers für die WEL weckte.

Kiss kam in seinem Aufsatz tatsächlich zu dem Ergebnis, dass die Tempelstadt Tiahuanaco von arischen Auswanderern aus Atlantis begründet wurde - und zwar bereits zur Zeit des vorletzten Mondes unserer Erde. Davor gab es eine längere mondlose Periode. Dies ist jene Zeit, in der die Arier, welche mit dem Mond davor auf die Erde kamen, auf Atlantis ihre Hochblüte entwickelten. Die Ozeane waren zu dieser Zeit weit weniger tief und es gab wesentlich mehr Land auf unserem Planeten als heute. An den Polen herrschte auch ein bedeutend milderes Klima, welches fast schon tropischen Charakter hatte und auch mitverantwortlich für den kulturellen Aufstieg von Atlantis war. Dies änderte sich, als die Erde einen neuen Mond einfiel. Neben seismischen und vulkanischen Katastrophen waren erneute Gürtelfluten die Folge. Wasser und Luft wurden vom Mond hin zum Äquator gesogen. Auf Atlantis kam es zu Sintfluten und einer drastischen Verschlechterung des Klimas, da sich in den polaren Gebieten nun Eis auszubreiten begann. Die Bevölkerung war dazu gezwungen, sich in höher gelegene, geschütztere Bereiche zurückzuziehen. Eines dieser Gebiete war laut Kiss die Gegend um den heutigen Titicacasee. Diese Hochebene im heutigen Bolivien lag hoch genug, und war durch die um sie herum aufragenden Gebirgsketten vor den „Gürtelfluten“ perfekt geschützt. Hinzu kam, dass in dieser Gegend nun auch, verursacht durch den vom Mond ausgelösten globalen Klimawandel, perfekte Bedingungen herrschten:

---

<sup>211</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 340f.

<sup>212</sup> Seine Endergebnisse veröffentlichte Kiss erst 1937 in seinem Werk „Das Sonnentor von Tihuanaku und Hörbigers Welteislehre“, ebenfalls erschienen im Köhler-Verlag.

Eine üppige tropische Flora und Fauna war vorhanden. Zu Beginn war die Hochebene nicht weit über dem Meeresspiegel; nur etwa 500m trennten sie von den umtosenden Fluten. So kam es, dass, wenn eine Gürtelflut herannahte hin und wieder Wasser in das Hochplateau hereinschwappte und so ein riesiges Binnenmeer entstand, dessen Überreste der heutige Titicacasee bildet. So erklärt Kiss auch das Vorhandensein von Seepferdchen im See.<sup>213</sup> Durch diese Gegebenheiten konnten nun die sich dort ansiedelnden Menschen eine neue Hochkultur begründen. „Gerade eine Menschheit, die durch Jahrtausende schwerster Not gestählt in eine Zeit der Ruhe und des Überflusses eintreten konnte, war dazu geeignet, innerhalb der ihr gegönnten kurzen Frist von wenigen Jahrtausenden das zu schaffen, was sie tatsächlich geschaffen hat, nämlich das Reich Tiahuanaco und seine gleichnamige Hauptstadt.“<sup>214</sup> Kiss war sich sicher, dass nur ein sehr hoch entwickeltes Volk im Stande sein konnte, eine solche Kultur zu begründen: „Die Kulturhöhe eines Volkes pflegt sich in seinen Bauten auszudrücken. Wenn man das Volk von Tihuanaku nach seinen Bauten beurteilen will, so kann es sich nur um ein Volk von ungewöhnlich hoher Bildung und guten künstlerischen Geschmack gehandelt haben.“<sup>215</sup> Seiner Ansicht nach musste es sich bei diesem Volk um die atlantischen Arier gehandelt haben. Beweise für diese These fand er in der Architektur der Tempelanlage: Diese erinnerte ihn an die Baukunst des hohen Nordens und in Steinköpfen, welche er auf dem Areal vorfand, entdeckte er klar nordische Gesichtszüge. Auch der in der Tempelstadt gepflegte Sonnenkult ging für Kiss ganz offensichtlich auf einen arischen Einfluss zurück.<sup>216</sup>

Himmler war begeistert. Mit seinen auf der WEL beruhenden Ergebnissen lieferte Kiss einen weiteren Beweis für den von Himmler gepflegten Arier- bzw. Atlantis-Mythos, sodass angenommen werden kann, dass sich der Reichsführer-SS spätestens ab 1933 eingehend mit der Glazialkosmogonie beschäftigte und selbst zum glühenden Verehrer Hörbigers wurde. Und er befand sich damit, wie er selbst meinte, „in bester Gesellschaft“, war doch auch „der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, seit langen Jahren ein überzeugter Anhänger dieser von den Handwerksgesellen der Wissenschaft verpönten Lehre.“<sup>217</sup> Dass dem tatsächlich so war, berichten uns auch die „Tischgespräche“, in denen Hitler ganz offen gesagt habe: „Ich neige der Welteislehre von Hörbinger zu.“<sup>218</sup> Auch Göring war an der WEL

---

<sup>213</sup> Edmund Kiss: Das Sonnentor von Tihuanaku und Hörbigers Welteislehre. Leipzig, 1937. S. 86-99.

<sup>214</sup> Ebd. S. 105.

<sup>215</sup> Ebd. S. 110.

<sup>216</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 46f.

<sup>217</sup> Schreiben Heinrich Himmlers an SS-Oberführer Wacker vom 3. Juli 1938. BArch NS 19/1705.

<sup>218</sup> Henry Picker: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. München, 2003. S. 128.

interessiert, bat er doch Himmler, ihm immer die neuesten WEL-Bücher zuzusenden und lud den einen oder anderen WEL-Forscher nach Karinhall zu Vorträgen im kleinen Kreise ein.<sup>219</sup> Himmlers Interesse an der WEL steigerte sich mit der Zeit so sehr, dass er sie auch in seinem „Ahnenerbe“ untersucht wissen wollte. Mehr noch: Die Forschung an der WEL sollte gar im „Ahnenerbe“ konzentriert werden! Zu diesem Zweck trat der Reichsführer-SS mit den führenden Köpfen in der WEL-Forschung in Kontakt. Ergebnis dieses Austauschs war das sogenannte „Pyrmonter Protokoll“, welches auf einem Treffen in Bad Pyrmont am 18. Juli 1936 verabschiedet wurde.<sup>220</sup> Dieses Dokument stellte die Weichen für jegliche zukünftige Beschäftigung mit der WEL. Gleich zu Beginn gaben die Unterzeichneten - dies waren Alfred Hörbiger (ein Sohn Hanns Hörbigers), Edmund Kiss, Hermann von Hase (Köhler-Verlag), SS-Obersturmbannführer Scultetus, Dr. Voigt und Philipp Fauth – das Bekenntnis ab, „dass Hanns Hörbigers Welteislehre (WEL) in ihrer grundsätzlichen Gestaltung das geistige Geschenk eines Genies ist, das von hohem Wert für die ganze Menschheit in praktischer und weltanschaulicher Hinsicht ist, für uns Deutsche als ein echt arisches Gedankengut aber von ganz besonderer Bedeutung ist.“<sup>221</sup> Weiters, dass sie „von der Richtigkeit der grundsätzlichen Lehre [...] fest überzeugt [sind] und an sie mit der ganzen Hingabe eines Deutschen“<sup>222</sup> glauben. Von besonderer Bedeutung sind die Punkte 6, 8, 9 und 12.! Darin begrüßen sie „es aus vollem Herzen, daß der Reichsführer-SS Heinrich Himmler die Schirmherrschaft der Wel übernimmt.“<sup>223</sup> Des Weiteren wird gesagt, dass die zukünftige wissenschaftliche Forschung an der WEL nach einheitlichen Vorgaben vonstatten gehen solle, und dass sämtliche Mitarbeiter an der WEL-Forschung sich der Führerschaft eines „geistigen Leiters“, welcher nur Himmler verantwortlich sein sollte, unterordnen müssen. Als dieser „geistige Leiter“ wird Hans Robert Hörbiger, als sein Stellvertreter Scultetus vorgeschlagen. Im letzten Punkt des Protokolls halten die Unterzeichner schließlich fest, dass sie es „im Interesse der Durchführung der geplanten Aufgabe für unumgänglich notwendig [halten], dass alle und jede Wel-Betätigung in geistiger, verlegerischer und sonstiger Beziehung im Deutschen Ahnenerbe zusammengefasst und von diesem geleitet wird.“<sup>224</sup> Schlussendlich wird am Ende des Textes noch ausdrücklich festgehalten, dass auch die Anwesenden sich Himmler und seiner Schirmherrschaft über die WEL unterstellen. Damit war klar, die offizielle Forschung

---

<sup>219</sup> Wessely: Karriere einer Weltanschauung. a.a.O. S. 36.

<sup>220</sup> Im Folgenden siehe: Protokoll von Bad Pyrmont vom 19. Juli 1936. BArch NS 21/714.

<sup>221</sup> Ebd.

<sup>222</sup> Ebd.

<sup>223</sup> Ebd.

<sup>224</sup> Ebd.

im Bereich der WEL würde zukünftig nur mehr im „Ahnenerbe“ und im Sinne Heinrich Himmlers vonstattengehen.

Zu diesem Zweck wurde im „Ahnenerbe“ die Pflegestätte „Wetterkunde“ geschaffen, zu deren Leiter am 1. Februar 1937 nicht Hans Robert Hörbiger, sondern Scultetus bestimmt wurde. Der Hörbiger-Sprössling wurde nur dessen Stellvertreter und ging 1938 überhaupt wieder zurück nach Wien, womit die Familie des WEL-Begründers in der zukünftigen Forschung keine Rolle mehr spielte. Nach außen hin sollte die Pflegestätte die Grundlagen für eine längerfristige Wettervorhersage liefern. Inoffizielle Aufgabe der Abteilung „Wetterkunde“ war jedoch der „Nachweis der Richtigkeit der WEL“.<sup>225</sup> Um diese Aufgabe zu erfüllen, mussten natürlich die führenden Köpfe der WEL-Forschung in die Pflegestätte integriert werden. Dass diese dazu grundsätzlich bereit waren, hatten sie bereits im „Pyrmonter Protokoll“ bekannt gegeben. Philipp Fauth zählte schon bald nach dem Treffen in Bad Pyrmont zu den wichtigsten Mitarbeitern in der „Wetterkunde“. Dieser stellte dem „Ahnenerbe“ ab Dezember 1936 seine private Sternwarte in München kostenlos zur Verfügung. Belohnt wurde er dafür von Himmler 1939 mit seiner eigenen Pflegestätte „Astronomie“, der er ab Jänner dieses Jahres vorstand. Auch diese Abteilung des „Ahnenerbes“ sollte sich vordergründig um den Beweis der Richtigkeit der WEL bemühen.<sup>226</sup> Ebenfalls für die Abteilung „Wetterkunde“ gewonnen werden sollte auch Edmund Kiss, welcher durch die in Aussichtstellung einer eigenen Pflegestätte „Welteislehre“, zu deren Gründung es jedoch nie kam, näher an das „Ahnenerbe“ gebunden werden sollte.<sup>227</sup>

Man merkt, dass die WEL-Forschung im „Ahnenerbe“ Himmler ein besonderes Anliegen war. Nicht nur versuchte er Kritik an ihr durch die Intervention bei Zeitschriften und Ministerien zu unterbinden<sup>228</sup>, sondern er war auch ständig um eine Vergrößerung der Abteilung bemüht. Immer um die Anerkennung der WEL in der Fachwelt ringend, war es ihm wichtig, dass die Forschungen an ihr nach wissenschaftlichen Kriterien vonstatten gingen. Um

---

<sup>225</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 52.

<sup>226</sup> Nagel: Welteislehre. a.a.O. S. 75.

<sup>227</sup> Schreiben an das „Ahnenerbe“ e.V. vom 1. Julie 1938. BArch NS 19/1705.

<sup>228</sup> Beispielsweise verfasste der Leiter der Universitäts-Sternwarte Berlin-Babelsberg, Professor Paul Guthnick, 1938 ein – sehr treffendes - Gutachten über die WEL in welchem er meinte: „Die Welteislehre ist ein für das Ansehen Deutschlands tief bedauerlicher Rückfall in eine längst überwundene, primitive Vorstufe der wissenschaftlichen Forschung, die noch im frühen Mittelalter, im Zeitalter der Scholastik, mit einigen seltenen Ausnahmen vorherrschend war. Charakteristisch für die Welteislehre ist die Ablehnung der Ergebnisse des Experimentes und der Beobachtung und die rein gedankliche Konstruktion eines Weltbildes auf Grund gänzlich unbewiesener, ja vielfach widerlegter Voraussetzungen, die wie Axiome behandelt werden.“ Sofort nachdem ihm das Schreiben Guthicks bekannt wurde wandte sich Himmler erbost an das Reichserziehungsministerium, das man sich „ein so ungezogenes Schreiben eines Astronomen, des Vertreters einer Deutschen Wissenschaft die einen bedauerlichen Rückstand in Forschung und Kenntnis aufweist“ überhaupt gefallen lassen kann und forderte das Ministerium auf, den Leiter der Sternwarte zurecht zu weisen, was diese auch tat. BArch NS 19/1705.

dies zu erreichen, wollte er auch namhafte Wissenschaftler für seine Zwecke gewinnen. So ist etwa belegt, dass Himmler die Absicht hatte, Werner Heisenberg für die Welteisforschung im „Ahnenerbe“ anzuwerben! Dass dieser und andere bedeutende Forscher kein Interesse hatten, sich auf diesem pseudowissenschaftlichen und von der Fachwelt belächelten Feld zu betätigen, mag kaum überraschen. Himmler blieben somit nur eben zweitrangige Wissenschaftler wie eben Scultetus oder Fauth.<sup>229</sup>

Obwohl sich diese Beiden mit ihren Pflegestätten redlich bemühten, die von Himmler geforderten unumstößlichen Beweise für die WEL zu liefern, blieben sie diese dem Reichsführer-SS bis Kriegsende schuldig. Ihr Hauptbetätigungsfeld lag in der weiteren Popularisierung der WEL, sowie in der Forschung nach Methoden zu einer längerfristigen, genauen Wettervorhersage, wie es das offizielle Programm der Abteilung „Wetterkunde“ ja auch vorsah.<sup>230</sup> Nebenbei hatten sie aber auch immer wieder Himmlers privaten Fragen im Hinblick auf die WEL nachzugehen. So kam dem Reichsführer-SS beispielsweise zu Ohren, dass es im Laufe der menschlichen Entwicklung unterschiedliche Berechnungen zur Jahreseinteilung gegeben habe und ihn interessierte nun, seit wann es diese verschiedenen Zeitrechnungen gab. Zur Klärung dieser Frage wollte er die WEL herangezogen wissen, da er sich durch sie eine mögliche Antwort erwartete.<sup>231</sup> Besonders interessierte ihn auch der Fund von konservierten Pferden im Eis Sibiriens und wie es zu deren Vereisung kommen konnte, die doch wohl sehr plötzlich vonstatten gegangen sein muss. Himmler vermutete, dass dies nur durch eine überraschende Katastrophe, wie etwa einem „Mondeinbruch“, geschehen konnte. Er wollte, dass diesen Fragen unbedingt im „Ahnenerbe“ nachgegangen wurde, denn „dieses Problem erscheint mir sehr wichtig zu sein. Dies wäre eines der wenigen greifbaren Nachweise für eine Erdkatastrophe vor so und so viel tausend Jahren, die der von der Welteislehre angegebenen Erdkatastrophe des letzten Mondeinfanges und der damit verbundenen Folgen entsprechen würde.“<sup>232</sup> Einen weiteren Beweis für die WEL erblickte Himmler beispielsweise auch im Niedergang von 120 Pfund schweren Hagelkörnern in China 1936, welcher ebenfalls durch das „Ahnenerbe“ untersucht werden sollte.<sup>233</sup> Diese und andere Fragen Himmlers zu erhellen oblag eben der Pflegestätte „Wetterkunde“, welche dabei von Fauths Abteilung „Astronomie“ unterstützt wurde.

---

<sup>229</sup> Nagel: Welteislehre. a.a.O. S. 74.

<sup>230</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 86.

<sup>231</sup> Schreiben Heinrich Himmlers an Walter Wüst vom 6. März 1938. BArch NS 19/1705.

<sup>232</sup> Schreiben Heinrich Himmlers an Wolfram Sievers vom 26. August 1942. BArch NS 19/3042.

<sup>233</sup> Schreiben von Edmund Kiss an das SS-Ahnenerbe. BArch NS 21/715.

#### 4.4.3. Arier in den Anden?

Wie stand es um den Mann, welcher Himmler vermutlich überhaupt erst für die WEL begeisterte? Edmund Kiss war, so viel lässt sich aus der Quellenlage sagen, nie *im* „Ahnenerbe“ tätig. Dennoch wurde er von Himmler bereits seit August 1936 in seinen WEL-Forschungen inoffiziell unterstützt.<sup>234</sup> In der Gunst Himmlers stieg der junge Forscher ständig, was sich auch in seiner Karriere in der SS widerspiegelt, war er doch schon bald in den Rang eines SS-Obersturmbannführers im Persönlichen Stab Reichsführer-SS aufgestiegen.<sup>235</sup> Das Erscheinen von Kiss' Hauptwerk „Das Sonnentor von Tihuanaku und Hörbigers Welteislehre“ 1937, in welchem er seine Endergebnisse zu der Tempelstadt am Titicacasee zusammenfasste, dürfte diese Entwicklung noch zusätzlich unterstützt haben, waren die darin vertretenen Thesen doch Wasser auf den Mühlen Heinrich Himmlers. So überrascht es kaum, dass der Reichsführer-SS die Pläne seines Schützlings für eine weitere Expedition in die Anden persönlich und durch das „Ahnenerbe“ unterstützen lassen wollte. Über das wissenschaftliche Programm dieser für den Frühling 1940 geplanten Expedition lässt sich aus der Quellenlage leider nichts Genaues ableiten. Es ist jedoch anzunehmen, dass, mit Kiss als Expeditionsleiter, sowohl nach weiteren Beweisen für die WEL, als auch nach Spuren der postulierten arisch-atlantischen Urbewohner gesucht werden sollte.

Verschiedene Dokumente<sup>236</sup>, die heute im Bundesarchiv in Berlin aufliegen, geben uns Aufschluss über die Planungen und das Engagement des „Ahnenerbes“ bezüglich der Expedition. Die Expeditionsteilnehmer – darunter Geographen, Archäologen, Zoologen, Kartographen, Botaniker, Astronomen und ein Filmteam – mussten von ihren Arbeitgebern, meist Universitäten, freigestellt werden, was diese in den meisten Fällen auch taten. Ein Major der Luftwaffe wurde von Göring persönlich zu der Expedition abkommandiert (mitsamt eines Fieseler Storchs zur Luftaufklärung). Die Gehälter der Teilnehmer sollten für die Dauer eines Jahres, so lange sollte die Expedition wohl dauern, vom „Ahnenerbe“ weiterbezahlt werden. Kiss veranschlagte hierfür eine Summe von in etwa 100.000 Reichsmark. Auch die Bezahlung der Spezialausrüstung der Expedition wurde vom „Ahnenerbe“ übernommen: In Auftrag gegeben wurde beispielsweise ein Propellergleitboot, Ausrüstung zur Unterwasserfotographie sowie ein modernes Aufnahmegerät für Luftbildaufnahmen. Allein die Fotoausrüstung kostete 3915 Reichsmark. Hinzu kamen noch PKWs und LKWs von Opel – und musste ein Teilnehmer noch den Führerschein machen um

---

<sup>234</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 52.

<sup>235</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 342.

<sup>236</sup> Zur Expedition in die Anden von SS-Obersturmbannführer Edmund Kiss siehe BArch NS 19/500, NS 19/3053, NS 21/123, NS 21/166, NS 21/167, NS 21/171.

diese fahren zu können, wurde auch dies vom „Ahnenerbe“ bezahlt. Himmler persönlich hatte die Absicht, mit den Regierungen Boliviens, Chiles und Perus in Kontakt zu treten, um diese über die anstehende Expedition in Kenntnis zu setzen und sie womöglich diesbezüglich wohlgesonnen zu stimmen. Kiss und Sievers wollten bei den Botschaften der jeweiligen Länder vorstellig werden, um Fragen bezüglich der Ein- und Ausfuhrgenehmigungen zu klären. Letztendlich waren die Planungen so weit fortgeschritten, dass man die Absicht hatte, schon bald die Plätze auf dem Schiff, welches Männer und Ausrüstung nach Südamerika bringen sollte, zu reservieren.

Aus diesen wenigen uns bekannten Fakten ergibt sich durchaus das Bild einer ernsthaften und weit fortgeschrittenen Planung mit doch erheblicher, finanzieller sowie persönlicher Beteiligung durch Himmler und sein „Ahnenerbe“! Aus dem persönlichen Engagement Himmlers und der Bereitschaft, nicht unbedeutende Summen zu investieren, lässt sich der hohe Stellenwert ableiten, welchen die Forschungen bezüglich der WEL für Himmler hatten, und wie viel er sich vermutlich von den Ergebnissen der Expedition erwartete.

Zustande kam die Expedition dennoch nicht. Der Kriegsausbruch im September 1939 machte den Plänen einen Strich durch die Rechnung. Zwar wurde anfangs immer betont, dass die Expedition nach dem gewonnenen Krieg nachgeholt werden solle, spätestens Ende 1940 wurden die Pläne aber endgültig begraben, zumindest wurde kein Wort mehr darüber verloren. Kiss wurde gleich mit Kriegsbeginn in die Wehrmacht eingezogen und wurde später, bereits zum SS-Hauptsturmführer aufgestiegen, der SS-Wache des Führerhauptquartieres Wolfsschanze zugeteilt, was für den Kasseler Baurat zweifelsohne eine große Ehre bedeutet haben muss. Ob Kiss sich mit Hitler, der ja ebenfalls WEL-Anhänger war, über die Glazialkosmogonie unterhielt, bleibt reine Mutmaßung. Kiss überlebte jedenfalls den Krieg, wurde in Nürnberg nicht angeklagt da er als Wissenschaftler galt und verstarb 1961.<sup>237</sup>

Zur selben Zeit jedoch, als man noch mitten in den Planungen für Kiss' Südamerika-Expedition steckte, fand am gegenüberliegenden Ende der Welt eine weitere Expedition unter „Ahnenerbe“-Beteiligung tatsächlich statt: Die Tibet-Expedition Ernst Schäfers 1938/39. Auf sie, warum sie von Himmler unterstützte und ob bei ihr ähnliche Ziele, wie sie in den Anden erforscht hätten werden sollen, verfolgt wurden, ist im folgenden Kapitel einzugehen.

---

<sup>237</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 342.

## 5. ARIER AUF DEM „DACH DER WELT“?

### 5.1. Ernst Schäfer:

Ernst Schäfer wurde 1910 als Sohn einer großbürgerlichen Familie in Thüringen geboren.<sup>238</sup> 1929 machte er sein Abitur und begann danach in Göttingen Zoologie, mit einer Spezialisierung auf Ornithologie, zu studieren. Durch die Vermittlung seines Professors Hugo Weigold lernte er im Jänner 1930 Brooke Dolan kennen, welcher ebenfalls Zoologie studierte und aus einer reichen amerikanischen Familie stammte. Dolan hatte den Plan, sich auf die Suche nach dem „Großen Panda“ zu machen und war gerade dabei, eine Expedition nach Innerasien auf die Beine zu stellen. Weigold schlug Dolan vor, Schäfer als Jäger auf die Reise mitzunehmen, was der Beginn einer mehrjährigen Zusammenarbeit sein sollte. Schon zwei Monate später, im März 1930, machte sich die Expedition auf den Weg. Mit der transsibirischen Eisenbahn ging es von Moskau nach China, und von dort in den Osten Tibets. 1931 konnte das Unternehmen mit der Erlegung eines Pandabären erfolgreich zu Ende gebracht werden. Zurück in Deutschland widmete sich Schäfer wieder seinem Studium. Durch seinen Expeditions-Bericht „Berge, Buddhas, Bären“ und einigen Vorträgen gelangte der junge Forscher rasch zu einer gewissen Popularität in Fachkreisen. Das Jahr 1933 brachte für Schäfer keine größeren persönlichen Veränderungen mit sich. Jedoch war er ab 1. November SS-Anwärter und wurde schließlich auch am 3. Februar 1934 in die SS-Standarte Göttingen aufgenommen.

Bereits im Jänner 1934 unterbreitete Dolan Schäfer erneut ein Angebot, ihn auf einer weiteren Tibet-Expedition als wissenschaftlicher Leiter zu begleiten, deren Zielgebiet die Quellen des Jangtse sein sollten. Selbstverständlich konnte Schäfer dieses Angebot nicht ausschlagen – auch wenn ihn sein neuer Mentor, der Zoologe Alfred Kühn, nicht gehen lassen wollte, bevor er sein Studium nicht beendet hatte. Um Unterstützung für das Unternehmen zu bekommen, wandte er sich an die Kulturredaktion des Auswärtigen Amtes und bat auch seine SS-Standarte, ihn bei diesem Gesuch zu unterstützen. Diese kam seiner Bitte in Form eines Empfehlungsschreibens für ihn nach, in welchem besonders Schäfers hohe Bedeutung für den NS-Staat und die deutsche Wissenschaft aufgrund seiner Forschungstätigkeit hervorgehoben wurde, was dazu führte, dass die Expedition die Unterstützung der deutschen Auslandsvertretung in Asien bekam.

Schäfer verließ am 5. April 1934 Deutschland und traf mit Dolan in China zusammen, von wo aus man sich auf den Weg nach Innerasien machte. Anfangs kam die Expedition gut voran,

---

<sup>238</sup> Im Folgenden: Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 315-328.

doch schon bald taten sich ersten Spannungen zwischen Schäfer und Dolan auf. Beispielsweise entdeckte Schäfer eine neue Art eines Wildschafes. Dolan pochte jedoch auf den Expeditions-Vertrag, welcher besagte, dass er das Vorrecht auf die Berichterstattung aller Ergebnisse der Expedition hatte, was so viel heißt, dass Schäfer erst in Deutschland über seine Entdeckung berichten durfte, nachdem Dolan dies in Amerika getan hatte. Dass Schäfer darüber alles andere als froh gewesen sein dürfte, liegt auf der Hand. Zum endgültigen Bruch zwischen den Beiden kam es allerdings erst später: Als die Expedition am Oberlauf des Jangtse von einem Militärgouverneur der Regierung am Weiterreisen gehindert und für Wochen festgehalten wurde, gingen Dolan und Schäfer getrennte Wege. Dolan wollte nach Shanghai zurückkehren, um neue Vollmachten zu erwirken, kam jedoch nicht wieder. Schäfer stand nun alleine als einzig verbliebener Expeditionsleiter da, schaffte es aber dennoch, die Expedition unter widrigsten Umständen zu einem erfolgreichen Ende zu bringen und kehrte schließlich am 2. November 1935 mit einem Haufen neue zoologische, botanische und geographische Materials nach Shanghai zurück.

Nun stand Schäfer vor dem Dilemma, wie es denn jetzt mit seiner Karriere weitergehen sollte. Seine Zukunft war äußerst ungewiss: Das Verhältnis zu Dolan war zerrüttet, dennoch war die Expedition zum Großteil von Dolan persönlich und der Academy of Natural Sciences of Philadelphia finanziert worden, welche laut Expeditions-Vertrag auch ein Recht darauf hatten, die Ergebnisse zuerst auswerten zu können. Dass Schäfer, der ja alleine für den erfolgreichen Abschluss der Expedition gesorgt hatte, diesem Vertrag nicht nachkommen wollte, ist verständlich. Nur äußerst ungern wäre Schäfer nach Amerika gegangen, um dort das von ihm gesammelte Material auszuwerten. In Deutschland jedoch hatte er ebenfalls wenig Perspektiven: Zu seinem akademischen Mentor Kühn, der gegen eine Teilnahme Schäfers an der Expedition war, konnte er nicht zurückkehren.

Hilfesuchend wandte sich Schäfer an die deutsche Auslandsvertretung in Shanghai. Der Leiter des Generalkonsulats war Hermann Kriebel. Schäfer berichtete ihm von seiner Misere und schaffte es, Kriebel von dem hohen Ergebnisgehalt seiner Forschungen, und viel mehr noch von seiner Bedeutung für die deutsche Wissenschaft als Pionier auf seinem Gebiet, zu überzeugen. Ferner unterrichtete er ihn auch, dass er bereits Pläne habe, bald wieder nach Tibet zurückzukehren – diesmal mit einer rein deutschen Expedition. Kriebel, der im „Dritten Reich“ nicht Irgendjemand war, hatte er doch schon 1923 am Hitler-Putsch teilgenommen, wandte sich darauf hin mit der Bitte, Schäfer zu unterstützen, an die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin. Seiner Ansicht nach wäre es ein herber Verlust für die deutsche Forschungslandschaft, würde Schäfer an die Amerikaner verloren gehen. Des Weiteren

wandte sich Kriebel auch an die Deutsche Forschungsgemeinschaft sowie an Karl Haushofer, den Präsidenten der Deutschen Akademie in München. Haushofer unterstützte Kriebel bei seiner Suche nach Unterstützern für Schäfer und schrieb ebenfalls an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, dass es nur im Interesse Deutschlands liege, sich die Dienste des deutschen Forschers zu sichern. All diese Anstrengungen führten schließlich dazu, dass der Fall „Ernst Schäfer“ zur Chef-Sache im Auswärtigen Amt wurde und der Leiter der Kulturabteilung, Fritz Stieve, ihn zu seiner persönlichen Angelegenheit machte. Stieve kontaktierte das Reichserziehungsministerium, welches schließlich zusagte zu veranlassen, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft Schäfer finanziell unterstütze. Am 12. Februar 1936 erreichte Schäfer in Shanghai das erlösende Telegramm Stieves, welcher ihm darin die Unterstützung seitens des Auswärtigen Amtes und der Deutschen Forschungsgemeinschaft mitteilte. Schäfer selbst wandte sich bezüglich einer möglichen Unterstützung bereits im Dezember zusätzlich noch an die Reichsleitung der SS und schrieb an Gruppenführer August Heißmeyer einen Brief, in dem er einerseits seine Probleme schilderte und andererseits einen Bericht über die Expedition und seinen Wert für Deutschland ablieferte, womit der Fall „Ernst Schäfer“ auch in der SS bekannt war.

Mit der heimatlichen Unterstützung im Rücken flog Schäfer im Februar 1936 nach Philadelphia, um über die weitere Auswertung des Expeditionsmaterials zu verhandeln. Noch im selben Monat konnte er an das Auswärtige Amt telegraphieren, erfolgreich gewesen zu sein und einen Großteil der Expeditionsergebnisse für sich beanspruchen zu können. Er bedankte sich für die ihm zugekommene Unterstützung und unterrichtete Stieve, dass er nach seiner Rückkehr nach Deutschland sich bei ihm persönlich melden möchte.

Noch in Amerika kam es für Schäfer zu zwei wichtigen Ereignissen: Zum Einen bekam er Besuch von dem an der Universität Berlin tätigen Ornithologen Erwin Stresemann. Dieser war von Schäfers Arbeiten so begeistert, dass er ihm anbot, nach seiner Rückkehr in die Heimat bei ihm zu promovieren. Somit war auch Schäfers akademische Karriere abgesichert. Zum Anderen erreichte ihn ein Telegramm von keinem geringeren als Heinrich Himmler, in welchem dieser Schäfer zum SS-Untersturmführer in seinem persönlichen Stab ernannte und auf eine baldige Rückkehr des Forschers drängte. Offenbar hat die Kunde über den deutschen Tibet-Forscher und seine Planungen für eine weitere Expedition nach Innerasien auch in der SS ihre Runde gemacht und Himmlers Aufmerksamkeit erregt.

Schäfer kehrte am 2. März 1936 nach Deutschland zurück und begann sogleich bei Stresemann an seiner Doktorarbeit zu schreiben, welche er 1937 vollendete und die 1938 als Sonderheft des Journals für Ornithologie (Jg. 86) unter dem Titel „Ornithologische

Ergebnisse zweier Forschungsreisen nach Tibet“ veröffentlicht wurde. Nebenbei schrieb er diverse Artikel über seine Erlebnisse in Tibet und hielt etliche Vorträge über seine dort gewonnenen Forschungsergebnisse. Darüber hinaus machte er sich auch schon an die Planungen einer weiteren Expedition und begann die nötigen Kontakte dafür zu knüpfen. So besuchte er Stieve im Auswärtigen Amt, um ihm einerseits für dessen Rückenstärkung zu danken und um ihn andererseits über seine neuen Pläne zu unterrichten, sowie um Unterstützung dafür zu bitten. Auch bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde Schäfer vorstellig, um finanzielle Unterstützung und die Leihe von Gerätschaften anzusuchen. Des Weiteren legte er der Deutschen Forschungsgemeinschaft bereits einen detaillierten Expeditionsplan vor: Ziel der für zwei Jahre anberaumten Expedition war demnach Ost-Tibet, genauer der Gebirgszug des Amne Machú, welcher zwischen dem Himalaya und dem zentralasiatischen Hochland liegt. Untersucht werden sollte dieser Lebensraum als „Rückzugsgebiet archaischer Lebensformen von Menschen, Tieren und Pflanzen.“

## 5.2. Die „Deutsche Tibet-Expedition Ernst Schäfer“:

### 5.2.1. Vorbereitung:

Bereits kurz nach seiner Ankunft in Deutschland trat Schäfer in mehrmaligen persönlichen Kontakt zu Heinrich Himmler, der von dem jungen Forscher begeistert war. Die Beiden scheinen bei diesen Treffen sich zumeist über Schäfers Erfahrungen in Tibet ausgetauscht zu haben, wobei dieser Himmler auch über seine Planungen zu einer weiteren Tibet-Expedition unterrichtet haben wird. Himmler war es auch, der Schäfer 1937 Wüst und Sievers vorstellte, und eine Zusammenarbeit zwischen Schäfer und dem SS-Ahnenerbe vorschlug. Nach einigen informellen Gesprächen, bei denen sich sehr schnell Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Konzeption der Expedition entwickelten, schien es Schäfer jedoch klar geworden zu sein, dass er seine Expedition nicht von der SS abhängig machen wollte.<sup>239</sup> Planung und Finanzierung wollte er selbst organisieren, dafür sollten aber das gesamte auf der Expedition gewonnene Material ständig zu Schäfers Verfügung stehen und sämtliche Veröffentlichungsrechte der Expeditionsergebnisse bei ihm liegen. Daraufhin distanzierte sich zwar das „Ahnenerbe“ von der Unternehmung, Himmler akzeptierte diesen Vorschlag Schäfers jedoch und unterstützte dessen Vorhaben weiterhin. Der Grund hierfür wird in der Bewunderung zu suchen sein, welche der Reichsführer-SS dem Forscher entgegenbrachte.

---

<sup>239</sup> Reinhard Greve: Tibetforschung im SS-Ahnenerbe. In: Thomas Hauschild (Hg.): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt am Main, 1995. S. 171.

Diese mehr oder weniger bedingungslose Unterstützung durch Himmler konnte Schäfer nur recht sein. Einerseits konnte er seine Expedition nun relativ selbstständig, unabhängig und ohne detaillierte Vorgaben seitens der SS und des „Ahnenerbes“ planen. Andererseits konnte er dennoch bei seiner Suche nach finanzieller Unterstützung damit werben, dass die Expedition im Auftrage Himmlers unternommen werde. Hinzu kam dann auch noch die aktive Hilfe des Reichsführers selbst: Himmler persönlich setzte sich bei Göring dafür ein, dass der Expedition 30.000 Reichsmark an Devisen zur Verfügung gestellt werden und die Abteilung für wirtschaftliche Hilfe im Persönlichen Stab Reichsführer-SS, in welcher die Tibet-Expedition weiterhin als Unternehmung des „Ahnenerbes“ geführt wurde, unterstützte Schäfer bei den Ansuchen bei verschiedenen Instanzen des Reiches, sowie diversen Firmen, um finanzielle Beteiligung an den Expeditionskosten.

So gelang es Ernst Schäfer schließlich, die Gelder für seine Tibet-Expedition durch ein hohes Maß an Eigeninitiative zu lukrieren und trotz der Unterstützung durch Himmler eine gewisse Unabhängigkeit von der SS zu wahren. Dies spiegelt sich auch im offiziellen Titel der Expedition wieder: „Deutsche Tibet-Expedition Ernst Schäfer“. Doch dieser Titel mag trügen. Auch wenn Schäfer bei der Planung der Expedition über weite Strecken freie Hand hatte und unabhängig von der SS agierte, gab es dennoch eine unübersehbare Verbindung zur Schutzstaffel. Diese Verbindung ganz zu kappen wäre für die Pläne Schäfers auch kontraproduktiv gewesen, zog er doch auch Vorteile aus ihr. Sie bestand zum Einen darin, dass Himmler die Schirmherrschaft über die Expedition für sich beanspruchte, zum Anderen gab es auch personelle Verknüpfungen, da einige der Expeditionsteilnehmer schon im „Ahnenerbe“ tätig waren. Diese Zugeständnisse musste Schäfer machen, wollte er sich der Unterstützung seitens eines der mächtigsten Männer im „Dritten Reich“ sicher sein.<sup>240</sup>

### 5.2.2. Expeditionsplanung:

Schäfer hatte den Plan, mit einer ganzen Truppe an Wissenschaftlern aus verschiedensten Richtungen nach Tibet aufzubrechen und eine „Totalerforschung“ des Lebensraumes vorzunehmen. Er wollte mit dieser Methode neue Maßstäbe setzen, wollte eben keine Expedition nur einer einzigen Fachdisziplin, sondern ein fächerübergreifendes Unternehmen durchführen. Diese Herangehensweise ist für sein Verständnis von Forschung zentral. Schäfers Hauptinteresse an Tibet generierte sich, neben seiner ungeheuren Abenteuerlust, aus der Vorstellung, das Land sei ein mögliches Rückzugegebiet für archaische Lebensformen von Menschen, Tieren und Pflanzen. Aufgrund der Abgeschlossenheit des ganzen Landes

---

<sup>240</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 329-347.

nach außen hin und seiner Einteilung in kleinere, abgeschottete Bergtäler sei es besonders gut dazu geeignet, Urformen und Eigenheiten von Flora und Fauna zu bewahren, welche anderswo der Evolution oder der Vermischung zum Opfer gefallen wären. So sollte Tibet neben geographischen, meteorologischen und erdmagnetischen Gesichtspunkten vor allem auch in Hinblick auf anthropologische, völkerkundliche, paläontologische, biologische und zoologische Fragestellungen untersucht werden. Das Land war so unbekannt, dass es Platz für die verschiedensten Spekulationen bot. So gab es beispielsweise den Mythos, im Hunza-Tal im Karakorum sollen bis heute noch Nachkommen der makedonischen Truppen Alexanders des Großen leben. Hier machen sich vor allem jene Vorstellungen, welche sich in Europa während der Indomanie des 18. Jahrhunderts entwickelten, bemerkbar: Das Bild von Indien als der Wiege der Menschheit, in welchem Tibet, als das höchste Land der Erde, immer schon einen besonderen Stellenwert („Der fremde Bruder“) einnahm. Hinzu kamen die Entdeckungen der indoeuropäischen Sprachfamilie und des Volkes der Arier, sowie die für Deutschland charakteristische Umkehrung des Einflussstromes zwischen Ost und West. Wir erinnern uns: Nach völkischer Sichtweise waren es nicht die arischen Inder, welche den europäischen Völkern die Kultur brachten, sondern umgekehrt, die arischen Germanen, welche bei ihren Wanderungen nach Osten andere Völker maßgeblich in ihrer Entwicklung beeinflussten.

Hieraus ergab sich nun in Bezug auf Tibet die Vorstellung, dass sich in manchen entlegenen Bergtälern noch Nachkommen und somit Spuren dieser urarischen Auswanderer finden ließen, welche den Deutschen bei der Rekonstruktion ihrer germanischen Wurzeln behilflich sein könnten. So flossen auch rassenkundliche Fragestellungen in die Expeditionsplanung mit ein. Aufgabe des Anthropologen wäre es demnach auch gewesen, „durch Messungen, Merkmalsforschung, Photographieren und Abformen [...] die gegenwärtigen rassenkundlichen Verhältnisse zu erforschen, besonders über den Teil, die Herkunft, Bedeutung und Entwicklung der nordischen Rasse in diesem Gebiet Stoff zu sammeln“<sup>241</sup>. Dieses anthropologische Programm wurde sogar von keinem Geringeren als Eugen Fischer, einem der namhaftesten deutschen Anthropologen, als ideologisch nutzbar abgesegnet. Diese ideologische Nutzbarkeit war für die Expedition von enormer Bedeutung, sicherte sie doch die Unterstützung von wichtigen Stellen im „Dritten Reich“, wie etwa der DFG oder auch Himmlers für das Vorhaben Schäfers. Es ist anzunehmen, dass es weniger Schäfers persönliches Interesse war, weshalb solche Fragestellungen in den Expeditionsplan mit

---

<sup>241</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 333.

aufgenommen wurden, als viel mehr sein Wissen, dass vor allem der germanophile Reichsführer-SS an Ergebnissen auf diesem Gebiet interessiert war.<sup>242</sup>

Wie bereits dargestellt, war Himmlers Denken stark von der völkischen Ideologie geprägt. Auch er war der Ansicht, dass Deutschland nur dann den ihm zustehenden Platz in der Welt einnehmen werde können, wenn es sich auf seine germanischen Wurzeln besinne. Das Erbe der Vorfahren war jedoch durch Jahrhunderte lange christliche Tradition verschüttet und musste erst wieder freigelegt werden. Dies war ja auch einer der Grundgedanken bei der Gründung des „Ahnenerbes“: Himmler, der an der germanischen Kultur zeitlebens interessiert war, wollte seinen Beitrag zur Rekonstruktion eben dieser beisteuern. Für diese Rekonstruktion war jedes, auch noch so kleine, Puzzlestück von enormer Bedeutung. Und aufgrund jener, in der Völkischen Bewegung verbreiteten Theorie, arische Auswanderer seien es gewesen, welche den alten Indern die Kultur gebracht hätten, in Kombination mit der Annahme der Möglichkeit, Spuren dieser Auswanderer seien immer noch in abgelegenen Tälern Tibets zu finden, wurde auch das „Dach der Welt“ für den Reichsführer-SS als Fundgrube urarischer Kultur interessant. Peter Mierau fasst dies ganz trefflich zusammen: „Wenn man nun – wie Himmler – davon ausging, dass nordisch-arische Bevölkerungsanteile auch nach Tibet gezogen waren, und sich dort wegen der besonderen klimatischen und geographischen Verhältnisse diese menschliche Urformen am ehesten bewahrt hatten, konnte man sich Hoffnungen machen, dort Ergebnisse ans Tageslicht zu bringen, die in Europa wegen seiner wechselhaften Geschichte und stets sich verändernden Bevölkerungsstruktur nicht mehr möglich waren. Hierauf gründet wohl auch der offenkundige Optimismus Himmlers und seine Bereitschaft, die Expedition Schäfers – in welcher Form auch immer – zu unterstützen.“<sup>243</sup>

Was diese Begründung für das Engagement Himmlers für die Unternehmung Schäfers meiner Ansicht nach völlig außer Acht lässt, ist sein doch sehr deutlich ausgeprägter Glaube an okkulten Theorien. Himmler war nicht nur Schirmherr der Tibet-Expedition, er war immerhin auch Schirmherr der Welteislehre Hörbigers, welcher ebenfalls in einer eigenen Forschungsabteilung des „Ahnenerbes“ nachgegangen wurde. Verbunden mit seinem Glauben an die Welteislehre war auch sein Glaube an den Atlantis-Mythos, welcher in Hörbigers Theorie ebenfalls eine bedeutende Rolle spielte. Jener Glaube daran, dass die Urheimat der Arier die Insel Atlantis war und sie sich nach deren Untergang auf andere Kontinente retteten, bewog Himmler schon einmal dazu eine Expedition, welche nach den Spuren dieser arischen

---

<sup>242</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 332-334.

<sup>243</sup> Ebd. S. 341.

Flüchtlinge suchen wollte, zu unterstützen: Die Südamerika-Expedition Edmund Kiss', welcher sich bei seinen Vermutungen die Ruinen von Tiahuanaco betreffend ausdrücklich auf Hörbigers Weltvorstellungen berief. Kiss' Unternehmung fand zwar nie statt, dennoch zeigt sich anhand von ihr, wie ausschlaggebend Himmlers Glaube an okkulte Theorien sein konnte, wenn es darum ging, welche Personen, Vorhaben und Forschungen er persönlich oder durch sein „Ahnenerbe“ unterstützte und förderte. Denn mit völkischen Vorstellungen hatten Kiss Expeditionspläne rein gar nichts zu tun.

Zwar spielten bei Himmlers Unterstützung für die Expedition Ernst Schäfers Ideen der Völkischen Bewegung sehr wohl eine Rolle, seine Okkultgläubigkeit sollte in diesem Zusammenhang jedoch nicht unterschätzt oder gar ausgeklammert werden. Sein Hang zum Okkultismus war ein zusätzlicher Ansporn, die Pläne Schäfers nach Möglichkeit zu fördern. Dafür, dass Himmlers Glaube an okkulte Ideen im Bezug auf seine Unterstützung die Expedition betreffend sehr wohl ein Faktor war, gibt es einige Anhaltspunkte, auf welche ich im Folgenden eingehen möchte.

### 5.2.3. Okkulte Vorstellungen im Hintergrund der Tibet-Expedition?

Einen ersten Hinweis hierauf liefert wiederum Himmlers Leseliste. 1924 las er das Buch „Tiere, Menschen, Götter“ von Ferdinand Ossendowski und versah es mit dem Kommentar, es berichte von den „ganz großen Mysterien und Geheimnissen der Mongolei“.<sup>244</sup>

Ossendowski (geboren 1876) war ein polnisch-russischer Ingenieur, der in Sibirien als Experte für Geologie und Bergbau arbeitete. Da er als Gegner der Bolschewisten auftrat, sah er sich 1917 dazu gezwungen, das Land zu verlassen. Seine abenteuerliche Flucht, welche ihn eben auch durch Innerasien führte, schilderte er eben in jenem von Himmler gelesenen Buch, das erstmals 1922 veröffentlicht wurde. Dabei wird deutlich, dass Ossendowski sich nicht nur in Gruben und Bergwerksstollen zu Hause fühlte, sondern sich mit Vorliebe auch im okkulten Milieu bewegte. So berichtet Ossendowski davon, wie ihm auf seiner Reise lamaistische Mönche begegneten, welche ihm von dem geheimnisvollen unterirdischen Reich Agarthi erzählten. Agarthi soll vor mehr als 60.000 Jahren von den Überlebenden damals versunkener Kontinente als Wissenshort errichtet worden sein, und noch heute residiere dort der „Herr der Welt“. Dieser stehe, befähigt durch besondere mentale Fähigkeiten, mit allen Herrschaftseliten der Welt in geistigem Kontakt und lenke so das Schicksal unseres Planeten. Des Weiteren werde Agarthi auch der Ausgangspunkt für jene Revolution sein, welche die

---

<sup>244</sup> Trimondi: Hitler, Buddha, Krishna. a.a.O. S. 113.

Welt letztendlich in einer Endzeitlichen Schlacht von allem Bösen und Schlechten befreien wird.<sup>245</sup>

Schon durch diesen kurzen Abriss des Inhalts des Buches dürfte deutlich geworden sein, wer Ossendowski als literarisches Vorbild diente. Die Ähnlichkeiten zwischen Ossendowskis Geschichte und Blavatskys Schilderung des Schicksals der Lemurier betreffend sind nicht von der Hand zu weisen: So begründeten auch die Überlebenden des Untergangs von Lemuria ein unterirdisches Reich – welches bei Blavatsky Shambhala genannt wird – in Innerasien, genauer gesagt unter der Wüste Gobi. Shambhala war auch bei Blavatsky jener Ort, an dem das Wissen der Lemurier gehortet wurde und wo jene Priesterkönige residierten, welche sie auserwählt hatten, jenes uralte Wissen wieder in die Welt zu tragen, um so das Schicksal der Welt zum Guten zu wenden.

Gerade diese Ähnlichkeiten zwischen Ossendowski und Blavatsky sind es, welche den Kommentar von Himmler in seiner Leseliste seine Bedeutung für diese Arbeit verleihen, ist Ossendowskis Geschichte doch lediglich theosophisches Gedankengut in einem neuen literarischen Gewand. Himmlers Kommentar zu diesem Werk lässt es als durchaus wahrscheinlich erscheinen, dass dieses Buch seine Phantasien und Vorstellungen Tibets betreffend nachhaltig beeinflusst hat, wodurch ein okkultes Interesse sehr wohl gegeben wäre. Am deutlichsten wird Himmlers okkultes Interesse an Tibet wenn man betrachtet, wie er versuchte, auf die Forschungsziele Schäfers einzuwirken. Hier kristallisiert sich ganz klar heraus, dass sein Interesse am „Dach der Welt“ sehr wohl von seinem Glauben an die Welteislehre Hörbigers genährt wurde. So berichtet die unveröffentlichte Autobiographie Ernst Schäfers von einem Treffen zwischen ihm und Himmler 1937, wobei der Reichsführer-SS den jungen Forscher gefragt haben soll:

*„Ob ich in Tibet Menschen mit blonden Haaren und blauen Augen begegnet sei. [...] Als ich dieses verneinte, fragte er mich, wie denn nach meiner Meinung der Mensch entstanden sei. Ich gab die exakten Ergebnisse anthropologischer Forschung wieder, sprach vom Pithecanthropus erectus, vom Heidelberg-Menschen, dem Neandertaler und den aufsehenerregenden Funden des französischen Jesuitenpaters Teilhard de Chardin in den Höhlen von Peking. Himmler hörte ruhig zu. Dann schüttelte er den Kopf: „Akademische Lehrmeinungen, Schulweisheit, Arroganz der Universitätsprofessoren, die wie Päpste auf ihren Lehrstühlen sitzen [...] aber von den wirklichen Kräften, die die Welt bewegen, haben Sie nicht die leiseste Ahnung [...] Nun ja, für die minderen Rassen mag das allenfalls*

---

<sup>245</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 47.

zutreffen, aber der nordische Mensch ist beim letzten tertiären Mondeinbruch direkt vom Himmel gekommen“.

Himmler hatte leise gesprochen, er sprach wie ein Priester. Die Kamarilla schwieg, und auch ich war sprachlos. Ich glaubte mich in ein heidnisches Kloster versetzt [...] „Sie müssen noch viel lernen“, fuhr Himmler schulmeisterlich fort, „vor allem die Runenschrift und die Grundlagen der indoarischen Sprachwissenschaften. Und natürlich müssen Sie die Werke Hörbigers studieren. [...] Der Führer befasst sich seit langem mit der Welteislehre. Es gibt noch zahlreiche Reste der tertiären Mondmenschen, letzte Zeugen der verschollenen, ehemals weltumspannenden Atlantiskultur. In Peru zum Beispiel, auf der Osterinsel und, wie ich vermute, in Tibet“<sup>246</sup>.

Bei diesem Treffen empfahl Himmler auch Schäfer die Lektüre von Batti Dohms „Stielauge, der Urkrebs. Eine Chronik aus den Urzeiten unserer Erde“. Das Buch stellt quasi eine „Schöpfungsgeschichte im Sinne der Welteislehre“ dar, in welcher auch der Atlantis-Mythos nicht zu kurz kommt. Der Fund eines Urkrebses in Deutschland wird als Beweis für eine tatsächliche Sintflut herangezogen, welche durch einen Mondeinbruch verursacht wurde und der auch Atlantis, welches mit dem biblischen Paradies gleichgesetzt wird, zum Opfer fiel. Den Untergang der Insel überlebte nur ein einziges Paar, aus deren Nachkommen jedoch die Arier hervor gingen.

Um Schäfer für die Ideen Hörbigers zu begeistern, brachte er ihn auch mit Edmund Kiss zusammen. Kiss sollte die Expedition begleiten, um auf ihr Beweise für die Richtigkeit der Welteislehre zu sammeln, was Schäfer jedoch strikt ablehnte, da er sich bei seinen Plänen nicht hinein reden lassen wollte.<sup>247</sup>

In einem letzten Versuch, Schäfer doch noch von seinen Vorstellungen Tibet betreffend zu überzeugen, organisierte Himmler auch ein Treffen mit seinem Berater Karl Maria Wiligut. Auf die Bedeutung Wiliguts für den Okkultismus Himmlers wurde bereits eingegangen. Seine Vorstellungen von dem Kampf zwischen den Irministern und den Wotanisten wurden eingehend erklärt. Was jedoch noch nicht gesagt wurde ist, dass Tibet in diesen Ideen eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Nachdem der irministische Prophet Baldur-Krestos seiner Kreuzigung entfliehen konnte, zog er sich in die Wüste Gobi zurück, unter welcher er das unterirdische Reich Agarthi begründete. Als dieses schließlich ebenfalls von den Wotanisten erobert wurde, begründeten die Irministern ein neues unterirdisches Reich: Shambhala. Dieses

---

<sup>246</sup> Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben. a.a.O. S. 199f. Zitiert nach Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 48.

<sup>247</sup> Sünner: Schwarze Sonne. a.a.O. S. 48f.

soll im heutigen Tibet liegen und noch immer urarisches Wissen beherbergen. Hier wird der Einfluss theosophisch-ariosophischer Vorstellungen auf Wiligut besonders deutlich.<sup>248</sup>

Über das Zusammentreffen mit Wiligut berichtet uns Schäfer wiederum in seiner Autobiographie:

*„In Dahlem hielten wir vor einer mauerumfriedeten, altertümlichen Villa. SS-Posten bewachten den Eingang und salutierten. [...] Es war plötzlich still um mich, sollte ich entfliehen, den ganzen unheimlichen Wust abwerfen? [...] Die nächste U-Bahn war nicht weit. Nein, jetzt wollte ich wissen woran ich war! Eine junge Dame führte mich in einen muffig riechenden, von tropischen Gewächsen überwucherten Wintergarten. Obgleich doch ein heller, strahlender Sommertag war, empfand ich Beklemmung. Eine unheimliche Atmosphäre und dieser seltsame Geruch, penetrant, süßlich [...] Plötzlich wusste ich, woher ich ihn kannte, das war China, Opium! Nach einer mir wie eine Ewigkeit vorkommenden Zeit öffnete ich die Tür, und ein Greis humpelte auf mich zu, umarmte mich und küßte mich auf beide Wangen. Er trug einen Schlafrock und sah mich aus wäßrigen Augen an. Totenstille, man hätte das Rieseln einer Sanduhr hören können. Wir saßen uns lange schweigend gegenüber, bis plötzlich die Greisenhände zu zittern begannen, die Augen groß wurden und sich verschleierten. Der Lamablick [...], er war in Trance gefallen [...] wie ich es wiederholt bei tibetischen Lamas erlebt hatte. Dann begann er zu sprechen, mit seltsam gutturaler Stimme. ‚Heute Nacht habe ich mit meinen Freunden telefoniert [...] in Abessinien und Amerika, in Japan und Tibet [...] mit allen, die aus der anderen Welt kommen, um das neue Reich zu errichten. Der abendländische Geist ist von grundauf verdorben, wir haben eine große Aufgabe zu erfüllen. Eine neue Ära wird kommen, denn die Schöpfung unterliegt nur einem großen Gesetz. Einer der Schlüssel liegt beim Dalai Lama und in den tibetischen Klöstern.‘ Dann fielen Namen von Klöstern und ihren Äbten, von Ortschaften in Ost-Tibet, die doch nur ich allein kannte [...] nahm er sie aus meinem Gehirn? Telepathie? Ich weiß es bis heute nicht, weiß nur, daß ich diesen unheimlichen Ort fluchtartig verließ.“<sup>249</sup>*

Der zitierte Abschnitt verdeutlicht noch einmal, wie sehr Wiliguts Vorstellungen von theosophischen Ideen durchtränkt waren. Wie Blavatsky ging auch er von einem unterirdischen Reich in Tibet aus, in dem das uralte Wissen der Arier gehortet wird und von dem letztendlich jene Revolution ausgehen werde, welche die Welt von allem Bösen und

---

<sup>248</sup> Hesemann: Hitlers Religion. a.a.O. S. 337.

<sup>249</sup> Schäfer: Aus meinem Forscherleben. a.a.O. S. 204-206.

Schlechten reinigen werde. Und so wie die Begründerin der Theosophie, soll sich auch Wiligut in einem tibetischen Kloster aufgehalten haben, wo er in jenes uralte Wissen eingeführt wurde.<sup>250</sup>

Wenn man nun bedenkt, wie viel Einfluss Wiligut auf Himmler hatte – was ich anhand der Wewelsburg versucht habe zu veranschaulichen – so liegt die Annahme nahe, dass Himmlers Vorstellungen Tibet betreffend ebenfalls von Wiligut geprägt wurden. Hinzu kommt noch des Reichsführers-SS Interesse für die Welteislehre Hörbigers, welche ihn schon dazu bewegten, Edmund Kiss und seinen Pläne für eine Südamerika-Expedition nach Kräften zu unterstützen. Beides zusammen lässt auch auf ein okkultes Interesse in Bezug auf Tibet schließen.

Schäfer hielt von diesen Theorien als Naturwissenschaftler wenig bis gar nichts und weigerte sich, sie in die Konzeption seiner Expedition aufzunehmen.<sup>251</sup> Doch musste er Himmler auch Zugeständnisse machen, welche sich vor allem im anthropologischen Program der Expedition niederschlugen. Für jenes war Bruno Beger verantwortlich, welcher bezeichnenderweise ebenfalls auf Vermittlung Himmlers, mit Wiligut zusammentraf.<sup>252</sup>

### 5.3. Bruno Beger:

Bruno Beger (1911-2009) studierte Anthropologie, Geographie und Ethnographie in Jena, wo er ein Schüler von keinem Geringeren als Hans F.K. Günther (1891-1968), quasi *der* Autorität auf dem Gebiet der Rassenkunde im „Dritten Reich, war. 1934 tritt er der SS bei und wird schon bald im RuSHA tätig.<sup>253</sup> Hier zeigt sich erstmals der große Einfluss, den Günther auf Beger hatte. Während seiner Zeit beim RuSHA befasste sich Beger fast ausschließlich mit der Rassenkunde. Er engagierte sich im Lebensborn<sup>254</sup> und spezialisierte sich auf die Herausarbeitung von Kriterien für Sterilisierungs-, Kastrations- und Abtreibungsprogramme. Hierbei scheint er sich so sehr hervorgetan zu haben, dass er die Aufmerksamkeit Himmlers erregte und dieser ihn 1937 in seinen Persönlichen Stab holte. Dabei scheint der Reichsführer-SS schon den Plan gehabt zu haben, Beger dem Expeditionsteam Schäfers zu empfehlen, da er diesen sogleich beauftragte, ein Forschungsprogramm zum Nachweis nordischer Rassenelemente in Tibet zu entwerfen.<sup>255</sup> Dieses legte Beger Himmler auch bereits im November 1937, einen ganzen Monat bevor Schäfer ihn überhaupt ins Expeditionsteam

---

<sup>250</sup> Trimondi: Hitler, Buddha, Krishna. a.a.O. S. 105.

<sup>251</sup> Ebd. S. 103.

<sup>252</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 342.

<sup>253</sup> Ebd. S. 350.

<sup>254</sup> Der Lebensborn e.V. war ein von der SS getragener Verein, der das Ziel verfolgte die Geburtenrate „arischer“ Kinder auf Grundlage rassenhygienischer Prinzipien auch außerhalb der Ehe zu erhöhen.

<sup>255</sup> Trimondi: Hitler Buddha, Krischna. a.a.O. S. 132.

berief, vor.<sup>256</sup> Es scheint, als ob die Aufnahme Begers in die Mannschaft der Expedition jenes Entgegenkommen Schäfers an Himmler darstellt, wodurch er einerseits seine Unabhängigkeit, andererseits auch die Unterstützung des Reichsführers bewahrte.

Dabei war Begers Entwurf für das anthropologische Programm der Expedition wesentlich detaillierter als jener von Schäfer 1936. Zentrale Punkte waren die Suche nach fossilen Menschenresten, die Suche nach Skelettresten früherer nordischer Einwanderer, die Erfassung der gegenwärtigen rassenkundlichen Verhältnisse (körperliche Merkmale und seelische Grundzüge), die Erforschung des Anteils der nordischen Rasse unter der Bevölkerung und dessen Herkunft, Bedeutung und Entwicklung. Hierzu sollten eben genaueste Vermessungen und Abformungen unter der Bevölkerung angestellt, sowie jede Menge „rassenkundliche Lichtbilder“ gemacht werden. Auch eine Farbbestimmung von Augen, Haaren und Haut sollte unternommen werden. Erweitert wurden diese rassenkundlichen Fragestellungen noch durch Bereiche der Volkskunde. Über das äußere Erscheinungsbild hinaus war Beger auch an Sitten, Riten und jeglichen kulturellen und gesellschaftlichen Äußerungen der Menschen interessiert. Weitere Themenschwerpunkte waren unter anderen die Blöcke Geschichte (Herkunft des Volksstammes, Sagen und Märchen), Siedlungsformen, Wirtschaft, Technik und Handwerk, Verkehr und Handel, Ernährung, Kleidung, Glaubensform, Brauchtum und Sitte, Kunst sowie Heilkunde. In dieser Erweiterung um volkskundliche Themen ist deutlich der Einfluss durch Ludwig Ferdinand Clauss, ein weiterer bekannter Rassenkundler des „Dritten Reiches“, welchen Beger während seines Studiums kennenlernte.<sup>257</sup>

Generell scheinen Begers Pläne jedoch vor allem durch seinen Lehrmeister Hans F.K. Günther geprägt worden zu sein. 1934 veröffentlichte dieser das Buch „Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens“, in welchem er über den nordischen Einschlag der mittelasiatischen Führerelite berichtet, wodurch diese durchaus dazu imstande waren, die Entwicklungsgeschichte der Arier zu erhellen. Die Urheimat der Arier lag seiner Ansicht nach in Mittel- und Osteuropa, von wo aus sich die Arier in mehreren Auswanderungswellen Richtung Osten bis nach China und Japan ausbreiteten und dort als kulturbegründende Machtelite auftraten. Das Kastenwesen wurde als Instrument der Rassenreinhaltung eingeführt, um die Herrschaftselite vor den Degenerationserscheinungen der Rassenvermischung zu bewahren. Da diese jedoch auch dadurch nicht abgewendet werden konnte, entwickelte sich aus dem rassereinen Indertum das Rassengemisch des Hindutums. Hinweise auf den nordischen Einfluss durch die Arier ließen sich laut Günther jedoch immer

---

<sup>256</sup> Greve: Tibetforschung. a.a.O. S. 173.

<sup>257</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 350f.

noch in den heiligen Texten Indiens finden, in welchen traditionell arische Wertvorstellungen zu erkennen seien. Vor allem der Buddhismus hatte es Günther angetan. Aus alten Beschreibungen, welche Buddha als hellhäutig, blauäugig und von starkem Körperbau schildern, schließt er auf eine arische Abstammung Siddharta Gautamas. Der Buddhismus entspreche dadurch dem nordischen Geist, und sei im Kern eine arische Weltsicht. Jedoch ließen sich nordische Spuren nicht nur in heiligen Texten und der Religion ausmachen, auch in den Herrschereliten seien immer noch Spuren der einstigen arischen Einwanderer zu finden.<sup>258</sup> Einen besonderen Stellenwert nahm hier der Stamm der Tocharer ein, welche Günther ganz klar der indogermanischen Rasse zuordnete und welche sich in ganz Innerasien ausbreitete. Eben jener Stamm war es auch, welchen Beger ausdrücklich in Tibet untersuchen wollte, da er sich hier am ehesten Ergebnisse für seine Fragestellungen erwartete.<sup>259</sup>

Begers Forschungspläne entsprachen somit voll und ganz den rassenkundlichen Fragestellungen des „Dritten Reichs“ Tibet betreffend, waren jedoch auch dazu geeignet, die okkulten Interessen Himmlers in Bezug auf das „Dach der Welt“ zu befriedigen.<sup>260</sup> Somit wird die Aufnahme Begers in das Expeditionsteam Schäfers diesem die Unterstützung des Reichsführers-SS gesichert haben.

#### 5.4. Durchführung der Expedition:

Im Februar 1938 fanden die abschließenden Planungen der Expedition statt. Schäfer hatte den Plan, über China nach Tibet einzureisen, welcher jedoch durch die Entwicklungen des chinesisch-japanischen Krieges zunichte gemacht wurde. Somit blieb ihm nichts anderes übrig, als zu versuchen, über Britisch-Indien nach Tibet zu gelangen. Hierfür war jedoch die Einreiseerlaubnis von Seiten der britischen Regierung notwendig, weswegen Schäfer sich im März 1938 nach London begab, um sich Empfehlungsschreiben von ranghohen Stellen zu beschaffen. Unterstützt wurde er dabei unter anderen von Sir Francis Younghusband, jenem Mann, der Tibet für das britische Empire erobert hatte. Die Expedition, bestehend aus, neben Schäfer und Beger, dem Geophysiker und Erdmagnetiker Karl Wienert, dem Entomologen und Kameramann Ernst Krause, dem technischen Leiter Edmund Geer und Konrad von Rauch, verließ Deutschland am 19. April 1938. Zuvor wurden die Teilnehmer jedoch zu Himmler zitiert, um diesem persönlich vorgestellt zu werden.

In Kalkutta angekommen, gab es von Anfang an Probleme bei der Beschaffung der Einreiseerlaubnis. Die Presse berichtete extrem negativ über die Expedition, schilderte sie als

---

<sup>258</sup> Trimondi: Hitler Buddha, Krischna. a.a.O. S. 61-63.

<sup>259</sup> Ebd. S. 133.

<sup>260</sup> Greve: Tibetforschung. a.a.O. S. 173.

Vertreter Hitlers und mögliche Spione. Nur durch den persönlichen Einsatz Schäfers gelang es doch noch, die Erlaubnis zu bekommen. zumindest in den Norden des Landes, nach Sikkim, in das Grenzgebiet zu Tibet, reisen zu dürfen, jedoch nur nach dem Versprechen, die Expeditionsmannschaft werde die Grenzen nicht überschreiten.

In Sikkim konnten jedoch gute Kontakte zum „König von Taring“, einer Art Grenzgouverneur für das Grenzgebiet auf tibetischer Seite, aufgebaut werden, welcher Schäfer die Erlaubnis erteilte, die Landesgrenze doch zu überschreiten. Viel mehr noch: Der „König“ sandte sogar ein Schreiben nach Lahsa mit der Bitte um eine Einladung. Es dauerte einige Wochen bis eine Antwort eintraf, diese war jedoch für die Expeditionsteilnehmender umso befriedigender: Zwar wurde das generelle Einreiseverbot nach Tibet grundsätzlich bestätigt, doch sei man gewillt, für die Tibet-Expedition Schäfers eine Ausnahme zu machen und lud die Expeditionsteilnehmer, unter der Vorraussetzung, sie werden ihre Forschungstätigkeit während des Aufenthaltes in der „Verbotenen Stadt“ einstellen, für zwei Wochen in die Hauptstadt des Landes ein. Himmler, der an der Expedition sehr interessiert war und mit ihr in ständigem Kontakt stand, war von der Nachricht der Einladung begeistert. Sofort schickte er einen Funkspruch an Schäfer, in welchem er diesem gratulierte und ihn zum Hauptsturmführer beförderte.

Die tibetische Regierung trat der Deutschen Expedition mit Wohlwollen entgegen. Das Hakenkreuz wurde zum Symbol der Verständigung, mit dem ein Brückenschlag zwischen den beiden Kulturen gelang und wodurch der Kontakt zwischen den tibetischen Vertretern und den Expeditionsteilnehmern zum „Treffen des östlichen und westlichen Hakenkreuzes“ hochstilisiert wurde. Die Schäfersche Expedition durfte an Festivitäten teilnehmen, nahm Gastgeschenke sowie zwei Briefe, einen an Himmler und einen an Hitler höchstpersönlich, entgegen. In dem Schreiben an Hitler hieß es:

*„An den deutschen König, den erhabenen Herrn Hitler. Vom Regenten von Tibet, Reding Hutuktu am 18. Tage des 1. Tibetischen Monats im Erde-Hasenjahr abgesandt. An Herrn Hitler, den deutschen König, der auf der breiten Erde Macht erlangt hat. Es freut mich, dass ihr Euch wohl befindet und Eure guten Handlungen von Erfolg gekrönt sind. Auch ich befinde mich wohl und widme mich eifrig den Angelegenheiten der buddhistischen Religion und der Regierung. Ich habe nicht nur den Saheb Schäfer und seine Begleiter, die jetzt als erste Deutsche nach Tibet gekommen sind, ohne Behinderung nach Tibet hineingelassen und bin ihnen im wahrsten Sinne des Wortes ein freundschaftlicher Helfer gewesen, vielmehr hege ich auch den Wunsch, die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden*

*Residenzen zu intensivieren. Ich glaube, dass Ihr, erhabener König, Herr Hitler, in dieser Angelegenheit mit mir übereinstimmend dies wie früher für wesentlich und nicht für gleichgültig erachtet. Widmet Eurem Befinden Sorgfalt und benachrichtigt mich von Euren Wünschen. [...]*<sup>261</sup>

Dieses Schreiben zeigt zweierlei Dinge: Einerseits, dass eine Annäherung an Deutschland von Tibet durchaus gewollt war. Hier werden machtpolitische Interessen mit hinein gespielt haben: Man wollte nicht länger Spielball zwischen Großbritannien und China sein. Andererseits zeigt dieses Schreiben auch den Grad der Uninformiertheit Tibets Deutschland betreffend.

Am 4. August 1939 betraten die Expeditionsteilnehmer wieder deutschen Boden. Schäfer und seine Kammeraden hatten es eilig gehabt, in die Heimat zurückzukehren. Aufgrund der politischen Entwicklungen hatten sie Angst, die Engländer könnten sie bei ihrer Ausreise gefangen nehmen und internieren. Deswegen trennten sie sich von den Expeditionsergebnissen, Gerätschaften und Geschenken, welche allesamt eingeschifft wurden. Sie selbst nahmen das erstbeste Flugzeug, welches sie außer Landes brachte und flogen über Bagdad und Alexandria nach Athen. In Athen erwartete sie bereits Himmlers Privatflugzeug, das sie, mit Zwischenstationen in Belgrad und Wien, nach München brachte. Dort bereitete der Reichsführer-SS ihnen einen pompösen Empfang und holte sie gar persönlich vom Flugfeld ab, was sein großes Interesse an ihrer Heimkehr verdeutlicht. Die Presse berichtete ausführlich von den Heimkehrern. Schon während die Expedition noch am Laufen war, erschienen immer wieder Berichte über den Verlauf des Unternehmens im Völkischen Beobachter, wobei hier immer die Rolle der SS und Himmlers besonders betont wurde. Die Leute waren von dem fremden Land fasziniert. Die Fremde und Unbekanntheit des Landes erregte ihre Aufmerksamkeit, weshalb besonders Beschreibungen von Land und Leuten gerne gelesen wurden. Interessanterweise wird in den Presseberichten jedoch das anthropologische Programm der Expedition vollkommen ausgespart. Nach der Heimkehr der Expedition änderten sich die Berichte jedoch dahingehend, dass nun vor allem über den wissenschaftlichen Erfolg des Unternehmens gesprochen wurde.<sup>262</sup>

---

<sup>261</sup> BArch R 135/51. Zitiert nach Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 357f.

<sup>262</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 348-363.

## 5.6. Tibetforschung im SS-Ahnenerbe:

Schäfer wurde nach seiner Heimkehr sogleich von Himmler durch die Verleihung des SS-Totenkopfringes und des Ehrendegens ausgezeichnet, was die Wertschätzung von Seiten des Reichsführers-SS gegenüber dem jungen Forscher nur verdeutlicht. Himmler wählte Schäfer auch für einen politischen Sonderauftrag in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und dem Geheimdienst aus: Schäfer sollte mit etwa 30 SS-Männern und Waffen für 1.000 bis 2.000 Mann über die Sowjetunion nach Tibet reisen. Dort angekommen, sollten sie die tibetische Bevölkerung gegen die britisch-indischen Grenztruppen sowie britische Stützpunkte im Land aufhetzen. Da dies eine militärische Unternehmung war, wurde Schäfer zur Leibstandarte Adolf Hitler versetzt, wo er unter anderem am Granatwerfer und schweren Maschinengewehr ausgebildet wurde. Die ganze Aktion wurde jedoch abgeblasen, weil Schäfer seinen Mund nicht halten konnte. Alfred Rosenberg, der eine ähnliche Aktion, jedoch mit afghanischen Soldaten, plante, bekam davon Wind und intervenierte, was zu einer Aufgabe der Pläne führte.<sup>263</sup>

Auf wissenschaftlichem Gebiet hatte Schäfer jedoch eigene Pläne. Schon kurz nach der Heimkehr der Expeditions Mannschaft wurden Schäfer und einen Kameraden akademische Karrieren in der SS beziehungsweise im „Ahnenerbe“ angeboten. Himmlers Sympathien für den jungen Forscher waren durch die erfolgreiche Tibet-Expedition nur noch gesteigert worden und er war bestrebt, sich dessen Dienste zu sichern. Schäfer auf der anderen Seite war immer bestrebt, größtmögliche Unabhängigkeit zu bewahren, bei gleichzeitiger Ausnutzung seiner Kontakte. Aus dieser Konstellation entwickelte sich ein Machtspiel, in welchem jeder seine Trümpfe auszuspielen versuchte: Himmler seinen Einfluss und die Karrieremöglichkeiten, welche er dem Forscher und seinen Mitarbeitern offerieren konnte, Schäfer seine Reputation und seinen vermeintlichen Wert für die SS und den Reichsführer. Dabei scheint Himmler jedoch von Anbeginn am längeren Ast gesessen zu sein. Schäfer war praktisch auf eine Kooperation mit der SS angewiesen, wollte er sicher gehen, dass das Expeditionsmaterial auch nur von seinen eigenen Leuten bearbeitet wurde. Um sich möglichst gut zu positionieren, legte er bereits im August 1939 einen Plan für den Aufbau eines eigenen „Asieninstituts der SS“ vor, in dem er ganz klar seinen Nutzen für die Schutzstaffel in den Vordergrund stellte: Nur bei ihm würde das Arbeitsprinzip der SS voll und ganz verwirklicht werden.

Es kam somit wiederum, wie schon bei den Planungen zur Expedition an sich, zu einer ganz bewussten Annäherung an Himmler und die SS. Schäfer wusste, dass nur so sein persönliches

---

<sup>263</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“, a.a.O. S. 211f.

Arbeitsideal zu verwirklichen sei. In seinem Plan für das „Asieninstitut“ legte er auch gleich das Arbeitsprogramm für dieses fest: Hauptaufgabe des Instituts sollte die Bearbeitung des auf der Expedition gewonnenen Materials sein. Hinzu kam jedoch noch, dass alle weiteren Forschungsvorhaben Deutschlands in Asien von hier aus zentral organisiert und koordiniert werden sollten – auch was außerhalb und unabhängig von der SS geschah. Wissenschaftlicher Leiter des Instituts wollte Schäfer selbst sein. Unterstehen sollte das Institut jedoch Himmler, welcher den Vorsitz des Institutskuratoriums, das in den Plänen Schäfers eine beratende und beaufsichtigende Funktion hatte, übernehmen sollte. Schäfer beabsichtigte damit dreierlei Dinge: Erstens wollte er von den Universitäten unabhängig sein, da er wusste, dass er dort sein Forschungsideal nicht verwirklichen konnte. Unabhängig wollte er jedoch auch, zweitens, von der SS und dem „Ahnenerbe“ sein, weshalb er sich lediglich Himmler persönlich, den er auf seiner Seite wusste oder glaubte, unterstellen wollte. Drittens wollte er sich mit der Unterstellung unter Himmler dessen Protektion, Unterstützung und Einfluss sichern. Der Einzige, der hier jedoch nicht mitspielte, war der Reichsführer-SS. Himmler lehnte die schäferschen Pläne ab und beharrte darauf, dass es eine Unterstützung seinerseits nur dann geben werde, wenn Schäfer dem „Ahnenerbe“ beitrug. Der junge Forscher musste sich beugen, und so kam es auf Vermittlung Himmlers ab Dezember 1939 zu Verhandlungen mit Wüst, deren Ergebnis die Gründung der „Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen“ im SS-Ahnenerbe Anfang 1940 war. Es ist anzumerken, dass Schäfer erst ab diesem Zeitpunkt offiziell für das „Ahnenerbe“ tätig wurde. Davor arbeitete er lediglich in enger Zusammenarbeit mit diesem.<sup>264</sup>

Schäfer holte sogleich seine Expeditionskollegen Beger, Geer, Wienert, Krause und andere mit ins Boot. Hauptaufgabe der Forschungsstätte war die Bearbeitung und Auswertung des auf der Expedition gewonnenen Materials, welches im Frühjahr 1940 endlich in Deutschland ankam. Schäfer widmete sich vor allem dem zoologischen Material, durch dessen Bearbeitung er sich 1942 an der Universität München habilitierte. Beger befasste sich mit der Auswertung des rassenkundlichen Materials.<sup>265</sup> Er hatte während der Expedition an 376 Männern und Frauen Schädelmessungen vorgenommen und von ihnen Gipsabformungen machen lassen. Hinzu kamen etwa 2.000 für den rassenwissenschaftlichen Vergleich vorgesehene Photographien. Beger scheint jedoch mit dem auf der Expedition gewonnenen Material sowie mit ihrer Durchführung an sich nicht sonderlich zufrieden gewesen zu sein. Bereits 1941 verfasste er eine Denkschrift mit dem Titel „Rassenkundliche Verhältnisse in Tibet als

---

<sup>264</sup> Mierau: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. a.a.O. S. 394-400.

<sup>265</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 213.

Forschungsziel“, in welcher er Schäfers Expeditionskonzeption als viel zu individualistisch um nationalsozialistisch zu sein kritisierte. Er selbst entwarf einen eigenen Plan für eine weitere Tibet-Expedition unter dem Motto „Die nordische Rasse („Indogermanen“) in Asien“, welcher 7 Forschungsgebiete vorsah: 1. Rassengeschichte der Indogermanen (Wanderwege), 2. Rasse und Umwelt (Landschaft und Urheimat der innerasiatischen beziehungsweise vorderasiatischen Rassen), 3. Rasse und Geschichte (Einwirkung der Indogermanen auf Staatenwelt und Politik Innerasiens bzw. Vorderasiens), 4. Rasse und Kultur, 5. Rasse und Weltanschauung (Beziehungen zwischen Christentum und innerasiatischer bzw. vorderasiatischer Rasse), 6. Rasse und Biologie und 7. Rassenkunde (Die leibliche Gestalt der Indogermanen Innerasiens bzw. Vorderasiens). Diese Konzeption orientiert sich ganz offensichtlich an den Vorstellungen Hans F.K. Günthers. Der Plan Begers sollte jedoch niemals in die Tat umgesetzt werden.<sup>266</sup>

Bis zum Frühling 1942 konnten Schäfer und seine Leute relativ ungestört ihren persönlichen Projekten nachgehen. Dann jedoch gab Himmler das Credo des „Kriegseinsatzes der Wissenschaften“ aus, wodurch nun von den Mitarbeitern des „Ahnenerbes“ „Kriegswichtige Zweckforschung“ gefordert wurde. In der „Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen“ befasste man sich nun beispielsweise mit der Züchtung von widerstandsfähigeren Getreidesorten und winterfesten Pferden. Das rasche Vordringen der deutschen Truppen nach Russland ließ jedoch auch Innerasien in den Bereich der nationalsozialistischen Machtpolitik rücken, wodurch sich völlig neue Aufgaben für Schäfer und sein Team ergaben. Die Völker der zu erobernden Gebiete mussten rassenkundlich erfasst werden, damit entschieden werden konnte, wer vernichtet, deportiert oder als Hilfsarbeiter herangezogen werden sollte. Schäfers Abteilung sollte einen Plan für eine Expedition zur Totalerforschung des Kaukasus entwickeln, auf welcher diese Fragen geklärt werden sollten. Stalingrad sollte jedoch dieses „Projekt K“ im Keim ersticken.

Schäfer profitierte jedoch von der Wichtigkeit, welche seiner Forschungsstätte beigemessen wurde. Er hatte schon länger die Absicht, seine Abteilung aus dem institutionellen Rahmen des „Ahnenerbes“ herauszulösen und sie in ein Reichsinstitut umzuwandeln. Sven Hedin, ein anerkannter, jedoch mit Hitler-Deutschland sympathisierender, schwedischer Forscher hatte bereits sein „Ok“ gegeben, dass sein Name für dieses Institut verwendet werden dürfe. Himmler gab dann auch tatsächlich seine Zustimmung zur Gründung des Instituts in Form einer Stiftung. Träger der Stiftung sollten die Universität München, das Reichserziehungsministerium und nicht zuletzt das „Ahnenerbe“ der SS sein. Die Aufgaben

---

<sup>266</sup> Trimondi: Hitler, Buddha, Krishna. a.a.O. S. 134.

des „Sven Hedin-Reichsinstituts für Innerasienforschung“ waren in etwa dieselben wie jene der Forschungsstätte im SS-Ahnenerbe. Weiterhin sollte das auf der Tibet-Expedition Schäfers gewonnene Material bearbeitet werden, sowie die totale Erforschung des zentralasiatischen Raumes in den Bereichen Erde, Pflanzen, Tiere und Menschen. Hinzu kam nun, dass das Institut zentrale Stelle für sämtliche Expeditionen nach Innerasien sein sollte. Des Weiteren sollte es, nach seinem Umzug auf das Schloss Mittersill 1943, als Ausbildungsstätte für Expeditionsteilnehmer dienen. Zu diesem Zweck sollte auch das nahegelegene Happachtal als Ausbildungsgelände angeworben werden.<sup>267</sup>

Feierlich eröffnet wurde das „Sven Hedin-Institut“ bereits am 16. Jänner 1943. Während dieser Feierlichkeiten hielt Bruno Beger eine Rede, in welcher er die Ergebnisse der Auswertung des in Tibet gewonnenen Materials zusammenfasste. Titel des Vortrags war „Das Rassenbild des Tibeters“. Nach Begers Ansicht nahmen die Tibeter eine Zwischenstellung inmitten der mongolischen und europäischen Rassengruppe ein, doch eher zur ersteren hin tendierend. Das europide Rassenelement zeige sich heute noch vor allem im tibetischen Adel. Typisch europäische Rassenmerkmale, welche Beger bei den Tibetern vorfand, waren für ihn ein „hoher Wuchs, gepaart mit langem Kopf; schmales Gesicht, Zurücktreten der Backenknochen, stärker hervortretende gerade oder leichtgeschwungene Nase mit hohem Nasenrücken, schlichtes Haar und herrisch selbstbewusstes Auftreten.“<sup>268</sup> Diese Merkmale waren für Beger der Beweis für einen nordrassischen Einfluss auf die Tibeter.<sup>269</sup>

---

<sup>267</sup> Kater: Das „Ahnenerbe“. a.a.O. S. 213f.

<sup>268</sup> BArch R 135/65. Zitiert nach Greve: Tibetforschung. a.a.O. S. 187.

<sup>269</sup> Greve: Tibetforschung. a.a.O. S. 186f.

## ZUSAMMENFASSUNG:

Die zentrale Frage meiner Arbeit war, warum Heinrich Himmler die Tibet-Expedition Ernst Schäfers 1938/39 so tatkräftig unterstützte und ob hier nicht möglicherweise der Glaube an okkulte Ideen der ausschlaggebende Punkt gewesen sein könnte.

Die Frage, ob Himmler Okkultist war, beziehungsweise an okkulte Theorien glaubte, ist mit einem klaren Ja zu beantworten, wie ich es anhand einiger Beispiele eingehend veranschaulicht habe. Dass sich Himmler für okkulte Themen interessierte überrascht nicht. Ich denke es ist mir in dieser Arbeit deutlich gelungen aufzuzeigen, dass es eine direkte Linie vom Revival des Okkultismus im 19. Jahrhundert bis ins „Dritte Reich“ und zu führenden Nationalsozialisten gab.

Den Ausgangspunkt dieses Revivals, welches eine Reaktion auf die Anforderungen der Moderne, mit denen viele Menschen nicht zurechtkamen, darstellt, bildete der Spiritismus wie er sich in den 1850er Jahren in den USA entwickelte. Es dauerte nicht lange bis diese Strömung zu einer regelrechten Bewegung anwuchs, welche sich auch in Europa bemerkbar machte. Auch Helena Petrowna Blavatsky war ursprünglich im spiritistischen Milieu beheimatet, entwickelte jedoch mit der Zeit ihre ganz eigenen Ideen, welche letztendlich zur Entwicklung der Theosophie führen sollten, der weltweit wohl einflussreichsten okkulten Strömung der damaligen Zeit.

Ein Kernbestandteil dieser Theorie war die Lehre von den sogenannten Wurzelrassen, welche sich mit der Entstehung der Menschheit befasst. Blavatsky ließ sich bei der Ausgestaltung ihres Weltbildes von verschiedensten Entstehungsgeschichten beeinflussen, so auch von den Mythen die sagemumwobene Insel Atlantis und die Arier betreffend. Jene Geschichten erfreuten sich gerade in dieser Zeit einer neuen Beliebtheit. Bereits in der Phase der Aufklärung war man bemüht Flora und Fauna zu kategorisieren und systematisieren was zur Entwicklung der Rassentheorien führte. Eng mit dieser Frage nach der Einteilung war auch jene nach dem Ursprung der Menschheit verbunden. Besonders Einflussreich auf diesen Diskurs war die Entdeckung der Verwandtschaft verschiedener europäischer Sprachen mit dem indischen Sanskrit durch den Engländer William Jones Ende des 18. Jahrhunderts. Vielfach ging man davon aus, dass die Wiege der Menschheit im Osten liege und viele europäische Völker durch indische Auswanderer Begründet wurden. Diese vermeintlichen Kulturbegründer wurden schließlich „Arier“ getauft, womit der Arier-Mythos erschaffen war. Eine Sonderstellung in diesen Theorien nahm schon immer Tibet ein, da es zu jener Zeit immer noch einer der letzten weißen Flecken auf der Landkarte war und so besonders viel Platz für Spekulationen bot.

Im Deutschland des 19. Jahrhunderts begann der Arier-Mythos sich jedoch schon bald zu wandeln. In einer nationalistischen Umdeutung, welche vor allem durch die Völkische Bewegung unternommen wurde, wurde aus dem Volk der „Indoeuropäer“ langsam jenes der „Indogermanen“. Die Germanen, deren Nachkommen die Deutschen waren, wurden als das hochstehendste Volk der Menschheitsgeschichte gepriesen und man konnte, beziehungsweise wollte, sich einfach nicht vorstellen, dass man selbst von den als minderwertig angesehenen Indern abstamme. Dennoch konnte man die Verwandtschaft in den Sprachen nicht einfach ignorieren. Was man jedoch tat, war einfach den Beeinflussungsstrom umzukehren. Nicht die Germanen wurden von den Indern beeinflusst, sondern im Gegenteil: Die Inder gingen auf germanische Auswanderer zurück. Dabei blieben jedoch die Germanen auch immer Arier und behielten so jene außerordentlich hohen Fähigkeiten und Eigenschaften, welche man diesem mystischen Urvolk zuschrieb.

Auch auf die Frage woher die Arier denn nun eigentlich kamen hatte man eine Antwort parat. Hier bediente man sich eines weiteren Mythos, nämlich jenem von Atlantis, welcher nun mit dem Arier-Mythos verknüpft wurde. Diese, heute in den Fluten des Meeres versunkene, Insel soll der Geburtsort der Arier gewesen sein. Als dieses Reich jedoch in einer schrecklichen Katastrophe unterging, waren seine Einwohner dazu gezwungen auf andere Kontinente der Erde zu fliehen, wodurch sie in Europa landeten und dort das Volk der Germanen begründeten.

Beide Mythen flossen nun auch in die Theorien Blavatskys ein, was die Theosophie eben auch für die Völkische Bewegung interessant machte. Hinzu kam dass sich beide Weltbilder auch in ihrer ablehnenden Haltung der Moderne gegenüber glichen, wodurch die Lehren Blavatskys dazu im Stande waren der Völkischen Bewegung ein philosophisches Grundprinzip abseits der christlichen Vorstellungen das Entstehen der Erde und der Menschheit betreffend zu verleihen, in welchem auch die Germanen ihren Platz hatten.

Einige Anhänger der Völkischen Bewegung formten nun aus diesem Mix aus völkischer Ideologie und Theosophie ihre ganz eigene Weltanschauung. Am prominentesten und prägendsten unter diesen war definitiv Guido List, bei welchem es geradezu, wie es Goodrick-Clarke formuliert, zu einer Germanisierung der Theosophie kam. List, dem es um eine Rekonstruktion der germanischen Kultur und Religion ging, ersetzte in seinem Welterklärungsmodell einfach die „göttliche Weisheit“ durch die „arische Weisheit“ und schuf somit die Ariosophie, in welcher er das Wurzelrassen-System Blavatskys praktische eins zu eins übernahm, es jedoch einer germanischen Umdeutung unterzog. Lists Werke wurden in der Völkischen Bewegung vielfach begeistert aufgegriffen und fanden so eine

weite Verbreitung in Deutschland und Österreich. Seine Schüler sollten es schließlich auch sein, welche den Okkultismus ins „Dritte Reich“ tragen sollten.

List-Jünger waren es nämlich welche den Germanenorden gründeten, eine Gruppe welche sich das Wiederauferstehen der arischen Rasse sowie eine komplette Reorganisation der deutschen Nation, in welcher Juden zukünftig keinen Platz mehr haben sollten, als Ziele steckten. Viel bedeutender sollte jedoch ein Seitenarm dieser Gruppierung werden: Die Thule-Gesellschaft. In beiden Gruppen spielte die Ariosophie Lists eine gewichtige Rolle. Die Thule-Gesellschaft sollte im Laufe der Zeit zwar immer politischer werden, ihre Wurzeln sind dennoch im okkulten Milieu zu suchen. Wie dargestellt, waren einige, später bedeutende, Nazis wie beispielsweise Gottfried Feder, Dietrich Eckard, Rudolf Heß oder Alfred Rosenberg Mitglieder oder zumindest Gäste der Thule-Gesellschaft, wodurch diese sehr wohl als Schnittstelle zwischen dem okkulten Milieu Deutschlands und dem „Dritten Reich“ gesehen werden kann.

Okkulte Theorien oder zumindest Interesse am Okkultismus waren somit auch in NS-Kreisen verbreitet, wodurch es nicht überrascht, dass sich auch ein Heinrich Himmler für diese Themen interessierte. Einen ersten Hinweis hierauf liefert etwa seine Leseliste, welche mehrere Werke von Autoren enthält, die der okkulten Szene zuzurechnen sind. So findet sich darunter zum Beispiel auch ein Buch von Carl du Prel, einem der führenden Spiritisten der damaligen Zeit, zu welchem Himmler notierte, dass es ihn an den Spiritismus glauben ließ. Dass er dies tatsächlich tat zeigt seine Verehrung für Heinrich I. als dessen Reinkarnation er sich gar sah. Des Weiteren behauptete er auch, dass ihm der Geist Heinrich I. manchmal im Traum erscheine um ihm wertvolle Ratschläge zu geben, beziehungsweise das es ihm möglich sei, mit dem Verstorbenen in Kontakt zu treten.

Am offensichtlichsten wird Himmlers Glaube an okkulte Theorien jedoch an der Person Karl Maria Wiligut. Wiligut war Ariosoph, stand in persönlichem Kontakt zu Lanz von Liebenfels und dessen Ordo Novi Templi und beanspruchte für sich die Gabe der Erberinnerung. Diese wird es auch gewesen sein welche die Aufmerksamkeit Himmlers 1933 auf den Seher lenkte, da diese Wiligut, nach Eigenaussage, dazu befähigte in die Vergangenheit blicken zu können und so die germanische Kultur und Religion bis in kleinste Detail zu rekonstruieren. Dies kam dem Reichsführer-SS, der ganz ähnliche Pläne hatte, sehr gelegen. Wie viel Himmler tatsächlich von Wiligut hielt zeigt sich daran, dass dieser recht rasch Chef der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte im Rasse- und Siedlungshauptamt wurde und Himmler ihn schon sehr bald zu sich nach Berlin holte und in einer luxuriösen Villa unterbrachte, wo Wiligut ihm jederzeit für Fragen zur Verfügung stehen musste. Wie groß der Einfluss Wiliguts auf

Himmler wirklich war habe ich zum einen anhand der Wewelsburg und deren Ausbau zu einem okkult-mythologischen Kultzentrum gezeigt, andererseits durch das Vorstellen zweier Personen welche Himmler durch seinen Berater kennenlernte und die maßgeblich vom Reichsführer-SS unterstützt wurden: Otto Rahn und Edmund Kiss.

Der selbsternannte Grals-Sucher Rahn war darum bemüht die Lehre der Katharer zu rekonstruieren, welche für ihn Anhänger einer uralten arischen Lichtreligion waren, welche ihren Ausgangspunkt bei den Hyperboreern hatte. Die Hyperboreer waren ein Volk welches immer wieder im Zusammenhang mit Atlantis erwähnt wurde und welches auch in Blavatskys Wurzelrassen-System vorkam. Rahn, welcher in Wiliguts Villa ein- und ausging, lernte über diesen auch den Reichsführer-SS kennen, welcher von dem jungen Mann und dessen Ideen begeistert war. Wie sehr, zeigt sich beispielsweise daran, dass Himmler noch 1943, während dem Krieg wo Papier eine Mangelware war, eine Neuauflage von Rahns Werk „Luzifers Hofgesind“ in der Höhe von 10.000 Exemplaren veranlasste, oder dass er Hitler einmal ein Buch des Gral-Suchers zu dessen Geburtstag schenkte.

Auch Edmund Kiss war ein gern gesehener Gast in Wiliguts Berliner Villa. Über seine Werke dürfte Himmler letztendlich auch von Hans Hörbigers Welteislehre erfahren haben. Diese geht davon aus, dass vor etlichen Millionen Jahren eine gewaltige Ursonne im Universum existierte, welche durch einen gigantischen Eisblock zur Explosion gebracht wurde. Aus den abgekühlten Überresten dieser Ursonne sollen schließlich die Planeten entstanden sein. Diese fangen immer wieder Reste jenes riesigen Eisblocks durch ihre Anziehungskraft ein, welche schließlich zu den Monden der Planeten werden. Damit jedoch noch nicht genug: Diese Eismonde werden von der Anziehungskraft der Planeten immer näher an diese herangezogen, bis sie schließlich in sogenannten Mondeinbrüchen auf diese herniederfallen und so verheerende Katastrophen auslösen. So soll es zum Beispiel auch zu den Eiszeiten gekommen sein. Unser jetziger Mond sei bereits der sechste. Mit dem vorletzten Mondeinbruch sei auch, laut Hörbiger, das menschliche Leben auf unserem Planeten entstanden. Eingeschlossen in diesem Eisblock soll „kosmisches Protoplasma“ gewesen sein aus dem die ersten Menschen, namentlich die Arier, entstanden sein sollen, welche Atlantis bevölkerten. Der Untergang jener Insel wurde schließlich durch den letzten Mondeinbruch verursacht, wodurch die Arier eben dazu gezwungen wurden Atlantis zu verlassen und andere Teile der Erde zu besiedeln.

Himmler war begeistert, lieferte diese Lehre doch eine vermeintlich wissenschaftliche Erklärung für den Arier- und Atlantismythos. Himmler war sogar so sehr von Hörbigers Lehre überzeugt das er, wie das Protokoll von Pymont zeigt, gar die Schirmherrschaft über diese übernahm und Weiters eine eigene Forschungsabteilung in seinem SS-Ahnenerbe für

die WEL einrichtete, welche Beweise für die Richtigkeit dieser Weltvorstellung erbringen sollte.

Edmund Kiss steht mit jener WEL-Forschung in engen Zusammenhang. In seinen Werken vertrat er die These, dass sich die Arier nach dem Untergang von Atlantis auch in den Hochgebirgen unseres Planeten ansiedelten und favorisierte hierbei besonders die Anden. Kiss war schon einmal an den Titicacasee gereist um dort nach Spuren dieser arischen Auswanderer zu suchen und fand diese auch, seiner Ansicht nach, in der Tempelstadt Tiahuanaco. Seine Ergebnisse veröffentlichte Kiss in einem Aufsatz namens „Nordische Baukunst in Bolivien?“ welcher allem Anschein nach das Interesse Himmlers an der WEL überhaupt erst weckte. Kiss wurde zwar nie für das Ahnenerbe tätig, konnte sich jedoch der Unterstützung Himmlers bei seinen WEL-Forschungen sicher sein. So auch bei seiner für 1940 geplanten Expedition in die Anden, welche aktiv durch das „Ahnenerbe“ unterstützt wurde indem dieses die Gehälter der an der Unternehmung beteiligten Forscher weiter- und die Expeditionsausrüstung zur Gänze bezahlte. Himmler selbst wollte sich gar persönlich bei den Regierungen Boliviens, Chiles und Perus einsetzen um diese der Expedition Edmund Kiss gegenüber wohlgesonnen zu stimmen.

Zu einer Durchführung der dieser Expedition kam es jedoch aufgrund der Entwicklungen des Zweiten Weltkrieges nie. Eine andere Expedition, welche sogar noch enger mit dem SS-Ahnenerbe verbunden ist, fand allerdings sehr wohl statt: Nämlich jene von Ernst Schäfer 1938/39 nach Tibet. Jene Expedition war überhaupt der Stein des Anstoßes für diese Arbeit, war meine Ausgangsfrage doch ob im Hintergrund dieser Unternehmung vielleicht okkulte Weltvorstellungen eine gewichtige Rolle spielten. Als ganz so unwahrscheinlich erscheint dies wie dargestellt jedenfalls nicht. Dass Heinrich Himmler dem Okkulten zugetan war habe ich eingehend nachgewiesen. Auch dass er aufgrund seines Glaubens an verschiedenste okkulte Lehren dazu bereit war sehr kostspielige wissenschaftliche Forschungsreisen, welche dazu im Stande waren Beweise für jene Ideen zu liefern, zu unterstützen, habe ich anhand der eben erwähnten geplanten Anden-Expedition von Edmund Kiss aufgezeigt. Dies könnte umso mehr für die Expedition Schäfers gelten, spielt Tibet doch in beinahe allen erwähnten okkulten Theorien eine gewichtige Rolle. Bei Blavatsky etwa waren es die Angehörigen einer geheimen, in Tibet beheimateten, Bruderschaft welche sie auserwählten ihr uraltes Wissen wieder in die Welt zu tragen und die Begründerin der Theosophie zu diesem Zweck in einem tibetanischen Kloster in ihrem Geheimwissen unterrichteten. Ihr Hauptwerk, „The Secret Doctrine“, stellt einen Kommentar zu dem „Buch Dzyan“ dar, einem alten geheimen tibetanischen Text, welcher ihr bei diesem Klosteraufenthalt offenbart wurde. Und auch in

ihrer Wurzelrassen-Theorie spielt Tibet eine gewichtige Rolle, liegt doch hier jenes unterirdische Reich, genannt Shambhala, welches durch Überlebende der dritten Wurzelrasse, der Lemurier, begründet wurde. Wie beschrieben entwickelte sich aus der Theosophie die Ariosophie und so überrascht es nicht, dass Tibet auch bei Karl Maria Wiligut Erwähnung findet: Bei seiner Beschreibung des Irminismus übernimmt er Blavatskys Vorstellungen von Shambhala fast eins zu eins, unterzieht sie jedoch einer germanophilen Umdeutung. Auch in der okkult-völkischen Deutung des Arier- und Atlantismythos spielt Tibet als jene Gegend, in welche sich die Überlebenden der untergegangenen Insel retteten, eine herausragende Rolle. Wie beschrieben lieferte die Welteislehre Hörbigers hierfür den vermeintlich wissenschaftlichen Beweis.

Es gibt somit genügend Hinweise darauf, dass Himmlers Bild von Tibet durch verschiedene okkulte Theorien in seinem näheren Umfeld geprägt war. Und auch er selbst befasste sich mit Tibet wie seine Leseliste und das darin enthaltene Werk „Tiere, Menschen, Götter“ von Ferdinand Ossendowski zeigt, welches ebenfalls von einem Unterirdischen Reich im Himalaya erzählt welches gewisse Ähnlichkeiten mit Blavatskys Shambhala hat. Dies überrascht nicht, ist Ossendowski doch ebenfalls dem okkulten Milieu zuzurechnen.

Hier stellt sich nun eben die Frage, ob Himmlers okkulte Neigungen, bei seiner Unterstützung die Expedition Ernst Schäfers betreffend, eine Rolle spielten oder nicht. Meiner Ansicht nach ist diese Frage ebenfalls mit einem klaren Ja zu beantworten. Himmler ging es offenbar auch in Tibet darum fehlende Puzzelstücke bei seiner Rekonstruktion der germanischen Urkultur zu finden und in seinem Weltbild, geprägt von verschiedenen okkulten Theorien, war es durchaus auch möglich im Himalaya auf Spuren der Arier zu stoßen.

Hierauf gibt es mehrere Hinweise: Himmler selbst erwähnte Schäfer gegenüber, so berichten uns dessen nicht veröffentlichte Memoiren, dass er Anhänger der Welteislehre sei und legte ihm das Studium der Werke Hörbigers nahe um die wahre Bedeutung Tibets zu verstehen. Zu diesem Zweck arrangierte er auch Treffen zwischen Schäfer und Edmund Kiss sowie Karl Maria Wiligut. Die Bemühungen des Reichsführer-SS den Expeditionsleiter von der tieferen Bedeutung Tibets zu überzeugen scheinen jedoch nicht gefruchtet zu haben. Die Autobiographie Schäfers vermittelt uns eher das Bild, dass diesem diese Beeinflussung durch Himmler eher unangenehm bis unheimlich war.

Er zog es dann doch vor sich nicht in die Konzeption seiner Forschungsreise hineinreden zu lassen und begann die Finanziellen Mittel selbst zu organisieren. Schäfer erkannte jedoch die Zeichen der Zeit: Er wusste, dass er einen starken Mann im Rücken brauchte um die Expedition durchführen zu können, weshalb er Himmler doch auch entgegen kommen wollte.

Dies spiegelt sich vor allem im anthropologischen Programm der Expedition wieder, welches auch die Suche nach Einflüssen der „nordischen Rasse“ auf die dortige Bevölkerung beinhaltete. Verantwortlich für die Durchführung dieses Programms war Bruno Beger, ein Schüler des Rassenkundlers Hans F.K. Günther. Beger entstammte dem engeren Kreis um Heinrich Himmler und war von diesem bereits 1937 damit beauftragt worden ein eigenes anthropologisches Programm für die Expedition zu erstellen. Dieses beinhaltete noch expliziter als der Schäfer-Entwurf die Suche nach den Überresten nordischer Einwanderer in Tibet. Die Hereinnahme Begers stellte jenes Entgegenkommen Schäfers an Himmler dar, welches ihm einerseits die notwendige Unterstützung des Reichsführers-SS – er sollte gar die Schirmherrschaft über die Expedition übernehmen – garantierte, ihm aber auch andererseits erlaubte auf allen anderen Bereichen weitgehend unabhängig zu agieren. Beger war zwar kein Okkultist, dennoch waren seine Forschungen dazu geeignet Himmlers okkult motivierte Fragestellungen Tibet betreffend zu befriedigen. Das Beger aus dem in Tibet gewonnen Material tatsächlich schloss dass es einen nordrassischen Einfluss auf die dort lebende Bevölkerung gab, dürfte den Reichsführer-SS auf jeden Fall begeistert haben.

Die wichtigsten Punkte nochmal zusammenfassend ergibt sich somit folgendes Bild: Heinrich Himmler war definitiv dem Okkulten zugetan: Er glaubte an den Spiritismus und praktizierte diesen auch, umgab sich mit Karl Maria Wiligut mit einem der führenden Ariosophen Deutschlands und ließ sich von diesem vielfach beraten und er war Anhänger von Hörbigers Welteislehre. Dieser Glaube an verschiedene okkulte Theorien stand auch schon im Hintergrund sein Engagement die Anden-Expedition Edmund Kiss<sup>6</sup> betreffend und war auch für sein Interesse an Tibet zumindest mitverantwortlich. Dennoch: Von der Tibet-Expedition Ernst Schäfers als durch den Glauben an unterschiedliche okkulte Ideen motivierte Unternehmung zu sprechen würde zu weit gehen. Zwar erhoffte sich Himmler von der Expedition Antworten auf bestimmte Fragestellungen welche sich aus seiner Okkultgläubigkeit ergaben, diese spielten jedoch bei Schäfers Expeditions-Konzept keine Rolle. Schäfer gelang der Balanceakt zwischen Unabhängigkeit und Anbiederung indem er einerseits gewillt war Bruno Beger, welcher doch auch in jene Richtung forschte von der sich Himmler Antworten auf seine Fragen erhoffte, mitnahm und andererseits die finanziellen Mittel für die Unternehmung beinahe zur Gänze selbst organisierte. Die Hereinnahme Begers ins Expeditionsteam reichte jedoch um Himmler soweit bei der Stange zu halten, dass dieser die Forschungsreise dennoch nach Kräften unterstützte. Dennoch kann man somit von der Tibet-Expedition Ernst Schäfers nicht von einer durch den Glauben an okkulte Theorien motivierten Unternehmung sprechen.

## BIBLIOGRAPHIE:

### QUELLEN:

Quellen aus dem Bundesarchiv Berlin werden mit BArch abgekürzt.

BArch NS 19/500  
BArch NS 19/688  
BArch NS 19/1705  
BArch NS 19/1850  
BArch NS 19/3042  
BArch NS 19/3053  
BArch NS 21/123  
BArch NS 21/166  
BArch NS 21/167  
BArch NS 21/171  
BArch NS 21/676  
BArch NS 21/714  
BArch NS 21/715

### PRIMÄRLITERATUR:

Hitler, Adolf: Mein Kampf. 701.-705. Auflage. München, 1942.

Kiss, Edmund: Das Sonnentor von Tihuanaku und Hörbigers Welteislehre. Leipzig, 1937.

Ostara #50. Rodaun, 1911.

Rahn, Otto: Kreuzzug gegen den Gral. Freiburg, 1933.

Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München, 1934.

Sebottendorff, Rudolf von: Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung von Rudolf von Sebottendorff. München, 1933.

Zschaezsch, Karl Georg: Die Arier. Herkunft und Geschichte des arischen Stammes. Berlin, 1934.

### SEKUNDÄRLITERATUR:

Ackermannm Josef: Heinrich Himmler als Ideologe. Göttingen, 1970.

Benz, Ernst: Emanuel Swedenborg. Naturforscher und Seher. München, 1948.

Besgen, Achim: Der stille Befehl. München, 1960.

Brauen, Marin: Traumwelt Tibet – Westliche Trugbilder. Wien, 2000.

Glaserapp, Helmut von: Das Indienbild Deutscher Denker. Stuttgart, 1960.

Goodrick-Clarke, Nicholas: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Wiesbaden, 2004.

Greve, Reinhard: Tibetforschung im SS-Ahnenerbe. In: Thomas Hauschild (Hg.): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt am Main, 1995.

Hesemann, Michael: Hitlers Religion. Die fatale Heilslehre des Nationalsozialismus. München, 2004.

Höhne, Heinz: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. München, 2002.

Hunger, Ulrich: Die Runenkunde im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologiegeschichte des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, 1984.

Hüser, Karl: Wewelsburg 1933 bis 1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Paderborn, 1982.

Kaschewsky, Rudolf: Das Tibetbild im Westen vor dem 20. Jahrhundert. In: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien. Herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin und Heinz Räther. Köln, 1997.

Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München, 2006.

Lange, Hans-Jürgen: Weisthor. Karl-Maria Wiligut – Himmlers Rasputin und seine Erben. o.O., 1998.

Mierau, Peter: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933-1945. München, 2006.

Morgenstern, Christine: Rassismus – Konturen einer Ideologie. Einwanderung im politischen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg, 2002. S. 161.

Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt am Main, 2006.

Mosse, George L.: Die Völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, 1991.

Nagel, Brigitte: Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im „Dritten Reich“. Berlin, 2000.

Pedersen, Poul: Tibet, die Theosophie und die Psychologisierung des Buddhismus. In: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien. Herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin und Heinz Räther. Köln, 1997.

Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. München, 2003.

Piper, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München, 2005.

Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus. Hamburg, 1993.

Rose, Detlev: Die Thule-Gesellschaft. Legende – Mythos – Wirklichkeit. Tübingen, 1994.

Schäfer, Ernst: Das Fest der weißen Schleier – Begegnungen mit Mönchen und Magiern in Tibet. O.o., 1988.

Stange, Manfred (Hg.): Die Edda. Götterlieder, Heldenlieder und Spruchweisheiten der Germanen. Wiesbaden, 2004.

Stutterheim, Kerstin D.: Okkulte Weltvorstellungen im Hintergrund dokumentarischer Filme des „Dritten Reiches“. Berlin, 2000.

Sünner, Rüdiger: Schwarze Sonne. Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik. Freiburg im Breisgau, 1999.

Trimondi, Victor und Victoria: Hitler, Buddha, Krishna. Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute. Wien, 2002.

Troemel, Hank (Hg.): Helena Petrovna Blavatsky – Die Geheimlehre. Hamburg, o.J.

Webb, James: Die Flucht vor der Vernunft. Politik, Kultur und Okkultismus im 19. Jahrhundert. Wiesbaden, 2009.

Weißmann, Karlheinz: Das Hakenkreuz. Symbol eines Jahrhunderts. Schnellroda, 2006.

Wegener, Franz: Das Atlantidische Weltbild. Nationalsozialismus und Neue Rechte auch der Suche nach der versunkenen Atlantis. Gladbeck, 2003.

Wessely, Christina: Karriere einer Weltanschauung: Die Welteislehre 1894-1945. In: Zeitgeschichte 1, 33. Jahrgang, 2006.

#### NACHSCHLAGEWERKE:

Bertelsmann Lexikon, Bd. 11. Gütersloh, 1985.

#### INTERNETQUELLEN:

<http://www.e-text.org/text/Platon%20-%20Kritias.pdf> [14.10.2010]

<http://www.e-text.org/text/Platon%20-%20Timaios.pdf> [14.10.2010]

## ABSTRACT:

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich inhaltlich mit möglichen okkulten Weltvorstellungen im Hintergrund der Tibet-Expedition Ernst Schäfers, die er in den Jahren 1938/39 für das SS-Ahnenerbe unternahm. Den Ausgangspunkt hierfür bildet das Revival des Okkultismus im 19. Jahrhundert, welches vor allem durch den amerikanischen Spiritismus und die davon beeinflusste Theosophie Helena Petrowna Blavatskys hervorgerufen wurde.

In einem vorangestellten Kapitel befasste ich mich jedoch zunächst mit den Mythen von den geheimnisvollen Ariern und der sagenumwobenen Insel Atlantis, da diese grundlegend für ein näheres Verständnis der Thematik sind, zieht sich ihre Rezeption im okkulten Milieu Deutschlands und Österreichs doch bis in das „Dritte Reich“ hinein.

In der okkulten Szene werden sie erstmals von Blavatsky aufgegriffen, wo sie einen wesentlichen Bestandteil der Wurzelrassentheorie ihrer Theosophie bilden. Aus den Theorien Blavatskys entwickelt sich in der Völkischen Bewegung Deutschlands und Österreichs die Ariosophie, eine quasi germanisierte Variante der Theosophie. Leitfigur dieser Strömung war Guido List, dessen Person und Ideen eingehend thematisiert werden. Schüler von List waren es, die den sogenannten Germanenorden gründeten, dessen bayrischer Seitenarm, die Thule-Gesellschaft, traurige Berühmtheit erlangte. Mit der Thule-Gesellschaft befindet man sich auch schon an der Schnittstelle zum „Dritten Reich“, waren doch später führende NS-Mitglieder wie Rudolf Heß oder Alfred Rosenberg Mitglieder oder zumindest Gäste der „Thule“.

Diese direkte Linie vom Wiederentdecken des Okkultismus bis nach Hitler-Deutschland nachgezeichnet, wende ich mich der Frage zu, ob denn auch Heinrich Himmler Interesse an okkulten Theorien hatte. Hierbei spielt eine Person in seinem näheren Umfeld eine gewichtige Rolle, mit der ich mich ebenfalls eingehend befasste: Karl Maria Wiligut. Durch diesen, selbst in der Ariosophie verwurzelt, selbsternannten „Erbiner“ kam der Reichsführer-SS in Kontakt zu anderen zwielichtigen Männern wie Otto Rahn oder Edmund Kiss, die ebenfalls einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Im Zusammenhang mit Kiss und dessen Anden-Expedition komme ich auch auf die Welteislehre Hanns Hörbigers zu sprechen.

In einem abschließenden Abschnitt wende ich mich schließlich der Person Ernst Schäfers und dessen in Zusammenarbeit mit dem SS-Ahnenerbe stattfindenden Expedition nach Tibet zu, sowie der am Anfang dieser Arbeit stehenden Frage, ob denn nicht etwaige okkulte Vorstellungen Himmlers diese nicht erst ermöglichten.

## LEBENS LAUF:

Phillip Ruby: Geboren am 30.12.1982 in Klosterneuburg, besuchte ich nach der Grundschule das BG Franklinstraße 26 im 21. Wiener Gemeindebezirk, welches ich 2002 mit der Matura abschloss. Bereits im Oktober desselben Jahres begann ich das Geschichtsstudium an der Universität Wien. Im Rahmen dieses studierte ich auch mehrere Semester Katholische Theologie sowie Europäische Ethnologie. Schon früh während meiner universitären Ausbildung habe ich mich auf die Zeitgeschichte mit einem Schwerpunkt auf die Geschichte des Okkultismus in Deutschland und Österreich spezialisiert. 2008 nahm im Rahmen eines Seminars bei Frau Univ.-Prof. Dr. Carola Sachse auch an der Konferenz „Massentötungen durch Giftgas in nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung.“ in Oranienburg, Deutschland, teil.

Neben meinem Studium arbeitete ich im Völkerkunde-Museum und seit Anfang 2010 bei dem Unternehmen „Freiraum“. Dort betreue ich unterschiedliche Projektwochen für Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren. Gleichzeitig befinde ich mich in der Ausbildung zum staatlich geprüften Fremdenführer, welche ich voraussichtlich Anfang 2011 abschließen werde.